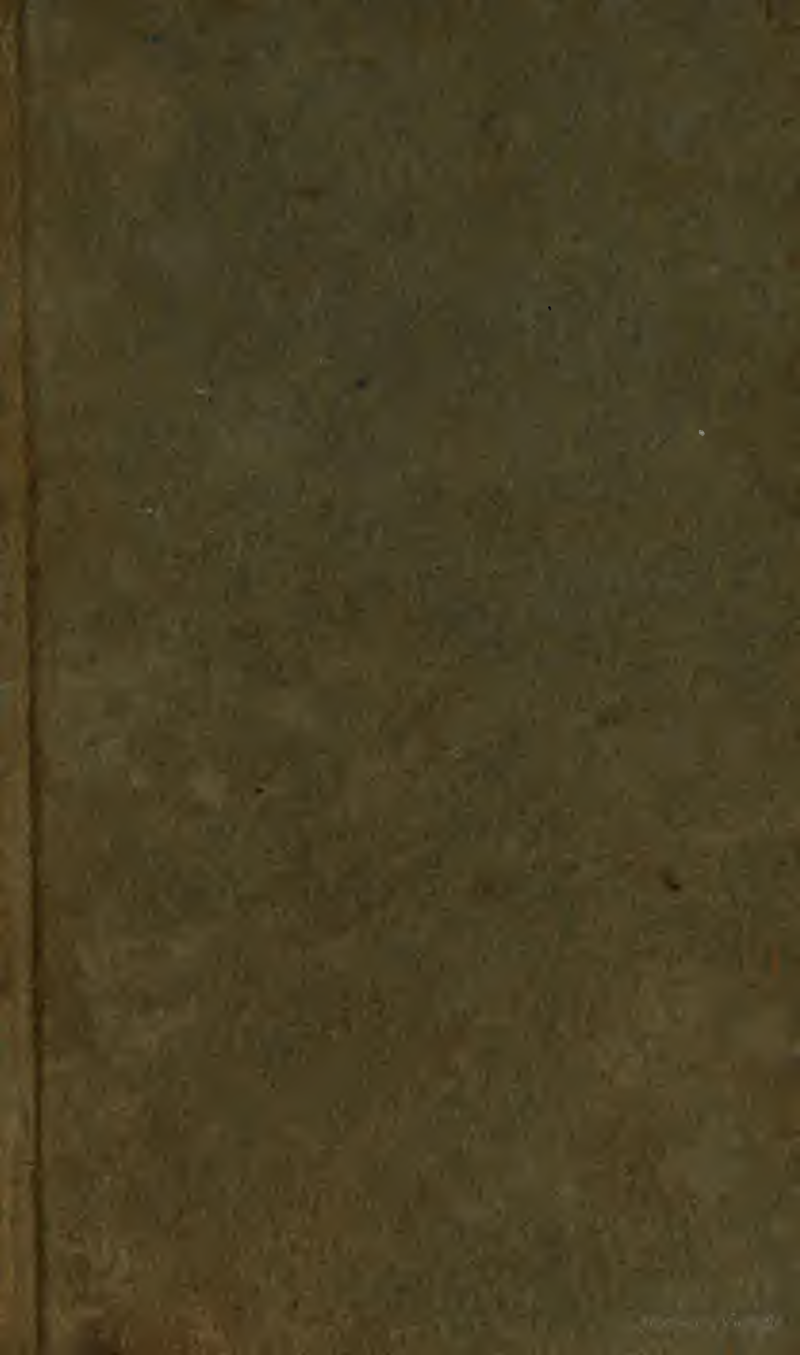




<3662343407012



Sammlung,
der
Besten Schriftsteller,
welche
die Geschichte, besondere Rechten, Sitten,
und Gewohnheiten der Völker nach
ihren Grundsätzen
abgehandlet haben.

Acht und dreyßigster Band.



Hume Geschichte, Sechster Band.

Mit Römisch Kaiserlich allergnädigstem Privilegio, und
Kuhrpfalz = Bayrischer gnädigsten Concession.

Frankenthal,
zu finden bey Ludwig Bernhard Friderich Gegel,
kurpfälz. privil. Buchdruckern. 1786.

David Hume, Esq.

Geschichte

von

Großbritannien,

VI. Band.

Von Heinrich dem Vierten an, bis auf Richard den Dritten.

Aus dem Englischen übersetzt.



Frankenthal,
gedruckt bei Ludwig Bernhard Friderich Gegel,
kurpfälz. privil. Buchdruckern. 1786.



Inhalt des sechsten Bandes.

Das achtzehnte Kapitel.
Heinrich der Vierte.

)(5

Das

Das neunzehnte Kapitel.

Heinrich der Fünfte.

Das zwanzigste Kapitel.

Heinrich der Sechste.

Das ein und zwanzigste Kapitel.

Heinrich der Sechste.

Pö=

Das zwey und zwanzigste Kapitel.

Eduard der Vierte.

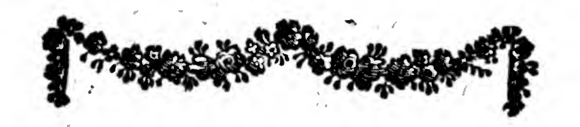
Das drey und zwanzigste Kapitel.

Eduard V. und Richard III.

Der



Fort-



Fortsetzung der Englischen Geschichte

Das achtzehnte Kapitel.

Heinrich IV.

Recht des Königes Eine Empörung. Eine Empörung in Wallis. Der Graf von Northumberland rebellirt. Schlacht bey Shrewsbury. Schottlands Zustand. Verrichtungen des Parlaments. Tod. und Charakter des Königs.

Die Engländer waren der erblichen Thronfolge in ihrer Monarchie so sehr gewohnt, die Beyspiele, wenn man davon abgewichen war, hatten so viele Zeichen der Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit, und so wenig Merkmaale

einer Nationalwahl gehabt, und die Rückkehr zu der rechten Linie war allezeit in ihrer Geschichte für eine so glückliche Begebenheit gehalten worden, daß Heinrich befürchtete, er möchte, wenn er sein Recht auf die Bewilligung des Volks gründete, auf einen Grund bauen, wozu das Volk selbst nicht gewöhnet wäre, und dessen Gültigkeit es schwerlich erkennen würde. Ueberdem schien der Begriff einer Wahl immer einen Begriff von Bedingungen, und von der Freyheit, die Wahl nach jeder vermeynten Beleidigung zu wiederrufen, in sich zu halten; ein Begriff, welcher einem Souverain natürlicher Weise nicht angenehm ist, und für das Volk selbst gefährlich seyn konnte, welches so sehr unter der Gewalt der aufrührischen Baronen stund, und selbst seinen Erbkönigen allezeit nur einen sehr unvollkommnen Gehorsam geleistet hatte. Aus diesen Ursachen war Heinrich entschlossen, niemals seine Zuflucht zu diesem Rechte zu nehmen, dem einzigen, worauf seine Macht mit Schicklichkeit bestehen konnte: vielmehr wollte er sein Recht so gut, als möglich, mit andern Ansprüchen aufstützen; und endlich behielt er in den Augen einsichtsvoller Männer kein andres Recht übrig, als das Recht, daß er gegenwärtig im Besitz

war;

war; ein sehr ungewisses Recht, welches schon seiner Natur nach von jeder Faktion der Grossen, und jedem Vorurtheil des Volks über den Haufen geworfen werden konnte. Er hatte in der That itzt einen Vortheil vor seinem Nebenbuhler voraus. Der Erbe aus dem Hause Mortimers, welcher im Parlament für den wahren Erben der Krone erkläret war, war ein Knabe von sieben Jahren a). Seine Freunde verschafften ihm Sicherheit, indem sie seine Rechte verschwiegen. Heinrich hielt ihn und seinen jüngern Bruder in einer anständigen Gefangenschaft auf dem Castel zu Windsor: Allein er hatte Ursache, zu befürchten, daß dieser Herr, so wie er sich dem männlichen Alter näherte, die Zuneigung des Volks an sich ziehen, und es bewegen möchte, über den Betrug, die Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit, durch welche er von dem Thron ausgeschlossen war, nachzudenken. Es würden alsdenn viele günstige Gründe für ihn seyn. Er war im Lande geboren, hatte wegen der Grösse und der Allianzen seines Geschlechts ein grosses Ansehen; so schuldig der abgesetzte Monarch auch seyn mochte, war doch dieser Jüngling ganz un-

 schul-

a) Dugdale B. I. S. 151.

schuldig; er hatte dieselbige Religion, war in den Sitten des Volks erzogen, und konnte von keinen Nebenabsichten beherrschet werden. Diese Aussichten konnten sich alle vereinigen, seine Ansprüche zu begünstigen; und obgleich die Geschicklichkeiten des gegenwärtigen Königes alle gefährliche Empörungen verhüten konnten; so hatte man doch mit Recht zu besorgen, daß sein Ansehen schwerlich dem Ansehen seiner Vorfahren würde gleich gemacht werden können.

Heinrich hatte bey seinem allerersten Parlament Gelegenheit, die Gefahr, welche mit derjenigen Würde, die er angenommen hatte, verbunden war, und die Hindernisse einzusehen, welche er bey der Regierung über einer unruhigen Aristokratie antreffen würde, die immer durch Faktionen getheilet, und noch mehr durch denjenigen Groll entflammet war, der auf diese neulichen Zerrüttungen erfolgen mußte. Es kam in der Versammlung der Pairs zu Feindseligkeiten; vierzig Handschuhe, als Pfänder zu rasenden Zweykämpfen, wurden von Edelleuten, die sich herausfoderten, in dem Oberhause auf den Boden geworfen, und die Schimpfwörter, **Lügner** und **Verräther**, erschallete von allen Seiten. Der König hatte bey diesen beherzten Helden

den so viel Ansehen, daß er alle die gedroheten Duelle verhinderte; er war aber nicht vermögend, sie zu einem Vergleich, oder zu freundschaftlichen Gesinnungen gegen einander zu bewegen.

Es währete nicht lange, als diese Leidenschaften in Thätigkeiten ausbrachen. (i. J. 1400) Die Grafen von Rutland, Kent, Huntington und Lord Spencer, denen itzt ihre vom Richard erhaltene Titel Albemarle, Surrey, Exeter und Glocester wieder genommen waren, verschworen sich mit dem Grafen von Salisbury und dem Lord Lumley, eine Empörung zu erregen, und sich des Königs zu Windsor zu bemächtigen: allein Rutlands Verrätherey warnete ihn vor der Gefahr. Er begab sich eiligst nach London; und die Verschwornen, welche mit 500 Reutern nach Windsor kamen b), sahen, daß ihr Streich, wovon der Fortgang ihrer ganzen Unternehmung abhieng, verfehlt war. Heinrich erschien den folgenden Tag zu Kingston an der Thems an der Spitze von 20,000 Mann, die mehrentheils aus der Stadt gezogen waren; und seine Feinde, welche ihm nicht widerstehen konnten, zerstreue-

 ten

b) Walsingham. S. 362. Otterbourne S. 224.

ten sich; in der Absicht, ihre Anhänger in den verschiedenen Grafschaften, wo sie in Ansehen stunden, aufzubiethen. Allein, die Anhänger des Königes setzten ihnen gar zu eifrig nach, und widersetzten sich ihren Unternehmungen aller Orten. Die Grafen von Kent und Salisbury wurden von den Bürgern zu Cirencester gefangen genommen, und den folgenden Tag, ohne weitere Ceremonie, nach der Gewohnheit der Zeit, enthauptet c). Die Bürger zu Bristol begegneten dem Spencer und Lumbley eben so. Der Graf Huntington, Sir Thomas Blount, Sir Benedikt Saly, welche auch gefangen waren, wurden nebst vielen andern Verschwornen, auf Heinrichs Befehl, hingerichtet. Und als die Viertheile dieser unglücklichen Männer nach London gebracht wurden, kamen ihnen nicht weniger, als achtzehn Bischöfe, und vier und dreyßig Aebte, mit dem versammelten Pöbel entgegen, und bewillkommeten sie mit den unanständigsten Zeichen der Freude und des Vergnügens.

Allein, das entsetzlichste Schauspiel für einen jeden, der nur noch einige Empfindung von Ehre und Menschlichkeit hatte, war noch zurück. Der

c) Walsing. S. 363. Ypod. Neust. S. 556.

Der Graf von Rutland erschien, und trug den Kopf des Lord Spencers, seines Schwagers, auf einer Stange, und überreichte ihn dem Heinrich, als ein Zeichen seiner Treue. Dieser schändliche Mann, welcher bald darauf durch den Tod seines Vaters Herzog von York, und erster Prinz vom Geblüte wurde, war ein Werkzeug zu dem Morde seines Onkels, des Herzogs von Glocester gewesen d), hatte hierauf den Richard, der sich ihm anvertrauet, verlassen; hatte sich wider das Leben Heinrichs verschworen, dem er den Eid der Treue geleistet hatte; hatte seine Mitverschwornen, welche von ihm verführet waren, verrathen; und legte itzt diese Zeichen seiner vielfachen Schande der Welt vor Augen.

Heinrich sah wohl ein, daß, obgleich die Hinrichtung dieser Verschwornen dem Throne Sicherheit zu geben schiene, dennoch die Feindseligkeiten, welche nach solchen blutigen Schauspielen zurück bleiben, (i. J. 1401.) dem königlichen Ansehen allemal sehr gefährlich sind; und beschloß daher, die zahlreichen Feinde, womit er schon umgeben war, durch ein wagliches Unter-

d) Dugdale. B. II. S. 171.

ternehmen nicht zu vermehren. So lange er noch ein Unterthan war, glaubte man, er habe die Grundsätze seines Vaters, des Herzogs von Lancaster, völlig eingesogen, und den Widerwillen, den die Lollards gegen die Mißbräuche der herrschenden Kirche hegten, angenommen: allein, da er sich durch ein so ungewisses Recht im Besitze des Thrones sah, so hielt er den Aberglauben für ein nothwendiges Mittel, seine öffentliche Gewalt zu ergänzen; und entschloß sich, der Geistlichkeit auf alle Art und Weise Achtung zu erweisen. Bisher gab es keine Strafgesetze wider die Ketzerey eine Gelindigkeit, die keines Weges aus dem Duldungsgeiste der römischen Kirche, sondern aus der Unwissenheit und Einfalt des Volks herrührte, wodurch es völlig ungeschickt wurde, eine neue Lehre auf die Bahn zu bringen, oder anzunehmen; und die also nicht erst durch strenge Strafen im Zaum gehalten werden durfte. Als aber Wikliffs Gelehrsamkeit und Genie einmal die Ketten der Vorurtheile abgeworfen hatten, verlangten die Geistlichen eifrig, daß man seine Anhänger bestrafen sollte; und der König, der sich wenig Gewissenszweifel machte, ließ sich leicht bewegen, seine Grundsätze seinem Interesse aufzuopfern, und die Gunst der Kirche durch

durch dieses wirksamste Mittel zu erlangen, daß er ihre Rache gegen alle diejenigen befriedigte, die sich ihr widersetzten. Er zwang das Parlament, ein Gesetz zu diesem Ende zu geben; und es wurde befohlen, daß ein Ketzer, wenn er in seine Meynung zurück fiele, und sich wegerte, denselben abzuschwören, von dem Bischof oder seinen Abgeordneten, der weltlichen Obrigkeit überliefert, und vor dem ganzen Volk verbrannt werden sollte e). Dieses Gewehr blieb in den Händen der Geistlichen nicht lange ungenützt: Wilhelm Sautre, Rektor zu St. Asithes in London, wurde von der Kirchenversammlung zu Canterbury verdammet: sein Urtheil wurde von den Pairs genehmiget, und von dem Könige unterschrieben f); und dieser unglückliche Mann mußte für seine irrigen Meynungen mit der Strafe des Feuers büßen. Dieses ist das erste Beyspiel von dieser Art in England; und so wurden die erschrecklichen Schauspiele, welche damals schon gar zu gemein waren, noch mit einer Abscheulichkeit vermehret.

e) 2. Hen. IV. Cap. 7.
f) Rymer. B. VIII. S. 178.

Allein, die größte Vorsicht und Klugheit konnte den Heinrich nicht vor den vielen Unruhen sichern, welche ihn von allen Seiten umgaben. Richards Verbindung mit dem königlichen Geschlecht in Frankreich machte, daß dieser Hof alle Mittel anwendete, seine Macht wieder zu erlangen, oder seinen Tod zu rächen g); allein, obgleich die englischen Unordnungen Frankreich in Versuch führten, etwas zu unternehmen, wodurch es seinen alten Feind in Gefahr setzen könnte; so wurde es doch durch die noch grössern Unordnungen in seinem eignen Lande bald genöthiget, die Sachen beyzulegen; und Karl, zufrieden, daß er seine Tochter von dem Heinrich wider erhielt, setzte seine Zurüstungen bey Seite, und erneuerte den Waffenstillstand zwischen den beyden Reichen h). Der Angriff auf Guienne war auch ein lockendes Unternehmen, welches er, wegen der damals unter den Franzosen herrschenden Faktionen mußte liegen lassen. Die Gascogner, bey denen Richard, der unter ihnen geboren war, im besten Andenken stund, wollten einem Prinzen nicht huldigen, der sich seinen Thron

g) Rymer. B. VIII. S. 123.

h) Rymer. B. VIII. S. 142, 152, 219.

Thron angemaßt, und ihn selbst ermordet hatte, und die Erscheinung einer französischen Armee an ihren Gränzen würde sie vermuthlich in Versuchung geführt haben, ihren Herrn zu verändern i). Allein, der Graf von Worcester, welcher mit einigen englischen Truppen ankam, unterstützte die Englischgesinnten, und hielt ihre Gegner in Furcht. Die Religion wurde hier auch ein Mittel der Vereinigung mit diesem Königreiche. Die Gascogner waren durch Richards Ansehen gezwungen worden, den römischen Papst zu erkennen; und sie sahen wohl ein, wenn sie sich den Franzosen unterwürfen, so würden sie auch dem Papst zu Avignon gehorchen müssen, den sie als einen Schismatiker zu verfluchen gewöhnet waren. Ihre Grundsätze in dieser Sache waren gar zu sehr eingewurzelt, als daß sie sich geschwind, oder auf eine gewalsame Art ändern ließen.

Die Empörung in England gab zu einer Rebellion in Wallis Gelegenheit. Owen Glendour, oder Glendourduy, der von den alten Prinzen dieses Landes abstammte, war wegen seiner Zuneigung für den Richard verhaßt geworden, und

Regi-

i) Rymer. B. VIII. S. 110. 111.

Reginald, Lord Gray von Ruthyn, der mit dem neuen Könige genau verbunden war, und in den Gränzen von Wallis große Güter besaß, glaubte, eine bequeme Gelegenheit zu haben, seinen Nachbaren zu unterdrücken, und von dessen Gütern Besitz zu nehmen k). Glendour, erzürnt über die Ungerechtigkeit, und noch mehr über die Unanständigkeit, eroberte seine Güter wieder mit dem Schwerd l). Heinrich unterstützte den Gray m): die Wallisen nahmen Glendours Partey: es entstund ein beschwerlicher und verdrießlicher Krieg, den Glendour durch seine Tapferkeit und Thätigkeit lange unterhielt, da er von der natürlichen Vestigkeit dieses Landes, und dem unbezähmten Geist der Einwohner unterstützet wurde.

Da Glendour gegen alle Engländer ohne Unterschied Verwüstungen ausübte, so beunruhigte er auch die Länder des Grafen von Marche; uud Sir Edmund Mortimer, ein Onkel dieses Grafen, führte die Anhänger dieser Familie gegen den wallisischen Anführer und lieferte

k) Vita Ric. sec. S. 171. 172.

l) Walsing. S. 364.

m) Vita Ric. sec. S. 172. 173.

ferte ihm ein Treffen. Seine Mannschaft wurde geschlagen, und er selbst gefangen n). Zu gleicher Zeit fiel der Graf selbst, dem sein Onkel erlaubt hatte, sich nach seinem Castel Wigmore zu begeben, und der, ob er gleich nur ein Knabe, mit den Seinigen ins Feld gezogen war, ihm auch in die Hände, und wurde nach Wallis geführt o). Da Heinrich die ganze Marchische Familie tödtlich haßte; so erlaubte er, daß er den Grafen im Gefängniß behielt; und obgleich dieser junge Herr mit den Piercies sehr nahe verwandt war, deren Beystande er der Krone selbst zu danken hatte, so wollte er es doch dem Grafen von Northumberland nicht erlauben, wegen seiner Ranzion mit dem Glendour zu handeln.

Die Ungewißheit, worinn Heinrichs Sachen mit Frankreich eine Zeitlang stunden, und die Verwirrung, die bey allen großen Veränderungen in der Regierung vorfallen, verleiteten die Schottländer, in England einzufallen: und Heinrich, der sich gern deswegen an ihnen rächen wollte, aber besorgte, seine neue Regierung unange-

n) Dugdale. B. I. S. 150.

o) Dugdale. B. I. S. 151.

angenehm zu machen, wenn er viele Subsidien von seinen Unterthanen foderte, versammlete die Pairs, ohne die Gemeinen zu Westminster, und stellte ihnen den Zustand seiner Angelegenheiten vor p). Der kriegrische Theil des Feudalsystems war itzt gänzlich eingegangen: es blieb von dieser Verfassung nur dasjenige übrig, was die bürgerlichen Rechte und das Eigenthum des Volks angieng; und die Pairs entschlossen sich freywillig, den König in einer Unternehmung wider die Schotten zu begleiten, ein jeder an der Spitze einer gewissen Anzahl von seinen Unterthanen q). Heinrich führte diese Armee nach Edimburg, dessen er sich leicht bemächtigte, und berief Robert den Dritten dahin, ihm für seine Krone den Huldigungseid zu leisten r): da er aber sah, daß die Schotten sich nicht unterwerfen, auch ihm kein Treffen liefern wollten; so kehrte er in drey Wochen zurück, nachdem er diesen unnützen Trotz ausgeübet hatte, und ließ seine Armee auseinander gehen.

In

p) Rymer. B. VIII. S. 125. 126.

q) Rymer. B. VIII. S. 125.

r) Rymer. B. VIII. S. 155. 156.

In dem folgenden Frühjahr (i. J. 1402.) that Archibald, Graf von Douglas, an der Spitze von 12,000 Mann, und in Begleitung vieler Vornehmen von Adel, einen Einfall in England, und plünderte die nordlichen Provinzen. Bey seinem Zurückzuge wurde er von den Piercies bey Homeldon an den englischen Gränzen eingeholet und nach einem sehr hartnäckigen Treffen wurden die Schotten gänzlich geschlagen. Douglas selbst wurde gefangen, wie auch Mordoc, Graf von Fife, ein Sohn des Herzogs von Albanien und des schottischen Königes Vetter, nebst den Grafen Angus, Murray und Orkney, und vielen andern vornehmen und geringen schottischen von Adel s). Als Heinrich die Nachricht von diesem Siege erhielt, befahl er dem Grafen von Northumberland, die Gefangnen, die dieser Herr nach den damals gebräuchlichen Kriegsrechten für sein Eigenthum ansah, nicht anzuwechseln. Der König hatte die Absicht, sie zurück zu behalten, um durch sie einen desto vortheilhaftern Frieden mit Schottland zu schliessen: allein er gab der Familie der Piercy durch diese List eine neue Gelegenheit zum Mißvergnügen.

(i. J.

s) Walsingham, S. 366. Vita Ric. sec. S. 180. Chron. Otterbourn, S. 237.

(i. J. 1403.) Die Verbindlichkeiten, welche Heinrich dem Grafen von Northumberland schuldig war, waren von der Art, daß sie wahrscheinlicher Weise an der einen Seite Undankbarkeit, an der andern aber Mißvergnügen verursachen mußten. Der König wurde natürlicher Weise eifersüchtig auf diejenige Macht, welche ihn auf den Thron gebracht hatte, und der Unterthan war nicht so leicht mit denen Vergeltungen zufrieden, welche er glaubte, durch einen so grossen Dienst verdienet zu haben. Obgleich Heinrich bey seiner Thronbesteigung den Grafen von Northumberland auf Zeit Lebens zum Groscon-stable ernannt t), und dieser Familie noch mehrere Geschenke gemacht hatte; so wurden diese Gnaden doch für eine verdiente Vergeltung angesehen, und die Abschlagung einer jeden Bitte wurde für ein Unrecht gehalten. Der ungedultige Geist des Harry Piercy, und die aufrührische Gesinnung des Grafen von Worcester, des jüngsten Bruders des Northumberland, erregten das Mißvergnügen dieses Herrn; und Heinrichs ungewisses Recht setzte ihn in Versuchung, sich durch die Umstürzung desjenigen Throns, den er

t) Rymer, B. VIII. S. 89.

er erst befestiget hatte, zu rächen. Er ließ sich in ein Verständniß mit dem Glandour ein: er setzte den Grafen von Douglas in Freyheit und machte eine Verbindung mit diesem kriegerischen Anführer: er brachte alle seine Anhänger in die Waffen; und die großen Familien hatten damals ein solches uneingeschränktes Ansehen, daß eben dieselbigen Leute, welche er wenige Jahre vorher gegen den Richard angeführet hatte, itzt seiner Fahne wider den Heinrich folgten. Als der Krieg eben ausbrechen wollte, wurde Northumberland von einer Krankheit zu Berwic befallen; und der junge Piercy übernahm das Commando, und marschirte nach Shrewsbury, um sich mit dem Glandour zu vereinigen. Der König hatte zum Glück eine kleine Armee auf den Beinen, welche er wider die Schotten gebrauchen wollte: und da er den Nutzen der Geschwindigkeit in allen bürgerlichen Kriegen kannte; so eilte er dahin um den Rebellen ein Treffen zu liefern. Er traf den Piercy zu Shrewsbury an, ehe sich dieser Herr mit dem Glandour vereinigen konnte, und die Klugheit des einen Anführers, und die Ungeduld des andern brachten es bald zu einem Haupttreffen.

Den Abend vor der Schlacht schickte Piercy ein Manifest an den Heinrich, worinn er ihm die

Treue aufsagte, diesen Prinzen herausfoderte, und ihm in seines Vaters, seines Onkels und seinem eignen Namen alle die Beschwerden vorhielt, worüber das Volk zu klagen hätte. Er hielt dem Heinrich den Meineid vor, dessen er sich hatte schuldig gemacht, indem er zu Ravenspur, in Gegenwart des Grafen von Northumberland, auf das Evangelium geschworen, daß er keine andre Absicht hätte, als den Besitz des Herzogthums Lancaster wieder zu erhalten, und daß er allezeit Richards getreuer Unterthan bleiben wollte. Er machte seine Schuld recht groß, daß er den König erstlich vom Throne gestossen, darauf ermordet, und sich des Rechts des Hauses Mortimer angemaßt hätte, welchem nach Richards Tode, sowohl nach der Stammfolge der geraden Linie, als nach der Erklärung des Parlaments, der erledigte Thron mit Recht zukäme. Er beklagte sich über die Grausamkeit seiner Politik, indem er erlaubte, daß der junge Graf von Marche, den er als seinen Souverain ansehen müßte, in den Händen seiner Feinde gefangen wäre, und er sogar keinem von seinen Freunden erlauben wollte, wegen seiner Auslösung zu handeln. Er beschuldigte ihn eines zweyten Meineides, weil er die Nation mit schweren Auflagen beschweret hätte, da er doch geschworen, nie-

niemals anders, als in der äußersten Noth, Abgaben zu verlangen; und warf ihm die Kunstgriffe vor, die er angewandt, um in dem Parlament eine günstige Wahl zu erhalten; Kunstgriffe, die er den Richard ehemals selbst vorgeworfen, und die er zu der vornehmsten Ursache der Verdammung und Absetzung dieses Prinzen gebraucht hätte u). Dieses Manifest war recht dazu angelegt, den Streit zwischen den beyden Parteyen zu entflammen: die Tapferkeit der beyden Anführer versprach ein hartnäckiges Treffen, und von der Gleichheit der Armeen, deren jede gegen 12,000 Mann stark war, eine Anzahl, welche von den Anführern bequemer beweget werden konnte, konnte man viel Blutvergießen auf beyden Seiten, und einen sehr zweifelhaften Ausgang des Treffens erwarten.

Wir finden in diesen Zeiten kaum ein einziges Treffen, in welchen der Angriff heftiger, schrecklicher und anhaltender gewesen ist. Heinrich wagte sich (den 21 Julii) an die gefährlichsten Oerter. Sein tapferer Sohn, dessen Heldenthaten nachmals so berühmt wurden, und der hier als ein Lehrling in den Waffen eine Probe ablegte, that

u) Hall, S. 21. 22.

sich auf den Fußtapfen seines Vaters hervor; und eine Wunde im Gesicht, die er von einem Pfeile bekam, konnte ihn nicht bewegen, das Feld zu verlassen x). Piercy unterstützte denjenigen Ruhm, den er in so vielen blutigen Treffen erhalten hatte. Und Douglas, sein alter Feind, itzt aber sein Freund, war beständig sein Nebenbuhler unter den Schrecken und der Verwirrung dieser Schlacht. Dieser Herr verrichtete Heldenthaten, die fast unglaublich sind: er schien sich entschlossen zu haben, daß der König von England an diesem Tage durch seine Waffen fallen sollte: er suchte ihn auf dem ganzen Schlachtfelde: und da Heinrich, um entweder dem Angriff der Feinde auf seine Person zu entwischen, oder seine Leute dadurch aufzumuntern, wenn sie glaubten, er sey allenthalben, verschiedene Officier mit der königlichen Kleidung angethan hatte; so machte das Schwerd des Douglas, daß diese Ehre vielen das Leben kostete y). Indem aber die beyden Armeen so heftig miteinander fochten, entschied der Tod des Piercy von unbekannter Hand den Sieg, und die Königlichen behielten das Feld. Man sagt, daß an

x) Tit. Livii, S. 3.

y) Walsingh. S. 366. 367. Hall. S. 22.

an dem Tage auf beyden Seiten gegen zwey tausend drey hundert Vornehme umgekommen sind; die Vornehmsten aber von Seiten des Königes waren der Graf von Stafford, Sir Hugh Shirley, Sir Niclas Gausel, Sir Hugh Mortimer, Sir Johann Maßey, Sir Johann Calverley. Es waren über sechs tausend Privatleute geblieben, wovon zwey Drittheil von Piercys Armee waren z). Die Grafen Worcester und Duglas wurden gefangen genommen: der erste wurde zu Shrewsbury enthauptet; dem andern aber mit derjenigen Höflichkeit begegnet, welche man seinem Stande und Verdiensten schuldig war.

Der Graf von Northumberland, der wieder gesund worden, hatte eine Armee geworben, und war auf dem Marsche, sich mit seinem Sohn zu vereinigen; da aber der Graf von Westmoreland sich ihm entgegen setzte, und er den Ausgang der Schlacht bey Shrewesbury erfuhr, ließ er seine Truppen auseinander gehen, und kam mit einem kleinen Gefolge zu dem Könige nach York a). Er gab vor, die einzige Absicht seiner Zurüstung wäre die Vermittelung der beyden Parteyen gewesen.

z) Chron. Otterbourn. S. 224. Ypod. Neust. S. 560.

a) Otterbourn. S. 225.

Heinrich fand es für gut, diese Entschuldigung anzunehmen, und gab ihm sogar wegen seiner vorigen Beleidigungen Verzeihung: allen übrigen Rebellen wurde mit gleicher Gelindigkeit begegnet; und außer dem Grafen von Worcester und dem Sir Richard Vernon, welche für die vornehmsten Urheber der Rebellion angesehen wurden, scheint keine in diesem gefährlichen Anschlage verwickelte Person durch die Hand des Scharfrichters umgekommen zu seyn b).

Allein obgleich Northumberland (i. J. 1405) Verzeihung erhalten hatte, so wußte er doch, daß man ihm niemals trauen würde, und daß er zu mächtig war, eine aufrichtige Verzeihung von einem Prinzen zu erhalten, dem seine Situation hinlänglichen Grund zur Eifersucht gab. Es war eine Wirkung entweder von der Wachsamkeit Heinrichs, oder von seinem Glücke, oder von dem eingeschränkten Geiste seiner Feinde, daß niemals ein eigentlicher Plan unter ihnen verabredet wurde. Sie rebellirten einer nach dem andern; und gaben ihm dadurch Gelegenheit, diejenigen Empörungen einzeln zu unterdrücken, die, wenn sie vereinigt gewesen wären, für seinen Thron hätten verderblich

b) Rymer, B. VIII. S. 353.

lich werden können. Der Graf von Nottingham, ein Sohn des Herzogs von Norfolk und der Erzbischof von York, ein Bruder des Grafen von Wiltshire, welchen Heinrich, damaliger Herzog von Lancaster, zu Bristol enthauptet hatte, hegten in ihrer Brust, ob sie sich gleich, so lange Piercy im Felde war, ruhig gehalten hatten, einen heftigen Haß gegen den Feind ihrer Familie; und beschlossen, sich in Verbindung mit dem Grafen von Northumberland an ihm zu rächen. Sie griffen zu den Waffen, eher dieser mächtige Herr sich mit ihnen vereinigen konnte, und gaben ein Manifest heraus, worinn sie dem Heinrich die Anmaßung der Krone und die Ermordung des Königes vorwarfen; und foderten, daß der Erbe von gerader Linie wieder auf den Thron gesetzet, und den Beschwerden der Nation abgeholfen werden sollte. Der Graf von Westmoreland, dessen Macht in der Nähe lag, näherte sich ihnen mit einer schwächern Macht zu Shipton, nahe bey York; und da er sich fürchtete, ein Treffen zu wagen, versuchte er, sie durch eine List zu bezwingen, welche nicht anders, als von der größesten Thorheit und Einfalt an ihrer Seite einen guten Erfolg hätte erhalten können. Er verlangte eine Unterredung mit dem Erzbischof und dem Grafen

zwischen den beyden Armeen: Er hörte ihre Beschwerden mit großer Geduld; er bath sie, ihm die Gegenmittel vorzuschlagen; er billigte alles, was sie sagten: er versprach ihnen alle ihre Foderungen: er versicherte sie auch, daß Heinrich ihnen vollkommne Genugthuung geben sollte; und als er sah, daß sie mit seiner Bereitwilligkeit zufrieden waren, so sagte er, weil die Freundschaft zwischen ihnen itzt völlig wieder hergestellet wäre, so sey es besser von beyden Seiten, ihre Armeen, die dem Lande eine unausstehliche Last seyn würden, auseinander zu lassen. Der Erzbischof und der Graf von Nottingham gaben sogleich Befehle dazu: ihre Truppen wurden auf der Stelle abgedanket: allein Westmoreland, der seinen Truppen gegenseitige Befehle gegeben hatte, nahm die beyden Rebellen ohne Widerstand gefangen, und führte sie zum Könige, der mit forcirten Märschen herbey kam, die Rebellion zu unterdrücken c). Die gerichtliche Verhörung und Bestrafung eines Erzbischofes würde eine sehr verdrüßliche und gefährliche Unternehmung gewesen seyn, wenn Heinrich ordentlich verfahren wäre; und ihm Zeit gegeben hätte, gegen dieses ungewöhnliche Verfahren einen Widerstand zu

c) Walsingh. S. 373. Otterbourn. S. 255.

zu machen. Die Geschwindigkeit der Hinrichtung allein konnte jenes hier sicher, klüglich und vorsichtig machen. Da er sah, daß der Oberrichter, Sir Wilhelm Gascoigne, sich ein Gewissen machte, bey dieser Gelegenheit etwas vorzunehmen; so bestellte er den Sir Wilhelm Fulthorpe zum Richter in dieser Sache; welcher ohne Anklage, Verhör oder Vertheidigung über den Prälaten das Todesurtheil sprach und sogleich vollziehen ließ. Dieses war das erste Beyspiel, daß ein Bischof mit der Todesstrafe beleget worden, daraus die Geistlichkeit dieses Standes lernen mochte, daß ihre Verbrechen so wenig ungestraft blieben, als die Verbrechen der Layen. Der Graf von Nottingham wurde auf eine eben so summarische Art verdammet und hingerichtet; allein obgleich mehr Personen vom Stande, wie der Lord Falconberge, Sir Ralph Hastings, Sir Johann Colville, in derselben Rebellion verwickelt waren; so scheint es doch, daß sonst keiner der Strenge Heinrichs aufgeopfert worden.

Sobald der Graf von Northumberland hievon Nachricht bekam, flohe er mit dem Lord Bardolf nach Schottland d); und der König nahm alle Castele und Vestungen dieser Herren ohne Wi-

d) Walsingh. S. 374.

derstand in Besitz. Hierauf wendete er seine Waffen gegen den Glendour, über welchen sein Sohn, der Prinz von Wallis, einige Vortheile erhalten hatte: allein dieser Feind, der mehr beschwerlich als gefährlich war, fand immer Mittel, sich in seinen vesten Oertern zu vertheidigen, und der ganzen englischen Macht, ob er sich ihr gleich nicht widersetzte, zu entkommen. Im folgenden Jahre giengen die Grafen Northumberland und Lord Bardolf, ihrer Verweisung überdrüßig, ins Nördliche, in der Hoffnung das Volk in Waffen zu bringen, fanden aber das Land in einem solchen Zustande, daß alle ihre Versuche vergeblich waren. Sir Thomas Rekesbey, Sherif von Yorkshire, warb einige Truppen, griff die Feinde bey Bramham an, und erhielt einen Sieg, worinn Northumberland und Bardolf beyde erschlagen wurden e). Diese glückliche Begebenheit nebst dem Tode Glendours, der bald darauf erfolgte, befreyete den Heinrich von allen seinen innerlichen Feinden; und dieser Prinz, der den Thron durch Wege bestiegen hatte, die sich so wenig rechtfertigen ließen, und ihn nach einem Rechte besaß, dawider sich so viel einwenden ließ, hat-

e) Walsingh. S. 377. Chron. Otterbourn, S. 261.

hatte dennoch durch seine Tapferkeit, Klugheit und Geschicklichkeit sein Volk zu dem Joche gewöhnet, und eine größere Herrschaft über seine stolzen Baronen erhalten, als die Gesetze allein, von diesen wirksamen Eigenschaften nicht unterstützet, ihm hätten geben können.

Um diese Zeit gab das Glück (i. J. 1407) dem Heinrich auch einen Vortheil über denjenigen Nachbarn, der wegen seiner Lage ihm am meisten hätte beunruhigen können. Robert der Dritte, König von Schottland, ein Prinz, der zwar wenig Geschicklichkeit hatte, war jedoch sehr unbeleidigend und friedfertig in seinem Betragen: allein Schottland war damals weit weniger geschickt als England, einen Souverain von diesem Charakter zu lieben oder nur zu dulden. Der Herzog von Albanien, Roberts Bruder, ein Prinz von mehr Geschicklichkeit, wenigstens von einem ungestümern und heftigern Gemüthscharakter, hatte die Regierung des Staats übernommen; und nicht zufrieden mit der Gewalt, die er schon besaß, hatte er auch den strafbaren Vorsatz, die Kinder seines Bruders auszurotten, und die Krone an seine Familie zu bringen. Er warf den David, seinen ältesten Vetter, ins Gefängniß, worinn er vor Hunger starb: Jakob, Davids jüngerer Bruder, stand

stand nur allein noch zwischen diesem Tyrannen und dem Thron; und der König Robert, der seines Sohns Gefahr einsah, setzte ihn auf ein Schiff, in der Absicht, ihn nach Frankreich zu schicken, und ihn dem Schutz dieser freundschaftlichen Macht anzuvertrauen. Unglücklicherweise wurde das Schiff von den Engländern aufgebracht; der Prinz Jakob, ein Knabe von neun Jahren, wurde nach London gebracht; und obgleich damals ein Waffenstillstand zwischen den beyden Königreichen war; so weigerte Heinrich sich doch beständig, den Prinzen wieder in Freyheit zu setzen. Robert, der von Sorgen und Schwachheiten abgezehret war, konnte den Stoß dieses letzten Unglücks nicht ertragen; und überließ, da er bald darauf starb, die Regierung dem Herzog von Albanien f). Heinrich sah die Wichtigkeit der Eroberung, welche er gemacht hatte, itzt mehr, als jemals ein. So lange er ein solches Pfand in seinen Händen hatte, konnte er versichert seyn, daß der Herzog von Albanien ihm unterthänig seyn würde; oder wenn er ihn beleidigte, konnte er sich leicht an ihm rächen, indem er den wahren Erben auf den Thron setzte. Allein obgleich der Kö-

f) Buchanan. L. 10.

König seinen Mangel an Edelmüthigkeit dadurch gezeiget hatte, daß er den Jakob an seinem Hofe behielt; so ersetzte er dieses doch reichlich dadurch, daß er diesem Prinzen eine vortreffliche Erziehung gab, welche ihn nachher, da er den Thron bestieg, geschickt machte, die groben und barbarischen Sitten seines Vaterlandes einigermaßen zu verbessern.

Die feindlichen Gesinnungen, welche beständig zwischen Frankreich und England obwalteten, wurden während des größten Theils dieser Regierung von dem Ausbruche zurückgehalten. Die Eifersücht und die bürgerlichen Unruhen, womit beyde Nationen beunruhiget wurden, verhinderte eine jede aus dem unglücklichen Zustande seines Nachbars Nutzen zu ziehen. Da aber Heinrichs Geschicklichkeiten und Glück machten, daß er die englischen Factionen eher beylegte; so fieng er in der letzten Zeit seiner Regierung an, sich auswärts umher zu sehen, und die Feindseligkeiten zwischen den Häusern Burgund und Orleans, wodurch Frankreich zu der Zeit so sehr zertheilet war, zu unterhalten. Er wußte, daß die Unwirksamkeit der Regierung ein großer Theil des allgemeinen Mißvergnügens über seinen Vorweser gewesen war; und hoffte, wenn er den rastlosen und un-

unruhigen Geistern seines Volks eine neue Richtung gäbe, zu verhindern, daß sie nicht in häusliche Kriege und Unordnungen ausbrächen. Um Politik mit Macht zu verbinden, ließ er sich mit dem Herzoge von Burgundien (i. J. 1411) in eine Unterhandlung ein, und schickte diesem Prinzen ein kleines Corps Truppen, die ihn wider seine Feinde unterstützen sollten g). Bald darauf gab er vortheilhaftern Vorschlägen Gehör, die ihm von dem Herzog von Orleans gemacht wurden; und schickte mehr Truppen ab, diese Partey zu unterstützen h). Allein da die Anführer (i. J. 1412) der Gegenpartey ihre Streitigkeiten auf eine Zeitlang beygelegt hatten, so wurde das englische Interesse aufgeopfert; und diese Bemühung des Königs Heinrichs schlug am Ende ganz fruchtloß und vergeblich aus. Die Abnahme seiner Gesundheitsumstände, und die Kürze seiner Regierung verhinderten ihn, diesen Versuch zu erneuern, den sein glücklicher Sohn gegen die französische Monarchie so weit trieb.

Das waren die Kriege und auswärtigen Verrichtungen dieser Regierung: die bürgerlichen und Par-

g) Walsingh. S. 308

h) Rymer, B. VIII. S. 715. 738.

Parlamentarischen waren etwas merkwürdiger, und verdienen mehr unsre Aufmerksamkeit. Unter den beyden letztern Regierungen war die Wahl der Gemeinen für einen nicht zu verachtenden Umstand der Regierung gehalten; und Richard wurde sogar beschuldiget, unverantwortliche Mittel gebraucht zu haben, um seinen Anhängern einen Sitz in diesem Hause zu verschaffen. Dieser Kunstgriff machte einen beträchtlichen Artikel in der Klage wider ihn bey seiner Absetzung aus; dennoch trug Heinrich kein Bedenken, in seine Fußtapfen zu treten, und dieselbigen Mißbräuche bey den Wahlen zu befördern. Es wurden Gesetze gegeben wider diesen unziemlichen Einfluß, und sogar wurde ein Sherif wegen eines ungerechten Berichts, die er gegeben hatte, bestraft i); allein Gesetze wurden damals nur sehr schlecht beobachtet, und die Freyheiten des Volks standen so, wie sie waren, auf einem sicherern Grunde, als auf Gesetzen und Palamentswahlen. Obgleich das Haus der Gemeinen wenig geschickt war, sich dem heftigen Sturm, der beständig bald für die Monarchie, bald für die Aristocratie floß, zu widersetzen, und dieses Haus leicht dahin hätte können gebracht werden, der ei-

i) Cotton. S. 429.

einen oder der andern die unverantwortlichsten Verwilligungen einzuräumen; so blieb die allgemeine Staatseinrichtung doch unveränderlich; das Interesse der verschiedenen Mitglieder blieb auf demselbigen Fuß, das Schwerd war in den Händen der Unterthanen, und die Regierung setzte sich bald wieder in ihre alte Fassung, wenn sie gleich eine Zeitlang in Unordnung gerathen war.

Der König mußte sich den ganzen Theil seiner Regierung hindurch um die Gunst des Volks bewerben; und das Haus der Gemeinen, welches seine eigne Wichtigkeit erkannte, fieng an, sich eine Gewalt anzumaßen, die von seinen Vorfahren nicht gewöhnlich ausgeübt war. Bey der ersten Sitzung unter dieser Regierung verschaffeten sie sich ein Gesetz, daß kein Richter, wenn er unbilligen Maaßregeln folgte, damit entschuldiget seyn sollte, daß er sich auf die Befehle des Königes beriefe: auch sogar dann nicht, wenn der König ihm gedrohet hätte, ihm das Leben zu nehmen k). In dem zweyten Jahre Heinrichs drangen sie darauf, daß es bey der Gewohnheit bleiben sollte, nicht eher Subsidien zu versprechen, bis sie auf ihre Bittschriften Antwort erhalten hätten; welches eine

k) Cotton. S. 364.

eine stillschweigende Art war, mit dem König zu handeln l). In dem fünften Jahre verlangten sie von dem Könige, daß er vier Bediente von seiner Hofstaat abschaffen sollte, welche ihnen nicht gefielen, worunter sich sogar sein Beichtvater befand; und Heinrich erfüllte, um ihnen einen Gefallen zu erzeigen, ihre Bitte; ob er ihnen gleich sagte, daß er von keinen Beleidigungen wüßte, welche diese Personen begangen hätten m). Im sechsten Jahre bewilligten sie dem König zwar Subsidien, bestellten aber doch Schatzmeister aus ihren Mitteln, welche dafür sorgen sollten, daß das Geld zu den benannten Absichten ausgegeben würde; und verlangten von diesen, daß sie dem Hause Rechnung ablegen sollten n). In dem achten Jahre brachten sie dreyßig sehr wichtige Artikel zur Einrichtung der Regierung und des Hofstaats in Vorschlag, welche ihnen alle zugestanden wurden; und zwangen sogar alle Mitglieder des Raths, alle Richter, und alle Bediente des Hofstaats, die Beobachtung derselben zu beschwören o). Der

Vor-

l) Cotton. S. 406.
m) Cotton. S. 426.
n) Cotton. S. 438.
o) Cotton. S. 456. 457.

Verfasser der Auszüge aus den Urkunden bemerket die ungewöhnlichen Freyheiten, welche der Sprecher und das Haus sich zu dieser Zeit nahmen p). Allein das große Ansehen der Gemeinen war nur ein kurzer Vortheil, der aus den gegenwärtigen Umständen entstand. Als der Sprecher in einem folgenden Parlament sich nach Gewohnheit an den Thron wendete, und um Freyheit zu reden bath, sagte der König, der itzt alle häusliche Unruhen überwunden hatte, ihm gerade heraus, daß er keine Neuerungen eingeführt haben und seine Vorrechte gebrauchen wollte. Allein überhaupt scheinet Heinrich die Einschränkungen der Regierung mehr empfunden und sorgfältiger erhalten zu haben, als einer von seinen Vorfahren.

Da das Haus der Gemeinen unter dieser Regierung eine Zeitlang gezwungen war, der Krone sehr unbedachtsame Verwilligungen einzuräumen; so zeigte es auch seine Freyheit, indem es sie bald widerrief. Obgleich Heinrich eine beständige und wohlgegründete Eifersucht gegen die Familie des Mortimer hatte, so erlaubte er doch nicht, daß ihr Name im Parlament genennet wurde; und da

kei-

p) Cotton, S. 462.

keiner von den Rebellen den Grafen von Marche zum König ernannt hatte; so versuchte er es auch niemals, eine ausdrückliche Erklärung wider die Ansprüche dieses Herrn, die man ihm gewiß nicht abgeschlagen haben würde, zu erhalten; denn er wußte, daß eine solche Erklärung bey den gegenwärtigen Umständen keine Gültigkeit haben, und nur dazu dienen würde, das Andenken von dem Rechte Mortimers in den Gemüthern des Volks zu erneuern. Er gieng in seiner Absicht künstlicher und verdeckter zu Werke. Er machte, daß ihm und seinen männlichen Erben der Besitz des Throns versprochen wurde q), wodurch er die weiblichen stillschweigend ausschloß, und das Salische Gesetz auf die englische Regierung anwendete. Er glaubte, obgleich das Haus Plantagenet sein Recht von der weiblichen Linie herleitete, daß dieser so entfernte Vorfall dem größten Theil des Volks doch unbekannt wäre; und wenn er die Nation einmal gewöhnet hätte, das weibliche Geschlecht auszuschließen; so würde das Recht des Grafen von Marche nach und nach vergessen, und aus der Acht gelassen werden. Allein er war sehr unglücklich in seinem Versuche. Während des lan-

q) Cotton. S. 454.

langen Streits mit Frankreich hatte sich das Volk über die Ungerechtigkeit des salischen Gesetzes so sehr beschweret, daß ein gegenseitiger Grundsatz sich in die Gemüther dieses Volks so tief eingewurzelt hatte, daß es itzt unmöglich war, ihn auszurotten. Eben dieses Haus der Gemeinen sah, bey einer zweyten Sitzung, daß es die Grundveste der englischen Regierung umgestossen und mehrern bürgerlichen Kriegen die Thüre geöffnet hatte, als aus der unregelmäßigen Erhöhung des Hauses Lancaster entstehen konnten; und hielt mit so vielem Ernst um eine neue Festsetzung der Thronfolge an, daß Heinrich seinen Bitten Gehör geben, und in die Nachfolge der Prinzeßinnen seines Hauses willigen mußte r). Ein gewisser Beweis, daß kein Mensch mit dem Rechte des Königes zur Krone in seinem Herzen zufrieden war, oder wußte, auf welchem Grund es beruhete.

Allein obgleich die Gemeinen unter dieser Regierung einen sehr lobenswerthen Eifer für die Freyheit in ihren Verrichtungen mit der Krone bezeigten; so waren doch ihre Bemühungen wider die Kirche noch weit außerordentlicher, und sie scheinen schon damals sehr vieles von demjenigen Gei-

r) Rymer, B. VIII. S. 462.

Geiste angenommen zu haben, der ein wenig länger, als ein Jahrhundert nachher, so allgemein wurde. Ich weiß, daß der Credit dieser Vorfälle gänzlich auf Einem einzigen alten Geschichtschreiber beruhe s): allein dieser Geschichtschreiber lebte zu dieser Zeit, war ein Geistlicher, und es war dem Interesse seines Ordens zuwider, das Andenken solcher Begebenheiten zu erhalten, vielmehr noch solche erweisende Beyspiele zu erdichten, welche die Nachkommenschaft einst aufmuntern konnten, sie nachzuahmen. Dies ist eine so augenscheinliche Wahrheit, daß man das Stillschweigen der Urkunden von dieser Sache auf die wahrscheinlichste Art entschuldigen kann, wenn man annimmt, daß einige Geistliche Ansehen genug hatten, diese Umstände, welche die Unvorsichtigkeit eines Mannes von ihrem Orden zum Glück uns aufbehalten hat, ausmerzen zu lassen.

Da Heinrich in seinem sechsten Jahre gar zu große Subsidien von den Gemeinen foderte, schlugen sie dem Könige mit klaren Worten vor, alle weltliche Güter der Kirche einzuziehen, und sie zu einem beständigen Fond für die nöthigen Bedürfnisse des Staats zu gebrauchen. Sie stellten vor,

 daß

s) Walsingh.

daß die Geistlichkeit Einen Drittheil der Länder des Königreichs besäße; daß sie nichts beytrüge, die Lasten des Staats zu tragen; und daß ihre unmäßigen Reichthümer nur dazu dienten, sie ungeschickt zu machen, ihre geistlichen Verrichtungen mit gewöhnlichem Eifer und Aufmerksamkeit zu besorgen. Als diese Addreße überreichet wurde, machte der Erzbischof von Canterbury, welcher damals bey dem Könige war, die Einwendung, daß die Geistlichkeit zwar nicht in Person mit in den Krieg gienge, aber doch ihre Vasallen und die Besitzer ihrer Güter bey allen nöthigen Fällen schickte; indem sie selbst zu Hause zu gleicher Zeit Nacht und Tag beschäftiget wäre, für die Glückseligkeit und das Wohlergehen des Staats zu Gott zu beten. Der Sprecher lächelte und antwortete ohne Zurückhaltung, er hielte die Gebethe der Kirche nur für eine schlechte Subsidie. Unterdessen behielt der Erzbischof in diesem Streit doch die Oberhand: der König wies das Anhalten der Gemeinen ab: und die Lords verwarfen die Bill, welche das Unterhaus entworfen hatte, um die Kirche ihrer Einkünfte zu berauben t).

Die

t) Walsingh. S. 371. Ypod. Neust S. 563.

Die Gemeinen verlohren durch diese Abweisung den Muth nicht: in dem eilften Jahre des Königes brachten sie dieselbe Klage mit mehr Eifer wieder vor. Sie berechneten alle geistlichen Einkünfte, die nach ihrer Rechnung jährlich auf 485,000 Mark ausmachten, und 18,400 Pflüge Landes enthielten. Sie schlugen vor, diese Reichthümer unter funfzehn neuen Grafen, 15,000 Rittern, 600 Esquires, und hundert Hospitälern zu vertheilen; die noch übrigen 20,000 Pfund könnte der König zu seinem Gebrauche nehmen; und sie bestunden darauf, daß die geistlichen Bedienungen von 15,000 Pfarrern, die jährlich sieben Mark zum Gehalt bekämen, besser, als itzt verrichtet werden könnten u). Diese Bittschrift wurde von einer Addreße begleitet, die Verordnung wider die Lollards zu mildern, welches zeiget, aus welcher Quelle die Addreße kam. Der König gab den Gemeinen eine harte Antwort; und um der Kirche genug zu thun, und zu zeigen, daß es ihm ein Ernst sey, befahl er, daß ein Lollard, noch ehe das Parlament auseinander gelassen würde, verbrannt werden sollte x).

u) Walsingh. S. 379. Tit. Livius.

x) Rymer. B. VIII. S. 687. Otterbourn. S. 267.

Wir haben nun fast alle die merkwürdigsten Begebenheiten dieser Regierung erzählt, welche sehr geschäftig und wirksam war: aber wenig Begebenheiten hervorgebracht, die werth sind auf die Nachwelt zu kommen. Der König war (i. J. 1413) so sehr beschäftigt, seine Krone zu vertheidigen, die er durch solche unverantwortliche Mittel erhalten hatte, und nach einem so schlechten Rechte besaß, daß er wenig Zeit hatte, sich auswärts umzusehen, oder Handlungen zu verrichten, die der Nation zur Ehre und zum Vortheil gereichten. Seine Gesundheit nahm einige Monate vor seinem Tode sichtbar ab: er hatte Zufälle, welche ihn seines Verstandes beraubten; und ob er gleich in der Blüthe seiner Jahre war, so nahete sein Ende sich doch sichtbarlich heran. Er starb zu Westminster (den 20 März) in dem sechs und vierzigsten Jahre seines Alters, und im dreyzehnten seiner Regierung.

Die große Liebe des Volks, welche Heinrich hatte, ehe er zur Krone gelangte, und die ihm so sehr geholfen diese zu erhalten, verlohr er einige Jahre vor seinem Ende gänzlich, und regierte seine Unterthanen mehr durch Furcht, als Liebe, mehr durch seine Politik, als durch ihre Empfindung der Pflicht oder Schuldigkeit. Als man erst mit kaltem Blute die Verbrechen betrachtete, die ihn zu dem

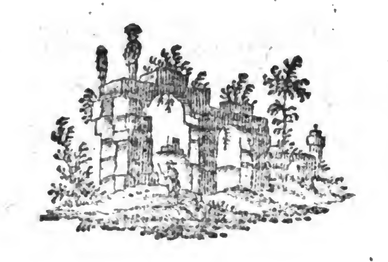
Thro-

Throne geführet hatten: die Rebellion wider seinen Prinzen, die Absetzung des rechtmäßigen Königes, der sich vielleicht zuweilen einer Unterdrückung, noch mehr aber der Unwissenheit, schuldig gemacht hatte; die Ausschliessung des rechten Erben; die Ermordung seines Souverains und nahen Anverwandten, das waren solche Abscheulichkeiten, die ihm den Haß seiner Unterthanen zuzogen, alle Rebellion wider ihn rechtfertigten und verursachten, daß alle nicht strenge Hinrichtungen, welche er zur Erhaltung seiner Gewalt nöthig fand, dem Volk grausam und unbillig schienen. Allein ohne diese Verbrechen entschuldigen zu wollen, die allezeit verabscheuet werden müssen, können wir bemerken, daß er unvermerkt durch eine Folge von Vorfällen, denen zu widerstehen wenig Leute Tugend genug besitzen, zu diesem tadelnswürdigen Verfahren verleitet wurde. Die Ungerechtigkeit, womit sein Vorweser ihm begegnet hatte, indem er ihn erstlich verbannet, und darauf seiner Erbgüter beraubte, bewegte ihn natürlicherweise, auf Rache zu denken, und sein verlohrnes Recht wieder zu erlangen, der übereilte Eifer des Volks setzte ihn auf den Thron; sowohl die Sorge für seine Sicherheit, als sein Stolz machten ihn zum Usurpateur; und ein abgesetzter Prinz hat immer so wenig Schritte von seiner Gefangenschaft

an bis zu seinem Grabe, daß wir uns nicht wundern dürfen, wenn Richards Schicksal keine Ausnahme von der allgemeinen Regel war. Alle diese Betrachtungen machen Heinrichs Situation, wenn er noch einige Empfindung der Tugend hatte, sehr beklagenswerth; und die Unruhe, womit er seine beneidete Größe besaß, und die Gewissensbisse, wovon er, wie man sagt, beständig beunruhiget wurde, machen ihn zu einem Gegenstande unsers Mitleidens, selbst da er auf dem Throne saß. Allein man muß gestehen, daß seine Klugheit, Wachsamkeit und Vorsicht, in der Unterstützung seiner Gewalt, bewundernswürdig; seine Herrschaft über seine Leidenschaften merkwürdig; sein Muth im Kriege und im Cabinet untadelhaft war; und daß er viele Eigenschaften besaß, wodurch er zu seiner grossen Würde geschickt, und wodurch seine Usurpation, so lange seine eigne Regierung dauerte, für die englische Nation heilsamer, obgleich nachher schädlicher, wurde.

Heinrich war zweymal vermählet: mit seiner ersten Gemahlinn, Maria von Bohun, einer Tochter und Erbinn des Grafen von Hereford, hatte er vier Söhne, den Heinrich, seinen Thronfolger, den Thomas, Herzog von Clarence, den Johann, Herzog von Bedford, und den Humphrey,

phrey, Herzog von Glocester; und zwo Töchter, Blancha und Philippa; die erstere wurde an den Herzog von Bayern, die letztere an den König von Dännemark verheyrathet. Mit seiner zweyten Gemahlinn, Johanna, die er heyrathete, nachdem er König geworden, und die eine Tochter des Königs von Navarra, und Wittwe des Herzogs von Bretagne war, hatte er keine Kinder.





Das Neunzehnde Kapitel.

Heinrich V.

Die vorhergehende unordentliche Lebensart des Königes. Seine Besserung. Die Lollards. Bestrafung des Lords Cobham. Frankreichs Zustand. Einfall in dies Reich. Schlacht bey Azincour. Frankreichs Zustand. Neuer Einfall in Frankreich. Meuchelmörderische Ermordung des Herzogs von Burgundien. Traktat zu Troye. Heyrath des Königs. Sein Tod. Und Charakter. Vermischte Verrichtungen dieser Regierung.

Der mannichfaltige Argwohn, dem Heinrich durch seine Situation ausgesetzet war, hatte seine Gemüthsart so sehr angesteckt, daß er sich hatte bereden lassen, die Treue seines ältesten Sohnes unbillig in Verdacht zu ziehen;

und

und in den letzten Jahren seines Lebens hatte er diesen Prinzen von allem Antheil an den öffentlichen Geschäften ausgeschlossen, und sah ihn so gar ungern an der Spitze der Armee, wo seine kriegrischen Talente, ob sie gleich zur Unterstützung der Regierung dienten, ihm einen Ruhm erwarben, den der König seiner Macht für schädlich hielt. Der wirksame Geist des jungen Heinrichs, der von seiner ihm angemessenen Uebung abgehalten war, brach in alle Arten von Ausschweifungen aus; die Schwärmerey in den Wollüsten, die Ausgelassenheit in der Schwelgerey, die Unmäßigkeit des Trunkes fülleten das Leere eines Gemüths aus, welches besser geschickt war, den Gegenständen des Ehrgeizes nachzujagen, und sich den Sorgen der Regierung zu unterziehen. Diese Lebensart brachte ihn unter Gesellschafter, deren Unordnungen er, wenn sie mit Witz und Laune verbunden waren, beförderte und mitmachte; und man entdeckte ihn bey vielen Streichen, die in strengeren Augen seinem Range und Stande ganz unanständig zu seyn schienen. Man hat so gar noch eine Ueberlieferung, daß er, wenn er von Wein und Freude erhitzt war, kein Bedenken trug, mit ihnen die Reisenden auf den Wegen und Landstraßen anzugrei-

zugreifen, und zu plündern; und er fand ein Vergnügen an dem Schrecken und dem Kummer dieser wehrlosen Leute bey solchen Gelegenheiten. Diese äußerste Ausgelassenheit war seinem Vater eben so unangenehm, als der ernstliche Fleiß, womit er sich auf die Staatsgeschäfte legte, der ihm vormals zur Eifersucht Anlaß gegeben hatte. Und er bemerkte in der Aufführung seines Sohns dieselbige Zuneigung zu schlechten Gesellschaften, welche Richards persönlichen Charakter zerstört, und mehr als alle Versehen in der Regierung beygetragen hatten, seinen Thron umzustoßen. Allein, die Nation überhaupt betrachtete den jungen Prinzen mit mehrerer Nachsicht; und bemerkte so viele Stralen der Edelmüthigkeit, des Verstandes und der Großmuth, die beständig durch diejenige Wolke hervorbrachen, welche eine wilde Aufführung über seinen Charakter warf, daß sie nicht aufhörte, seine Besserung zu hoffen, und alles Unkraut, welches aus diesem fruchtbaren Boden hervorschoß, dem Mangel an Erziehung, und Aufmerksamkeit von dem Könige und seinen Ministern zuschrieb. Es trug sich eine Begebenheit zu, welche diese angenehme Hoffnung unterstützte, und allen Leuten von Verstande und Aufrichtigkeit Gelegenheit zu vortheilhaften Betrach-

tun-

tungen gab. Einer von den lüderlichen Gesellschaftern des Prinzen war wegen einiger Unordnungen vor den Gascoigne, dem Oberrichter, citirt; und Heinrich schämte sich nicht mit dem Beschuldigten vor dem Richterstuhle, zu erscheinen, um ihm Muth zu machen, und ihn zu beschützen. Da er sah, daß seine Gegenwart den Oberrichter nicht furchtsam machte, beleidigte er diesen Mann auf seinem Richterstuhle: allein Gascoigne, welcher sich der Würde, die er bekleidete, und der Majestät des Souverains und der Gesetze erinnerte, die er beschützte, befahl, den Prinzen wegen seines unhöflichen Betragens ins Gefängniß zu setzen a). Die Zuschauer wurden auf eine angenehme Art in ihrer Erwartung betrogen, als sie sahen, daß der Erbe der Krone sich dem Urtheile willig unterwarf, sein Versehen durch ein Bekenntniß vergütete, und seiner heftigen Gemüthsart in ihrer größten Hitze Einhalt that.

Das Andenken dieser Begebenheit, und vieler andern von gleicher Art, machte die Aussicht der künftigen Regierung dem Volke auf keine Weise unangenehm, und vermehrte die Freude, welche

a) Hall. S. 33.

che der Tod eines so unbeliebten Prinzen, als sein Vater war, natürlicher Weise verursachen mußte. Die ersten Schritte, welche der junge König that, bestätigten alle diese günstigen Vorurtheile, die man für ihn hegte b). Er rief seine vorigen Gesellschafter zusammen, sagte ihnen, daß er seine Lebensart ändern wollte, munterte sie auf, seinem Beyspiele zu folgen, verbot ihnen aber, nicht eher vor ihm zu erscheinen, bis sie Proben von ihrer aufrichtigen Besserung abgelegt hätten; und ließ sie so mit grossen Geschenken von sich c). Die weisen Minister seines Vaters, welche seinen Schwärmereyen Einhalt gethan hatten, fanden, daß sie ihm, ohne es zu wissen, die größte Gefälligkeit erwiesen hatten; und wurden mit allen Zeichen des Zutrauens und der Gunst aufgenommen. Selbst der Oberrichter, welcher mit Zittern sich seinem Könige nahete, erhielt statt Vorwürfe, Lob für sein voriges Betragen; und wurde ermuntert, in gleich strenger und unpartheyischer Ausübung der Gesetze fortzufahren. Das Erstaunen derer, die

b) Walsing. S. 382.

c) Hall. S. 33. Holingshed. S. 543. Godwins Leben Heinrichs V. S. 1.

die ein ganz andres Betragen erwarteten, vermehrte ihr Vergnügen; und der Charakter des jungen Königes leuchtete heller, als wenn er niemals von einigen Fehlern wäre beschattet gewesen.

Allein Heinrich bemühete sich, nicht nur sein eignes schlechtes Betragen zu bessern, sondern auch diejenigen Ungerechtigkeiten zu vergüten, wozu die Staatsklugheit oder die dringende Noth seinen Vater verleitet hatte. Er bezeugte den tiefsten Schmerz über das Schicksal des unglücklichen Richard, ließ dem Andenken dieses Prinzen Gerechtigkeit widerfahren, begieng so gar seine Leichenbestattung von neuen mit Pracht und Feyerlichkeit, und liebte alle diejenigen, welche sich durch ihre Treue und Zuneigung gegen ihn hervorgethan hatten d). Anstatt den Zwang fortzusetzen, welchen die Eifersucht seines Vaters dem Grafen von Marche aufgelegt hatte, nahm er diesen jungen Herrn mit besonderer Höflichkeit und Gnade auf, und gewann durch diese Großmuth diesen sanftmüthigen und unehrgeizigen Nebenbuhler so sehr, daß er ihm nachher beständig aufrichtig ergeben blieb, und in seiner folgenden Regierung keine Unruhen machte. Dem Geschlechte

d) Hist. Groyland. cont. Hall. S. 34. Holingshed. S. 544.

te der Piercy wurden seine Güter und Ehrenstellen wieder gegeben e). Der König schien sich eine Ehre daraus zu machen, allen Unterschied der Parteyen in Vergessenheit zu begraben. Die Geschöpfe der vorigen Regierung, welche mehr wegen ihres blinden Eifers für die lancastrische Partey, als wegen ihrer Verdienste gestiegen waren, machten allenthalben Männern von rühmlicherm Charakter Platz. Die Tugend schien itzt einen freyen Lauf zu haben, in welchem sie sich hervorthun konnte: sowohl die Ermahnungen als das Beyspiel des Königes ermunterten sie: alle waren einmüthig dem Heinrich zugethan; und der Mangel seines Rechts wurde unter der persönlichen Hochachtung, welche ein jeder für ihn hatte, vergessen.

Es blieb unter dem Volke nur noch Ein Unterschied der Parteyen nach, welcher aus Religionsstreitigkeiten herrührte, und welcher, da er, wie gewöhnlich, von einer sehr besondern und hartnäckigen Art war, die Liebe, welche Heinrich bey dem Volke hatte, nicht überwinden konnte. Die Lollards vermehrten sich täglich in dem Königreiche, und waren eine förmliche Partey ge-

e) Holingshed. S. 545.

geworden, die der Kirche, und selbst der bürgerlichen Regierung höchst gefährlich schien f). Der Enthusiasmus, wovon diese Sektirer insgemein getrieben wurden, die großen Veränderungen, die sie einführen wollten, der Haß, den sie gegen die eingeführte Hierarchie bezeugten, beunruhigte den Heinrich, der entweder aus einer wahrhaften Zuneigung zu der alten Religion, oder aus Furcht vor den unbekannten Folgen, die mit allen wichtigen Veränderungen verbunden sind, sich entschloß, wider diese kühnen Neuerer die Gesetze auszuüben. Das Haupt dieser Sekte war Sir Johann Oldkastle, Lord Cobham, ein Herr, der sich durch seine Tapferkeit und Talente zum Kriege unterschieden, und die Hochachtung des vorigen und des gegenwärtigen Königes bey vielen Gelegenheiten erworben hatte g). Sein hoher Charakter, und sein Eifer für die neue Sekte machte, daß Arundel, der Erzbischof von Canterbury, ihn zu einem Opfer der geistlichen Strenge aussersah; weil seine Bestrafung der ganzen Partey ein Schrecken einjagen, und sie lehren sollte, unter der gegenwärtigen Regierung keine Gnade zu erwarten.

 Er

f) Walsing. S. 382.
g) Walsingh. S. 382.

Er bath den Heinrich um Erlaubniß, den Lord Cobham anzuklagen h): allein, das edle Herz dieses Prinzen hatte einen Abscheu vor dieser blutigen Bekehrungsart. Er stellte dem Primas vor, daß Vernunft und Ueberzeugung die besten Mittel wären, die Wahrheit zu unterstützen; daß man zuerst alle sanfte Mittel anwenden müsse, um Leute von ihrem Irrthum zurück zu rufen; und daß er sich selbst bemühen wollte, den Cobham durch eine Unterredung mit dem katholischen Glauben wieder zu vereinigen. Allein, dieser Herr blieb bey seiner Meynung, und entschloß sich, Wahrheiten von so großer Wichtigkeit nicht der Gefälligkeit gegen seinen Souverain aufzuopfern i). Heinrichs Grundsätze von der Duldung, oder vielmehr seine Liebe für die Ausübung derselben, konnte ihn nicht weiter führen; und hierauf ließ er der geistlichen Strenge gegen diesen unbiegsamen Ketzer den Zügel völlig schießen. Der Primas klagte den Cobham an; und mit Hülfe seiner drey Unterbischöfe, des Bischofs von London, Winchester und St. Davids, verdammte er ihn wegen seiner irrigen Meynungen

h) Fox's Acts and Monuments. S. 513.

i) Rymer. B. IX. S. 61.

gen zum Feuer. Cobham, der auf dem Tower gefangen saß, entkam vor dem Tage, wo er hingerichtet werden sollte. Die Kühnheit dieses Mannes, welche durch Verfolgung aufgebracht, und vom Eifer angespornet wurde, war genöthiget, die schändlichsten Verbrechen zu unternehmen; und sein uneingeschränktes Ansehen über seine Anhänger bewies, daß er die Aufmerksamkeit der bürgerlichen Obrigkeit wohl verdiente. Er schmiedete in seinem verborgenen Aufenthalt die gefährlichsten Anschäge gegen seine Feinde; und indem er in alle Gegenden seine Kundschafter ausschickte, ließ er eine allgemeine Versammlung der Partey ansagen, um den König zu Eltham aufzuheben und ihre Verfolger umzubringen k). Heinrich, der von ihrem Vorhaben unterricht wurde, begab sich nach Westminster. (i. J. 1414. den 6ten Januar.) Cobham verlohr durch die Verfehlung seines Endzwecks den Muth nicht, sondern bestimmte den Sammelplatz seiner Partey auf dem Felde bey St. Giles. Der König, welcher die Thore der Stadt geschlossen hatte, um eine Verbindung von dieser Seite zu verhüten, kam zur Nachtzeit auf das Feld, hob alle Verschworne,

 die

k) Walsingham. S. 385.

die ihm vorkamen, auf, und ergriff nachher die übrigen Haufen, welche sich eiligst nach dem bestimmten Orte begaben. Es zeigte sich, daß einigen das Geheimniß der Verschwörung bekannt war; die übrigen folgten ihren Anführern blindlings: bey dem Verhör der Gefangenen erfuhr man die verrätherischen Absichten der Sekte, so wohl aus Zeugnissen als aus dem Geständniß der Schuldigen selbst l). Einige wurden hingerichtet, die mehresten aber begnadiget m). Cobham selbst, welcher durch die Flucht entkam, wurde nicht eher hingerichtet, als nach vier Jahren, da er als ein Verräther gehangen, und, zufolge des Urtheils über ihm, als ein Ketzer an dem Galgen verbrannt wurde n). Diese verbrecherische Absicht, welche von der Geistlichkeit ohne Zweifel etwas vergrößert wurde, setzte die Parthey in Mißcredit, und hielt den Fortgang derjenigen Sekte auf, welche Wikliffs spekulativische Lehren angenommen hatte, und zugleich nach einer Verbesserung der kirchlichen Mißbräuche strebte.

Die

l) Cotton. S. 554. Hall. S. 35. Holingshed. S. 544.

m) Rymer. B. IX S. 119.

n) Walsingham. S. 400. Otterbourn. S. 280. Holingshed. S. 561.

Diese beyden Punkte waren die größten Gegenstände der Lollards: aber der größte Theil der Nation war von diesen beyden nicht in gleichem Grade eingenommen. Die gesunde Vernunft und Ueberlegung hatten dem Volke die Vortheile einer Verbesserung der Kirchenzucht entdeckt: allein das damalige Zeitalter war noch nicht so weit gekommen, daß es von dem Geist des Streitens eingenommen war, oder sich in solche abstrakte Lehren einlassen konnte, als die Lollards in dem ganzen Reiche auszubreiten suchten. Der bloße Begriff der Ketzerey setzte den größten Theil des Volks in Unruhe: Neuerungen in Grundlehren war verdächtig: Wißbegierde hielt damals noch nicht der Autorität das Gegengewicht; und so gar viele, welche die größten Freunde von der Verbesserung der Mißbräuche waren, wagten es nicht, ihren Widerwillen wider die spekulativischen Lehrsätze der Wikliffiten zu bezeugen; weil sie befürchteten, es möchte ihre so gute Sache verhaßt machen. Diese Denkungsart leuchtete offenbar aus dem Verfahren des Parlaments hervor, welches gleich nach der Entdeckung der Cobhamischen Verschwörung zusammen berufen wurde. Diese Versammlung gab strenge Gesetze wider die neuen Ketzer: sie geboth, wenn jemand

der Lollardie vor dem ordentlichen Richter überführet würde, so sollten, außer dem, daß er nach den vorhergehenden Gesetzen das Leben verwirkt hätte, auch seine Länder und Güter dem Könige anheim fallen; und der Großkanzler, der Großschatzmeister, die Richter der beyden königlichen Bänke, die Sherifs, die Friedensrichter und alle vornehme Obrigkeiten in jeder Stadt und jedem Flecken sollten einen Eid ablegen, daß sie ihr Aeusserstes zu der Ausrottung dieser Ketzerey beytragen wollten o). Doch erneuerte dasselbige Parlament, als der König Subsidien foderte, den Vorschlag, den es seinem Vater schon gethan hatte, und bath ihn, alle geistlichen Einkünfte einzuziehen, und zum Besten der Krone zu gebrauchen p). Die Geistlichkeit gerieth in Unruhe. Sie konnte dem Könige keine gleichgeltende Summe anbieten: nur versprach sie, ihm alle Priorate, welche von größeren Abteyen der Normandie abhiengen, und ihnen vermacht waren, als diese Provinz noch mit England vereinigt war, zu geben; und Chicheley, damaliger Erzbischof von Canterbury, wollte den Streich dadurch abwen-

o) 2. Henr. V. Cap. 7.

p) Hall. S. 35.

wenden, daß er dem Könige Beschäfftigungen gab, und ihn überredete, einen Krieg wider Frankreich zu unternehmen, um sein verlohrnes Recht auf dies Königreich wieder zu erlangen q).

Der vorige König schärfte seinem Sohn auf seinem Sterbebete ein, er möchte die Engländer nicht lange Frieden haben lassen, welcher gern innerliche Unruhen brütete; sondern sie in auswärtigen Unternehmungen gebrauchen, wodurch der Prinz sich Ehre erwerben, der Adel, indem er an seiner Gefahr Theil nähme, sich mehr mit seiner Person verbinden, und alle unruhigen Köpfe für ihre Unruhe Beschäfftigung finden könnten. Heinrichs natürliche Gemüthsart war geneigt diesem Rath zu folgen, und die bürgerlichen Unruhen in Frankreich, welche länger als die englischen gedauert hatten, öffneten seinem Stolz eine große Laufbahn.

Der Tod Karls des Fünften, (i. J. 1415.) welcher bald auf den Tod Eduards des Dritten erfolgte, und die Jugend seines Sohns, Karls des Sechsten, setzte die beyden Königreiche eine Zeitlang in eine ähnliche Situation; und es war nicht zu besorgen, daß eines von beyden, wäh-

q) Hall. S. 35. 36.

rend der Minderjährigkeit, im Stande seyn würde, sich die Schwachheit des andern zu Nutze zu machen. Auch hatte die Eifersucht zwischen Karls dreyen Onkeln, den Herzogen von Anjou, Berri und Burgundien die französischen Umstände in größere Unordnung gebracht, als die Eifersucht der Herzoge von Lancaster, York und Glocester, der Onkel Richards, die englischen, und die Aufmerksamkeit der französischen Nation von jedem lebhaften Unternehmen wider Auswärtige abgezogen. Allein, so wie Karl an Jahren zunahm, wurden diese Faktionen beygelegt: seine beyden Onkel, die Herzoge von Anjou und Burgundien, starben; und der König selbst ließ, als er die Regierung übernahm, Merkmaale des Genies und des Geistes blicken, welche die niedergeschlagene Hoffnung seines Landes von neuem belebte. Dieser vielversprechende Zustand der Sachen dauerte nicht lange: der unglückliche Prinz wurde plötzlich wahnwitzig, welches ihn unfähig machte, seine Macht auszuüben; und ob er gleich seine Gesundheit wieder erhielt; so war er doch den Rückfällen so sehr unterworfen, daß sein Verstand nach und nach, wiewohl merklich, abnahm, und er also keinen beständigen Regierungsplan ausführen konnte.

Lud-

Ludwig, Herzog von Orleans, und sein leiblicher Vetter, Johann, Herzog von Burgundien, stritten sich, wer von ihnen die Regierungsgeschäffte verrichten sollte; die Nähe zur Krone gab dem ersteren ein Recht: der letzte, welcher seiner Mutter wegen die Grafschaft Flandern geerbet hatte, die er zu den großen Ländern seines Vaters schlug, erhielt einen Glanz von seiner grössern Gewalt: das Volk war zwischen diesen streitenden Prinzen getheilet; und der König, der bald seine Gewalt annahm, bald wieder fahren ließ, ließ den Sieg unentschieden, und verhinderte, daß der Staat durch die gänzliche Oberhand einer oder der andern Partey eine regelmässige Einrichtung bekam.

Endlich entschlossen sich die Herzoge von Orleans und Burgundien, wie es schien, durch die Bitten der Nation, und die Vermittelungen gemeinschaftlicher Freunde bewogen, alle vorige Streitigkeiten in Vergessenheit zu begraben, und eine genaue Freundschaft mit einander zu schliessen. Sie beschworen vor dem Altar die Aufrichtigkeit ihrer Freundschaft; der Priester reichte beyden das Sacrament; sie gaben einer dem andern solche Versicherungen, welche unter Menschen für heilig gehalten werden konnten. Allein, alle diese

Feyer.

Feyerlichkeiten waren nur eine Decke der niederträchtigsten Verrätherey, welche der Herzog von Burgundien ausgesonnen hätte. Er ließ seinen Nebenbuhler in Paris auf der Straße ermorden: er bemühete sich, eine Zeitlang den Antheil, welchen er an der That hatte, zu verbergen: da er aber entdeckt wurde, faßte er seinen noch schändlichern und für die Gesellschaft gefährlichern Entschluß, indem er sie öffentlich bekannte und rechtfertigte r). Das Parlament zu Paris selbst, dieses Tribunal der Gerechtigkeit, hörte den Vortrag des Advokaten des Herzogs zur Vertheidigung des Mordes, welchen er einen Tyrannenmord nannte; und diese Versammlung, welche theils durch Parteylichkeit eingenommen, theils von einer überlegenen Macht in Furcht gehalten wurde, verdammte diese verfluchte Lehre nicht s). Dieselbige Frage wurde hernachmals vor der Kirchenversammlung zu Costnitz vorgetragen, und kaum erhielt man von diesen Vätern der Kirche, den Dienern des Friedens und der Religion, eine schwache Entscheidung für die gegenseitige Meynung. Wenn aber die schädlichen Folgen dieser

Leh-

r) Le Laboureur. Liv. 27. Chap. 23. 24.

s) Le Laboureur. L. 27. C. 27.

Lehre auch vormals etwas zweifelhaft gewesen wären; so leuchteten sie doch aus der gegenwärtigen Begebenheit deutlich genug hervor. Die Ausübung dieses Verbrechens, welches alle Treue und Sicherheit aufhob, machte den Krieg zwischen den französischen Parteyen unversöhnlich, und verhinderte alle Mittel zum Frieden und zum Vergleiche. Die Prinzen von Geblüte, welche sich zu dem jungen Herzoge von Orleans und seinen Brüdern schlugen, griffen den Herzog von Burgundien an; und der unglückliche König, welcher bald von der einen bald von der andern Partey ergriffen war, gab wechselsweise, bald der einen bald der andern den Schein einer rechtmäßigen Regierung. Die Provinzen wurden von den Plünderungen beyder Parteyen verwüstet; Meuchelmord wurde allenthalben von den verschiedenen Anführern ausgeübt: oder welches eben so erschrecklich war, vorgebliche Gerichtshöfe gaben Befehle zu Hinrichtungen, ohne vorhergehende gesetzmäßige oder freye Untersuchung. Das ganze Reich war zwischen den Burgundiern und den Armagnacs getheilet; so nannte man die Anhänger des jungen Herzogs von Orleans, von dem Grafen von Armagnac, dem Schwiegervater dieses Prinzen. Paris war unter ihnen getheilet; aber weil es

den

den Burgundiern mehr zugethan war, wurde es eine beständige Bühne des Blutvergießens und der Gewaltthätigkeit. Der König und die königliche Familie waren oft in den Händen des Pöbels gefangen; ihre getreuesten Bedienten wurden vor ihren Augen niedergehauen, oder gefangen gesetzt; und es war für einen jeden gefährlich, unter diesen aufgebrachten Faktionen als ein standhafter Freund der Frömmigkeit und der Ehre bekannt zu seyn.

Während dieses Auftrittes der allgemeinen Gewaltthätigkeit kam eine gewisse Gesellschaft von Männern in Ansehen, welche sonst gewöhnlicher Weise bey öffentlichen Geschäfften in Friedenszeiten nicht in Betracht kömmt; und diese war die Universität zu Paris, deren Meynungen oft bey den vielfältigen Streitigkeiten unter diesen Parteyen gefodert, und noch öfter von ihr selbst angeboten wurden. Die Spaltung, wodurch die Kirche damals getrennet war, und welche auf der Universität häufige Streitigkeiten verursachte, hatte den Lehrern eine ungewöhnliche Wichtigkeit gegeben; und diese Verbindung der Gelehrsamkeit und des Aberglaubens hatte der erstern ein Ansehen verschafft, wozu Vernunft und Erkenntniß an sich auf keine Weise berechtigt sind. Allein,

lein, es befand sich zu Paris noch eine andre Gesellschaft, deren Meynungen noch entscheidender waren, nämlich die Brüderschaft der Schlachter, welche sich unter der Aufsicht ihrer Rädelsführer für den Herzog von Burgundien erkläret hatten, und die grausamsten Gewaltthaten gegen ihre Gegenparten ausübten. Um dieser Macht das Gleichgewicht zu halten, machten die Armagnacs ein Verständniß mit der Brüderschaft der Zimmerleute. Der Pöbel schlug sich entweder auf die eine oder die andre Seite, und das Schicksal der Hauptstadt kam darauf an, welche Partey die Oberhand behielt.

Man merkte in England bald die Vortheile, welche aus dieser Verwirrung zu ziehen waren; und denen Maximen zufolge, welche gemeiniglich unter Nationen herrschen, entschloß man sich, sich der vortheilhaften Gelegenheit zu bedienen. Der vorige König, welcher von beyden französischen Parteyen geliebkoset wurde, unterhielt den Streit, indem er bald der einen bald der andern Hülfsvölker sendete; aber der gegenwärtige König, von der Lebhaftigkeit der Jugend und der Hitze des Ehrgeizes getrieben, entschloß sich, seine Vortheile weiter zu treiben, und das zertheilte Königreich zu bekriegen. Allein, indem

er

er Zurüstungen zu dem Ende machte, versuchte er, sein Vorhaben durch Unterhandlungen auszuwirken. Er schickte Gesandten nach Paris, und bot einen beständigen Frieden und Freundschaft an; verlangte aber die Katharina, des Königs von Frankreich Tochter, zur Gemahlinn, zwey Millionen Kronen zum Brautschatz, die Zahlung von Einer Million und sechsmal hundertausend, als den Rückstand von der Ranzion des Königes Johann, und den unmittelbaren Besitz und die völlige Souverainität von der Normandie und allen andern Ländern, welche durch die Waffen des Philipp August den Engländern genommen waren; nebst der Oberherrschaft über Bretagne und Flandern t). Diese unmäßigen Foderungen zeigten, daß er die gegenwärtigen betrübten Umstände von Frankreich eingesehen hatte; und die Bedingungen, wozu sich der französische Hof erboth, bewiesen, ob sie gleich weit unter jenen waren, daß er sich eben dieser traurigen Wahrheit bewußt war. Er war bereit, ihm die Prinzeßinn zur Gemahlinn zu geben, ihm acht hundert tausend Kronen zu zahlen, auf die Oberherrschaft von Guienne Verzicht zu thun, und die-

t) Rymer. B. IX. S. 208.

dieser Provinz die Länder Perigord, Rovergue, Xaintonge, Angoumois und andre Länder beyzufügen u) Da Heinrich diese Bedingungen nicht annehmen wollte, und kaum vermuthete, daß man seine Foderungen eingehen würde, unterbrach er seine Kriegsrüstungen nicht einen Augenblick; und nachdem er den ganzen großen Adel und alle Kriegsleute des Reichs eingeladen hatte, ihn auf Hoffnung des Ruhms und der Eroberung zu begleiten, begab er sich an die Küste, in der Absicht, zu seinem Feldzuge unter Segel zu gehen.

Indem aber Heinrich mit den Gedanken umgieng, seine Nachbarn zu bezwingen, sah er sich unver-

u) Rymer, B. IX. S. 211. Einige Geschichtschreiber erzählen (siehe Hist. Croyl. cont. S. 500.) daß der Dauphin dem Heinrich eine Schachtel voll Bälle geschickt habe, um seine Ansprüche und seinen liederlichen Charakter zu verspotten, zugleich aber auch hiedurch anzuzeigen, daß das Ballspiel sich besser für ihn schicke, als kriegrische Waffen. Allein, diese Geschichte ist ganz unglaublich; die großen Verwilligungen, welche der französische Hof machte, zeigen, daß er sich bereits einen rechten Begriff von Heinrichs Charakter und seiner eignen Situation gemacht hatte.

unvermuthet wegen einer Verschwörung in seinem Lande in Gefahr, welche zum Glück in ihrer Kindheit entdecket wurde. Der Graf von Cambridge, ein zweyter Sohn des vorigen Herzogs von York, hatte sich mit der Schwester des Grafen von Marche verheyrathet, und sich des Interesses dieser Familie mit dem größten Eifer angenommen; er hatte mit dem Lord Scrope von Masham, und Sir Thomas Gray von Heton, über die Mittel berathschlaget, diesem Herrn das ihm zukommende Recht zur Krone zu verschaffen. So bald die Verschwornen entdecket waren, bekannten sie dem Könige ihre Schuld x); und Heinrich schritt ohne Verzug zu ihrem Verhör und ihrer Verdammung. Alles, was man von dem besten Könige zu der Zeit vermuthen konnte, war, daß er das Wesentliche der Gerechtigkeit nur in so weit beobachtete, daß er nicht eine unschuldige Person zu einem Opfer seiner Strenge machte. Was aber die Formalitäten des Gesetzes betraf, welche oft eben so wichtig, als das Wesentliche selbst sind, so wurden sie ohne Bedenken dem geringsten Vortheile, oder der Bequemlichkeit aufgeopfert. Es wurden aus dem ge-

x) Rymer. B. IX. S. 300.

gemeinen Volke zwölf Geschworne erwählet: die drey Verschwornen wurden vor dieselben gefodert: der Constable des Castels Southampton schwur, daß ein jeder insbesondre seine Schuld gestanden habe: Sir Thomas Gray wurde ohne einen weitern Beweis verdammet und hingerichtet: da aber der Graf von Cambridge und Lord Scrope sich auf ihre Freyheiten, als Pairs, beriefen, so fand Heinrich es für gut, einen Gerichtshof von achtzehn Baronen zu versammlen, in welchem der Herzog von Clarence den Vorsitz hatte. Die Aussage, welche vor den Geschwornen abgeleget war, wurde ihnen vorgelesen: die Gefangnen, obgleich einer von denselben ein Prinz vom Geblüte war, wurden nicht verhöret, nicht vors Gericht geführet, noch auch in ihrer eignen Vertheidigung angehört; sondern das Todesurtheil wurde auf diesen Beweis, der gewiß unrichtig und ungesetzlich war, über sie ausgesprochen, und bald darauf vollzogen. Der Graf von Marche wurde beschuldiget, daß er diese Verschwörung gebilliget habe, und erhielt eine allgemeine Vergebung von dem Könige y). Er war vermuthlich entweder des ihm zugeschriebenen Ver-

 bre-

y) Rymer, B. IX. S. 300

brechens nicht schuldig, oder hatte es durch eine frühe Bereuung und Entdeckung wieder gut gemacht z).

Die Vortheile, welche die englischen Waffen zu verschiednen Zeiten über die französischen erhalten haben, hat man sehr der vortheilhaften Lage des erstern Reiches zuschreiben müssen. Die Engländer, welche zum Glück auf einer Insel wohnten, konnten aus einem jeden Unglück, welches ihren Nachbarn begegnete, Vortheile ziehen, und waren wenig in Gefahr, daß es ihnen wieder so gemacht würde. Sie giengen niemals aus ihrem Lande, als wenn sie von einem Könige von ausserordentlichen Genie angeführet wurden, oder wenn sie ihren Feind durch innerliche Factionen zertheilet sahen, oder von einem mächtigen Alliirten auf dem vesten Lande unterstützet wurden: und da alle diese Umstände diesesmal zum Besten ihrer Unternehmungen zusammen kamen; so hatten sie Ursache, von derselben einen verhältnißmäßigen Vortheil zu erwarten. Der Herzog von Burgundien, der durch eine Verbindung der Prinzen aus Frankreich vertrieben war, hatte heimlich um Englands Beystand angehalten

z) St. Remy, C. 55. Goodwin. S. 65.

ten a). ; und Heinrich wußte, daß dieser Prinz, ob er gleich anfangs Bedenken trug, sich mit dem alten Feinde seines Vaterlandes zu verbinden, willig seyn würde, wenn er nur einige Vermuthung eines guten Erfolgs hätte, ihm mit seinen Unterthanen in Flandern beyzustehen, und alle seine zahlreichen Anhänger in Frankreich zu eben dieser Partey zu ziehen. Er verließ sich demnach auf diesen Umstand, nahm aber mit dem Herzoge vorher keine Abrede, gieng zur See, und landete bey Harfleur *), an der Spitze einer Armee von 6000 Mann schwerer Cavallerie, und 24,000 Mann zu Fuß, meistens Bogenschützen. Er fieng sogleich mit der Belagerung dieses Ortes an, welcher von den Lords d'Estouteville, de Guitri, de Gaucourt und andern französischen von Adel tapfer vertheidiget wurde: allein da die Besatzung nur schwach, und die Vestungswerke im schlechten Stande waren, wurden sie endlich gezwungen, zu capituliren; und versprachen, sich zu ergeben, wenn sie vor dem achtzehnten September keinen Entsatz erhielten. Der Tag kam, und es ließen sich keine französische Truppen,

a) Rymer, B. IX. S. 137, 138.

*) Den 14ten August.

pen, sie zu entsetzen, sehen: dennoch verschoben sie es unter verschiedenen Vorwänden, ihre Thore zu eröffnen; bis Heinrich, über den Bruch ihres gegebenen Worts aufgebracht, zu einem allgemeinen Sturm Befehl gab, die Stadt eroberte, und die ganze Garnison niedermachte, bis auf einige, denen die siegende Armee, in der Hoffnung, ein Lösegeld für sie zu bekommen, das Leben ließ b),

Die Strapazen dieser Belagerung und die ungewöhnliche Hitze der Jahreszeit hatten die englische Armee so sehr mitgenommen, daß Heinrich nichts mehr unternehmen konnte, und auf seine Zurückreise nach England denken mußte. Er hatte seine Transportschiffe wieder zurück geschickt, welche auf der offnen Rhede einer feindlichen Küste nicht sicher ankern konnten; und er war gezwungen, zu Lande nach Calais zu marschiren, ehe er einen sichern Ort erreichen konnte. In der Normandie war damals eine französische Armee von 14,000 Mann zu Pferde, und 40,000 zu Fuß, unter dem Constable d'Albert, versammlet; eine Macht, die wenn sie klug wäre angeführet worden, die Engländer auf dem Felde hätte niedertreten, oder ihre kleine

b) Le Laboureur. L. 35. C. 4. 5.

ne Armee abmatten und vernichten können, ehe sie einen so langen und schwierigen Marsch endigen konnte. Heinrich erboth sich demnach mit grosser Vorsichtigkeit, seine Eroberung von Harfleur für einen sichern Marsch nach Calais aufzuopfern; da aber sein Erbiethen von dem französischen Hofe verworfen wurde, so entschloß er sich, sich durch List und Tapferkeit durch alle Hindernisse und Feinde einen Weg zu eröffnen c). Damit er seiner Armee durch den Schein der Flucht nicht den Muth nehmen, oder sie denjenigen Gefahren aussetzen möchte, welche natürlicher Weise mit übereilten Märschen verknüpft sind; so machte er sehr langsame und vorsichtige Tagreisen d), bis er die Somme erreichte, wo er bey der Furth von Blanquetage übersetzen wollte, an demselbigen Orte, wo Eduard in einer gleichen Situation ehemals dem Philipp von Valois entgangen war. Aber er fand diese Furth durch die Vorsicht des französischen Generals undurchgängkich gemacht, und das gegenseitige Ufer von einem starken Corps besetzet e). Daher war er genöthiget,

c) Tit. Liv. S. 12.

d) Le Laboureur, L. 35 C. 6.

e) St. Remy. Cap. 58.

längst den Fluß höher hinauf zu marschiren, um einen sichern Uebergang zu suchen. Er wurde auf seinem Marsche beständig von fliegenden Parteyen beunruhiget; sah Commandos an der andern Seite bereit, sich jedem Versuche zu widersetzen; seine Lebensmittel waren ihm abgeschnitten; seine Soldaten waren durch Krankheit und Strapazen abgemattet; und seine Sachen schienen in verzweifelten Umständen zu seyn: als er so geschickt oder so glücklich war, sich durch Ueberrumpelung eines Uebergangs bey St. Quintin zu bemächtigen, welcher nicht genug bewachet war, und seine Armee sicher hinüber führte f).

Heinrich wandte seinen Marsch nordwärts nach Calais: war aber allezeit einer grossen und drohenden Gefahr von dem Feinde ausgesetzet, welcher gleichfalls über die Somme gegangen war, und sich ihm in den Weg setzte, in der Absicht, ihm den Rückzug abzuschneiden *). Nachdem er über den kleinen Fluß Ternois bey Blangi gegangen war, erstaunte er, als er von den Anhöhen die ganze französische Armee in den Feldern bey Azincour aufmarschirt und so gestellt sah,

f) T. Liv. p. 18.

*) Den 25ten October.

sah, daß er ohne ein Handgemenge seinen Marsch nicht fortsetzen konnte. Nichts konnte dem Anscheine nach ungleicher seyn, als diese Schlacht, von welcher seine ganze Sicherheit und sein ganzes Glück abhieng. Die englische Armee machte izt nicht vielmehr, als die Hälfte von derjenigen Zahl aus, die zu Harfleur ausgeschiffet war, und hatte Mangel und alles wider sich, was muthloß machen kann. Der Feind war viermal so stark; wurde von dem Dauphin und allen Prinzen von Geblüt angeführet, und war mit Provision von aller Art hinlänglich versehen. Heinrichs Situation war der Situation des Eduard bey Creßy und des schwarzen Prinzen bey Poiktiers vollkommen ähnlich; und das Andenken dieser großen Begebenheiten machte den Engländern Muth und Hoffnung, zu einer gleichen Befreyung aus ihren gegenwärtigen Schwierigkeiten. Der König beobachtete gleichfalls dasselbe kluge Verfahren, welches diese großen Anführer bewiesen hatten. Er zog seine Armee auf einem engen Felde auf, zwischen zweyen Wäldern, welche seine Flanken deckten; und in dieser Stellung erwartete er ruhig den Angriff der Feinde g).

g) St. Remy. C. 62.

Wäre der französische Constable im Stande gewesen, entweder über den gegenwärtigen Zustand beyder Armeen richtig zu urtheilen, oder von einer vorigen Erfahrung zu lernen; so hätte er ein Treffen vermieden und so lange gewartet, bis die Noth die Engländer getrieben, fortzumarschiren, und die Vortheile ihrer Stellung zu verlassen. Allein die ungestüme Tapferkeit des französischen Adels, und ein eitles Zutrauen auf eine überlegene Macht, verleiteten sie zu dieser schädlichen Action, welche die Quelle von unendlichen vielem Unglück für ihr Vaterland wurde. Die französischen Bogenschützen zu Pferde, und ihre schwere Cavallerie rückten mit geschlossenen Gliedern gegen die englischen Bogenschützen an; welche ihre Fronte mit Pallisaden beflanzet hatten, um den Angriff der Feinde zu brechen, und welche, hinter diesem Schutze sicher, ihnen einen Regen von Pfeilen entgegen schickten, dem nichts widerstehen konnte h). Der leimichte Boden, der durch einen neulich gefallenen Regen angefeuchtet war, wurde für die französische Cavallerie ein neues Hinderniß: die verwundeten Leute und Pferde brachten ihre Glieder

h) Walsingh. S. 392. T. Liv. S. 19. Le Laboureur. Liv. 35. Chap. 7. Monstrelet. Chap. 147.

der in Unordnung: der enge Raum, worinn sie eingeschlossen waren, machte es ihnen unmöglich, sich wieder in Ordnung zu stellen: die ganze Armee war eine Scene der Verwirrung, des Schreckens und der Verzweiflung; und Heinrich, der seinen Vortheil merkte, befahl den englischen Bogenschützen, welche leicht und unbeschwert waren, in den Feind zu dringen und den Augenblick des Sieges zu ergreifen. Sie fielen mit ihren Streitaxten über die Franzosen her, welche in ihrer gegenwärtigen Stellung weder fliehen, noch sich vertheidigen konnten: Sie hieben sie ohne Gegenwehr nieder i); und nachdem sie von der schweren Cavallerie unterstützet waren, welche auf den Feind stieß, bedeckten sie das Feld mit Erschlagenen, Verwundeten, vom Pferde Geworfenen und Niedergerittenen. Nachdem die Engländer keinen Schein von Widersetzung mehr fanden, hatten sie Zeit, Gefangne zu machen; und nachdem sie mit ununterbrochenem Glück in das freye Feld vorgerücket waren, sahen sie daselbst die Ueberbleibsel der französischen Arrierguarde, welche noch den Schein einer Schlachtordnung beobachtete. Zugleich hörten sie hinter sich einen Lärm; einige Leu-

i) Walsingh S. 393 Ypod. Neust. S. 584.

Leute aus der Picardie hatten über 600 Bauern versammlet, die englische Bagage angegriffen, und hieben die unbewaffneten Hüter des Lagers nieder, welche vor ihnen flohen. Heinrich, der den Feind auf allen Seiten erblickte, fieng an, sich vor seinen Gefangenen zu fürchten, und hielt es für nöthig, einen allgemeinen Befehl zu ertheilen, sie umzubringen k): allein sobald er die wahre Beschaffenheit entdeckte, ließ er damit einhalten, und rettete noch einer grossen Menge das Leben.

Keine Schlacht war jemals für die Franzosen trauriger, wegen der Anzahl der Fürsten und des Adels, welche umkamen oder gefangen wurden. Unter den ersten befand sich der Constable selbst, der Graf von Nevers, und der Herzog von Brabant, die Brüder des Herzogs von Burgundien, der Graf von Vaudemont, ein Bruder des Herzogs von Lothringen, der Herzog von Alencon, der Herzog von Barre, der Graf de Marie. Die vornehmsten Gefangnen waren die Herzoge von Orleans und Bourbon, die Grafen von Eu, Vendome und Richemont, und der Marschall de Bou-

k) T. Livii. S. 20. Le Laboureur. Liv. 35. Chap. 7. St. Remi. Chap. 62. Monstrelet. Chap. 147. Hall. S. 50.

Bouricaut. Ein Erzbischof von Sens kam auch in diesem Treffen um. Die Erschlagenen rechnet man überhaupt auf 10,000 Mann, und da die Niederlage vornehmlich die Cavallerie traf; so sagt man, daß 8000 derselben Adliche gewesen l). Heinrich machte 14,000 Mann Gefangene. Die merkwürdigste Person von den Engländern, welche umkam, war der Herzog von York, der an der Seite des Königes fechtend fiel, und rühmlicher starb, als er gelebt hatte. Sein Vetter, ein Sohn des zu Anfange des Jahrs hingerichteten Grafen von Cambridge, folgte ihm in seinen Ehrenstellen und Gütern. Es blieben nicht über vierzig Engländer m); obgleich einige Schriftsteller die Zahl größer machen n).

Die drey großen Treffen bey Creßy, Poiktiers und Azincour haben in ihren wichtigsten Umständen eine besondre Aehnlichkeit miteinander. In allen dreyen entdeckt man dieselbe Verwegenheit der

l) St. Remi, Chap. 64. Dieser Geschichtschreiber sagt, er sey bey dem Treffen zugegen gewesen. Monstrelet. Chap. 148. setzet die Anzahl auf 8400.

m) Walsingh. S. 393. Otterbourne, S. 277. Monstrel. Chap. 147.

n) St. Remi, Chap. 64.

der englischen Prinzen, welche ohne eine wichtige Absicht, bloß um zu plündern, soweit in die feindlichen Länder eingedrungen waren, daß ihnen keine Hülfe mehr übrig blieb: und wenn sie nicht durch die größte Unvorsichtigkeit der französischen Befehlshaber erhalten wären, schon von ihrer Situation selbst einem unvermeidlichen Untergange ausgesetzet waren. Allein, wenn man diese Verwegenheit übersiehet, welche nach den unregelmäßigen Kriegesplanen, denen man in diesen Zeiten folgte, gewissermaßen unvermeidlich gewesen zu seyn scheinet; so bemerket man an dem Tage des Treffens an den Engländern dieselbe Gegenwart des Geistes, Geschicklichkeit, Herzhaftigkeit, Standhaftigkeit und Vorsicht: an den Franzosen dieselbe Uebereilung, Verwirrung und eitle Zuversicht: und der Ausgang war in allen dreyen Treffen so, wie er von solchen entgegengesetzten Betragen erwartet werden konnte. Auch die unmittelbaren Folgen dieser drey großen Siege waren ähnlich: anstatt die Franzosen herzhaft zu verfolgen, und sich ihrer Verwirrung zu Nutze zu machen, scheinen die englischen Prinzen nach ihrem Siege vielmehr in ihrem Bemühen nachgelassen, und dem Feinde Muße gegeben zu haben, sich von seinem Verluste zu erholen. Heinrich unterbrach seinen Marsch nach

der

der Schlacht bey Azincour nicht einen Augenblick; er führte seine Gefangnen nach Calais, und von da nach England; er schloß sogar einen Waffenstillstand mit dem Feinde; und nicht eher, als nach einem Zwischenraume von zwey Jahren erschien ein Corps englischer Truppen wieder in Frankreich.

Die Armuth aller europäischen Prinzen, und die wenige Unterstützung aus ihren Reichen, waren die Ursache dieser beständigen Unterbrechungen der Feindseligkeiten: und obgleich die Kriegsmaximen überhaupt sehr verwüstend waren; so waren ihre kriegerischen Unternehmungen doch bloße Streifereyen, welche sie ohne einen festgesetzten Plan widereinander verübten. Unterdessen verschafte der Glanz, welcher den Sieg bey Azincour begleitete, dem Könige einigen Zuschuß von dem Parlament: ob er gleich zu den Kosten eines Feldzuges nicht zureichte. Er versprach dem Heinrich einen ganzen Funfzehnten von allen beweglichen Gütern; und bewilligte ihm Tonnen- und Pfundgeld, und den Zuschuß von der Ausfuhr der Wolle und des Leders, auf Lebenszeit. Diese Verwilligung ist ansehnlicher, als diejenige, welche Richard der Zweyte von seinem letzten Parlament erhielt, und welche nachher bey seiner Absetzung einen so wichtigen Punkt der Klage wider ihn ausmachte.

Allein

Allein während der Zeit, da die Feindseligkeiten von England aufhörten, war Frankreich der ganzen Wuth des bürgerlichen Krieges ausgesetzet; und die Parteyen wurden täglich gegeneinander noch mehr erbittert. Der Herzog von Burgundien rückte, in der Hoffnung, daß die französischen Minister und Generale wegen des Unglücks bey Azincour in Mißcredit gerathen wären, mit einer großen Armee vor Paris, und versuchte sich wieder in den Besitz der Regierung sowohl, als der königlichen Person zu setzen. Aber seine Anhänger in dieser Stadt wurden von dem Hofe in Furcht und in Unterwürfigkeit gehalten. Der Herzog verzweifelte an einem glücklichen Erfolg, und zog sich mit seiner Macht zurück, die er sogleich in die Niederlande zerstreute o). Er wurde das nächste Jahr (1416) durch einige heftige Streitigkeiten, welche in der königlichen Familie ausbrachen, angereizt, einen neuen Versuch zu machen. Die Königinn Isabella, eine Tochter des Herzogs von Bayern, welche bisher eine alte Feindinn der burgundischen Faction gewesen, war von der andern Partey sehr beleidiget worden; und dieses konnte der unversöhnliche Geist dieser Prinzeßinn nie verzeihen.

Die

o) Le Laboureur, Liv. 35. Chap. 10.

Die öffentliche Noth zwang den Grafen d'Armagnac, der an d'Alberts Stelle Constable von Frankreich geworden war, die großen Schätze zu nehmen, welche Isabella zusammen gehäufet hatte; und als sie ihr Mißvergnügen über diese Beleidigung bezeigte, flößte er dem schwachen Geist des Königes einigen Verdacht gegen ihre Aufführung ein, und trieb ihn an, den Bois-Bourbon, ihren Liebling, welchen er eines verliebten Umgangs mit dieser Prinzeßinn beschuldigte, einzuziehen, auf die Folter zu spannen, und nachmals in die Seine zu werfen. Die Königinn selbst wurde nach Tours geschickt, und daselbst bewachet p); und nach diesen vielfältigen Beschimpfungen trug sie nicht länger Bedenken, sich in ein Verständniß mit dem Herzoge von Burgundien einzulassen. Da sich ihr Sohn, der Dauphin Carl, ein junger Herr von sechszehn Jahren, von der Faction des Armagnac gänzlich regieren ließ; so erstreckte sich ihre Feindseligkeit auch auf ihn, und sie suchte seinen Untergang mit dem unerbittlichsten Hasse. Sie hatte bald eine Gelegenheit, ihren unnatürlichen Vorsatz auszuführen. Der Herzog von Burgundien rückte, auf Verabredung mit ihr, an der Spitze einer großen Armee

p) St. Remi, Chap. 74. Monstrelet, Chap. 167.

Armee in Frankreich: er bemeisterte sich der Städte Amiens, Abbeville, Dourlens, Montreuil und andrer in der Picardie, Senlis, Rheims, Chalons, Troye und Auxerre erklärten sich für seine Partey q). Er nahm Besitz von Beaumont, Pontoise, Vernon, Meulant, Montiheri, in der Nachbarschaft von Paris; und nachdem er weiter gegen Westen gerücket, nahm er Etampes, Chartres und andre Vestungen ein; und war endlich im Stande, die Königinn zu befreyen, welche nach Troye flüchtete, und sich öffentlich wider diejenigen Minister erklärte, welche, wie sie sagte, ihren Gemahl gefangen hielten r).

Unterdessen erregten die Anhänger von Burgundien einen Aufruhr zu Paris, welche Stadt dieser Faction immer geneigt war. Lile-Adam, einer von des Herzogs Hauptleuten, wurde zur Nachtzeit in die Stadt eingelassen, und gab dem Aufstande des Volks einen Anführer, welcher in einem Augenblick so heftig wurde, daß sich nichts demselben widersetzen konnte. Die Person des Königs fiel in ihre Hände: der Dauphin entkam mit genauer Noth: viele von der Partey des Arma-

q) St. Remi, Chap. 79.

r) St. Remi, Chap. 81. Monstrelet. Chap. 178, 179.

magnac wurden sogleich niedergemacht: der Graf selbst und viele andre vom Stande, wurden ins Gefängniß geworfen: täglich geschahen Mordthaten aus Privathaß, unter dem Vorwande der Faction: und der Pöbel, der an Wuth noch nicht gesättiget war, und dem der Lauf der öffentlichen Gerechtigkeit zu langsam schien. erbrach die Gefängnisse, und tödtete den Grafen von d'Armagnac, und alle übrigen Adlichen s), die daselbst gefangen sassen.

Indem die Flamme in Frankreich (i. J. 1417) so wüthend brannte, und das Land so übel vorbereitet war, einem auswärtigen Feinde zu widerstehen, landete Heinrich, der einige Schätze gesammelt, und eine Armee geworben hatte, in der Normandie (den 1ten August), an der Spitze von 25,000 Mann, und fand von keiner Seite großen Widerstand. Er bemeisterte sich (i. J. 1418) der Städte Faloise und Cherbourg; Evreux und Caen unterwarfen sich ihm; Pont de l'Arche öffnete ihm seine Thore; und nachdem Heinrich die ganze Nieder-Normandie bezwungen, und eine Verstärkung von 15,000 Mann aus England erhalten hat-

s) St. Remi, Chap. 85, 86. Monstrelet, Chap. 118.

hatte t), belagerte er Rouen, welches von einer Besatzung von 4000 Mann vertheidiget wurde, der die Einwohner, 15000 an der Zahl, beytraten u). Der Cardinal des Ursins versuchte es hier, ihn zum Frieden zu bereden, und seine Foderungen zu mäßigen: allein der König antwortete ihm in solchen Ausdrücken, die es bezeugten, daß er sich aller seiner gegenwärtigen Vortheile bewußt war. „Sehet ihr nicht, sagte er, „daß Gott mich gleich„sam bey der Hand hieher geführet hat? Frank„reich hat kein Oberhaupt. Ich habe gerechte „Ansprüche auf dies Königreich: alles ist hier in „der äußersten Verwirrung: keinem fällt es ein, „sich mir zu widersetzen. Kann ich einen deutli„chern Beweis verlangen, daß das höchste Wesen, „welches Königreiche vergeben kann, beschlossen „habe, die französische Krone auf mein Haupt zu „setzen x)?"

Aber obgleich die Seele Heinrichs diesem Entwurfe des Ehrgeizes Raum gegeben hatte; so fuhr er doch beständig fort, mit seinen Feinden Unterhandlungen zu pflegen, und bemühete sich, sichere, ob-

t) Walsingham, S. 400.

u) St. Remi, Chap. 91.

x) Juvenal des ursins.

obgleich nicht so wichtige Vortheile zu erhalten. Er both zu gleicher Zeit beyden Parteyen Frieden an y); der Königinn und dem Herzoge von Burgundien auf der Einen Seite, welche, weil sie die Person des Königes in ihren Händen hatten, die gesetzmäßige Gewalt zu besitzen schien; und dem Dauphin an der andern Seite, welchem, als dem ungezweifelten Erben der Monarchie, alle diejenigen anhiengen, denen das wahre Beste ihres Vaterlandes angelegen war z). Auch diese beyde Parteyen pflogen beständige Unterhandlungen miteinander. Die Bedingungen, welche von allen Seiten vorgeschlagen wurden, veränderten sich beständig: der Ausgang des Krieges und die Intriguen des Cabinets vermischten sich miteinander, und Frankreichs Schicksal blieb lange in dieser Ungewißheit. Nach vielen Unterhandlungen both Heinrich der Königinn und dem Herzoge von Burgundien an, Frieden mit ihnen zu machen, die Prinzeßinn Catharina zu heyrathen, alle Provinzen anzunehmen, welche dem Eduard dem Dritten in dem Frieden zu Bretigni abgetreten waren; doch sollte die Normandie hinzukommen, welche er mit

y) Rymer, B. IX. S. 717, 749.

z) Rymer, B. IX. S. 626.

Uebertragung der völligen und vollkommnen Souverainität verlangte a). Diese Bedingungen wurden (i. J. 1419) angenommen: es mußten nur noch einige Umstände berichtiget werden, um den Traktat zu Stande zu bringen: aber in dieser Zwischenzeit schloß der Herzog von Burgundien heimlich seinen Traktat mit dem Dauphin; und diese beyden Prinzen verabredeten sich, die königliche Gewalt, während der Lebzeiten Carls, zu theilen, und ihre Waffen zur Vertreibung der auswärtigen Feinde zu vereinigen b).

Dieses Bündniß, welches dem Heinrich alle Hoffnung eines künftigen guten Erfolgs abzuschneiden schien, wurde am Ende die vortheilhafteste Begebenheit, welche sich für seine Ansprüche hätte zutragen können. Ob der Dauphin und der Herzog von Burgundien jemals in ihren wechselseitigen Versprechungen aufrichtig gewesen, ist ungewiß; aber es entsprangen sehr schädliche Wirkungen aus dieser kurzen Scheinvereinigung. Die beyden Prinzen beschlossen eine Unterredung, um sich über die Mittel zu bereden, wie sie die Engländer gemeinschaftlich am nachdrücklichsten angreifen könnten:

a) Rymer, B. IX. S. 762.

b) Rymer, B. IX. S. 776. St Remi, Chap. 95.

ten: aber es schien ein wenig schwer zu veranstalten, wie beyde, oder einer von ihnen es wagen könnte, zu dieser Unterredung zu kommen. Der von dem Herzoge von Burgundien begangne Meuchelmord, und noch mehr sein öffentliches Geständniß der That und die Vertheidigung der Lehre, dienten dazu, alle Bande der bürgerlichen Gesellschaft aufzulösen; und sogar ehrliebende Leute, welche das Beyspiel verabscheuten, hätten es für recht halten können, bey einer günstigen Gelegenheit eben so mit ihm zu verfahren. Der Herzog, welcher weder selbst trauen noch verlangen konnte, daß man ihm traue, verstund sich demnach zu allem dem, was die Minister des Dauphins zu beyderseitiger Sicherheit vorschlugen. Die beyden Prinzen kamen nach Montereau: der Herzog wohnte in dem Schlosse, der Dauphin in der Stadt, welche durch den Fluß Yonne von dem Schloß getrennet wurde. Die Brücke zwischen ihnen wurde zu dem Orte der Unterredung gewählt: zwey hohe Stakette wurden quer über der Brücke aufgerichtet: die Thore an beyden Seiten wurden bewachet, an der einen von Officiern des Dauphins, an der andern von den Officiern des Herzogs. Die Prinzen sollten in den Zwischenraum durch die entgegengesetzten Thore, unter Begleitung von zehn Personen ge-

gehen, und mit allen diesen Merkmaalen des Mißtrauens eine wechselseitige Freundschaft aufrichten. Aber es zeigte sich, daß, da keine Vorsicht zureicht, wo keine Gesetze statt finden, und wo alle Grundsätze der Ehre gänzlich aus den Augen gesetzt sind. Taunegui de Chatel und andre von des Dauphins Gefolge, waren eifrige Anhänger des Hauses Orleans, und entschlossen sich, diese Gelegenheit zu gebrauchen, an dem Meuchelmörder den Mord dieses Prinzen zu rächen. Kaum traten sie in das Stakett, so zogen sie ihre Schwerter und fielen den Herzog von Burgundien an: seine Freunde waren bestürzt, und dachten an keine Vertheidigung; und alle diese hatten entweder ein gleiches Schicksal, oder wurden von dem Gefolge des Dauphins gefangen genommen c).

Die große Jugend dieses Prinzen macht es zweifelhaft, ob er um das Geheimniß der Verschwörung gewußt habe: aber da die That vor seinen Augen von seinen vertrautesten Freunden begangen wurde, welche ihre Verbindung beständig mit ihm behielten; so fällt die Schande dieser That, welche gewiß mehr Unvorsichtigkeit als Verbrechen war, ganz auf ihn. Der ganze Zustand

c) St. Remi, Chap. 97. Monstrelet, Chap. 211.

stand der Sachen wurde allenthalben durch diesen unerwarteten Vorfall verändert. Die Stadt Paris, welche dem Hause Burgundien sehr gewogen war, brach in die größte Wuth gegen den Dauphin aus. Der Hof des Königes Carl trat aus Interesse auf dieselbe Seite; und weil alle Minister, die um diesen Monarchen waren, ihre Beförderung dem verstorbenen Herzoge zu danken hatten, und ihren Fall voraussahen, wenn der Dauphin seinen Vater wieder in seine Gewalt bekäme; so erfoderte es ihr Interesse, durch alle Mittel den Fortgang seiner Unternehmungen zu verhindern. Die Königinn, welche in ihrer unnatürlichen Feindseligkeit gegen ihren Sohn fortfuhr, vermehrte die allgemeine Flamme, und flößte dem Könige, in soweit er einiger Empfindungen fähig war, eben denselben Haß ein, von welchem sie schon lange getrieben war. Aber vor allen Dingen glaubte sich Philipp, Graf von Charolois, der nun Herzog von Burgundien war, nach allen Banden der Pflicht und der Ehre verbunden, den Mord seines Vaters zu rächen, und den Meuchelmörder aufs äußerste zu verfolgen. Und in dieser allgemeinen Raserey war jede Betrachtung des National- und des Familienbesten von allen Partheyen in Vergessenheit begraben. Die Unterwerfung

fung unter einem auswärtigen Feind, die Vertreibung des gesetzmäßigen Erben, die Sklaverey des Reiches, schienen nur kleine Uebel, wenn sie Mittel würden, die gegenwärtige Leidenschaft zu vergnügen.

Der König von England hatte vor dem Tode des Herzogs von Burgundien von Frankreichs Zerrüttungen sehr große Vortheile gehabt, und machte täglich einen großen Fortgang in der Normandie. Er hatte Rouen nach einer hartnäckigen Belagerung eingenommen d); er war Meister von Pontoise und Gisors geworden. Er drohete sogar Paris, und hatte den Hof aus Furcht vor seiner Gewalt gezwungen, sich nach Troye zu begeben; und mitten in seinem Glücke wurde er angenehm überraschet, als er seine Feinde, anstatt sich zur gemeinschaftlichen Vertheidigung gegen ihn zu verbinden, geneigt fand, zu den Waffen zu greifen, und ihn zu einem Werkzeuge der Rache gegen einander zu gebrauchen. Es wurde sogleich ein Bündniß zwischen ihm und dem Herzoge von Burgundien zu Arras geschlossen. Dieser Prinz war bereit, ohne etwas anders für sich auszubedingen, als die Verfolgung der Mörder seines Va-

d) T. Livii, S. 69. Monstrelet, Chap. 201.

Vaters, und die Verheyrathung des Herzogs von Bedford mit seiner Schwester, dieses Königreich dem Stolze Heinrichs aufzuopfern; und willigte in jede Foderung, welche dieser Monarch machte. Um diesen erstaunlichen Traktat zu schließen, welcher die Krone von Frankreich auf einen Fremden übertragen sollte, kam Heinrich, in Begleitung seines Bruders, des Herzogs von Clarence und Glocester, (i. J. 1420) nach Troye, wo ihm der Herzog von Burgundien entgegen kam. Die Schwachheit, in welche Carl gefallen war, machte ihn unfähig, auf eine andre Art zu sehen, als durch die Augen derer, die um ihn waren; so wie diese hinwiederum alles durch ihre Leidenschaft sahen. Der Traktat, welcher schon unter den Parteyen verabredet war, wurde sogleich abgefasset, unterzeichnet und genehmigt. Heinrichs Wille schien in dieser ganzen Unterhandlung ein Gesetz zu seyn: man sah auf nichts als seine Vortheile.

Die vornehmsten Artikel des Traktats waren: Heinrich sollte die Prinzeßinn Katharina heyrathen: der König Karl sollte Zeitlebens den Titel und die Würde eines Königs von Frankreich führen: Heinrich sollte für den Erben der Monarchie erkläret und erkannt, und sogleich mit der Verwaltung der Regierung bekleidet werden: dieses

Kö-

Königreich sollte auf seine Erben, ohne Ausnahme, kommen: Frankreich und England sollten auf immer unter Einem Könige vereinigt seyn; aber ihre unterschiedene Gebräuche, Gewohnheiten und Vorrechte beständig behalten: alle Prinzen, Pairs, Vasallen und Gemeinden von Frankreich sollten schwören, der künftigen Thronfolge Heinrichs anzuhängen, und ihm sogleich, als dem regierenden Herrn, Gehorsam zu leisten: dieser Prinz sollte mit den Waffen des Königs Carl und des Herzogs von Burgundien die seinigen verbinden, um die Anhänger Carls, des vorgegebenen Dauphins, zu bezwingen; und diese drey Prinzen sollten keinen Frieden und keinen Waffenstillstand mit ihm machen, ohne gemeinschaftliche Bewilligung und Genehmigung e).

Das war der Innhalt dieses berühmten Traktats; eines Traktats, den nichts als die Gewalt des Schwerds zur Ausführung bringen, so wie ihn nichts als die allerheftigste Feindseligkeit eingeben konnte. Es ist schwer zu sagen, ob seine Folgen, wenn er zur Wirklichkeit gekommen wäre, für England oder für Frankreich schädlich gewesen seyn

e) Rymer, B. IX, S. 895, St. Remi, Chap. 101. Monstrelet, Chap. 223.

seyn würden. Er müßte das erste Reich in den Zustand einer Provinz herabgesetzt haben: er würde die Thronfolge des letztern gänzlich entgliedert, und einem jeden Nachkommen der königlichen Familie den Untergang zugezogen haben: weil die Häuser Orleans, Anjou, Alencon, Bretagne, Bourbon und Burgundien selbst, deren Recht dem Rechte der englischen Prinzen vorzuziehen war, deswegen einer beständigen Eifersucht und Verfolgung von dem Souverain ausgesetzt gewesen seyn würden. Es befand sich sogar ein handgreiflicher Mangel in den Ansprüchen Heinrichs, welchen keine Kunst bemänteln konnte. Denn außer den unbeantwortlichen Einwürfen, denen Eduards des Dritten Ansprüche unterworfen waren, war er auch kein Erbe dieses Monarchen: wenn man die weibliche Erbfolge gelten ließ; so wäre das Erbrecht auf das Haus Mortimer gefallen: gesetzt, Richard der Zweyte wäre ein Tyrann, und Heinrichs des Vierten Verdienste um die Engländer bey seiner Absetzung wären so groß gewesen, daß sie die Handlung der Nation rechtfertigen könnten, wodurch sie ihn auf den Thron setzte; so hatte doch Richard Frankreich gar nicht beleidiget, und sein Nebenbuhler hatte sich gar nicht um dieses Reich verdient gemacht: es konnte unmöglich vorgegeben wer-

werden, daß die Krone von Frankreich ein Anhang der Krone England geworden wäre; und daß ein Prinz, der die letzte durch irgend einige Mittel gewann, ohne weitere Zweifel auch zu der ersten berechtiget wäre. Man muß also überhaupt zugeben, daß Heinrichs Recht auf Frankreich, wo möglich, noch weniger zu begreifen war, als dasjenige Recht, wodurch sein Vater den Thron von England bestiegen hatte.

Allein, ob man gleich in der Hitze der Leidenschaften, wovon die Höfe Frankreich und Burgundien getrieben wurden, alle diese Betrachtungen übersah; so mußte man sich doch nothwendig in müßigeren und ruhigern Zeiten derselben wieder erinnern; und es war nöthig, daß Heinrich seine gegenwärtige Vortheile verfolgte, und dem Volke keine Zeit zu vernünftigen Ueberlegungen ließ. Einige Tage nachher heyrathete er die Prinzeßinn Katharina: er führte seinen Schwiegervater nach Paris, und setzte ihn selbst in den Besitz dieser Hauptstadt: er erhielt von dem Parlament und den dreyen Ständen eine Bestätigung des Traktats von Troye: er unterstützte den Herzog von Burgundien, indem er ihm eine Verurtheilung der Mörder seines Vaters verschafte; und sogleich wendete er seine Waffen mit Fortgang gegen die

Am-

Anhänger des Dauphins, der, sobald er von dem Traktat zu Troye hörte, den Styl und das Ansehen eines Regenten annahm, und sich auf Gott und sein Schwerd, zur Unterstützung seines Rechtes, berief.

Der erste Ort, welchen Heinrich bezwang, war Sens, welches seine Thore nach einer geringen Gegenwehr eröffnete. Eben so leicht bemeisterte er sich der Stadt Montereau. Die Vertheidigung von Melun war hartnäckiger; Barbasan, der Commandant, hielt vier Monate wider die Belagerer aus; und es war blos der Hunger, welcher ihn zu kapituliren zwang. Heinrich versprach, der ganzen Besatzung das Leben zu schenken, diejenigen ausgenommen, welche an dem Mord des Herzogs von Burgundien Schuld waren; und da man vermuthete, daß Barbasan selbst zu dieser Anzahl gehöre; so bat Philipp um seine Bestrafung: allein, der König hatte die Großmuth, für ihn zu bitten, und seine Hinrichtung zu verhindern f).

Die Nothwendigkeit, sich mit Volk und Geld zu versehen, zwang den Heinrich (i. J. 1421) hinüber nach England zu gehen, und er hinterließ den Her-

f) Holingshed. S. 577.

Herzog von Exeter, seinen Onkel, als Commandanten von Paris, während seiner Abwesenheit. Das Ansehen, welches gemeiniglich das Glück begleitet, verschafte ihm von dem englischen Parlament den Zuschuß von einem Funfzehnten; allein, wenn wir nach der kleinen Summe dieses Zuschusses urtheilen dürfen; so war die Nation über die Siege ihres Königes nicht sehr vergnügt; und so, wie die Hoffnung ihrer Vereinigung mit Frankreich sich näherte, fieng sie an, ihre Augen zu eröffnen, und die gefährlichen Folgen einzusehen, welche dieselbe nothwendig nach sich ziehen mußte. Es war ein Glück für den Heinrich, daß er andre Hülfsquellen hatte, als Zuschuß an Gelde von seinen Erbunterthanen. Die Provinzen, welche er erobert hatte, unterhielten seine Truppen; und die Hoffnung fernerer Vortheile lockte alle Leute von ehrsüchtigem Geiste in England, die sich durch Waffen hervorthun wollten, zu seiner Fahne. Er brachte eine neue Armee von 24,000 Bogenschützen und 4000 Reutern zusammen g), und marschirte mit derselben nach Dover, wo sie eingeschifft werden sollte. Alles war zu Paris unter dem Herzoge von Exeter in Ruhe geblieben; allein, es hatte sich

g) Monstrelet, Chap. 242.

sich in einer andern Gegend des Königreichs ein Unglück zugetragen, welches seine Abreise beschleunigte.

Die Zurückbehaltung des Königs der Schottländer in England war bisher sehr vortheilhaft für den Heinrich gewesen; und indem er den Regenten in Furcht hielt, hatte er, so lange der französische Krieg dauerte, sich in den nordlichen Gränzen Ruhe verschaft: aber da die Nachricht von Heinrichs gutem Fortgange und seinen nahen Aussichten ein Erbe der Krone Frankreich zu werden, nach Schottland kam, wurde die Nation beunruhiget, und sah ihren eignen unvermeidlichen Untergang voraus, wenn sie, nach der Unterwerfung ihrer Alliirten, allein mit einem Feinde zu kämpfen hätte, der ihr an Macht und Reichthümern schon so sehr überlegen war. Der Regent sah die Sache aus eben diesem Gesichtspunkte an; und ob er sich gleich in keinen öffentlichen Krieg mit England einlassen wollte; so ließ er doch ein Corps von 7000 Schotten, unter der Anführung des Grafen von Buchan, seines zweyten Sohnes, nach Frankreich zum Dienste des Dauphins übergehen. Um diese Hülfe unwirksam zu machen, hatte Heinrich den jungen König der Schotten hinüber gebracht, und

nöthigte ihn, seinen Landsleuten zu befehlen, den französischen Dienst zu verlassen: Aber die Schotten antworteten überhaupt, daß sie keinen Befehlen gehorchten, die von einem gefangenen Könige kämen; und daß ein Prinz auf keine Weise etwas zu sagen hätte, so lange er in den Händen seines Feindes wäre. Diese Truppen fuhren demnach fort, unter dem Grafen von Buchan zu agiren; und wurden von dem Dauphin gebraucht, sich dem Fortgange des Herzogs von Clarence in Anjou zu widersetzen. Die beyden Armeen griffen sich einander bey Bauge an. Die Engländer wurden geschlagen: Der Herzog selbst wurde von dem Sir Allan Swinton, einem schottischen Ritter, erschlagen, welcher eine Compagnie schwerer Cavallerie commandirte; und die Grafen von Sommerset h), Dorset und Huntington wurden gefangen genommen i). Dies war die erste Action, welche den Strom des Glücks wider die Engländer kehrte; und der Dauphin beehrte den Grafen von Buchan mit dem Amte eines Constables, theils, um die Schot-

h) Sein Name war John, und er wurde nachher zum Herzoge von Sommerset ernannt. Er war ein Enkel des John von Gaunt, Herzogs von Lacaster. Der Graf von Dorset war Sommersets Bruder, und führte nach ihm diesen Titel.

i) Remi. Chap. 10. Monstrel. Chap. 239. Hall. S. 76.

Schotten mehr zu seinem Dienste zu verbinden, und theils, um die Tapferkeit und die kluge Aufführung dieses Herrn zu belohnen.

Aber die Ankunft des Königes von England mit einer so ansehnlichen Armee war mehr als zureichend, diesen Verlust zu ersetzen. Heinrich wurde zu Paris mit vielen Freudensbezeugungen aufgenommen; so hartnäckig waren die Vorurtheile des Volks, und er führte seine Armee sogleich nach Chartres, welches lange von dem Dauphin belagert gewesen war. Dieser Prinz brach auf bey der Ankunft der Engländer; und in der Entschließung, ein Treffen zu vermeiden, zog er seine Armee zurück k). Heinrich bemeisterte sich der Stadt Dreux ohne einen Schwerdstreich: belagerte Meaux, auf Anhalten der Pariser, welche von der Besatzung dieses Orts sehr beschweret wurden. Diese Unternehmung beschäfftigte die englischen Waffen acht Monate lang: der Commandant von Meaux, ein natürlicher Sohn des Vaurus, that sich durch eine hartnäckige Gegenwehr hervor, wurde aber endlich gezwungen, sich auf Gnade zu ergeben. Dieser Herr war eben so grausam als tapfer. Er hatte

k) St. Remi. Chap. 3.

die Gewohnheit, alle Engländer und Burgundier, welche ihm in die Hände fielen, ohne Unterschied zu hängen; und Heinrich ließ ihn, um sich wegen seiner Grausamkeit zu rächen, sogleich an demselben Baum aufhängen, welchen er zum Werkzeuge seiner Unmenschlichkeit gebraucht hatte l).

Auf diese glückliche Begebenheit erfolgte die Uebergabe vieler andern Oerter in der Nachbarschaft von Paris, welche es mit dem Dauphin hielten. Dieser Prinz wurde über die Loire gejaget, und verließ fast alle nordliche Provinzen: er wurde so gar bis in die südlichen von den vereinigten Waffen der Engländer und Burgundier verfolgt, und mit einem gänzlichen Untergange bedrohet. Ungeachtet der Tapferkeit und der Treue seiner Hauptleute, sah er, daß er seinen Feinden im freyen Felde nicht gewachsen war, und fand es für nöthig, langsam zu verfahren, und alle wagliche Treffen mit einem Feinde zu vermeiden, der so viele Vortheile über ihn gewonnen hatte. Und um Heinrichs Glückseligkeit zu vollenden, wurde seine Gemahlinn von einem Sohn entbunden,

l) Rymer. B. X. S. 212. T. Livii. S. 92. 93. St. Remi Chap. 116. Monstrelet, Chap. 260.

den, der nach seinem Vater genannt, und dessen Geburt zu Paris und London mit eben so prächtigen als aufrichtigen Freudensbezeugungen gefeyert wurde. Der neugeborne Prinz schien von allen als der künftige Erbe beyder Monarchien angesehen zu werden.

Heinrichs Ruhm hatte beynahe den Gipfel erreichet, als er durch die Hand der Natur gehemmet wurde; und alle seine weitläuftigen Anschläge wurden zu Wasser. (i. J. 1422.) Er wurde von einer Fistel befallen, die zu curiren die Wundärzte damals noch nicht Geschicklichkeit genug hatten; er merkte es endlich, daß sein Schaden tödlich war, und sein Ende sich näherte. Er ließ seinen Bruder, den Herzog von Bedford, kommen, den Grafen von Warwic, und noch einige von Adel, die er mit seinem Vertrauen beehrt hatte, und sagte ihnen mit vieler Ruhe seinen letzten Willen in Absicht auf die Regierung seines Reiches und seiner Familie. Er ersuchte sie, gegen seinen unmündigen Sohn dieselbige Treue und Zuneigung fortzusetzen, welche sie ihm bey seiner Lebzeit jederzeit bewiesen hätten, und welche durch so viele wechselseitige Dienste bevestiget wären. Er bezeigte seine Gleichgültigkeit bey Annäherung des Todes; und ob er gleich

bedauerte, daß er ein so glücklich angefangenes Werk unvollendet lassen müßte; so erklärte er doch, daß er sich darauf verließe, die gänzliche Eroberung Frankreichs würde eine Wirkung ihrer Klugheit und Tapferkeit seyn. Er überließ die Regierung dieses Reichs seinem ältesten Bruder, dem Herzoge von Bedford; die Regierung von England seinem jüngern Bruder, dem Herzoge von Glocester; und die Sorge für die Person seines Sohnes dem Grafen von Warwic. Er empfahl ihnen allen sorgfältig, auf die Unterhaltung der Freundschaft des Herzogs von Burgundien zu sehen, und rieth ihnen, die bey Azincour gefangen genommenen französischen Prinzen nicht eher in Freyheit zu setzen, bis sein Sohn zu den Jahren käme, wo er selbst die Regierung übernehmen könnte. Er beschwur sie, wenn das Glück ihrer Waffen sie nicht in den Stand setzen sollte, den jungen Heinrich auf den französischen Thron zu setzen, daß sie doch wenigstens mit diesem Reiche keinen Frieden machen möchten; wenn nicht der Feind durch die Abtretung der Normandie, und die Verbindung derselben mit der englischen Krone, sie für alle Gefahren und Kosten seiner Unternehmung m) entschädigen wollte.

Hier-

m) Monstrelet. Chap. 265. Hall. S. 80.

Hiernächst hielt er seine Andacht, und ließ seinen Beichtvater die sieben Bußpsalmen lesen. Als dieser an die folgende Stelle des ein und funfzigsten Psalmes kam: **Baue die Mauren zu Jerusalem**; fiel er ihm ins Wort, und versicherte, daß es sein ernstlicher Vorsatz gewesen sey, wenn er Frankreich gänzlich bezwungen hätte, einen Kreuzzug wider die Ungläubigen zu thun, und das heilige Land wieder zu erobern n). So erfindsam sind die Menschen, sich selbst zu hintergehen, daß Heinrich in diesem Augenblicke alles durch seinen Stolz vergossene Blut vergaß, und sich mit dieser letzten und schwachen Entschliessung tröstete, welche er gewiß niemals ausgeführet haben würde, da diese Unternehmungen schon aus der Mode gekommen waren! Er starb (i. J. 1422.) den 31sten August, in dem vier und dreyßigsten Jahre seines Alters, und in dem zehnten seiner Regierung.

Dieser Prinz besaß viele hervorstechende Tugenden; und wenn wir dem Stolz eines Monarchen nachsehen, oder ihn auch, wie der große Haufe zu thun geneigt ist, unter die Tugenden seines Standes setzen, so ist sein Charakter von gros-

n) S. Remi, Chap. 118. Monstrelet, Chap. 265.

großen Fehlern unbefleckt. Seine Fähigkeiten zeigten sich eben so sehr im Cabinet, als im Felde; seine Kühnheit in Unternehmungen war nicht weniger merkwürdig, als seine persönliche Tapferkeit bey der Ausführung derselben. Er hatte die Gabe, seine Freunde durch Gesprächigkeit an sich zu halten, und seine Feinde durch seine Geschicklichkeit und seine Gnade zu gewinnen. Die Engländer ließen sich noch mehr durch den Glanz seines Charakters, als durch den Glanz seiner Siege geblendet, bewegen, die Schwachheit seines Rechts zu übersehen: die Franzosen vergaßen fast ganz, daß er ein Feind war; und seine Sorgfalt in seiner bürgerlichen Regierung Gerechtigkeit, und in seinen Armeen Mannszucht zu erhalten, gab beyden Nationen einige Entschädigung für das Elend, welches sich von solchen Kriegen nicht trennen läßt, womit seine so kurze Regierung fast ganz beschäfftiget war. Daß er dem Grafen von Marche vergab, welcher ein besseres Recht zum Throne hatte, als er selbst, ist ein gewisser Beweis seiner Großmuth; und daß der Graf sich auf seine Freundschaft so gänzlich verließ, ist nicht weniger ein Beweis von seiner Aufrichtigkeit und Redlichkeit. Es giebt in der Geschichte wenige

Bey-

Beyspiele von einem solchen wechselseitigen Zutrauen; und noch weniger, wo keine von beyden Parteyen Ursache hatte, es zu bereuen.

Die äußerliche Gestalt so wohl, als das Betragen dieses großen Prinzen war einnehmend. Seine Statur war von etwas mehr als mittler Größe; seine Gesichtsbildung schön; seine Glieder fein und geschlang, aber voll Stärke; und er that sich in allen kriegerischen und männlichen Uebungen hervor o). Er hatte mit seiner Gemahlinn, Katharina von Frankreich, nur Einen Sohn, der noch nicht völlig neun Monate alt war; dessen Unglücksfälle in seinem Leben größer waren, als aller Ruhm und alles Glück seines Vaters.

In weniger als zwey Monaten nach Heinrichs Tode endigte Karl der Sechste von Frankreich, sein Schwiegervater, sein unglückliches Leben. Er hatte seit einigen Jahren nur den Schein einer königlichen Macht besessen. Dennoch war dieser Umstand für die Engländer wichtig, und theilte den Gehorsam und die Liebe der Franzosen zwischen ihm und dem Dauphin. Dieser Prinz wurde zu Poittiers, unter dem Na-

o) T. Livii. S. 4.

men, Karl der Siebente, zum Könige von Frankreich ausgerufen, und gekrönet. Rheims, der Ort, wo diese Ceremonie gemeiniglich zu geschehen pflegte, war zu der Zeit in den Händen seiner Feinde.

Katharina von Frankreich, Heinrichs Wittwe, heyrathete bald nach seinem Tode, einen Wallisen von Adel, den Sir Owen Tudor, der, wie man sagt, von den alten Prinzen dieses Landes abgestammet war: sie gebahr ihm zwey Söhne, den Edmund und Jasper, von welchen der älteste zum Grafen von Pembroke erhoben wurde. Die Familie Tudor, welche durch diese Verbindung zuerst groß wurde, bestieg nachher den englischen Thron.

Die lange Spaltung, welche die abendländische Kirche beynahe vierzig Jahre lang getrennet hatte, wurde unter dieser Regierung durch die Kirchenversammlung zu Costnitz völlig geendiget. Diese setzte den Papst Johannes, den Drey und zwanzigsten, wegen seiner Verbrechen ab, und wählete Martin den Fünften an seiner Stelle, welchen fast alle Königreiche in Europa erkannten. Diese große und ungewöhnliche Handlung der Autorität der Kirchenversammlung gab den römischen Päpsten nachher beständig eine tödtliche

liche Feindschaft wider diese Versammlungen. Eben diejenige Eifersucht, welche in den meisten europäischen Ländern zwischen der bürgerlichen Aristokratie und der Monarchie so lange geherrschet hatte, fand sich itzt auch zwischen diesen Mächten und der Geistlichkeit ein. Allein, die große Entfernung der Bischöfe in den verschiedenen Staaten, und die Schwierigkeit, sie zu versammlen, gab dem Papste einen großen Vortheil, und machte es ihm leichter, die ganze Gewalt der Hierarchie in seiner eigenen Person zu vereinigen. Die Grausamkeit und Treulosigkeit bey der Bestrafung des Johann Huß, und Hieronymus von Prag, dieser unglücklichen Schüler des Wikliffs, welche von dieser Kirchenversammlung wegen ihrer Irrthümer lebendig verbrannt wurden, bewiesen diese betrübte Wahrheit, daß die Toleranz keine von den Tugenden der Priester in irgend einer geistlichen Regierung ist. Da aber der englische Prinz an diesen großen Begebenheiten nur einen geringen, oder gar keinen Antheil hatte; so sind wir hier in der Erzählung derselben desto kürzer.

Die erste Commission wegen Einrichtung des Kriegswesens, welche wir finden, wurde unter

dieser Regierung bestellet p). Der militairische Theil des Feudalsystems dieser wesentlichste Theil desselben, war gänzlich eingegangen, und konnte nicht länger zur Vertheidigung des Königreiches dienen. Heinrich bevollmächtigte daher, als er im Jahre 1415 nach Frankreich kam, gewisse Personen, die alle Freyleute, welche Waffen zu tragen fähig waren, in jeder Grafschaft mustern, in Compagnien theilen, und in Bereitschaft halten sollten, dem Feinde zu widerstehen. Dies war der Zeitpunkt, wo die Feudalmiliz einer andern Platz machte, die vielleicht noch weniger ordentlich und regelmäßig war.

Wir haben eine glaubwürdige und genaue Nachricht von den ordentlichen Einkünften der Krone unter dieser Regierung; und diese belaufen sich jährlich nur auf 55,714 Pfund, 10 Schilling und 10 Pfennige q): das ist beynahe eben so viel, als Heinrich der Dritte einzukommen hatte; und die Könige von England sind also in so vielen Jahren weder reicher noch ärmer geworden. Die ordentlichen Ausgaben der Regierung beliefen sich auf 52,507 Pfund, 10 Schilling

p) Rymer B. IX. S. 254. 255.

q) Rymer. B. X. S. 113.

ling 10 Pfennige; so, daß der König nur 3206 Pfund 14 Schilling zur Unterhaltung seines Hofstaats, zu seiner Kleidung, zu den Kosten der Gesandschaften und zu andern Dingen übrig hatte. Diese Summe war auf keine Weise hinlänglich; er war daher genöthiget, oftmals seine Zuflucht zu einem Zuschuß vom Parlament zu nehmen; und so war er, so gar in Friedenszeiten, nicht ganz unabhänglich von seinem Volke. Aber Kriege erfoderten erschreckliche Kosten, welche weder die ordentlichen Einkünfte des Königes, noch der außerordentliche Zuschuß zu tragen vermögend waren; und er wurde allezeit zu vielen elenden Hülfsmitteln getrieben, um nur eine mittelmässige Figur in demselben zu machen. Er nahm gemeiniglich allenthalben Gelder auf; er versetzte seine Juwelen, und zuweilen die Krone selbst r); er kam in Rückstand bey seiner Armee, und er war oftmals genöthiget, ungeachtet aller dieser Mittel, mitten in dem Lauf seines Sieges einzuhalten, und mit dem Feinde einen Waffenstillstand zu machen. Der große Sold, der den Soldaten gegeben wurde, war diesen geringen Einkünften gar nicht gemäß. Aller außerordentliche

r) Rymer. B. X. S. 190.

liche Zuschuß, welcher von dem Parlament dem Heinrich, während seiner ganzen Regierung, zugestanden war, betrug nur sieben Zehende und Funfzehende, ungefähr 203,000 Pfund s). Es ist leicht zu berechnen, wie bald dieses Geld erschöpfet wurde, von 24,000 Mann Bogenschützen, und 6000 Mann Reutern, wenn jeder Bogenschütze täglich sechs Pfennige t), und jeder Reuter zwey Schilling bekam. Der allerglücklichste Fortgang lief gemeiniglich fruchtlos ab, wenn er von so armen Einkünften unterstützet wurde; und die Schulden, und die Schwierigkeiten, in welche der König dadurch gerieth, machten, daß er seine Siege theuer bezahlen mußte. Auch die bürgerliche Regierung konnte, selbst zur Zeit des Friedens, nicht sehr regelmäßig seyn; da die Regierung überhaupt so wenig im Stande war, sich selbst zu unterstützen. Heinrich hatte ein Jahr vor seinem Tode noch Schulden, die damals gemacht

s) Parliamentary History. B. II. S. 168.

t) Es erhellet aus vielen Stellen beym Rymer, insbesondre B. IX. S. 258. Daß der König jährlich zwanzig Mark für einen Bogenschützen gab, welches weit mehr ist, als sechs Pfennige täglich. Der Preis war gestiegen, wie es natürlicher Weise geschiehet, wenn der Werth des Geldes steigt.

macht waren, als er noch Prinz von Wallis war u). Es war vergeblich, daß das Parlament ihn von willkührlichen Verfahren zurück halten wollte, da er in solche Bedürfnisse gesetzt war. Obgleich, zum Beyspiel, dem Rechte Nothwendigkeiten für den königlichen Hofstaat einzuheben, von dem großen Freybriefe selbst ausdrücklich vorgebeuget war, und die Gemeinen öfters darüber geklaget hatten; so war es doch nicht möglich, es abzuschaffen; und endlich begnügte sich das Parlament damit, daß es dasselbe durch Gesetze einschränkte, sich übrigens aber demselben, als einem königlichen Vorrechte unterwarf. Des Herzogs von Glocester Einkünfte, unter der Regierung Richards des Zweyten, beliefen sich auf 60,000 Kronen, (ungefähr 30,000 Pfund jährlich, nach unserm Gelde) wie wir vom Froissard lernen x): und folglich war er reicher, als der König selbst, wenn man alle Umstände genau überlegt.

Es ist merkwürdig, daß die Stadt Calais der Krone jährlich 29,119 Pfund kostete y), das ist,

u) Rymer. B. X. S. 114.

x) Liv. IV. Chap. 86.

y) Rymer. B. X. S. 113.

ist, mehr als ein Drittheil von den gewöhnlichen Ausgaben der Krone in Friedenszeiten. Diese Vestung diente gar nicht zur Vertheidigung Englands, und gab diesem Reiche nur einen Eingang, um Frankreich zu schaden. Irrland kostete jährlich zwey tausend Pfund über seine eigene Einkünfte, welche gewiß sehr gering waren. Alles trägt etwas bey, uns einen schlechten Begriff von dem Zustande Europens in diesen Zeiten zu geben.

Von den ältesten Zeiten bis auf die Regierung Eduards des Dritten war der Werth des Geldes niemals verändert worden. Ein Pfund Sterling war jederzeit ein Pfund Troy-Gewicht; das ist, ungefähr drey Pfund nach itzigem Gelde. Dieser Sieger war zuerst genöthiget, in diesem wichtigen Punkte Neuerungen zu machen. In dem zwanzigsten Jahre seiner Regierung münzte er zwey und zwanzig Schilling aus einem Pfund Troy-Gewicht; und in seinem sieben und zwanzigsten, fünf und zwanzig Schilling. Allein, Heinrich der Fünfte, der auch ein Ueberwinder war, steigerte den Werth noch mehr, und münzte dreyßig Schilling aus einem Pfund Troy-Gewicht z). Seine Einkünfte beliefen sich daher über

z) Fleetwoods Chronicon Preciosum. S. 52.

über 110,1000 Pfund itzigen Geldes; und bey dem wohlfeilen Preise der Lebensmittel reichten sie eben so weit, als 330,000 Pfund.

Keiner von den Prinzen des Hauses Lancaster foderte Abgaben ohne Bewilligung des Parlaments: ihr zweifelhaftes oder ungegründetes Recht wurde in so weit ein Vortheil für die Staatsverfassung. Diese Regel wurde damals vestgesetzet und konnte nachher, ohne Schaden, selbst von den willkührlichsten Prinzen, nicht gebrochen werden.





Das zwanzigste Kapitel.

Heinrich VI.

Regierung während der Minderjährigkeit. Frankreichs Zustand. Kriegsoperationen. Schlacht bey Verneuil. Belagerung von Orleans. Das Mägdchen von Orleans. Die Belagerung von Orleans wird aufgehoben. Der König von Frankreich wird zu Rheims gekrönet. Klugheit des Herzogs von Bedford. Hinrichtung des Mägdchens von Orleans. Abfall des Herzogs von Burgundien. Tod des Herzogs von Bedford. Verfall der Engländer in Frankreich. Waffenstillstand mit Frankreich. Vermählung des Königs mit Margaretha von Anjou. Ermordung des Herzogs von Glocester. Frankreichs Zustand. Erneurung des Krieges mit Frankreich. Die Engländer werden aus Frankreich vertrieben.

Unter der Regierung des Lancastrischen Hauses (i. J. 1422) scheinen das Ansehen des Parlaments mehr bestätiget und die Freyheiten des Volks

mehr

mehr geachtet worden zu seyn, als sonst jemals; und die beyden vorhergehenden Könige, ob sie gleich Männer von großem Geiste und großen Geschicklichkeiten waren, enthielten sich doch solcher Ausübungen ihres Vorrechts, von welchen sich auch wohl schwache Prinzen, die ein unstreitiges Recht zur Krone hatten, hätten können verführen lassen, zu glauben, daß sie sich dieselben ungestraft erlauben könnten. Die lange Minderjährigkeit, welche man itzt vor sie sah, ermunterte die Lords und Gemeinen noch mehr, ihr Ansehen zu erweitern, und ohne die wörtliche Bestimmung Heinrichs des Fünften zu beobachten, nahmen sie sich die Freyheit, die ganze Regierung anders einzurichten. Sie lehnten den Namen, Regent, in Absicht auf England, völlig von sich ab: sie bestellten den Herzog von Bedford zum Protektor, oder Beschützer dieses Königreichs, ein Titel, der, wie sie glaubten, weniger Macht in sich enthielt: sie versahen den Herzog von Glocester mit derselben Würde in der Abwesenheit seines ältesten Bruders a); und um die Gewalt dieser beyden Prinzen einzuschränken, ernannten sie einen Rath, ohne dessen Mitwissen und Bewilligung keine wichtige

 Maaß-

a) Rymer, B. X. S. 261. Cotton. S. 364.

Maaßregel beschlossen werden konnte b). Die Person und die Erziehung des unmündigen Prinzen wurde dem Heinrich Beaufort, Bischof von Winchester, seinem Großonkel, und dem legitimirten Sohn des Johann von Gaunt, Herzog von Lancaster, anvertraut; welcher, da sein Geschlecht niemals einigen Anspruch auf die Krone machen konnte, wie sie glaubten, ohne Sorge mit diesem wichtigen Amte bekleidet werden könnte c). Die beyden Prinzen, die Herzoge von Bedford und Glocester, welche sich durch diesen Regierungsplan für beleidigt halten konnten, willigten jedoch, als aufrichtige und ehrliebende Männer, in jedwede Anordnung, die dem Volke Sicherheit zu verschaffen schien; und da die Kriege in Frankreich der wichtigste Gegenstand zu seyn schien; so vermieden sie alle Streitigkeiten, welche diesen Eroberungen ein Hinderniß in den Weg legen konnten.

Wenn man den Zustand der Sachen zwischen dem englischen und französischen Könige obenhin ansah; so schienen alle Vortheile auf der Seite des erstern zu seyn; und die gänzliche Vertreibung

Carls

b) Cotton. S 564.

c) Hall. S. 83. Monstrelet, B. II. S. 27.

Carls schien eine Begebenheit zu seyn, die man von der überlegenen Macht seines Nebenbuhlers natürlicherweise erwarten konnte. Obgleich Heinrich noch unmündig war, so führte doch der Herzog von Bedford, der vollkommenste Prinz seiner Zeit, die Regierung, welchen seine Erfahrung, Klugheit, Tapferkeit und Edelmüthigkeit zu diesem hohen Amte vollkommen geschickt machte, und in den Stand setzte, eine Verbindung zwischen seinen Freunden zu erhalten, und das Zutrauen seiner Feinde zu gewinnen. Die ganze englische Macht stund unter seinem Commando: er war an der Spitze der Armeen zum Siege gewöhnet: er wurde von den berühmtesten Generalen seiner Zeit unterstützet, von den Grafen von Sommerset, Warwic, Salisbury, Suffolk und Arundel, dem Sir Johann Talbot und Sir Johann Fastolfe; und außer Guienne, dem alten Erblande Englands, besaß er auch die Hauptstadt, und alle nordlichen Provinzen, welche am geschicktesten waren, ihn mit Mannschaft und Gelde zu versehen, seiner englischen Macht beyzustehen, und dieselbe zu unterstützen.

Allein Carl besaß, ungeachtet der gegenwärtigen Schwachheit seiner Kriegsmacht, noch einige Vortheile, die theils aus seiner Situation,

theils aus seinem persönlichen Charakter flossen, die ihm einen guten Fortgang versprachen, und die überlegene Macht und den Reichthum seiner Feinde erst einzuschränken, und dann zu überwiegen dienten. Er war der wahre und ungezweifelte Erbe der Monarchie: jeder Franzos, der das Beste seines Vaterlandes kannte, und die Unabhänglichkeit desselben wünschte, richtete seine Augen an ihn, als die einzigste Zuflucht. Seine Ausschließung, welche aus der Schwachheit seines Vaters, und der erzwungenen und übereilten Einwilligung der Stände hergeflossen war, hatte offenbar keine Gültigkeit. Dieser Parteygeist, welcher das Volk verblendet hatte, konnte es doch nicht lange in einer so groben Verblendung erhalten: sein alter Nationalhaß wider die Engländer, der Urheber alles seines Elendes, mußte bald wieder erwachen, und in ihm einen Widerwillen erwecken, seinen Hals unter das Joch dieses feindlichen Volks zu beugen. Es war nicht zu vermuthen, daß Große von Adel, und Prinzen, die gewohnt waren, eine Unabhänglichkeit von ihren einheimischen Souverains zu behaupten, sich niemals Fremden unterwerfen würden: und obgleich die meisten Prinzen von Geblüte seit der unglücklichen Schlacht bey Azincour in England gefangen

wa-

waren; so bezeigten doch die Einwohner ihrer Güter, ihre Freunde, ihre Vasallen, alle eine eifrige Zuneigung für den König, und bestrebten sich, der Gewalt auswärtiger Feinde zu widerstehen.

Carl selbst, der nur erst in seinem zwanzigsten Jahre war, hatte einen Charakter, welcher der Gegenstand dieser guten Gesinnungen zu werden geschickt war; und nach der Gunst, welche gemeiniglich die Jugend begleitet, hatte er vielleicht wegen seines zarten Alters mehr Wahrscheinlichkeit, das Wohlwollen seiner Erbunterthanen zu erlanger. Er war ein Herr, der die freundlichsten und gütigsten Eigenschaften besaß, von natürlichen und gesellschaftlichen Sitten, und von einem richtigen und gesunden, obgleich nicht sehr starken Verstande. Aufrichtig, edelmüthig, gesprächig, machte er, daß seine Anhänger ihm aus Liebe dienten, selbst da sein schlechtes Schicksal es für sie vortheilhaft machte, ihn zu verlassen; und die Gelindigkeit seines Charakters konnte ihnen sogar die Ausdrücke des Mißvergnügens verzeihen, welchem Fürsten in seiner Situation so häufig ausgesetzet sind. Die Liebe zum Vergnügen verleitete ihn oft zum Müßiggang: allein mitten unter seinen Unordnungen blickte doch sein gutes Herz hervor; und indem er zuweilen seinen Muth und sei-

seine Thätigkeit zeigte, bewies er, daß seine Nachlässigkeit überhaupt nicht aus einem Mangel, entweder an wahrer Ehrliebe, oder persönlicher Tapferkeit herrührte.

Obgleich die Tugenden dieses liebenswürdigen Prinzen eine Zeitlang verborgen blieben; so wußte doch der Herzog von Bedford, daß sein Recht ihn allein fürchterlich machte, und daß jeder auswärtige Beystand erforderlich seyn würde, ehe ein Regent von England hoffen könnte, die Eroberung von Frankreich zu vollenden: eine Unternehmung, die, ob sie gleich ziemlich weit gekommen zu seyn schien, doch noch immer vielen und großen Schwierigkeiten unterworfen war. Der Hauptumstand, welcher den Engländern alle ihre itzigen Vortheile verschaft hatte, war der Haß des Herzogs von Burgundien gegen den Carl; und da es schien, als ob dieser Prinz mehr seiner Leidenschaft genug thun, als auf seinen Vortheil sehen wollte; so war es dem Regenten desto leichter, ihn durch Bezeigungen der Hochachtung und des Zutrauens in der Allianz mit England zu erhalten. Er richtete daher alle seine Bemühungen auf diese Absicht: er gab dem Herzog alle Beweise der Freundschaft und der Hochachtung: er both ihm sogar die Regierung Frankreichs an, welche Philipp

von

von sich ablehnte; und damit er Nationalverbindungen durch Privatbande knüpfen möchte, vollzog er seine eigne Vermählung mit der Prinzeßinn von Burgundien, welche in dem Traktat zu Arras beschlossen war.

Da er (i. J. 1423) einsah, daß, nächst der Allianz mit Burgundien, die Freundschaft des Herzogs von Bretagne für die englischen Eroberungen von der größten Wichtigkeit war, und daß er, da die schon eroberten Provinzen von Frankreich zwischen den Ländern dieser beyden Prinzen lagen, niemals Sicherheit hoffen könnte, ohne seine Verbindungen mit ihnen zu erhalten; so bemühete er sich, sich auch von dieser Seite Sicherheit zu verschaffen. Der Herzog von Bretagne, dem die Minister Carls viele Ursachen zum Mißvergnügen gegeben hatten, war dem Traktat von Troye schon beygetreten, und hatte, nebst andern Vasallen der Krone, Heinrich dem Fünften, als Erben des Reichs, den Huldigungseid geleistet: allein, da der Regent wußte, daß der Herzog sich sehr von seinem Bruder, dem Grafen von Richemont, regieren ließ; so bemühete er sich, sich der Freundschaft dieses Herrn zu versichern, indem er diesem hochmüthigen und stolzen Prinzen Höflichkeit und Dienste erwies.

Arthur, Graf von Richemont, war in der Schlacht bey Azincour in die Gefangenschaft gerathen, hatte von dem letzten Könige viel Güte genossen, und sogar auf sein Ehrenwort Erlaubniß erhalten, eine Reise nach Bretagne zu thun, wo der Zustand der Sachen seine Gegenwart erfoderte. Der Tod dieses siegreichen Monarchen erfolgte vor Richemonts Wiederkunft; und dieser Prinz gab vor, da er persönlich Heinrich dem Fünften (den 17 April) sein Wort gegeben, so wäre er nicht verbunden, es seinem Sohn und Nachfolger zu halten. Eine Chikane, welche der Regent aus Klugheit übersah, weil er ihn nicht zum Gehorsam zwingen konnte. Es wurde eine Unterredung zu Amiens zwischen den Herzogen von Bedford, Burgundien und Bretagne bestimmt, wobey der Graf von Richemont auch gegenwärtig war d): die Allianz zwischen diesen Prinzen wurde erneuert, und der Regent überredete den Philipp, seine älteste Schwester, eine Wittwe des verstorbenen Dauphins Ludwigs, Carls des älteren Bruders, an den Grafen von Richemont zu verheyrathen. So wurde Arthur mit dem Regenten und dem

d) Hall. S. 84. Monstrelet. B. I. S. 4. Stowe, S. 364.

dem Herzoge von Burgundien verwandt, und schien durch sein Intereße gebunden zu seyn, dieselbe Absicht zu befördern, und den Fortgang der englischen Waffen zu unterstützen.

Indem die Wachsamkeit des Herzogs von Bedford beschäftiget war, diese Alliirten, die durch ihre Nachbarschaft für ihn so wichtig waren, zu gewinnen, oder vester mit sich zu verbinden; übersah er doch den Zustand entfernterer Länder nicht. Der Herzog von Albanien, Regent von Schottland, war gestorben, und seine Gewalt war auf seinen Sohn Murdac gekommen, einen Prinz von blödem Verstande und träger Gemüthsart, welcher, weit entfernt, daß er die erforderlichen Eigenschaften, dieses hartnäckige Volk zu regieren, besitzen sollte, nicht einmal im Stande war, sich in seiner Familie im Ansehen zu erhalten, oder den Muthwillen und den Trotz seiner Söhne zu zähmen. Die Begierde der Schotten, in Frankreich zu dienen, wo Carl ihnen Ehre und Hochachtung erwies, und wo der Bruder des Regenten die Würde eines Constables bekleidete, brach von neuen unter dieser schwachen Regierung aus. Täglich kamen neue Hülfstruppen über, und ergänzeten die Armeen des Königes von Frankreich. Der Graf von Douglas führte ihm eine Verstärkung von 5000 Mann

Mann zu; und man befürchtete mit Recht, daß die Schotten durch Feindseligkeiten in Norden der englischen Macht eine größere Diversion machen, und den Carl von einem Theil derjenigen Macht befreyen würden, welche ihn so hart drückte. Der Herzog von Bedford überredete daher den englischen Rath, mit dem Jakob, ihrem Gefangenen, eine Allianz zu schließen; diesen Prinzen aus der langen Gefangenschaft loszulassen, und ihn durch die Vermählung mit der Tochter des Grafen von Sommerset, einer Cousine des jungen Königs, mit England zu verbinden e). Da es dem schottischen Regenten, der seiner gegenwärtigen Würde, die er nicht länger behaupten konnte, müde war, mit seinem Anhalten um die Freyheit Jakobs ein Ernst geworden war; so wurde der Traktat bald geschlossen; vierzig tausend Pfund wurden zur Ranzion bestimmt f), und der König von Schottland wurde wieder auf den Thron seiner Vorfahren gesetzet, und machte sich in seiner kurzen Regierung zu einem der berühmtesten Prinzen, welche dieses Reich jemals beherrscht hatten. Er wurde im Jahr 1437 von seinem verrätherischen

Bluts-

e) Hall, S. 86. Stowe, S. 364. Grafton, S. 501.

f) Rymer, B. X. S. 299, 300, 326.

Blutsfreunde, dem Grafen von Athole, ermordet. Seine Neigungen zogen ihn auf die Seite der Franzosen; allein die Engländer hatten niemals Ursache, sich bey seiner Lebzeit über einen Bruch der Neutralität Schottlands zu beklagen.

Allein der Regent war mit diesen politischen Unterhandlungen nicht so sehr beschäftiget, daß er die Kriegsoperationen darüber vergaß, durch welche er allein hoffen konnte, in der Vertreibung des Königs von Frankreich glücklich zu seyn. Obgleich der vornehmste Sitz der Macht Carls in den südlichen Provinzen, jenseit der Loire lag; so besassen seine Anhänger doch auch einige Vestungen im Norden, und sogar in der Nachbarschaft von Paris, und der Herzog von Bedford mußte diese Länder erst von Feinden säubern, ehe er daran denken konnte, entferntere Eroberungen zu versuchen. Das Castel Dorsey wurde nach einer Belagerung von sechs Wochen eingenommen: Noyelle und die Stadt Rüe in der Picardie hatten dasselbige Schicksal: Pont sür Seine, Vertüs, Montaigu, wurden von den englischen Waffen unterwürfig gemacht, und man gewann bald nachher noch beträchtlichere Vortheile durch die vereinigten Waffen Englands und Burgundiens. Johann Stuart, Constable von Schottland, und

der

der Lord d'Estissac hatten Crevant in Burgundien belagert: die Grafen von Salisbury und Suffolk waren nebst dem Grafen Toulongeon abgeschickt, es zu entsetzen. Es erfolgte ein hartnäckiges und hitziges Gefechte. Die Schotten und Franzosen wurden geschlagen: der Constable von Schottland und der Graf von Ventadour wurden gefangen; und über tausend Mann, darunter auch Sir Wilhelm Hamilton war, blieben auf dem Schlachtfelde g). Die Einnahme der Stadt Gaillon an der Seine, und der Stadt la Charite an der Loire, war die Frucht dieses Sieges; und da dieser letzte Ort den Eingang in die südlichen Provinzen eröffnete; so schien die Einnahme desselben dem Herzoge von Bedford desto wichtiger, und versprach einen glücklichen Ausgang des Krieges.

Je mehr der König Carl mit einem Einfall in diejenigen Provinzen, welche ihm noch anhiengen, bedrohet wurde, je nothwendiger war es, daß er alle Castele, die er noch in den Gegenden des Feindes besaß, im Besitz behielte. Der Herzog von Bedford hatte in eigner Person die Stadt Ivri in der Normandie, drey Monate lang belagert;

g) Hall. S. 85. Monstrelet, B. II. S. 8. Holingshed. S. 586. Grafton. S. 500.

gert; und der tapfere Commandant war gezwungen, zu capituliren, da er sich nicht länger vertheidigen konnte. Er versprach, die Stadt zu übergeben, wenn vor einer gesetzten Zeit kein Entsatz käme. Carl erhielt Nachricht von diesen Bedingungen, und beschloß, einen Versuch zu machen, ob er diesen Ort retten könnte. Er versammlete mit einiger Mühe eine Armee von 14000 Mann, wovon die Hälfte Schotten waren; und schickte sie dahin unter der Anführung des Grafen von Buchan, des Constables, welcher den Grafen von Douglas, seinen Landsmann, den Herzog von Alencon, den Marschall de la Fayette, den Grafen d'Aumale, und den Vicomte von Narbonne bey sich hatte. Als der Constable noch einige Meilen von Yvri entfernt war, sah er, daß er zu spät gekommen, und daß der Ort schon übergeben war. Er wandte sich sogleich zur Linken, und setzte sich vor Verneuil, welches die Einwohner ihm wider Willen der Besatzung übergaben h). Buchan hätte sich nun sicher wieder zurückziehen können, mit dem Ruhme, daß er eine Eroberung gemacht hätte, die eben so wichtig war, als der Ort, welchen zu entsetzen er abgeschickt worden: da

h) Monstrelet, B. II. S. 14. Grafton, S. 504.

da er aber von Bedfords Ankunft hörte, versammlete er einen Kriegsrath, und fragte denselben, wie er sich bey diesem Vorfalle verhalten sollte? Der weiseste Theil des Raths erklärte sich für einen Zurückzug, und stellte ihm vor, daß alles vorige Unglück der Franzosen aus ihrer Uebereilung, Treffen zu liefern, wenn die Noth sie nicht zwang, eine entscheidende Schlacht zu wagen, hergeflossen; daß diese Armee die letzte Zuflucht des Königes, und die einzige Vertheidigung der wenigen ihm noch übrigen Provinzen sey; und daß ihn alle Gründe antrieben, vorsichtige Anschläge zu fassen, welche seinen Unterthanen Zeit ließen, zur Empfindung ihrer Pflicht wieder zurück zu kommen, und seinen Feinden, untereinander uneinig zu werden; da sie nicht lange in ihrer Feindseligkeit wider ihn beharren könnten, weil sie von keinem gemeinschaftlichen Bande des Intereßes, noch von einem Bewegungsgrunde der Allianz vereinigt wären. Alle diese kluge Betrachtungen wurden von einem eitlen Point d'Honneur, dem Feinde nicht den Rücken zu kehren, überwogen, und man beschloß, die Ankunft des Herzogs von Bedford zu erwarten.

Die beyden Armeen waren bey diesem Vorfalle an Zahl fast gleich; und da die lange Dauer des Krieges einige, obgleich unvollkommne Kriegs-

zucht

zucht eingeführet hatte, die jedoch hinlänglich war, den Schein einiger Ordnung bey diesen kleinen Armeen zu erhalten; so war (den 27ten August) das Treffen hartnäckig, zweifelhaft, und mit vielem Blutvergießen von beyden Seiten verknüpfet. Der Constable führte seine Truppen unter den Mauern von Verneuil auf, und entschloß sich, den Angriff der Feinde zu erwarten: allein die Ungedult des Vicomte von Narbonne, der seine Glieder trennete, und die ganze Schlachtordnung zwang, ihm in Eil und Verwirrung zu folgen, war die Ursache des erfolgenden Unglücks. Die englischen Bogenschützen, welche, ihrer Gewohnheit nach, ihre Pallisaden vor sich gepflanzt hatten, schickten einen Regen von Pfeilen auf die französische Armee; und ob sie gleich zurückgetrieben wurden, und ihre Zuflucht unter die Bagage nehmen mußten, so stellten sie sich doch bald wieder, und fuhren fort, eine große Niederlage unter dem Feinde anzurichten. Unterdessen drang der Herzog von Bedford, an der Spitze der schweren Reuterey, in die Franzosen, brachte die Glieder in Unordnung, jagte sie vom Felde, und machte den Sieg vollständig und entscheidend i). Der Constable selbst, der

i) Hall. S. 88, 89, 90. Monstrelet, B. II. S. 15. Stowe, S. 365. Holingshed, S. 588.

der Graf von Douglas und sein Sohn, die Grafen von Aumale, Tonnere und Ventadour, nebst vielen andern Vornehmen von Adel, blieben im Treffen. Der Herzog von Alencon, der Marschall de la Fayette, die Lords von Gaucour und Mortemar wurden gefangen. Es blieben ungefähr 4000 Franzosen und 1600 Engländer, ein Verlust, der damals für so ungewöhnlich von Seiten des Siegers gehalten wurde, daß der Herzog von Bedford alle Freudenbezeugungen über seinen Sieg verboth. Verneuil ergab sich den folgenden Tag mit Capitulation k).

Der Zustand des Königs von Frankreich schien itzt sehr schrecklich und fast verzweifelt zu seyn. Er hatte den Kern seiner Armee und die Tapfersten seines Adels in dieser unglücklichen Schlacht verlohren. Er hatte keine Hülfsquellen mehr, seine Truppen zu recrutiren und zu verstärken: es mangelte ihm sogar an Gelde zu seinem eignen Unterhalt; und obgleich alle Pracht eines Hofes verbannet war, so konnte er doch kaum einen Tisch halten, der mit den nothwendigsten Speisen für ihn und seine wenige Bedienten besetzt war. Jeder Tag gab ihm Nachricht

k) Monstrelet, B. II. 15.

richt von einigem Verluste oder Unglück: Städte, welche tapfer vertheidiget wurden, sahen sich endlich genöthiget, sich, aus Mangel an Unterstützung und Lebensmitteln, zu ergeben: er sah seine Anhänger gänzlich verjagt aus allen Provinzen an der Nordseite der Loire, und konnte nichts anders erwarten, als daß er durch die vereinigten Kräfte seiner Feinde bald alle Länder verlieren würde, wovon er bisher noch Herr gewesen war; als sich eine Begebenheit zutrug, welche ihn am Rande des Unterganges rettete, und den Engländern eine solche Gelegenheit entriß, ihre Eroberungen zu vollenden, als sie nachher niemals wieder erlangen konnten.

Jaqueline, die Gräfinn von Hennegau und Holland, und Erbinn dieser Provinzen, hatte den Herzog Johann von Brabant, einen leiblichen Vetter des Herzogs von Burgundien, geheyrathet: allein da sie, nach den gewöhnlichen Beweggründen der Prinzen, unglücklich gewählet hatte; so fand sie bald Ursache, ihre ungleiche Verbindung zu bereuen. Sie war eine Prinzessinn von männlichen Geiste und ungemeinen Verstande; der Herzog von Brabant war von schwächlicher Leibesbeschaffenheit und von schwachem Geiste: sie war in der Blüte ihres Alters; er hatte

nur erst das funfzehnte Jahr erreichet: diese Ursachen hatten ihr so viele Verachtung, welche bald in Feindschaft ausbrach, wider ihren Gemahl eingeflößt, daß sie sich entschloß, eine Heyrath aufzuheben, die vermuthlich noch durch nichts, als die Cermonie geschlossen war. Der Zugang zu dem römischen Hofe stund den Bitten von dieser Art gemeiniglich sehr leicht offen; besonders wenn sie mit Macht und Geld unterstützet wurden: allein, da die Prinzeßinn eine große Widersetzung von den Verwandten ihres Gemahls befürchtete und ungeduldig war, ihr Vorhaben auszuführen; so flüchtete sie nach England, und begab sich unter den Schutz des Herzogs von Glocester. Dieser Prinz hatte bey vielen edlen Eigenschaften den Fehler, daß er von einer ungestümen Gemüthsart und von heftigen Leidenschaften beherrschet wurde, und ließ sich durch die Reize der Gräfinn sowohl, als durch die Hoffnung, ihre reiche Erbschaft zu besitzen, aus Uebereilung verleiten, sich ihr zum Gemahl anzubiethen. Ohne eine päpstliche Dispensation zu erwarten; ohne sich um die Einwilligung des Herzogs von Burgundien zu bewerben, ließ er sich in eine Eheverbindung mit der Jaqueline ein, und wollte sich sogleich in den Besitz ihrer Güter

setzen.

setzen. Philipp mißbilligte ein so übereiltes Verfahren. Ihn verdroß das Unrecht, welches dem Herzoge von Brabant, seinem nahen Anverwandten, wiederfuhr: er befürchtete, die Engländer möchten sich neben ihm auf allen Seiten vestsetzen; und er sah die Folgen voraus, welche die ausgebreitete und uneingeschränkte Herrschaft dieser Nation begleiten würden, wenn sie, noch ehe ihre Macht völlig bevestiget war, einen Alliirten beschimpften und beleidigten, dem sie schon so viel zu danken hatten, und der ihnen so nöthig war, sie ferner zu unterstützen. Er munterte daher den Herzog von Brabant auf, sich zu widersetzen: er nöthigte viele von Jaquelines Unterthanen, diesem Prinzen anzuhängen: er schickte selbst Truppen ab, ihn zu unterstützen; und da der Herzog von Glocester immer bey seinem Vorsatz blieb, so entstund plötzlich ein heftiger Krieg in den Niederlanden. Der Streit wurde bald sowohl persönlich als politisch. Der englische Prinz schrieb an den Herzog von Burgundien, beklagte sich, daß er sich seinen Ansprüchen widersetze; und ob er sich gleich überhaupt freundschaftlicherer Ausdrücke in seinem Briefe bediente; so erwähnte er doch einige Falschheiten, wozu Philipp sich bey diesen Unterhandlungen hatte

verleiten lassen. Dieser unvorsichtige Ausdruck wurde sehr übel aufgenommen: der Herzog von Burgundien drang darauf, daß er ihn widerrufen sollte; und bey dieser Gelegenheit fielen Herausfoderungen und Provocationen von beyden Seiten vor l).

Der Herzog von Bedford konnte die schlechten Folgen eines so unzeitigen und unvorsichtigen Streits leicht voraussehen. Alle Hülfsvölker, welche er von England erwartete, und in diesen kritischen Umständen so nöthig hatte, wurden von seinem Bruder angehalten, und in Holland und Hennegau gebraucht: die Truppen des Herzogs von Burgundien, worauf er sich gleichfalls verlassen hatte, wurden ihm durch eben diesen Krieg entwendet, und ausser diesem doppelten Verlust stund er in großer Gefahr, denjenigen Allirten zu verlieren, dessen Freundschaft ihm seines Interesses wegen höchst wichtig war, und dem der vorige König mit allen Merkmaalen der Hochachtung und der Gefälligkeit zu begegnen ihm sterbend befohlen hatte. Alle diese Gründe stellte er dem Herzoge von Glocester nachdrücklich vor. Er bemühete sich, den Zorn des Herzogs von Bur-

l) Monstrelet, B. II. S. 19. 20. 21.

Burgundien zu mildern: er suchte diese beyden Prinzen zu versöhnen: allein in keiner von seinen Bemühungen war er glücklich; und er fand, daß die heftige Gemüthsart seines Bruders immer das größte Hinderniß eines Vergleiches war m). Aus dieser Ursache sah er sich genöthiget; anstatt den bey Verneuil erfochtenen Sieg weiter zu treiben, eine Reise nach England zu thun, und durch seinen Rath und sein Ansehen zu versuchen, ob er den Herzog von Glocester zu einem mäßigern Verfahren bereden könnte.

Es waren auch einige Streitigkeiten unter den englischen Ministern ausgebrochen, welche sehr weit gegangen waren, und welche des Regenten Gegenwart erfoderten, um sie beyzulegen n). Der Bischof von Winchester, dem die Sorge für die Person und Erziehung des Königes anvertrauet war, war ein Prälat von großer Fähigkeit und vieler Erfahrung: aber von einem tückischen und gefährlichen Charakter; und da er nach der Regierung trachtete, so hatte er beständig Streitigkeiten mit seinem Vetter dem Protector und erhielt öftere Vortheile über die heftige

 und

m) Monstrelet, S. 11.

n) Stowe. S. 368. Holingshed, S. 590.

und unpolitische Gemüthsart dieses Prinzen. Der Herzog von Bedford bediente sich des Ansehens des Parlaments, um sie zu versöhnen; und diese Nebenbuhler mußten vor dem Parlament versprochen, daß sie alle ihre Streitigkeiten in Vergessenheit begraben wollten o). Auch die Zeit schien Mittel zn verschaffen, die Streitigkeit mit dem Herzoge von Burgundien beyzulegen. Dieser Prinz hatte durch sein Ansehen eine Bulle vom Papst erhalten, wodurch nicht allein Jaquelines Vermählung mit dem Herzog von Glocester für ungültig erkläret, sondern auch ausgemacht wurde, daß es ihr, auch wenn der Herzog von Brabant sterben sollte, nicht erlaubt wäre, sich mit dem englischen Prinzen zu verheyrathen. Humphrey verzweifelte an einem guten Ausgange, und heyrathete ein Frauenzimmer von niedrigem Stande, welches schon eine Zeitlang seine Maitresse gewesen war p). Der Herzog von Brabant starb, und seine Wittwe war genöthiget, ehe sie ihre Güter wieder in Besitz nehmen konnte, den Herzog von Burgundien für ihren

o) Hall. S. 98, 99. Holingshed, S. 593, 594. Polydore Virgil, S. 466. Grafton, S. 512, 519.
p) Stowe. S. 367.

ihren Erben zu erklären, im Fall sie unbeerbt stürbe, und zu versprechen, daß sie sich ohne seine Bewilligung nicht wieder verheyrathen wollte. Allein, obgleich die Sache solchergestalt zum Vortheil des Philipp geendiget war, so ließ sie doch einen unangenehmen Eindruck in seinem Gemüthe zurück. Sie erregte bey ihm eine große Eifersucht wider die Engländer, und öffnete ihm die Augen für sein wahres Interesse; und da nichts, als seine Feindseligkeit wider den Carl ihn zu einer Verbindung mit jenen verleitet hatte, so gab sie dieser Leidenschaft durch eine andre von eben der Art ein Gegengewicht, welches am Ende überwiegend wurde, und ihn nach und nach wieder zu seinen natürlichen Verbindungen mit seinem Geschlecht und mit seinem Vaterlande brachte.

Um eben diese Zeit fieng der Herzog von Bretagne an, sich der englischen Allianz zu entziehen. Sein Bruder, der Graf von Richemont, war dem Besten Frankreichs sehr geneigt, ob er gleich durch seine Gemahlinn mit den Herzogen von Burgundien und Bedford verwandt war; und gab den Vorschlägen, welche Karl ihm that, um seine Freundschaft zu erhalten, leicht Gehör. Die große Bedienung eines Constables, welche

durch den Tod des Grafen von Buchan erlediget war, wurde ihm angeboten; und da seine kriegerische und kühne Gemüthsart gern Armeen commandiren wollte, welches er von dem Herzoge von Bedford zu erhalten vergebens sich bemühet hatte; so nahm er dies Amt nicht allein an, sondern beredete auch seinen Bruder zu einer Allianz mit dem Könige von Frankreich. Nachdem der neue Constable einmal diese Veränderung in seinen Maasregeln gemacht hatte, blieb er nachher beständig bey seinen Verbindungen mit Frankreich. Ob gleich sein Stolz und seine Heftigkeit, welche in der Gunst seines Herrn keinen Nebenbuhler leiden konnten, und ihn so gar verleiteten, die andern Lieblinge aus dem Wege zu räumen, dem Karl so sehr mißfallen hatten, daß er ihn einmal vom Hofe verbannete, und ihn nicht vor sich lassen wollte; so arbeitete er doch stets zum Dienste dieses Monarchen mit Lebhaftigkeit, und erhielt endlich, durch seine Standhaftigkeit, wegen seiner vorigen Vergehen Verzeihung.

In dieser Situation fand der Herzog von Bedford bey seiner zurückkunft die französischen Sachen, nachdem er sich acht Monate in England aufgehalten hatte. (i. J. 1426.) Der Herzog von Burgundien war sehr mißvergnügt. Der Herzog

von

von Bretagne hatte sich in Verbindungen mit dem Karl eingelassen, und diesem Prinzen für sein Herzogthum den Eid der Treue geschworen. Die Franzosen hatten Zeit gehabt, sich von dem Erstaunen zu erholen, worein sie durch ihr vielfältiges Unglück gerathen waren. Es trug sich überdem eine Begebenheit zu, welche ihren Muth sehr ermunterte. Der Graf von Warwic hatte Montargis mit einer kleinen Armee von 3000 Mann belagert; und es war mit dem Orte aufs Aeusserste gekommen, als der Bastard von Orleans ihn zu entsetzen unternahm. Dieser General, welcher ein natürlicher Sohn des vom Herzoge von Burgundien ermordeten Prinzen war, und nachmals zum Grafen von Dunois ernannt wurde, führte ein Corps von 1600 Mann nach Montargis, und that einen Angriff auf die Laufgräben des Feindes mit so vieler Tapferkeit, Klugheit und so vielem Glück, daß er nicht nur in den Ort drang, sondern den Engländern auch einen heftigen Streich versetzte, und den Warwic nöthigte, die Belagerung aufzuheben q). Dies war die erste merkwürdige That, welche den Ruhm des Dünois erhöhete, und ihm den Weg zu allen

denen

q) Monstrelet. B. II. S. 32. 33. Holingshed. S. 597.

denen vielen großen Ehrenstellen bahnte, wozu er nachmals gelangte.

Aber der Regent erneuerte bald nach seiner Ankunft das Ansehen der englischen Waffen, durch eine wichtige Unternehmung, die er glücklich durchtrieb. Er brachte in kleinen Detaschements heimlich eine ansehnliche Armee an den Gränzen von Bretagne zusammen; und fiel so unvermuthet in diese Provinz, daß der Herzog, der ihm nicht widerstehen konnte, in alle von ihm verlangte Bedingungen willigte; er entsagte der Allianz mit den Franzosen, und versprach, den Traktat von Troye zu beobachten: er erkannte den Herzog von Bedford für den Regenten von Frankreich, und versprach, dem König Heinrich für sein Herzogthum den Eid der Treue zu schwören r). Und nachdem sich der englische Prinz also von einem gefährlichen Feinde, den er im Rücken hatte, befreyete, beschloß er eine Unternehmung, die wenn sie glücklich ausfiele, den Ausschlag zwischen den beyden Nationen geben, und den Weg zur gänzlichen Eroberung Frankreichs bahnen konnte.

Die Stadt Orleans war zwischen den Provinzen, welche Heinrich und Karl besaßen, so gelegen,

r) Monstrelet. B. II. S. 35. 36.

legen, daß sie zu beyden den Eingang eröffnete; (i. J. 1428.) und da der Herzog von Bedford sich sehr bemühete, in das südliche Frankreich zu dringen, so mußte er mit diesem Orte anfangen, der unter den gegenwärtigen Umständen der wichtigste im Reiche geworden war. Die Anführung bey dieser Unternehmung übergab er dem Grafen von Salisbury, der ihm neulich eine Verstärkung von 6000 Mann aus England überbracht, und sich durch seine Geschicklichkeit in den gegenwärtigen Kriegen schon sehr hervorgethan hatte. Salisbury gieng über die Loire, bemächtigte sich vieler kleinen Oerter an dieser Seite um Orleans s); und da man hieraus seine Absichten ersah, so wendete der König von Frankreich alles an, die Stadt mit Besatzung und Provision zu versehen, und sie in den Stand zu setzen, daß sie eine lange und anhaltende Belagerung ausstehen könnte. Der Lord von Gaucour, ein tapferer und erfahrner General, wurde zum Commandanten ernannt: viele angesehene Officiere warfen sich in diesen Ort: die Truppen, welche sie anführten, waren zum Kriege gewöhnet, und entschlossen, die hartnäckigste Gegenwehr zu leisten; und selbst die Einwohner, welche

s) Monstrelet. B. II. S. 38. 39. Polyd. Virg. S. 468.

che durch die lange Dauer der Feindseligkeiten zu Soldaten geworden, waren geschickt, zu ihrer eignen Vertheidigung, die Bemühungen der alten Soldaten zu unterstützen. Die Augen des ganzen Europa waren auf diesen Schauplatz gerichtet, wo die Franzosen wie man mit Recht vermuthete, alles anwenden würden, die Unabhänglichkeit ihrer Monarchie und die Rechte ihres Souverains zu unterstützen.

Der Graf von Salisbury nahete sich endlich dem Orte mit einer Armee, die nur aus 10,000 Mann bestund; und da er nicht im Stande war mit einer so kleinen Armee diese große Stadt, welche die Brücke über die Loire bestreichen konnte, einzuschließen; so setzte er sich an der Südseite gegen Sologne, und überließ die andern gegen Beausse dem Feinde. Er griff hier die Vestungswerke an, welche den Zugang zu der Brücke sicherten; und nach einem hartnäckigen Widerstande nahm er verschiedene derselben ein: wurde aber selbst von einer Kanonenkugel, beym Recognosciren erschossen t). Der Graf von Suffolk folgte ihm im Commando; und da er mit

t) Hall. S. 105. Monstrelet. B. II. S. 39. Stowe S. 369. Holingshed. S. 599. Grafton. S. 531.

mit einer grossen Menge Engländer und Burgundier verstärket war, gieng er mit der Hauptarmee über den Strom, und schloß Orleans von der andern Seite ein. Da es itzt mitten im Winter war, und Suffolk es beschwerlich fand, in dieser Jahrszeit rund herum Verschanzungen zu ziehen, so begnügte er sich vorerst damit, daß er in verschiedenen Distanzen Redouten aufwerfen ließ, worinn seine Leute sicher seyn, und die Zufuhr aufheben konnten, welche der Feind in den Ort zu bringen versuchen möchte. Ob er gleich in seinem Lager unterschiedene Stücke groben Geschützes hatte, (und diese ist die erste Belagerung in Europa, worinn man fand, daß die Kanonen wichtige Dienste leisteten) so war die Ingenieurwissenschaft doch bisher noch so unvollkommen, daß Suffolk sich mehr darauf verließ, die Stadt durch Hunger als durch Gewalt einzunehmen; und er war Willens, die Circumvallation im Frühjahr vollständiger zu machen, indem er Gräben von einer Redoute zur andern ziehen wollte. Unzählbare Heldenthaten wurden in diesem Winter so wohl von deu Belagerern als Belagerten verrichtert. Es wurden kühne Ausfälle gethan, und mit eben so vieler Kühnheit zurückgetrieben: zuweilen wurden Provisionen

in

in die Stadt gebracht, oft wurden sie auch aufgefangen; doch war die Zufuhr zu dem, was verzehret wurde, niemals zureichend; nnd die Engländer schienen der Vollendung ihrer Unternehmung täglich, wiewohl mit kleinen Schritten, näher zu kommen.

Allein, so lange sie in dieser Situation stunden, verheerten die französischen Parteyen alle Länder umher; und die Belagerer, welche ihren Unterhalt in einiger Entfernung holen mußten, waren selbst der Gefahr des Mangels und Hungers ausgesetzet. Sir Johann Fastolfe führte eine starke Zufuhr von allerhand Provisionen herbey, welche er mit einem Detaschement von 2500 Mann bedeckte, als er von einem Corps von 4000 Franzosen unter der Anführung der Grafen von Clermont und Dünois angegriffen wurde. Fastolfe zog sich hinter seine Wagen: aber die französischen Anführer, die zu vorsichtig waren, ihn in dieser Stellung anzugreifen, bepflanzten eine Batterie mit Kanonen gegen ihn, welche alles in Unordnung brächten, und ihnen qen Sieg gewiß zuwege gebracht haben würden, wenn nicht die Ungeduld einiger Schotten, welche aus der Linie des Treffens hervorrückten, ein Handgemenge veranlasset hätten, worinn

Fa-

Fastolfe siegte. Der Graf von Dünois wurde verwundet, und mehr als 500 Franzosen blieben auf der Stelle. Dieser Vorfall, der bey den itzigen Umständen sehr wichtig war, wurde gemeiniglich die Häringsschlacht genannt, weil die Convoy eine große Menge Lebensmittel von dieser Art für die englische Armee in der Fastenzeit mitbrachte u).

Karl schien itzt nur Ein Mittel zu haben, die Stadt zu retten, welche so lange eingeschlossen gewesen war. Der Herzog von Orleans, der noch immer in England gefangen war, erhielt die Einwilligung des Protektors und des Raths, daß alle seine Güter während des Krieges neutral bleiben dürften, und zu desto größerer Sicherheit in die Hände des Herzogs von Burgundien übergeben werden sollten. Dieser Prinz, welcher itzt weniger ernstlich, als vormals, für das Beste der Engländer sorgte, reisete nach Paris, und trug dieses dem Herzoge von Bedford vor; allein, der Regent erwiederte sehr kaltsinnig, er wäre nicht Sinnes, die Mühe zu ha-

u) Hall. S. 106. Monstrelet. B. II. S. 41. 42. Stowe. S. 369. Holingshed. S. 600. Polyd. Virg. S. 469. Grafton. S 532.

haben, und andern den Nutzen zu überlassen. Eine Antwort, welche den Herzog so sehr erzürnte, daß er alle burgundische Truppen, welche sich bey der Belagerung befanden, zurück rief x). Der Ort wurde unterdessen von den Engländern täglich enger eingeschlossen: die Besatzung und die Einwohner fiengen schon an, einen großen Mangel zu empfinden: Karl verzweifelte schon, eine Armee zusammen zu bringen, die sich wagen dürfte, den feindlichen Laufgräben sich zu nähern, und gab die Stadt nicht nur verlohren, sondern hatte auch nur sehr schlechte Aussichten, in Absicht auf den ganzen Zustand seiner Sachen. Er sah, daß das Land, worinn er sich bisher mit Mühe erhalten hatte, den Einfällen eines mächtigen und siegenden Feindes gänzlich offen stehen würde; und er redete schon davon, daß er sich mit dem Ueberrest seiner Macht zurück in Languedok und das Delphinat ziehen, und sich in dieser entfernten Gegend so lange, als möglich, vertheidigen wollte. Aber es war ein Glück für diesen guten Herrn, daß er sich von dem Frauenzimmer beherrschen ließ; und daß die Frauensper-

x) Hall. S. 106. Monstrelet. B. II. S. 42. Stowe. S. 369. Grafton. S. 533.

personen, welche er zu Rathe zog, Herz genug hatten, seinen sinkenden Muth in dieser großen Gefahr zu unterstützen. Maria von Anjou, seine Gemahlinn, eine Prinzeßinn von großen Verdiensten und vieler Klugheit, widersetzte sich heftig dieser Entschließung, die, wie sie vorher sah, allen seinen Anhängern den Muth nehmen, und ihnen ein allgemeines Signal seyn würde, einen Prinzen zu verlassen, der selbst an seiner Sache zu verzweifeln schien. Auch seine Maitresse, die schöne Agnes Sorel, die in einer völligen Freundschaft mit der Königinn lebte, unterstützte alle ihre Vorstellungen, und drohete, wenn er auf diese kleinmüthige Art den Zepter von Frankreich von sich werfen würde, so wollte sie an dem englischen Hofe ein Glück suchen, welches ihren Wünschen besser entspräche. Die Liebe war fähig, in der Brust Karls denjenigen Muth zu erregen, welchen Ehrliebe nicht zu erregen vermocht hatte. Er entschloß sich, seinem gebietherischen Feinde einen jeden Fußbreit Landes streitig zu machen, und lieber mit Ehre unter seinen Freunden umzukommen, als unrühmlich seinem Unglück zu weichen: als ihm unvermuthet ein Entsatz von einem andern Frauenzimmer, von ganz andrem Charakter, zugebracht wurde, wel-

ches eine der sonderbarsten Revolutionen, die man in der Geschichte antrifft, verursachte.

In dem Dorfe Domremi bey Vaucouleurs, an der Gränze von Lothringen, lebte ein Landmägdchen von sieben und zwanzig Jahren, mit Namen Johanna d'Arc, welche in einem kleinen Wirthshause diente und sich angewöhnet hatte, die Pferde der Gäste zu warten, mit denselben ungesattelt zur Tränke zu reuten, und andre Dinge zu verrichten, welche in großen Wirthshäusern sonst den Mannspersonen zukommen y). Dieses Mägdchen führte ein ehrbares Leben, und war bisher wegen keiner Sonderbarkeit bemerket worden; weil sie entweder keine Gelegenheit gefunden, ihr Genie zu zeigen, oder weil die ungeschickten Augen derer, die mit ihr umgiengen, nicht fähig gewesen waren, ihr ungemeines Verdienst zu erkennen. Man kann sich leicht vorstellen, daß die gegenwärtige Situation von Frankreich eine interessante Sache, selbst für Leute von dem geringsten Stande gewesen, und öfters eine Materie ihrer Gespräche geworden sey. Ein junger Prinz, der von seinem erblichen Throne durch den

y) Hall. S. 107. Monstrelet. B. II. S. 42. Grafton. S. 534.

den Aufruhr seiner Unterthanen, und die Waffen der Ausländer vertrieben war, mußte unfehlbar das Mitleiden desjenigen Theiles seines Volks erregen, dessen Herzen nicht von der Faktion angesteckt waren; und der besondre Charakter Karls, der so sehr zur Freundschaft und zu den zärtlichen Leidenschaften geneigt war, machte ihn natürlicher Weise zu dem Helden desjenigen Geschlechtes, dessen edle Herzen keine Gränzen in seinen Neigungen kennet. Die Belagerung von Orleans, das Glück der englischen Waffen vor diesem Orte, die große Noth der Besatzung und der Einwohner, die Wichtigkeit, die Stadt und ihre tapfern Vertheidiger zu retten, hatten die Augen der ganzen Welt dahin gezogen; und es kam der Johanna, die von den allgemeinen Gesinnungen entflammet war, ein heftiges Verlangen an, ihrem Souverain in seinem gegenwärtigen Unglücke einen Entsatz zu verschaffen. Ihr unerfahrner Geist, der Tag und Nacht an diese so geliebte Entschließung dachte, nahm den Trieb ihrer Leidenschaft für göttliche Eingebungen an, und bildete sich ein, sie sähe Erscheinungen, und hörte Stimmen, welche sie ermahneten, den französischen Thron wieder zu bevestigen, und die ausländischen Feinde zu vertreiben. Eine ungewöhn-

wöhnliche, unverzagte Gemüthsart machte, daß sie alle Gefahren übersah, welche ihr auf einem solchen Wege folgen möchten: und da sie vom Himmel zu dieser Verrichtung bestimmt zu seyn glaubte; so setzte sie alle Blödigkeit und Furchtsamkeit an die Seite, welche gemeiniglich ihrem Geschlechte, ihren Jahren und ihrem niedrigen Stande anhängen. Sie kam zu dem Baudricourt, dem Commandanten von Vaucouleurs, verschaffte sich einen Zutritt zu demselben; benachrichtigte ihn von ihren Eingebungen und Absichten, und beschwor ihn, die Stimme Gottes, welche durch sie redete, nicht zu verachten, sondern diese himmlischen Offenbarungen, welche sie zu dieser rühmlichen Unternehmung antrieben, zu unterstützen. Baudricourt begegnete ihr anfangs mit Kaltsinnigkeit; allein, da sie öfter zu ihm kam, und ungestüm anhielt, bemerkte er endlich etwas Ausserordentliches an dem Mägdchen, und wurde geneigt, auf alle Gefahr einen so leichten Versuch zu machen. Es ist ungewiß, ob dieser Herr Beurtheilungskraft genug besaß, einzusehen, daß er bey dem gemeinen Manne mit einer so ungewöhnlichen Maschine viel ausrichten könnte; oder, welches in diesen leichtgläubigen Zeiten wahrscheinlicher ist, ob er selbst ein Proselit dieser Schwärmerinn

merinn wurde; genug, er nahm endlich den Vorschlag der Johanna an, und gab ihr einige Begleiter, welche sie nach dem französischen Hofe führten, der sich damals zu Chinon aufhielt.

Es ist das Geschäffte, der Geschichte **Wunderwerke** und **wunderbare Dinge** von einander zu unterscheiden; die ersten in allen weltlichen und bloß menschlichen Erzählungen zu verwerfen; die zweyten in Zweifel zu ziehen; und wenn sie durch ungezweifelte Zeugnisse, wie in dem gegenwärtigen Falle, gezwungen ist, etwas Außerordentliches anzunehmen; so wenig davon anzunehmen, als mit den bekannten Thaten und Umständen bestehen kann. Man sagt, daß Johanna, als sie vor den König geführet worden, ihn so gleich gekannt habe, ob sie gleich sein Gesicht vorher niemals gesehen, und er sich mit Fleiß unter einen Haufen von Hofleuten verstecket, und von seinem Anzuge und seiner Kleidung alles abgeleget hatte, was ihn hätte kenntlich machen können: Daß sie sich im Namen des allmächtigen Schöpfers angebothen hatte, die Belagerung von Orleans aufzuheben, und ihn nach Rheims zu führen, um daselbst gekrönet und gesalbet zu werden; und da er ihr wegen ihrer göttlichen Sendung einige Zweifel gemacht, ihm in Gegenwart

einiger geschwornen Vertrauten ein Geheimniß entdecket habe, welches, außer ihm, niemand gewußt, und welches ihr nichts als eine himmlische Eingebung hätte entdecken können: daß sie ferner zu einem Werkzeuge ihrer künftigen Siege ein besondres Schwerd gefodert habe, welches in der St. Katharinenkirche zu Fierbois aufgehoben wurde, und welches sie, ob sie es gleich niemals gesehen, nach allen Kennzeichen beschrieb, und so gar den Ort anzeigte, wo es lange gelegen hatte, ohne daß jemand darauf geachtet z). So viel ist gewiß, daß alle diese wunderbare Geschichte in der Absicht ausgestreuet wurden, um den Pöbel zu hintergehen. Jemehr der König und seine Minister entschlossen waren, diesem Blendwerk Raum zu geben, desto mehr stellten sie sich, als wenn sie zweifelten. Eine Versammlung ehrwürdiger Doktoren und Theologen untersuchte die Sendung der Johanna mit vieler Vorsichtigkeit, und fand, daß sie ungezweifelt und übernatürlich sey. Sie wurde zu dem Parlament geschickt, welches damals zu Poiktiers war, und wurde vor dieser Versammlung befraget. Die Präsidenten, die Räthe, welche von

ih-

z) Hall. S. 107. Holingshed, S. 600.

ihrem Betrug überzeuget in die Versammlung kamen, giengen von ihrer Eingebung überzeugt wieder zurück. Ein Stral der Hoffnung fieng an, durch diese Verzweiflung zu brechen, in welche die Gemüther aller Menschen bisher eingehüllt waren. Der Himmel hatte sich itzt für Frankreich erkläret, und hatte seinen Arm ausgestrecket, von den Feinden desselben Rache zu nehmen. Wenige konnten einen Unterschied machen unter dem Trieb der Neigung und der Gewalt der Ueberzeugung; und keiner wollte die Mühe einer unangenehmen Untersuchung übernehmen.

Nachdem diese künstliche Vorsichtigkeit und Vorbereitungen eine Zeitlang gebraucht waren, wurde endlich die Bitte der Johanna erfüllet. Sie wurde vom Kopf zu Fuß bewaffnet, auf ein Pferd gesetzet, und in diesem kriegerischen Anzuge vor dem ganzen Volke gezeigt. Ihre Geschicklichkeit, ihr Pferd zu regieren, wurde, ob sie sich gleich dieselbe in ihren vormaligen Diensten erworben hatte, für einen neuen Beweis ihrer Sendung angesehen; und sie wurde mit den fröhlichsten Zurufungen von den Zuschauern aufgenommen. Ihre vorige Beschäftigung wurde sogar geläugnet: sie war nicht mehr die Dienstmagd eines Gastwirths: sie wurde in eine Schäferinn verwandelt, eine Beschäftigung,

die der Einbildung weit angenehmer war. Um sie noch wichtiger zu machen, wurden beynahe zehn Jahre von ihrem Alter abgezogen; und solchergestalt alle Empfindungen der Liebe und der ritterlichen Tapferkeit mit der Schwärmerey verbunden, um die Einbildung des Volks mit Vorurtheilen für sie einzunehmen.

Als die Maschine solchergestalt bis zum völligen Glanz aufgeputzet war; so war es Zeit, ihre Kraft wider den Feind zu versuchen. Johanna wurde nach Blois geschickt, wo eine große Convoy für Orleans zubereitet, und eine Armee von 10,000 Mann, unter der Anführung des St. Severe versammlet war, sie zu begleiten. Sie befahl, daß alle Soldaten beichten sollten, ehe sie diese Unternehmung anfiengen: sie verbannete alle berüchtigte Frauenspersonen aus dem Lager: sie führte in ihrer Hand eine geheiligte Fahne, worauf das höchste Wesen vorgestellet war, den Erdball in der Hand haltend, und mit Lilien umgeben. Und kraft ihrer prophetischen Sendung drung sie darauf, daß die Convoy von der Seite von Beausse gerades Weges in Orleans einziehen sollte: allein, der Graf von Dünois, der die Regeln der Kriegskunst ihren Eingebungen nicht unterwerfen wollte, befahl, daß sie von der andern

Sei-

Seite des Flusses anrücken sollte, wo er wußte, daß der schwächste Theil der englischen Armee gestellet war.

Vor diesem Versuche hatte das Mägdchen an den Regenten und die englischen Generale, die vor Orleans stunden, geschrieben, ihnen im Namen des allmächtigen Schöpfers, von welchem sie geschickt wäre, befohlen, sogleich die Belagerung aufzuheben, und Frankreich zu räumen, und hatte ihnen mit der göttlichen Rache gedrohet, wenn sie nicht gehorchten. Alle Engländer stellten sich, als wenn sie mit Verachtung von dem Mägdchen und ihrer göttlichen Sendung redeten, und sagten, der König von Frankreich müßte gewiß schon sehr in der Enge seyn, daß er zu solchen lächerlichen Mitteln seine Zuflucht nähme: allein, ihre Herzen wurden heimlich von der gewaltigen Ueberzeugung gerühret, welche bey allen, die um sie waren, herrschte; und sie warteten mit einer ängstlichen Erwartung, nicht ohne allen Schrecken, auf den Ausgang dieser außerordentlichen Zurüstungen.

Da die Convoy sich dem Flusse näherte, that die Besatzung einen Ausfall an der Seite von Beausse, um den englischen General zu verhindern, daß er keine Detaschements nach der andern Seite schicken möchte: die Lebensmittel wurden

(den

(den 29sten April) geruhig in Boote eingeladen, welche die Einwohner von Orleans geschickt hatten, um sie einzunehmen: das Mägdchen bedeckte mit ihren Truppen die Einschiffung: Suffolk wagte es nicht, sie anzugreifen, und der französische General führte die Armee sicher nach Blois zurück; eine Veränderung der Sachen, welche die ganze Welt sah, und welche eine gemäße Wirkung auf die Gemüther beyder Parteyen hatte.

Das Mägdchen zog in die Stadt Orleans ein, in ihrem kriegerischen Anzuge, und mit ihrer Fahne in der Hand, und wurde von allen Einwohnern als eine himmlische Erretterinn aufgenommen. Sie hielten sich nun für unüberwindlich unter ihrer heiligen Anführung; und Dünois selbst, der eine so große Verwunderung an Freunden und Feinden bemerkte, willigte darein, daß die nächste Convoy, welche in wenig Tagen erwartet wurde, von der Seite von Beausse einziehen sollte. Die Convoy näherte sich (den 24sten May): kein Zeichen einer Widersetzung wurde an den Belagerern wahrgenommen: die Wagen und Truppen giengen ungehindert zwischen den Redouten der Engländer durch: todte Stille und Erstaunen herrschten unter denjenigen Truppen, die vormals

so

so stolz auf ihre Siege, und im Treffen so kühn waren.

Der Graf von Suffolk befand sich in einer sehr ungewöhnlichen und außerordentlichen Situation, die einen Mann von der größesten Fähigkeit und von der standhaftesten Gemüthsart wohl hätte in Verlegenheit setzen können. Er sah, daß seine Truppen in Schrecken gesetzt waren, und daß die Vorstellung eines göttlichen Einflusses, welcher das Mägdchen begleitete, einen tiefen Eindruck auf sie gemacht hatte. Anstatt diese eitlen Schrecken durch Geräusch, Thätigkeit und Krieg zu vertreiben, wartete er, bis die Soldaten sich wieder von demselben erholet hätten; und gab daher diesen Vorurtheilen Zeit, immer tiefer in ihre Gemüther einzuwurzeln. Die Kriegsmaximen, welche in ordentlichen Fällen klug sind, betrogen ihn bey diesen unerklärlichen Vorfällen. Die Engländer empfanden, daß ihr Muth bezwungen und überwältiget war; und hieraus schlossen sie, daß eine göttliche Rache ihnen über dem Kopfe schwebe. Die Franzosen machten denselben Schluß aus einer so neuen und unerwarteten Unwirksamkeit: alles war itzt nach der Meynung beyder Völker, (und auf Meynung kömmt alles an,) verändert: der Muth, welcher aus einem langen und ununterbro-

brochenem Glücke herrührte, wurde plötzlich den Siegern genommen, und in die Ueberwundenen verpflanzet.

Das Mägdchen rief, die Besatzung sollte sich nicht länger blos vertheidigen; und versprach ihren Anhängern den Schutz des Himmels, wenn sie diejenigen Redouten der Feinde angriffen, von welchen sie so lange in Furcht gehalten wären, und welche sie zu verspotten bisher nicht gewaget hätten. Die Generale unterstützten ihren Eifer: man griff eine Redoute an, und es schlug glücklich aus a). Alle Engländer, welche die Verschanzung vertheidigten, wurden entweder niedergehauen, oder gefangen genommen; und Sir Johann Talbot selbst, der einige Truppen aus den andern Redouten zusammen gezogen hatte, um sie zu unterstützen, wagte sich nicht ins freye Feld gegen einen so schreckbaren Feind.

Nichts schien dem Mägdchen und ihren enthusiastischen Anhängern nach diesem Glücke mehr unmöglich. Sie nöthigte die Generale, die Hauptarmee der Engländer in ihren Verschanzungen anzugreifen: aber Dünois, der das Schicksal Frankreichs durch gar zu große Verwegenheit nicht

aufs

a) Monstrelet, B. II. S. 45.

aufs Spiel setzen wollte, und einsah, daß der geringste Wechsel des Glücks alle gegenwärtige Blendwerke vernichten, und alles wieder in den vorigen Stand setzen würde, hemmete ihre Heftigkeit, und schlug ihr vor, zuerst den Feind aus den Forts an der andern Seite des Flusses zu vertreiben, und solchergestalt die Gemeinschaft mit dem Lande zu eröffnen, ehe sie eine waglichere Unternehmung versuchte. Johanna ließ sich bereden, und diese Forts wurden muthig angegriffen. In Einem Angriffe wurden die Franzosen zurückgeschlagen; das Mägdchen war fast gänzlich verlassen; sie war genöthiget, sich zurück zu begeben, und die Flüchtlinge wieder zu sammlen: da sie aber ihre geheiligte Fahne fliegen ließ, und ihnen mit ihrer Standhaftigkeit, ihren Gebärden, ihren Ermunterungen Muth machte, führte sie sie wieder zum Angriff zurück, und überwältigte die Engländer in ihren Verschanzungen. Bey dem Angriff eines andern Forts wurde sie von einem Pfeil am Halse verwundet; sie gieng einen Augenblick hinter die Angreifenden; sie zog den Pfeil mit ihren eignen Händen heraus, ließ die Wunde geschwind verbinden, eilte zurück, die Truppen wieder anzuführen, und pflanzte ihre siegreiche Fahne auf die Wälle des Feindes.

Durch so viele glückliche Vorfälle waren die Engländer gänzlich aus ihren Vestungswerken an dieser Seite verjaget: sie hatten mehr als 6000 Mann in diesen verschiedenen Actionen verlohren; und welches weit wichtiger war, ihre gewohnte Herzhaftigkeit und Zuversicht war gänzlich verschwunden, und hatte dem Erstaunen und der Verzweiflung Platz gemacht. Das Mägdchen kehrte siegend wieder über die Brücke zurück, und wurde von der Stadt als ein Schutzengel aufgenommen. Da sie solche Wunder that, überzeugte sie die hartnäckigste Ungläubigkeit von ihrer göttlichen Sendung. Die Leute fühlten sich beseelet von einer höhern Kraft, und hielten derjenigen göttlichen Hand, welche sie so sichtbarlich leitete, nichts für unmöglich. Umsonst widersetzten sich die englischen Generale der bey ihren Soldaten überhandnehmenden Meynung von einem göttlichen Einfluß: sie waren vielleicht selbst von diesem Glauben eingenommen: zum höchsten wollten sie nur zugeben, daß Johanna kein Werkzeug Gottes, sondern des Teufels wäre: allein, da die Engländer mit ihrer traurigen Erfahrung gelernet hatten, daß der Teufel zuweilen wohl die Oberhand haben könnte; so konnten sie nicht viel Trost aus dieser Meynung schöpfen.

Es

Es hätte für den Suffolk höchst gefährlich seyn können, mit so furchtsamen Truppen länger in der Gegenwart eines so muthigen und siegenden Feindes zu bleiben; und daher hob er die Belagerung (den 8ten May) auf, und zog sich mit aller nur möglichen Vorsicht zurück. Die Franzosen beschlossen, ihre Eroberungen weiter zu treiben, und den Engländern keine Zeit zu lassen, daß sie sich von ihrer Bestürzung erholen könnten. Carl brachte ein Corps von 6000 Mann zusammen, und schickte es ab, um Jergeau anzugreifen, wohin Suffolk sich mit einem Detaschement von seiner Armee gezogen hatte. Die Belagerung dauerte zehen Tage, und der Ort wurde hartnäckig vertheidiget. Johanna zeigte ihre gewohnte Unerschrockenheit bey dieser Gelegenheit. Sie stieg bey Anführung des Sturms in den Graben, und hier bekam sie einen Schlag an den Kopf von einem Stein, wovon sie betäubt wurde und zu Boden fiel: allein sie erholte sich bald wieder, und machte, daß der Sturm am Ende glücklich war: Suffolk ward genöthiget, sich einem Franzosen, Namens Renaud, gefangen zu geben; ehe er sich aber ergab, fragte er seinen Feind: ob er ein Edelmann wäre? Als er eine bejahende Antwort erhielt, fragte er: ob er ein Ritter sey? Renaud erwiederte,

daß er diese Ehre noch nicht erhalten hätte. So will ich Sie dazu machen, versetzte Suffolk, worauf er ihm den Schlag mit seinem Degen gab, womit er ihn zum Ritter schlug; und darauf gab er sich ihm gefangen.

Der Ueberrest der englischen Armee wurde von dem Fastolfe, Scales und Talbot angeführet, welche an nichts anders dachten, als wie sie sich, sobald es möglich, in einen sichern Ort ziehen möchten, indem die Franzosen es so gut als für einen Sieg hielten, wenn sie sie einholten. So sehr hatten die Begebenheiten, welche sich vor Orleans zugetragen, alles unter den beyden Nationen verändert! Die Vortruppen der Franzosen unter dem Xantrailles griffen den Nachtrupp des Feindes (den 18ten Junii) bey dem Dorfe Patoy an: das Treffen dauerte keinen Augenblick: die Engländer wurden zerstreuet, und flohen: der tapfere Fastolfe selbst gab seinen Truppen ein Beyspiel im Fliehen, und der Orden deß Hosenbandes wurde ihm genommen, zur Strafe für dieses Beyspiel der Zaghaftigkeit b). Zwey tausend Mann wurden in diesem Treffen erschlagen, und sowohl Talbot, als Scales gefangen genommen.

In

b) Monstrelet, B. II. S. 46.

In der Erzählung aller dieser glücklichen Vorfälle sagen die französischen Schriftsteller, um das Wunder recht groß zu machen, von dem Mägdchen, (welches itzt unter dem Namen des Mägdchens von Orleans bekannt war) daß es sich nicht nur thätig im Treffen bewiesen, sondern auch das Amt eines Generals verrichtet habe; indem es die Truppen geleitet, die Kriegsunternehmungen geführt, und in jedem Kriegsrathe die Berathschlagungen regieret habe. Es ist gewiß, daß die Staatsklugheit des französischen Hofes sich bemühete, diesen Schein bey dem Publico zu erhalten. Allein es ist weit wahrscheinlicher, daß Dünois und die klügsten Anführer ihr alle ihre Maaßregeln eingaben, als daß ein Landmägdchen, ohne Erfahrung und Unterricht, auf einmal so erfahren in einer Kunst geworden sey, welche mehr Genie und Fähigkeit erfodert, als ein jeder andrer thätiger Auftritt des Lebens. Es ist Ruhm genug für sie, daß sie Personen zu wählen wußte, auf deren Urtheil sie sich verlassen konnte; daß sie den Wink und die Angebungen derselben annehmen, und die Meynungen derselben geschwinder als ihre eigne vortragen, und daß sie ihren prophetischen und enthusiastischen Geist, wovon sie ohne allen Zweifel getrieben wurde, zu rechter Zeit im Zaum

halten, und ihn mit Klugheit und Ueberlegung mäßigen konnte.

Die Aufhebung der Belagerung von Orleans war eine mit von denen Versprechungen, welche das Mägdchen dem Carl gethan hatte: seine Krönung zu Rheims war die andre; und itzt bestund sie heftig darauf, daß er von Stunde an zu diesem Vornehmen schreiten sollte. Einige Wochen früher würde ein solcher Vorschlag der rasendeste von der Welt geschienen haben. Rheims lag in einem entlegenen Theile des Königreichs; war damals in den Händen eines siegenden Feindes; die ganze Straße, die dahin führte, war mit seinen Garnisonen besetzt, und keine Einbildung konnte so feurig seyn, zu denken, daß ein solcher Versuch sobald möglich gemacht werden könnte. Allein weil dem Carl sehr viel daran lag, den Glauben zu erhalten, daß etwas Außerordentliches und Göttliches bey diesen Begebenheiten im Spiel wäre, und sich die gegenwärtige Bestürzung der Engländer zu Nutze zu machen, so beschloß er, den Ermahnungen seiner kriegerischen Prophetin zu folgen, und seine Armee zu diesem viel versprechenden Unternehmen anzuführen: Bisher hatte er sich von dem Schauplatz des Krieges entfernt gehalten: da das Wohl des Staats gänzlich von seiner Person ab-

abhieng; so hatte er sich bereden lassen, seinen kriegerischen Muth einzuschränken: allein, da er diesen glücklichen Wechsel der Umstände sah, so entschloß er sich, itzt an der Spitze seiner Armeen zu erscheinen, und allen seinen Soldaten ein Exempel der Tapferkeit zu geben. Und der französische Adel sah auf einmal seinen jungen Souverain einen neuen und glänzenden Charakter annehmen, von dem Glück unterstützet und von der Hand des Himmels geleitet; und bekam daher neuen Eifer, sich zu zeigen, und ihn wieder auf seinen väterlichen Thron zu setzen.

Carl trat die Reise nach Rheims an der Spitze von 12,000 Mann an: Er kam Troye vorbey, welches ihm seine Thore öffnete: Chalons folgte diesem Beyspiel: Rheims schickte ihm Deputirte mit den Schlüsseln der Stadt entgegen, ehe er noch daselbst ankam, und auf dem Wege dahin merkte er kaum, daß er durch ein feindliches Land marschirte. Die Ceremonie der Krönung wurde hier (den 17ten Julii) mit dem heiligen Oel verrichtet c), welches eine Taube dem Könige Clovis vom Himmel gebracht hat, bey der ersten Stifftung der französischen Monarchie. Das Mägdchen von

c) Monstrelet, B. II. S. 48.

Orleans stund ihm zur Seite, in völliger Rüstung und mit ihrer heiligen Fahne in der Hand, welche die kühnsten Feinde so oft zerstreuet und in Verwirrung gesetzt hatte; und das Volk erhub in der aufrichtigsten Freude, da es eine solche Reihe von Wundern sah, ein Frohlocken. Nach Vollendung dieser Ceremonie warf das Mägdchen sich zu den Füßen des Königs, umfaßte seine Knie, und wünschte ihm mit einer Fluth von Thränen, welche Vergnügen und Zärtlichkeit ihr auspreßten, Glück zu dieser besondern und wunderbaren Begebenheit.

Als Carl solchergestalt gekrönet und gesalbet war, wurde er ehrwürdiger in den Augen aller seiner Unterthanen, und schien gewissermaßen sein Recht auf ihren Gehorsam durch einen göttlichen Befehl von neuem erhalten zu haben. Die Neigungen der Leute regierten ihren Glauben, und keiner zweifelte an den Eingebungen und dem prophetischen Geist des Mägdchens. So viele Vorfälle, welche alle menschliche Begriffe überstiegen, ließen keine Zeit, den göttlichen Einfluß zu untersuchen, und die wahren und ungezweifelten Thaten verschaften einer jeden Vergrößerung Glauben, welche kaum wunderbarer gemacht werden konnte. Laon, Soissons, Chateau-Thierri, Provins, und viele

viele andre Städte und Vestungen in dieser Nachbarschaft unterwarfen sich bey der ersten Auffoderung dem Carl gleich nach seiner Krönung, und die ganze Nation war geneigt, ihm die eifrigsten Zeugnisse von ihrer Pflicht und ihrer Zuneigung zu geben.

Nichts kann uns von der Weisheit, Geschicklichkeit und Entschlossenheit des Herzogs von Bedford einen höhern Begriff machen, als daß er fähig war, sich in einer so gefährlichen Situation zu erhalten, und in Frankreich noch Fuß zu behalten, nachdem so viele Oerter von ihm abgefallen, und die übrigen alle geneigt waren, diesem ansteckenden Beyspiel zu folgen. Dieser Prinz schien durch seine Wachsamkeit und Vorsicht allenthalben gegenwärtig zu seyn. Er wendete jedes Hülfsmittel an, welches das Glück ihm noch gelassen hatte: er setzte alle englische Besatzungen in einen Vertheidigungsstand: er hatte ein wachsames Auge auf jeden Versuch der Franzosen, einen Aufstand zu erregen: er erhielt die Pariser im Gehorsam, indem er bald gute Wort gab, bald Strenge gebrauchte, und da er wußte, daß der Herzog von Burgundien in seiner Treue schon wankend war; so wendete er so viel Geschicklichkeit und Klugheit an, daß er bey diesen gefährlichen Umständen eine Allianz er-

neuerte, welche für das Ansehen und die Erhaltung der englischen Regierung so wichtig war.

Der wenige Zuschuß, welchen er aus England erhielt, setzet die Talente dieses großen Mannes in ein noch grösseres Licht. Die Liebe der Engländer zu ausländischen Eroberungen war itzt durch Zeit und Ueberlegung sehr geschwächet: das Parlament scheinet sogar die Gefahr eingesehen zu haben, welche aus einem fernern Fortgange hätte entstehen können. Der Regent konnte in seiner größten Verlegenheit keinen Zuschuß an Gelde erhalten, und die Leute ließen sich unter seiner Fahne nur ungern annehmen, oder desertirten auch bald, wegen der wunderbaren Erzählungen, die von der Hexerey, Zauberey, und der teuflischen Gewalt des Mägdchens von Orleans nach England gelanget waren d). Inzwischen trug es sich zum guten Glücke zu, daß der Bischof von Winchester, der neulich Cardinal geworden war, mit einem Corps von 5000 Mann zu Calais landete, welches er nach Böhmen zu einem Kreuzzuge wider die Hußiten führen wollte. Er ließ sich bereden, diese Truppen seinem Vetter zu leihen e), und dadurch wur-

d) Rymer, B. X. S. 459. 472.

e) Rymer, B. X. S. 421.

wurde der Regent in den Stand gesetzt, ins Feld zu ziehen, und sich dem Könige von Frankreich, der mit seiner Armee gegen die Thore von Paris anrückte, widersetzen zu können.

Die außerordentliche Fähigkeit des Herzogs von Bedford leuchtete auch aus seinen Kriegsunternehmungen hervor. Er suchte seinen Truppen dadurch wieder Muth zu machen, daß er seinem Feinde dreist unter die Augen rückte: allein er suchte seine Stellung mit so vieler Vorsicht aus, daß er ein Treffen gänzlich vermeiden, und es auch dem Carl unmöglich machen konnte, ihn anzugreifen. Er begleitete diesen Prinzen auf allen seinen Bewegungen; deckte seine eigne Städte und Besatzungen, und hielt sich allezeit so, daß er von einer jeden Unvorsichtigkeit, und von jedem Fehltritte des Feindes Vortheil ziehen konnte. Die französische Armee, welche größtentheils aus Freywilligen bestund, die auf ihre eigne Kosten dienten, zog sich bald nachher wieder zurück, und wurde auseinander gelassen: Carl kam wieder nach Bourges, seiner ordentlichen Residenz: aber nicht eher, als bis er sich der Städte Compiegne, Beauvais, Senlis, Sens, Laval, Lagni, St. Denis und verschiedener Oerter in der Nachbarschaft von

Paris bemächtiget, welche die Zuneigung des Volks seinen Händen übergeben hatte.

Der Regent bemühte sich (i. J. 1430), die Abnahme seiner Sachen dadurch zu ersetzen, daß er den jungen König von England herüber brachte, und ihn zu Paris zum Könige von Frankreich krönen und erkennen ließ f). Alle Vasallen der Krone, welche in den Provinzen lebten, die die Engländer besassen, schworen ihm von neuem Gehorsam, und leisteten ihm den Eid der Treue. Allein diese Ceremonie war kalt und unschmackhaft, in Ansehung der Pracht, welche mit der Krönung Carls zu Rheims verbunden gewesen war, und der Herzog von Bedford erwartete mehr Wirkung von einem Vorfall, der diejenige Person in seine Hände brachte, welche die Urheberinn alles seines Unglücks gewesen war.

Das Mägdchen von Orleans erklärte dem Grafen von Dünois, nach der Krönung Carls, daß ihre Wünsche itzt erfüllet wären, und daß sie nun nichts weiter verlangte, als wieder zu ihrem vorigen Stande, den Beschäftigungen und der Lebensart, welche ihrem Geschlecht zukäme, zurückzukehren; allein dieser Herr, der den großen Vor-

f) Rymer, B. X. S. 432.

Vortheil erkannte, den er von ihrer Gegenwart bey der Armee haben konnte, ermunterte sie, fortzufahren, bis sie durch eine gänzliche Vertreibung der Engländer alle ihre Prophezeihungen völlig in Erfüllung gebracht hätte. Zufolge dieses Raths warf sie sich in die Stadt Compiegne, welche damals von dem Herzoge von Burgundien, mit Hülfe der Grafen von Arundel und Suffolk belagert wurde; und durch ihre Gegenwart glaubte die Besatzung unüberwindlich zu seyn. Allein ihre Freude war von kurzer Dauer. Das Mägdchen führte den Tag nach ihrer Ankunft (den 25sten März) einen Ausfall auf die Quartiere des Johann von Luxemburg an; zweymal trieb sie den Feind aus seinen Verschanzungen; da sie sah, daß die Anzahl desselben jeden Augenblick zunahm, so befahl sie, man sollte sich zurückziehen: als sie von den Nachsetzenden sehr gedränget wurde, kehrte sie sich um, und trieb sie noch einmal zurück: da sie hier aber von ihren Freunden verlassen und von dem Feinde umgeben war, so wurde sie endlich, nachdem sie die äußerste Tapferkeit bewiesen hatte, von den Burgundiern gefangen genommen g). Die

Ge-

g) Stowe, S. 371.

gemeine Meynung war, daß die französischen Officiers, nachdem sie gesehen, daß das Verdienst eines jeden Sieges ihr zugeschrieben worden, sie aus Neid wegen ihres Ruhms, wodurch der ihrige so sehr verdunkelt wurde, diesem unglücklichen Zufalle mit Fleiß ausgesetzet hätten.

Der Neid ihrer Freunde war kein größerer Beweis ihrer Verdienste, als der Triumph ihrer Feinde. Ein völliger Sieg würde bey den Engländer und ihren Anhängern keine größere Freude erreget haben. Das Te Deum laudamus, welches von Prinzen so oft entweihet ist, wurde über diese glückliche Begebenheit in Paris öffentlich angestimmet. Der Herzog von Bedford bildete sich ein, daß er durch die Gefangenschaft dieser außerordentlichen Frauensperson, welche alle seine Eroberungen zunichte gemacht hatte, seine vorige Herrschaft über Frankreich wieder erhalten würde: und um seine Vortheile weiter zu treiben, erkaufte er die Gefangene von dem Johann de Luxemburg, und ließ ihr einen Proceß machen, der, er mochte nun aus Rache oder Staatsklugheit herrühren, eben so barbarisch, als unanständig war.

Es

Es war gar keine Ursache möglich, warum Johanna nicht für eine Kriegsgefangene angesehen werden und zu aller Höflichkeit und guten Begegnung, welche civilisirte Nationen gegen Feinde bey dieser Gelegenheit ausüben, berechtiget seyn sollte. Sie hatte ihr Recht auf diese Begegnung in ihrer kriegerischen Verrichtung weder durch Verrätherey, noch Grausamkeit verwirket: sie hatte sich keines bürgerlichen Verbrechens schuldig gemacht: so gar hatte sie die Tugenden und den Wohlstand ihres Geschlechts strenge beobachtet h): und ob gleich ihre Erscheinung im Kriege, und ihre Anführung der Armeen

h) Wir ersehen aus ihrem Verhör beym Pasquier, daß, als sie beschuldiget worden, ihren Gefangenen, den Franquet d'Arras umgebracht zu haben, sie sich gerechtfertiget habe, indem sie gesagt, daß er ein bekannter Räuber gewesen wäre, und das Todesurtheil von einer bürgerlichen Obrigkeit verdienet hätte. Sie war so sorgfältig in Beobachtung des Wohlstandes, daß, wenn sie in eine Stadt oder Besatzung kam, sie allezeit bey angesehenen Frauenspersonen in dem Orte schlief: wenn sie im Felde war, schlief sie in der Rüstung, und hatte jederzeit zween Brüder zur Seiten. Die Engländer warfen ihr niemals etwas vor, in Absicht auf ihre Sitten.

meen zum Treffen als eine Ausnahme angesehen werden möchte; so hatte sie doch dadurch ihrem Könige einen so grossen Dienst geleistet, daß sie diese Unregelmäßigkeit reichlich ersetzet hatte; und verdiente selbst deswegen noch mehr Ruhm und Bewunderung. Es war daher dem Herzoge von Bedford nöthig, die Religion bey diesem Processe mit zu intereßiren, und seine so große Verletzung der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit mit diesem Mantel zu bedecken.

Der Bischof von Beauvais, ein Mann, der ganz englisch gesinnet war, gab eine Bittschrift wider die Johanna ein, und verlangte, unter dem Vorwande, daß sie in den Gränzen seiner Diöces gefangen genommen wäre, sie vor einem geistlichen Gericht wegen Zauberey, Gottlosigkeit, Abgötterey und Hexerey zu verhören. Die Universität zu Paris erniedrigte sich so sehr, daß sie eben darum anhielt. Verschiedene Prälaten, unter welchen der Cardinal von Winchester der einzigste Engländer war, wurden zu ihren Richtern bestellt: sie hielten ihre Versammlung zu Rouen, wo der junge König von England sich damals aufhielt; und das Mägdchen wurde in ihrer vorigen kriegerischen Tracht gekleidet, aber in Ketten, vor dieses Gericht geführet.

Sie

Sie verlangte, erst von ihren Ketten befreyet zu werden: ihre Richter antworteten, daß sie schon einmal versucht hätte, zu entfliehen, indem sie sich von einem Thurm gestürzet: sie gestund die That, behauptete, daß sie gerecht wäre, und sagte, wenn sie könnte, so wollte sie diesen Vorsatz noch ausführen. Alle ihre andre Reden zeigten dieselbige Standhaftigkeit und Unverzagtheit: ob sie gleich vier Monate lang mit Fragen gequälet wurde; so verrieth sie doch niemals eine Schwachheit, oder eine weibische Zaghaftigkeit; und man konnte keinen Vortheil über sie gewinnen. Die Punkte, welche ihre Richter am stärksten trieben, waren ihre Erscheinungen, Offenbarungen und ihre Gemeinschaft mit verstorbenen Heiligen; und sie befragten sie, ob sie die Wahrheit dieser Eingebungen der Untersuchung der Kirche unterwerfen wollte? Sie antwortete, sie wollte sie Gott, der Quelle der Wahrheit, unterwerfen. Hierauf riefen jene, sie wäre eine Ketzerinn, und leugnete das Ansehen der Kirche. Sie berief sich auf den Papst, allein ihre Appellation wurde verworfen.

Sie wurde gefraget, warum sie sich auf ihre Fahne verlassen hätte, die durch zauberische Beschwörungen wäre geweihet gewesen? Sie ant-

wor-

wortete, sie verließe sich allein auf Gott, dessen Bild darauf stünde. Die Richter fragten, warum sie diese Fahne bey der Salbung und Krönung des Königs Carl zu Rheims in der Hand gehabt hätte? Sie antwortete, diejenige Person, welche die Gefahr mit ihm getheilet, wäre auch berechtiget gewesen, Theil an der Ehre zu nehmen. Als man sie beschuldigte, daß sie, dem Wohlstande ihres Geschlechts zuwider, in den Krieg gegangen wäre, und sich eine Regierung, und ein Commando über Mannspersonen herausgenommen hätte; so trug sie kein Bedenken zu sagen, ihr einziger Endzweck wäre, die Engländer zu schlagen, und sie aus dem Königreiche Frankreich zu vertreiben. Endlich wurde sie wegen derjenigen Verbrechen die man ihr vorgeworfen, und mit dem Vorwurf der Ketzerey vergrößert hatte, verdammt, ihre Offenbarungen wurden für Erfindungen des Teufels erkläret, womit sie den Pöbel hintergehen wollte; und es wurde ihr das Urtheil gesprochen, daß sie dem weltlichen Arm überliefert werden sollte.

Johanna, welche so lange von ihren heftigsten Feinden umgeben gewesen, die ihr mit allen Beschimpfungen begegneten, von vornehmen Leuten und Männern, die die Zeichen eines heiligen

Eya-

Charakters trugen, den sie zu verehren gewohnt war, so lange geschrecket und in Furcht gesetzet, empfand endlich, daß ihr Muth gebrochen war: und diejenigen Träume von Eingebungen, worinn sie durch die Triumphe über ihre Siege, und durch das Freudengeschrey ihrer Parthey bestärket worden, gaben dem Schrecken vor der ihr zuerkannten Strafe nach. Sie erklärte sich öffentlich für bereit zu wiederrufen; sie erkannte die Falschheit derjenigen Offenbarungen, welche die Kirche verworfen hatte, und versprach, nie dergleichen wieder vorzugeben. Ihr Urtheil wurde darauf gemildert. Sie wurde zu einem ewigen Gefängniß verdammet, und sollte von Wasser und Brod leben.

Itzt war genug geschehen, um allen politischen Absichten ein Genüge zu leisten; und die Engländer sowohl, als die Franzosen zu überzeugen, daß die Meynung von einem göttlichen Einflusse, welche den ersten so viel Muth, und die letzten so furchtsam gemacht hatte, ganz ungegründet sey. Allein die barbarische Rache der Feinde der Johanna war mit diesem Siege noch nicht vergnügt. Da sie vermutheten, daß die Frauenzimmerkleidung, die sie itzt zu tragen hatte versprechen müssen, ihr unangenehm seyn würde;

so hiengen sie in ihrem Zimmer, mit Vorsatz, Mannskleider auf, und lauerten, wozu diese Versuchung sie verführen würde. Da sie eine Kleidung erblickte, in welcher sie sich so viel Ruhm erworben, und die sie, wie sie ehemals glaubte, nach einer besondern Bestimmung des Himmels getragen hatte, so lebten alle ihre vorigen Gedanken und Leidenschaften wieder auf, und sie wagte es, in ihrer Einsamkeit sich wieder mit der verbotenen Tracht zu bekleiden. Ihre nachstellerischen Feinde überfielen sie in dieser Situation: man erklärte ihre Vergehung für nichts weniger, als einen Rückfall in die Ketzerey: keine Wiederrufung war itzt hinlänglich, und keine Verzeihung konnte ihr ertheilt werden. Sie wurde verdammt, auf dem Marktplatze zu Rouen verbrannt zu werden; und dieses schändliche Urtheil wurde auch (den 14. Jun.) an ihr vollzogen. Diese vortreffliche Heldinn, welcher der großmüthigere Aberglaube der Alten Altäre aufgerichtet haben würde, wurde, unter dem Vorwande der Ketzerey und der Zauberey, den Flammen lebendig übergeben, und büßte durch die schreckliche Strafe für die großen Dienste, die sie ihrem Prinzen und ihrem Vaterlande geleistet hatte.

Die

(i. J. 1432) Die Sachen der Engländer, anstatt durch diese Hinrichtung gebessert zu werden, verfielen täglich mehr und mehr: die großen Fähigkeiten des Regenten waren unfähig, der starken Neigung zu widerstehen, welche die Franzosen bezeigten, wieder zum Gehorsam gegen ihren rechtmäßigen Souverain zurück zu kehren, und diese grausame That war sehr ungeschickt, diese Begierde zu dämpfen. Chartres wurde durch eine Kriegslist des Grafen von Dünois überrumpelt: ein Corps Engländer, unter dem Lord Willoughby, wurde zu St. Celerin an der Sarte geschlagen i): der Jahrmarkt in den Vorstädten von Caen, einer in dem englischen Bezirk gelegenen Stadt, wurde von Lore, einem berühmten französischen Hauptmann, geplündert: der Herzog von Bedford selbst wurde von Dünois gezwungen, die Belagerung von Lagni mit einigem Schimpf aufzuheben, und alle dieses Unglücksfälle, die zwar klein, aber doch anhaltend waren, und ununterbrochen erfolgten, zogen den Engländern Mißcredit zu, und droheten ihnen mit einem nahen Verlust aller ihrer Eroberungen. Allein der größte Schaden, den der Regent litte, wurde durch den Tod seiner

i) Monstrelet, B. II. S. 100.

Gemahlinn verursacht, welche bisher noch einigen Schein der Freundschaft zwischen ihm und ihrem Bruder, dem Herzoge von Burgundien erhalten hatte k). Und seine bald darauf erfolgende Vermählung mit der Jaqueline von Luxemburg war der Anfang zu einem Bruch zwischen ihnen l). Philipp beklagte sich, daß der Regent niemals so höflich gewesen wäre, ihn von seinen Absichten zu benachrichtigen, und daß eine so baldige Verheyrathung eine Geringschätzung gegen das Andenken seiner Schwester bezeigte. Der Cardinal von Winchester wollte eine Aussöhnung zwischen diesen Prinzen stiften, und führte sie zu dem Ende beyde nach St. Omers. Der Herzog von Bedford erwartete hier den ersten Besuch, theils, weil er ein Sohn, Bruder und Onkel eines Königes war, theils, weil er schon so weit gegangen war, daß er sich in dem Gebiete des Herzogs von Burgundien befand, um sich mit ihm zu unterreden. Allein Philipp, stolz auf seine große Gewalt und seine unabhängliche Herrschaften, weigerte sich, dem Regenten diese Höflichkeit zu erweisen; und diese beyden Prin-

k) Monstrelet, B. II. S. 87.

l) Stowe. S. 373. Grafton. S. 554.

Prinzen reisten, ohne einander zu sehen, wieder ab, da sie über das Ceremoniel nicht einig werden konnten m). Eine schlechte Vorbedeutung von ihrer aufrichtigen Absicht, die vorige Freundschaft und das gute Vernehmen wieder herzustellen!

Nichts konnte dem Besten des Hauses Burgundien nachtheiliger seyn, als die Vereinigung der Kronen von Frankreich und England, eine Sache, die, wenn sie zu Stande gekommen wäre, den Herzog zu einem kleinen Prinzen, und seine Situation abhänglich und unsicher gemacht haben würde. Auch das Recht zur französischen Krone, welches nach dem Abgange des ältern Stammes auf den Herzog oder seinen Nachkommen hätte fallen können, war durch den Traktat zu Troye aufgeopfert; und Ausländer und Feinde waren dadurch unwiederruflich auf den Thron gesetzet worden. Rache allein hatte den Philipp zu solchen unpolitischen Maaßregeln getrieben; und ein Point d'Honneur hatte ihn bisher verleitet, bey demselben zu bleiben. Allein, da es die Natur der Leidenschaften ist, nach und nach abzunehmen, indem die Empfindung des Interesse

m) Monstrelet, B. II. S. 90. Grafton. S. 561.

ewig ihren Einfluß und ihre Gewalt behält; so schien die Feindschaft des Herzogs gegen den Carl seit einigen Jahren merklich abzunehmen, und er gab den Entschuldigungen, welche dieser Prinz wegen der Ermordung des vorigen Herzogs von Burgundien machte, mehr Gehör. Man stellte seine Jugend zu seiner Rechtfertigung vor; seine Unfähigkeit, selbst zu urtheilen; die Herrschaft, welche seine Minister über ihn gewonnen hatten; und sein Unvermögen, eine That zu ahnden, die ohne sein Wissen von denenjenigen verrichtet worden, unter deren Führung er sich damals befand. Um dem Stolz Philipps noch mehr zu schmeicheln, hatte der König von Frankreich den Tenegui de Chatel, und alle, die in dieser Ermordung mit verwickelt gewesen, von seinem Hofe und aus seiner Gegenwart verwiesen; und sich zu jeder andern Vergütung erbothen, die man von ihm verlangen würde. Das Unglück, welches Carl bereits erlitten, hatte die Rache des Herzogs schon etwas befriediget; das Elend, dem Frankreich so lange ausgesetzet gewesen, hatte angefangen, sein Mitleiden zu erregen, und das Geschrey von ganz Europa ermahnete ihn, daß sein Haß, den man vielleicht bisher noch für gerecht gehalten hätte, von einem jeden als barbarisch und

uner

unerbittlich verdammet werden würde, wenn er ihn länger fortsetzte. Indem der Herzog diese Gesinnungen hegte, machte jeder Verdruß, der ihm von den Engländern zugefüget wurde, einen doppelten Eindruck auf ihn; die Bitten des Grafen von Richemont und des Herzogs von Bourbon, welche seine beyden Schwestern geheyrathet, hatten Gewicht; und er faßte endlich den Vorsatz, sich mit der königlichen Familie von Frankreich, von welcher seine eigne abstammte, zu vereinigen. Zu dem Ende wurde (i. J. 1435) ein Congreß zu Arras, unter Vermittelung der Abgeordneten des Papstes und der Kirchenversammlung zu Basel angesetzet. Der Herzog von Burgundien kam in eigner Person; Der Herzog von Bourbon, der Graf von Richemont und andre Vornehme erschienen daselbst als Ambassadeurs von Frankreich; und da die Engländer gleichfalls zu erscheinen gebethen waren, so wurden dazu der Cardinal von Winchester, der Erzbischof von York, und andre von dem Regenten und dem Rath n) bevollmächtigt.

Die Conferenzen wurden im August in der Abtey von St. Vaast gehalten, und fiengen mit

n) Monstrelet, B. II. S. 110.

Untersuchung der Vorschläge der beyden Kronen an, welche so weit von einander entfernt waren, daß sie keine Hoffnung zu einem Vergleich gaben. England schlug vor, daß jede Parten im Besitze dessen, was sie itzt hätten, bleiben sollte, nachdem vorher einige Auswechselungen zu beyder Bequemlichkeit veranstaltet wäre: Frankreich schlug vor, die Normandie nebst Guienne abzutreten; wegen beyder aber sollte der gewöhnliche Huldigungseid geleistet werden, und beyde sollten ein Lehn der Krone bleiben. Da die Ansprüche Englands auf Frankreich in ganz Europa allgemein verhaßt waren; so erklärten die Mittler die Anerbietungen Carls für billig; und der Cardinal von Winchester, nebst dem englischen Gesandten, verließen sogleich den Congreß. Es war nichts mehr übrig, als die wechselseitigen Foderungen Carls und Philipps zu untersuchen. Diese waren bald beygelegt: der Vasall befand sich in einer Situation, in welcher er seinem Lehnherrn Gesetze vorschreiben konnte; und machte sich Bedingungen, welche, in jeder andern, als in dieser Zeit der Noth, für die Krone von Frankreich höchst unanständig und nachtheilig würde gehalten worden seyn. Ausser wiederholten Erstattungen und Vergütungen, welche Carl für die Ermordung des Herzogs von

von Burgundien machen mußte, wurde er auch gezwungen, alle Städte in der Picardie zwischen der Somme und den Niederlanden, dem Philipp abzutreten; er überließ ihm verschiedne Länder; er bewilligte, daß Philipp diese und andre Länder, ohne dem gegenwärtigen Könige den Huldigungseid zu leisten, oder ihm Treue zu schwören, auf Lebenslang besitzen sollte; und er sprach seine Unterthanen von allem Gehorsam frey, wenn er jemals diesen Traktat bräche o). Das waren die Bedingungen, womit Frankreich die Freundschaft des Herzogs von Burgundien erkaufte.

Der Herzog schickte einen Herold mit einem Briefe nach England, worinn er die Schließung des Traktats zu Arras bekannt machte, und entschuldigte sich, daß er von dem Traktat zu Troye abträte. Der Rath empfieng den Herold mit vielem Kaltsinn; er wies ihm sogar seinen Aufenthalt bey einem Schuster an, um ihn zu beschimpfen; und der Pöbel war so erbittert, daß, wenn der Herzog von Glocester ihm nicht eine Wache zugegeben hätte, sein Leben in großer Gefahr gewesen seyn würde, so oft er sich auf den

o) Monstrelet, B. II. S. 112. Grafton, S. 565.

Straßen sehen ließ. Die Unterthanen Philipps aus Flandern und aus andern Ländern wurden von den Londonern beschimpfet, und einige sogar getödtet; und alles ließ sich zu einem Bruch zwischen den beyden Nationen an p). Diese Gewaltthätigkeiten waren dem Herzoge von Burgundien nicht unangenehm; da sie ihm einen Vorwand zu denjenigen Maaßregeln gaben, welche er wider die Engländer, die er itzt für unversöhnliche und gefährliche Feinde hielt, ferner zu nehmen Willens war.

Einige Tage, nachdem der Herzog von Bedford die Nachricht von diesem, dem Besten Englands so nachtheiligen Traktat erhielt, starb er zu Rouen, (den 14ten September. i. J. 1435.) als ein Prinz von großen Fähigkeiten und vielen Tugenden; und dessen Andenken, die barbarische Hinrichtung des Mägdchens von Orleans ausgenommen, von keinem wichtigen Flecken verunreiniget war. Isabella, die Königinn von Frankreich, starb kurz vor ihm, von den Engländern verachtet, von den Franzosen verflucht, und in ihren letzten Jahren in die Nothwendigkeit gebracht, daß sie den Fortgang und das Glück ihres

p) Monstrelet, B. II. S. 120. Holingshed, S. 612.

ves eigenen Sohnes in der Wiedereroberung seines Reiches, mit einem unnatürlichen Abscheu ansehen mußte. Dieser Zeitpunkt wurde auch durch den Tod des Grafen von Arundel, eines großen englischen Generals, merkwürdig q); da er, ob er gleich drey tausend Mann unter sich hatte, von dem Xantrailles mit sechs hundert Mann geschlagen wurde, und bald nachher an den Wunden starb, welche er in der Action empfangen hatte.

Die gewaltsamen Factionen, welche an dem englischen Hofe (i. J. 1436.) zwischen dem Herzoge von Glocester und dem Cardinal von Winchester herrschten, verhinderten die Engländer, die gehörigen Maaßregeln zur Ersetzung dieses vielfältigen Verlustes zu nehmen, und setzten alle ihre Angelegenheiten in Verwirrung. Die Gunst, worinn der Herzog bey dem Volke stund, und seine nahe Verwandschaft mit der Krone, gaben ihm bey diesem Streit viele Vortheile, welche er oft durch seine offenherzige und unachtsame Gemüthsart verlohr, als unfähig, mit dem politischen und eigennützigen Geiste seines Nebenbuhlers zu kämpfen. Unterdessen ließ das Gleichgewicht

q) Monstrelet, B. II. S. 105. Holingshed, S. 160.

gewicht dieser beyden Parteyen alles in Ungewißheit. Auswärtige Sachen wurden sehr vernachläßiget; und obgleich der Herzog von York, ein Sohn des Grafen von Cambridge, der in dem Anfange der vorigen Regierung hingerichtet worden, zum Nachfolger des Herzogs von Bedford bestellt wurde; so vergiengen doch sieben Monate, ehe seine Bestallung ausgefertiget wurde; und die Engländer blieben so lange in dem Lande eines Feindes, ohne ein eigentliches Oberhaupt, oder einen Anführer zu haben.

Der neue Gouverneur fand bey seiner Ankunft die Hauptstadt schon verlohren. Die Pariser waren jederzeit dem Besten der Burgundier geneigter gewesen, als den Engländern, und nach der Schließung des Traktats zu Arras brachte ihre allgemeine Zuneigung sie ohne einige Zurückhaltung dahin, daß sie wieder zum Gehorsam unter ihrem Erbkönige zurückkehrten. Der Constable wurde, nebst dem Lile-Adam, eben demselben, welcher Paris vormals dem Herzoge von Burgundien in die Hände gespielet hatte, zur Nachtzeit durch ein Verständniß mit den Bürgern in die Stadt gelassen. Der Lord Willoughby, der nur eine kleine Besatzung von 1500 Mann commandirte, wurde heraus getrieben: dieser

Herr

Herr bezeigte große Tapferkeit und viel Gegenwart des Geistes bey dieser Gelegenheit: allein, da er einen so großen Ort gegen eine solche Menge nicht vertheidigen konnte; so zog er sich in die Bastille, und da er hier eingeschlossen war, übergab er den Platz, und ließ sich damit begnügen, daß er einen freyen Abzug für seine Truppen nach der Normandie ausbedung r).

In derselbigen Jahrszeit machte der Herzog von Burgundien öffentlich Partey wider die Engländer, und fieng seine Feindseligkeiten mit der Belagerung von Calais an, dem einzigen Orte, der den Engländern itzt einigen sichern Fuß in Frankreich gab, und sie noch immer gefährlich machte. Da er bey seinen Unterthanen sehr beliebt war, und sich den Beynamen des Guten durch seine liebreichen Eigenschaften erworben hatte; so war er im Stande, alle Einwohner der Niederlande zu dem guten Fortgange seiner Unternehmung zu intereßiren, und er schloß diesen Ort mit einer Armee ein, die ihrer Zahl nach sehr furchtbar, aber ohne Erfahrung, Kriegszucht oder kriegerischen Geist war s). Bey dem ersten

r) Monstrelet, B. II. S. 105. Grafton. S. 568.

s) Monstrelet, B. II. S. 126, 130, 132. Holingshed, S. 613. Grafton. S. 572.

ersten Lärm, den diese Belagerung machte, versammlete der Herzog von Glocester einige Truppen, schickte dem Philipp eine Ausfoderung, und verlangte von ihm, den Ausgang einer Schlacht zu erwarten, die er ihm zu liefern versprach, so bald der Wind es ihm nur erlauben würde, Calais zu erreichen. Das kriegrische Genie der Engländer hatte sie damals allen nördlichen Völkern in Europa furchtbar gemacht; insbesondere aber den Einwohnern von Flandern, welche in den Manufacturen erfahrner, als in den Waffen waren; und der Herzog von Burgundien, der schon in einigen Versuchen vor Calais unglücklich gewesen war, und das Mißvergnügen und den Schrecken seiner eignen Armee bemerkte, hielt es für gut, die Belagerung den 26ten Junii aufzuheben, und sich vor der Ankunft der Feinde wieder zurück in seine Länder zu ziehen t).

Die Engländer waren noch immer Herren von vielen schönen Provinzen in Frankreich; allein sie behielten sie im Besitz, mehr wegen der grossen Schwachheit Carls, als wegen der Stärke ihrer Besatzungen, oder der Macht ihrer Armeen. Nichts kann in der That erstaunlicher seyn, als die

t) Monstrelet, B. II. S. 136. Holingshed, S. 614.

die schwachen Bemühungen, welche diese beyden mächtigen Nationen in einer Zeit von zwey Jahren wider einander machten; indem die eine für die Unabhänglichkeit stritt, und die andre nach einer gänzlichen Ueberwindung ihrer Nebenbuhler strebte. Der allgemeine Mangel an Fleiß, Handlung und Policey zu dieser Zeit hatte alle europäische Nationen, (und England und Frankreich nicht weniger, als die andern,) ungeschickt gemacht, die Kosten des Krieges zu tragen, wenn er länger als einen Sommer dauerte; und die lange Dauer der Feindseligkeiten hatte schon lange vorher die Macht und Geduld beyder Königreiche erschöpfet. Kaum konnte noch von einer Seite etwas ins Feld gestellet werden, was einer Armee gleich sah; und alle Operationen bestunden in Ueberrumpelung der Oerter, in Scharmützeln unter kleinen Detaschements, und in Streyfereyen durch offne Länder, welche kleine Corps verrichteten, die aus den benachbarten Besatzungen schleunig zusammengezogen wurden. In dieser Art, den Krieg zu führen, hatte der König von Frankreich den Vorzug: die Neigung des Volks war ganz auf seiner Seite: die Nachrichten von dem Zustande und den Bewegungen der Feinde wurden ihm zeitig gebracht: die Einwohner waren

be-

bereit, sich in einem jeden Versuch wider die Besatzungen mit ihm zu vereinigen; und solchergestalt gewann er jederzeit, ob gleich langsam, mehr Land von den Engländern. Der Herzog von York, ein Prinz, der sehr viele Fähigkeiten besaß, kämpfte wider diese Schwierigkeiten ganzer fünf Jahre hindurch; und da er von der Tapferkeit des Lords Talbot, nachmaligen Grafens von Shrewsbury, unterstützet wurde, verrichtete er Thaten, welche ihm Ehre erwarben, aber die Aufmerksamkeit der Nachwelt nicht verdienen. Es wäre gut gewesen, wenn dieser schwache Krieg, neben der Ersparung des Menschenbluts, auch alle andre Unterdrückungen verhindert hätte, und wenn die Wuth des Volkes, welche Vernunft und Gerechtigkeit nicht zähmen kann, solchergestalt von seinem Unvermögen und seiner Unfähigkeit wäre im Zügel gehalten worden. Allein, obgleich die Engländer und Franzosen so wenig Kraft ausübten, so giengen sie doch weiter, als ihr Nachsatz erlaubte, welcher noch geringer war; und die Truppen, welche keinen Sold bekamen, waren gezwungen, vom Plündern und von Unterdrückung, so wohl ihrer eignen als der feindlichen Länder zu leben. Die Felder in dem ganzen nördlichen Frankreich, wel-

che der Schauplatz des Krieges waren, lagen wüste und ungebauet u). Die Städte wurden nach und nach von Volk entblößt, nicht durch das im Kriege vergossene Blut, sondern durch die weit mehr verwüstende Plünderungen der Besatzungen; und beyde Parteyen schienen der Feindseligkeiten, welche nichts entschieden, überdrüßig, endlich nach dem Frieden zu verlangen, und schritten daher zu Unterhandlungen. Allein die Vorschläge, welche Frankreich und England machten, waren so weit von einander entfernt, daß alle Hoffnung zu einem Vergleiche sogleich wieder verschwand. Die englischen Gesandten foderten alle Provinzen wieder zurück, welche jemals mit England verbunden gewesen waren, nebst der gänzlichen Abtretung der Stadt Calais und ihres Distrikts, und verlangten den Besitz dieser großen Länder, ohne daß ihr Prinz die Last einer Huldigung und eines Eides der Treue dafür zu tragen hätte: die Franzosen bothen nur einen Theil von Guienne, von der Normandie, und Calais unter den gewöhnlichen Pflichten an. Es schien vergebens zu seyn, die Unterhandlungen weiter fortzusetzen, da man so wenig Hoffnung

u) Grafton. S. 562.

nung zu einem Vergleich sah. Die Engländer waren noch zu stolz, die großen Hoffnungen, welche sie sich vorher gemacht hatten, fahren zu lassen, und Bedingungen anzunehmen, die dem gegenwärtigen Zustande der beyden Königreiche gemäßer waren.

Der Herzog von York übergab die Regierung bald nachher dem Grafen von Warwic, einem angesehenen Herrn, den der Tod aber verhinderte, seine Würde lange zu geniessen. Nach dem Absterben dieses Herrn übernahm der Herzog sein Amt wieder, und unter dieser Verwaltung wurde ein Waffenstillstand zwischen dem Könige von England und dem Herzoge von Burgundien geschlossen, welcher wegen des Handlungsinteresses ihrer Unterthanen nothwendig geworden war x). Der Krieg mit Frankreich wurde auf eine eben so matte und schwache Art, wie vorher, fortgesetzet.

Die Gefangenschaft von fünf Prinzen von Geblüte, die in der Schlacht bey Azincour gefangen genommen waren, war ein ansehnlicher Vortheil, den die Engländer lange über ihren Feind hatten: allein dieser Vortheil hatte sich itzt

x) Grafton. S. 573.

itzt ganz verlohren. Einige von diesen Prinzen waren gestorben; andre hatten sich mit Gelde ranzionirt, und der Herzog von Orleans, der mächtigste unter ihnen, war noch zuletzt in den Händen der Engländer. Er both die Summe von 54,000 Rubeln y) für seine Freyheit; und als dieser Vorschlag dem Rath von England vorgetragen wurde, waren die Meynungen der Parteyen des Herzogs von Glocester und des Cardinals von Winchester getheilt, so wie jede Frage damals ein Gegenstand der Factionen war. Der Herzog erinnerte diese Versammlung an den Rath des sterbenden Königs, daß keiner von den Gefangnen auf einige Bedingungen eher loßgelassen werden sollte, bis sein Sohn zu dem Alter gelangt wäre, die Zügel der Regierung selbst zu führen. Der Cardinal berief sich auf

y) Rymer, B. X. S. 764, 776, 782, 795; 796. Diese Summe macht so viel als 36,000 Pfund Sterlinge nach unserm itzigen Gelde. Eine Subsidie von einem Zehnten, und einem Funfzehnten wurde von Eduard dem Dritten auf 29,000 Pfund, das ist 58,000 nach itzigem Gelde gerechnet. Das Parlament bewilligte nur Eine Subsidie in einer Zeit von sieben Jahren, von 1437 bis 1444.

die Größe der angebotenen Summe, welche in der That zwey Drittheile von allem ausserordentlichem Zuschuß ausmachte, den das Parlament seit sieben Jahren zur Fortsetzung des Krieges bewilligt hatte. Und er setzte hinzu, die Befreyung dieses Prinzen würde wahrscheinlicher Weise dem Besten Englands mehr vortheilhaft als nachtheilig seyn; indem er den französischen Hof mit Factionen erfüllen, und ein Haupt der vielen Mißvergnügten seyn würde, denen Carl itzt nur kaum widerstehen könnte. Die Partey des Cardinals behielt, wie gewöhnlich, die Oberhand: der Herzog von Orleans wurde frey gelassen, nach einer traurigen Gefangenschaft von fünf und zwanzig Jahren z); und der Herzog von Burgundien erleichterte diesem Prinzen die Bezahlung der Ranzion, zu einem Pfande seiner gänzlichen Aussöhnung mit dem Hause Orleans. Man muß gestehen, daß die Prinzen und der Adel zu diesen Zeiten unter sehr nachtheiligen Bedingungen in den Krieg zogen. Wenn sie gefangen wurden, so blieben sie entweder auf Lebzeit in der Gefangenschaft, oder erkauften auch ihre Freyheit für einen Preis, den die Sieger für gut fanden, und

z) Grafton. S. 578.

und der ihre Familien oft in Armuth und Mangel setzte.

Die Meynung des Cardinals behielt bald nachher, in einer weit wichtigern Sache (i. J. 1443), die Oberhand. Dieser Prälat hatte allezeit jeden Vorschlag zu einem Vergleich mit Frankreich befördert, und hatte die gänzliche Unmöglichkeit vorgestellt, die Eroberungen in diesem Königreiche unter den gegenwärtigen Bedingungen weiter zu treiben, und die vielen Schwierigkeiten, die schon gemachten Eroberungen zu erhalten. Er berief sich auf den großen Widerwillen des Parlaments, Zuschuß zu bewilligen; auf die Unordnungen, worinn die englischen Sachen in der Normandie verwickelt waren, auf den täglichen Fortgang, den der König von Frankreich machte, und auf den Vortheil, den die Engländer haben würden, wenn sie ihm durch einen kurzdaurenden Vergleich Einhalt thäten, welcher Gelegenheit geben könnte, daß Zeit und Zufälle etwas zu ihrem Besten wirkten. Der Herzog von Glocester, hochmüthig, stolz und erzogen in den hohen Aussichten, woran er durch das vormalige Glück seiner beyden Brüder gewöhnet war, konnte sich noch nicht bereden lassen, alle Hoffnung, Frankreich zu überwältigen, aufzugeben; vielweniger konnte er es mit Gedult

ansehen, daß seine Meynung durch den Einfluß seines Nebenbuhlers in den englischen Rath verachtet und verworfen wurde. Aber ungeachtet seiner Widersetzung wurde der Graf von Suffolk, ein Herr, der jederzeit der Parten des Cardinals angehangen hatte, nach Tours geschickt, um mit den französischen Ministern Unterhandlungen zu pflegen. Man fand es unmöglich, die Bedingungen eines dauerhaften Friedens auszumachen; aber ein Waffenstillstand wurde (den 28ten May) auf zwey und zwanzig Monate geschlossen, kraft dessen alles zwischen den beyden Parteyen auf dem gegenwärtigen Fuß bleiben sollte. Die vielen Unordnungen, welche in der französischen Regierung herrschten, und welchen die Zeit abhelfen konnte, brachten den Carl dahin, daß er diesen Waffenstillstand eingieng; und dieselben Bewegungsursachen nöthigten ihn nachher, denselben zu verlängern a). Allein Suffolk, der noch nicht zufrieden damit war, daß er diesen Auftrag ausgerichtet hatte, brachte noch ein anderes Geschäfte zu Stande, welches in der Vollmacht, die ihm ertheilt war, mehr enthalten, als angedeutet zu seyn schien b).

Wie

a) Rymer, B. XI. S. 102, 108, 206, 214.

b) Rymer, B. XI. S. 53.

Wie Heinrich an Jahren zunahm, so wurde auch sein Charakter am Hofe mehr bekannt, und war keiner Parten mehr zweifelhaft. Da er von unschuldigen, unbeleidigenden und einfältigen Sitten, aber von sehr schwachem Verstande war, so war er ein Herr, der theils wegen seiner Sanftmüthigkeit, theils wegen der Schwachheit seines Verstandes, von denen, die um ihn waren, beständig regieret werden konnte, und man konnte leicht vorhersehen, daß seine Regierung zu einer beständigen Minderjährigkeit ausschlagen würde. Da er itzt das drey und zwanzigste Jahr seines Alters erreichet hatte, so war es natürlich, an die Wahl einer Königinn für ihn zu denken, und jede Partey wollte die Ehre haben, daß er eine von ihrer Hand annehmen möchte, weil es wahrscheinlich war, daß dieser Umstand den Sieg unter ihnen auf immer entscheiden würde. Der Herzog von Glocester schlug ihm eine Tochter des Grafen von Armagnac vor; hatte aber nicht so viel Ansehen, daß er seinen Vorschlag durchtreiben konnte. Der Cardinal und seine Freunde hatten ihre Augen auf Margaretha von Anjou geworfen, eine Tochter des Renatus, Titularkönigs von Sicilien, Neapolis und Jerusalem, welcher von dem Grafen von Anjou, einem Bruder Carls des Fünften,

abstammte, der seinen Nachkommen diese prächtigen Titel, aber ohne wirkliche Gewalt, oder Länder, hinterlassen hatte. Diese Prinzeßinn selbst war die vollkommenste ihrer Zeit, sowohl in Absicht auf den Körper, als auf die Seele, und schien diejenigen Eigenschaften zu besitzen, welche sie in den Stand setzen konnten, sowohl die Herrschaft über den Heinrich zu erhalten, als auch alle seine Fehler und Schwachheiten zu ersetzen. Sie hatte einen männlichen und muthigen Geist, eine zu Unternehmungen geneigte Gemüthsart, einen eben so lebhaften, als gründlichen Verstand; hatte diese große Talente in dem Privatstande der Familie ihres Vaters nicht einmal verbergen können, und man konnte mit Grund erwarten, daß sie, falls sie den Thron besteigen sollte, in einen noch größern Glanz ausbrechen würden. Der Graf von Suffolk that daher, nach Verabredung mit seinen Freunden aus dem englischen Rath, der Margaretha Heyrathsvorschläge, welche angenommen wurden. Aber dieser Herr, der schon dadurch sich der Gunst der Margaretha versichert hatte, weil er das vornehmste Werkzeug ihrer Erhebung war, bemühete sich auch, sich bey ihr und ihrer Familie durch sehr außerordentliche Verwilligungen einzuschmeicheln. Obgleich die Prinzeßinn

kei-

keine Aussteuer mitbrachte, so wagte er es doch für sich selbst, ohne eine eigentliche Vollmacht von dem Rath, vermuthlich aber mit Erlaubniß des Cardinals und der regierenden Mitglieder, in einem geheimen Artikel auszumachen, daß die Provinz Maine, welche damals in den Händen der Engländer war, dem Carl von Anjou, ihrem Onkel c), überliefert werden sollte, welcher Premierminister und Liebling des Königs von Frankreich war, und welcher bereits diese Provinz von seinem Herrn, als seine Apanage, erhalten hatte.

Der Heyrathstraktat wurde in England genehmiget: Suffolk erhielt erstlich den Titel eines Marquis, und bald darauf den Titel eines Herzogs; und sogar das Parlament stattete ihm eine Danksagung für seine Dienste ab, daß er den Traktat geschlossen d). Die Prinzeßinn gerieth sogleich in nahe Verbindungen mit dem Cardinal und seiner Parten, den Herzogen von Sommerset, Suffolk und Buckingham e); welche, von ihrer mächtigen Freundschaft gestärket, den gänzlichen Untergang des Herzogs von Glocester beschlossen.

c) Grafton. S. 590.
d) Cotton. S. 630.
e) Holingshed. S. 626.

Dieser edelmüthige Prinz, der (i. J. 1447) in allen Intriguen des Hofes, wozu s ine Gemüthsart so wenig geschickt war, unterlag, aber die Gunst des Volks in einem hohen Grade besaß, hatte von seinen Nebenbuhlern schon eine sehr grausame Demüthigung erlitten, die er bisher zwar geduldig ertragen, die aber eine Person von seinem Geiste und seiner Leutseligkeit unmöglich vergeben konnte. Seine Gemahlinn, eine Tochter des Reginald, Lords Cobham, war der Zauberey beschuldiget worden, und man hatte vorgegeben, daß man das Bildniß des Königs in Wachs bey ihr gefunden, welches sie und ihre Gehülfen, Sir Roger Bolingbroke, ein Priester, und eine gewisse Margeria Jordan von Eye, auf eine magische Art, vor einem schwachen Feuer geschmolzen, um dem Heinrich nach und nach seine Kraft und Lebhaftigkeit zu nehmen. Diese Klage war so eingerichtet, daß sie das schwache und leichtgläubige Gemüth des Königes rühren, und in einem unwissenden Jahrhundert Glauben finden konnte; und die Herzoginn wurde mit ihrem Gehülfen vor Gericht gezogen. Die Beschaffenheit dieses Verbrechens, welches aller menschlichen Vernunft so sehr zuwider ist, scheinet die Kläger in ihren Beweisen immer von der Beobachtung der Regeln der gesunden

Ver-

Vernunft frey zu sprechen: die Gefangnen wurden für schuldig erkläret, die Herzoginn wurde verurtheilet, öffentliche Buße zu thun, und in ewiger Gefangenschaft zu leben, und die andern wurden hingerichtet f). Allein, da dieses gewaltsame Verfahren einzig und allein der Bosheit der Feinde des Herzogs zugeschrieben wurde; so befreyete das Volk die unglücklichen Leidenden wider seine Gewohnheit bey solchen Fällen; und seine Hochachtung und Zuneigung zu einem Prinzen, der so tödtlichen Beleidigungen ohne Schutz ausgesetzet war, vermehrte sich.

Aus diesen Gesinnungen des Publicums sahen der Cardinal von Winchester und seine Anhänger, daß es nothwendig wäre, einen Mann aus dem Wege zu räumen, dessen Gunst bey dem Volk gefährlich werden könnte, und dessen Haß zu befürchten, sie so viele Ursachen hatten. Um diesen Vorsatz zu bewerkstelligen, wurde ein Parlament versammlet, nicht zu London, welche Stadt dem Herzoge gar zu geneigt seyn möchte, sondern zu St. Edmondsbury, wo er, ihrer Vermuthung nach, ihrer Gnade gänzlich überlassen seyn würde. Sobald

f) Stowe, S. 381. Holingshed, S. 622. Grafton, S. 587.

bald er erschien, beschuldigte man ihn der Verrätherey, und warf ihn ins Gefängniß. Er wurde bald darauf in seinem Bette (den 28ten Febr.) todt gefunden g); und ob man gleich vorgab, daß sein Tod natürlich sey, und obgleich sein Körper, welcher öffentlich ausgesetzet wurde, keine äußerliche Merkmaale einer Gewaltsamkeit an sich hatte; so zweifelte doch niemand, daß er ein Opfer der Rache seiner Feinde geworden sey. Ein Streich, den man vormals schon an Eduard dem Zweyten, Richard dem Zweyten, und an dem Thomas von Woodstock, Herzoge von Glocester, ausgeübet hatte, konnte niemand mehr betriegen. Die Ursache dieser Gewaltthätigkeit schien nicht diese gewesen zu seyn, weil die herrschende Partey befürchtet, daß er im Parlament wegen seiner Unschuld, welche in solchen Zeiten selten viel geachtet wurde, losgesprochen werden möchte, sondern weil sie glaubte, sein öffentlicher Proceß und seine Hinrichtung würde mehr Neid erregen, als die heimliche Ermordung, welche sie läugnen wollte. Einige Edelleute von seinen Anhängern wurden nachher vor Gericht gezogen, weil sie ihm in seiner Verrätherey behülflich gewesen seyn sollten, und wur-

g) Grafton. S. 597.

wurden verdammt, gehangen und geviertheilt zu werden. Sie wurden gehangen, und wieder abgenommen; allein eben als der Scharfrichter sie viertheilen wollte, wurde ihnen Pardon gebracht, und sie kamen wieder zu sich selbst h). Die grausamste Art von Gnade, die man sich nur vorstellen kann!

Man sagt, daß dieser Prinz eine gelehrtere Erziehung gehabt, als zu der Zeit gewöhnlich war, daß er eine der ersten öffentlichen Bibliotheken in England angeleget habe; und daß er ein großer Gönner der Gelehrten gewesen sey. Unter andern Vortheilen, welche er von dies.r Denkungsart einerndtete, diente sie auch dazu, ihn von der Leichtgläubigkeit zu heilen; wovon Sir Thomas More folgendes Beyspiel giebt. Es lebte ein Mann, welcher vorgab, daß er als ein Blindgebohrner sein Gesicht durch die Berührung des Altars von St. Albans wieder bekommen hätte. Der Herzog, welcher bald darauf von ungefehr diesen Weg kam, befragte diesen Mann, und da er zu zweifeln schien, ob er auch sehen könnte, fragte er ihn nach der Farbe verschiedener Kleider, welche die Leute in seinem Gefolge trugen. Der Mann sagte es sehr

h) Fabian Chron. anno 1447.

geschwind. Ihr seyd ein Schelm, rief der Prinz, wäret ihr blind gebohren, so könntet ihr keine Farben unterscheiden; und sogleich befahl er, ihn als einen Betrüger in den Stock zu legen i).

Der Cardinal von Winchester starb sechs Wochen nach seinem Vetter, dessen Ermordung ihm und dem Herzoge von Suffolk von einem jeden zugeschrieben wurde, und welche ihm, wie man sagt, mehr Gewissensbisse in seinem letzten Augenblicke verursachte, als man von einem Manne erwarten konnte, der durch ein in Falschheit und Staatsstreichen lange zugebrachtes Leben verhärtet war. Wie viel Antheil die Königinn an dieser Schuld gehabt hat, ist nicht ausgemacht; ihre gewöhnliche Thätigkeit und ihr Muth machte, daß das Publicum mit einigem Grunde schloß, die Feinde des Herzogs hätten, ohne ihr Mitwissen, zu einer solchen That nicht schreiten dürfen. Allein es begab sich bald nachher ein Vorfall, wovon sie und ihr Liebling, der Herzog von Suffolk, unwidersprechlich die ganze Schuld hatten.

Derjenige Artikel in dem Heyrathstraktat, kraft dessen die Provinz Maine dem Carl von Anjou, dem Onkel der Königinn, abgetreten werden soll.

i) Grafton. S. 597.

sollte, war vielleicht bisher geheim gehalten; und so lange der Herzog von Glocester lebte, würde es gefährlich gewesen seyn, auf die Vollziehung desselben zu dringen. Allein, da der französische Hof durchaus auf die Vollziehung drang, so wurden dem Sir Francis Sukienne, Commandanten von Mans, Befehle unter Heinrichs Hand ertheilet, daß er diesen Ort dem Carl von Anjou ausliefern sollte. Surienne zog entweder die Gültigkeit des Befehls in Zweifel, oder sah seine Commandantenstelle für sein einziges Glück an, und wollte nicht gehorchen; und eine französische Armee unter der Anführung des Grafen von Dünois mußte den Ort belagern. Der Commandant machte eine so gute Vertheidigung, als ihm seine Situation erlaubte; da er aber keine Unterstützung vom Edmund, dem Herzoge von Sommerset, dem damaligen Gouverneur der Normandie, erhielt, wurde er endlich gezwungen, zu capituliren, und nicht nur Mans, sondern auch alle Vestungen dieser Provinz zu übergeben, welche solchergestalt von der Krone England gänzlich getrennet wurden.

Diese schlechte Folgen dieser Maaßregel hörten hier noch nicht auf. Surienne begab sich (i. J. 1448) mit allen seinen Besatzungen, die

sich

sich auf 2500 Mann beliefen, nach der Normandie, in der Hoffnung, daselbst in Sold genommen, und in einigen Städten dieser Provinz einquartirt zu werden. Allein Sommerset, der keine Lebensmittel für eine so große Menge hatte, und vermuthlich über Suriennes Ungehorsam böse war, wollte ihn nicht aufnehmen; und dieser Avanturier, der sich nicht unterstund, in den Ländern des Königs von Frankreich oder England Plünderungen anzustellen, marschirte nach Bretagne, besetzte die Stadt Fougeres, verbesserte die Vestungswerke von Pontorson und St. James de Benveron, und unterhielt seine Truppen von den Verheerungen, welche er in dieser ganzen Provinz anrichtete k). Der Herzog von Bretagne beklagte sich über diese Gewaltthätigkeiten bey dem Könige von Frankreich, seinem Lehnsherrn: Carl that deswegen Vorstellungen bey dem Herzoge von Sommerset. Dieser Herr erwiderte, daß die Gewaltthaten ohne sein Wissen geschehen wären, und daß er über den Surienne und seine Anhänger nicht zu befehlen hätte l). Obgleich Carl, der den freyen und unabhänglichen Geist dieser in Sold genomme-

me-

k) Monstrelet, B. III. S. 6.

l) Monstrelet, B. III. S. 7. Holingshed, S. 629.

menen Soldaten oftmals sehr hart gefühlet hatte, diese Antwort befriedigend finden mochte, so wollte er doch diese Entschuldigung nicht gelten lassen. Er bestund beständig darauf, daß diese Plünderer zurückgerufen; und dem Herzoge von Bretagne aller zugefügte Schaden ersetzet werden sollte; und um einen Vertrag ganz unmöglich zu machen, schätzte er den Verlust auf nicht weniger als 1,600,000 Kronen. Er empfand die Uebermacht, welche ihm der itzige Zustand seiner Sachen über England gab, und beschloß, sich derselben zu Nutze zu machen.

Der Waffenstillstand zwischen den beyden Reichen war nicht sobald geschlossen, als Carl sich mit Fleiß und Ueberlegung an die Verbesserung der unzählbaren Uebel machte, welche Frankreich bey den innerlichen und auswärtigen Kriegen so lange erlitten hatte. Er stellte den Lauf der öffentlichen Gerechtigkeit wieder her; er führte wiederum Ordnung in den Finanzen ein; er setzte die Mannszucht bey seinen Truppen auf guten Fuß; er unterdrückte die Factionen bey Hofe; er belebte den erstorbenen Zustand des Ackerbaues und der Künste von neuem; setzte binnen wenig Jahren sein Reich in einen blühenden Zustand, und machte es seinen Nachbarn furchtbar. Unterdessen hatten

die Sachen in England eine ganz andre Wendung genommen. Der Hof war durch Parteyen zertheilt, welche gegeneinander erbittert waren: das Volk war mit der Regierung unzufrieden; Eroberungen in Frankreich, wobey mehr der Ruhm als der Nutzen in Betracht kam, wurden unter den häuslichen Vorfällen, welche die Aufmerksamkeit aller Leute an sich zogen, übersehen. Der Gouverneur der Normandie, der nicht mit Geld versehen wurde, mußte den größten Theil seiner Truppen abdanken, und die Vestungswerke der Städte und Castele in Verfall gerathen lassen; und der Adel und das Volk in dieser Provinz hatten, während der öffentlichen Gemeinschaft mit Frankreich, vielfältige Gelegenheit gehabt, ihre Verbindungen mit ihrem alten Herrn zu erneuern, und Mittel zur Vertreibung der Engländer zu verabreden. Es schien dem Carl daher (i. J. 1449) die rechte Zeit zu seyn, den Waffenstillstand zu brechen; und die Normandie wurde auf einmal von vier mächtigen Armeen angegriffen; die eine commandirte der König selbst; die zweyte der Herzog von Bretagne; die dritte der Herzog von Alencon, und die vierte der Graf von Dünois. Die Städte öffneten ihre Thore, sobald sich die Franzosen nur sehen ließen: Verneuil, Nogent, Chateau Gaillard, Ponteau de

Mer,

Mer, Gisors, Mante, Vernon, Argentan, Lisieux, Fecamp, Coutences, Belesme, Pont de l'Arche fielen dem Feinde sogleich in die Hände. Der Herzog von Sommerset, weit entfernt, daß er eine Armee hatte, welche er ins Feld stellen, und womit er diese Oerter entsetzen konnte, war nicht einmal im Stande, sie mit Besatzungen und nöthigen Vorrath zu versehen. Er warf sich mit den wenigen Truppen, die er noch hatte, in Rouen, und glaubte genug zu thun, wenn er diese Hauptstadt so lange von dem allgemeinen Schicksal der Provinz befreyen könnte, bis Hülfsvölker aus England ankämen. Der König von Frankreich ließ sich an der Spitze einer Armee von 50,000 Mann vor den Thoren dieser Stadt sehen. Das gefährliche Exempel der Empörung hatte die übrigen angesteckt, und sie schrien öffentlich um Capitulation Sommerset, der nicht zu gleicher Zeit einem auswärtigen und einem innerlichen Feinde widerstehen konnte, zog sich mit der Besatzung in den Palast und das Castel, welche unhaltbare Oerter er zu übergeben gezwungen wurde. Er erkaufte sich (den 4ten Nov.) einen Abzug nach Harfleur für 56,000 Kronen, für das Versprechen, daß er Argues, Tancarville, Caudebek, Honfleur und andre Oerter in der Obernormandie übergeben, und Geiseln, wegen der Erfüllung dieser Artikel, auslie-

fern wollte m). Der Commandant von Honfleur wollte seinem Befehl nicht folgen; worauf der Graf von Shrewsbury, einer von den Geiseln, gefangen zurückbehalten wurde; und die Engländer waren also des einzigen Generals beraubt, der sie aus ihrer gegenwärtigen unglücklichen Situation zu retten fähig gewesen wäre. Harfleur vertheidigte sich besser unter seinem Commandanten, dem Sir Thomas Curson; wurde aber endlich gezwungen, seine Thore dem Grafen von Dünois zu öffnen. Endlich erschienen Hülfstruppen aus England, unter dem Sir Thomas Kyriel, und landeten zu Cherbourg: allein, sie kamen sehr spät, machten nur 4000 Mann aus, und wurden bald nachher bey Fourmigni von dem Grafen von Clermont geschlagen n). Dieser Scharmützel war die einzige Action, welche die Engländer für die Vertheidigung ihrer Länder in Frankreich wagten, die sie mit so viel Blutvergießen und so vielen Schätzen erkauft hatten. Sommerset, der in Caen, ohne alle Hoffnung eines Entsatzes, eingeschlossen war, sah sich genöthigt, zu capituliren: Falaise öffnete seine Thore mit der Bedingung, daß der Graf von Shrewsbury in Freyheit gesetzt wer-

den

m) Monstrelet, B. III. S. 21. Grafton, S. 643.

n) Holingshed, S. 631.

den sollte; und nachdem Cherbourg, der letzte Ort in der Normandie, der den Engländern noch übrig war, sich ergeben hatte, so war die Eroberung dieser wichtigen Provinz, zur unendlichen Freude der Einwohner und des ganzen Königreichs, binnen zwölf Monaten von dem Carl vollendet o).

Ein ungleiches Glück begleitete die französischen Waffen in Guienne: obgleich die Einwohner dieser Provinz durch eine lange Gewohnheit der englischen Regierung geneigter waren. Der Graf von Dünois wurde dahin geschickt, und fand im Felde keinen, und in den Städten wenig Widerstand.

In der Einrichtung und dem Gebrauch der Artillerie hatte man zu der Zeit schon große Verbesserungen gemacht; in der Fortification aber gar keine; und die Kunst, sich zu vertheidigen, war daher mehr, als jemals, der Kunst anzugreifen ungleich. Nachdem alle kleine Oerter um Bourdeaux erobert waren, versprach diese Stadt, sich auch zu ergeben, wenn sie nicht zu einer gewissen Zeit entsetzet würde; und da in England niemand an diese entfernte Angelegenheiten dachte, so erschien kein Entsatz. Der Ort ergab sich; und nachdem Bayonne bald nachher eingenommen worden, so

o) Grafton. S. 646.

wurde diese ganze Provinz, welche seit der Thronbesteigung Heinrichs des Zweyten mit England vereinigt gewesen, nach drey Jahrhunderten der französischen Monarchie völlig wieder einverleibet.

Obgleich kein Frieden oder Waffenstillstand zwischen Frankreich und England geschlossen wurde, so hatte der Krieg doch gewissermaßen ein Ende. Die Engländer, welche durch die bürgerlichen Spaltungen ganz zerrissen waren, machten nur einen schwachen Versuch, Guienne wieder zu erobern; und Carl, der in seinem Lande beschäfftiget war, die Regierung einzurichten, und wider die Intriguen seines aufrührischen Sohns, Ludwigs, des Dauphins, zu bevestigen, versuchte kaum jemals sie in ihrer Insel anzugreifen, oder ihnen gleiches zu vergelten, indem er sich ihrer innerlichen Unordnungen zu Nutze machte.



Das





Das ein und zwanzigste Kapitel.

Heinrich VI.

Des Herzogs von York Ansprüche auf die Krone. Der Graf von Warwic Anklage des Herzogs von Suffolk. — Seine Verbannung, und Tod. Aufstand des Pöbels. Die Parteyen des York und Lancaster. Erste Rüstung des Herzogs von York. Erste Schlacht bey St. Albans. Schlacht bey Blore-heath. Bey Northampton. Ein Parlament. Schlacht bey Wakefield. Tod des Herzogs von York. Schlacht bey Mortimers-Croß. Zweyte Schlacht bey St. Albans. Eduard der Vierte nimmt die Krone an. Vermischte Verrichtungen dieser Regierung.

So oft der englische Thron mit einem schwachen Prinzen, so sanftmüthig und unschuldig er auch seyn mochte, besetzt gewesen, (i. J. 1450) so oft hatte es auch nicht gefehlet, daß er nicht von

Faktion, Mißvergnügen und bürgerlichen Empörungen beunruhiget worden wäre; und da Heinrichs Unfähigkeit täglich mehr hervorleuchtete, so wurden diese gefährlichen Folgen, nach der vorigen Erfahrung von jedem mit Recht befürchtet. Unruhige Köpfe, welche sich itzt mit keinen auswärtigen Kriegen beschäfftigten, wovon die Situation der benachbarten Staaten sie ausschloß, waren desto geneigter, innerliche Unruhen anzurichten, und durch ihre Emulation, Nacheifrung und Feindseligkeiten die Eingeweide ihres Vaterlandes zu zerreißen. Allein, obgleich diese Ursachen schon vor sich hinlänglich waren, Unordnungen auszubreiten; so kam doch noch ein anderer Umstand von der gefährlichsten Art dazu: Es erschien ein Prätendent der Krone. Das Recht, selbst des schwachen Prinzen, der den Namen eines Souverains führte, wurde streitig gemacht: Und die Engländer mußten itzt eine schwere, obgleich späte Strafe leiden, für ihre Unruhen unter dem Richard II. und für die Leichtsinnigkeit, womit sie die gerade Erbfolge ihrer Monarchen, ohne Noth und ohne eine gegründete Ursache unterbrochen hatten.

Alle männliche Nachkommen des Hauses Mortimer waren ausgestorben; allein Anna, eine

Schwe-

Schwester des letzten Grafen von Marche, hatte, nachdem sie sich an den Grafen von Cambridge, der unter der Regierung Heinrichs V. enthauptet war, vermählet, ihre verborgenen aber noch nicht vergessenen Ansprüche, ihrem Sohn Richard, dem Herzoge von York hinterlassen. Dieser Prinz, der also von Seiten seiner Mutter von der Philippa, einer einzigen Tochter des Herzogs von Clarence, eines zweyten Sohns Eduards des Dritten, abstammte, gieng in der Ordnung der Nachfolge dem Könige offenbar vor, welcher seine Abkunft von dem Herzoge von Lancaster, einem dritten Sohne dieses Monarchen, herrechnete; und diese Ansprüche hätten in vielen Absichten in keine gefährlichern Hände fallen können, als in die Hände des Herzogs von York. Richard war ein tapferer und geschickter Herr, weise in seinem Betragen, und von einer sanften Gemüthsart: Er hatte Gelegenheit gehabt, diese Tugenden bey seiner Regierung in Frankreich zu zeigen: Und ob er gleich durch die Ränke und das größere Ansehen des Herzogs von Sommerset von diesem Commando zurück berufen war, so hatte man ihm doch aufgetragen, eine Rebellion in Irrland zu unterdrücken; er hatte in dieser Unternehmung viel mehr Glück gehabt, als sein Nebenbuhler

in der Vertheidigung der Normandie; und war so gar fähig gewesen, die ganze irrländische Nation, welche zu bezwingen er abgeschickt war, sich und seiner Familie geneigt zu machen a). Von seines Vaters wegen war er der erste Prinz von Geblüte; und mit dieser Würde gab er seinem Rechte, das er von der Familie des Mortimer herleitete, welcher zwar von sehr großem Adel war, dennoch aber seines Gleichen im Königreiche hatte, und von den königlichen Nachkommen des Hauses Lancaster sehr verdunkelt wurde, einen großen Glanz. Er besaß ein unermeßliches Vermögen durch die Vereinigung so vieler Erbschaften, nämlich des Cambridge und York an der einen, und des Mortimer an der andern Seite: und diese letzte Erbschaft war noch kurz vorher durch die Vereinigung der Güter des Clarence und Ulster mit den väterlichen Erbgütern des Geschlechtes von Marche vermehret worden. Auch hatte die Vermählung des Richard, da er die Tochter des Ralph Nevil, Grafen von Westmoreland, heyrathete, sein Ansehen unter dem Adel sehr ausgebreitet, und ihm viele Verbindungen mit diesem angesehenen Stande verschafft.

Das

a) Stowe. S. 387.

Das Geschlecht Nevil war damals, theils wegen seiner reichen Güter, theils durch die Charaktere der Männer, vielleicht das mächtigste, welches jemals in England erschienen ist. Denn außer dem Grafen von Westmoreland, den Lords Latimer, Fauconbridge und Abergavenny, gehörten auch die Grafen von Salisbury und Wa wic zu dieser Familie, und diese waren an sich selbst in vielen Absichten die größten Adlichen im Reiche. Der Graf von Salisbury, ein Schwager des Herzogs von York, war des Grafen von Westmoreland ältester Sohn zweyter Ehe, und erbte von Seiten seiner Gemahlinn, einer Tochter und Erbinn des Montacute, Grafens von Salisbury, der vor Orleans blieb, die Güter und die Rechte dieser großen Familie. Sein ältester Sohn, Richard, hatte die Anna, eine Tochter und Erbinn des Beauchamp, Grafens von Warwic, der als Gouverneur von Frankreich starb, geheyrathet; und durch diese Verbindung hatte er die Güter und das Recht auch dieser andern Familie erlanget, welche eine der reichesten, ältesten und berühmtesten im Königreiche war. Auch die persönlichen Eigenschaften dieser beyden Grafen, insbesondre des Warwic, vergrößerten den Glanz ihres Adels, und vermehrten ihren Einfluß bey

dem

dem Volke: Dieser letzte Herr, der wegen der nachfolgenden Begebenheiten gemeiniglich unter dem Namen, Königmacher, bekannt ist hatte sich durch seine Tapferkeit im Felde, durch seine Gastfreyheit, durch seine Pracht, und noch mehr durch die Freygebigkeit in seinem Aufwande, und durch sein muthiges und kühnes Betragen, welches ihn bey allen seinen Handlungen begleitete, hervorgethan. Die aufrichtige Freymüthigkeit und Offenherzigkeit seines Charakters, machten seine Eroberungen über die Neigungen der Menschen desto gewisser und unfehlbarer: Seine Geschenke wurden für wahre Zeugnisse der Hochachtung und der Freundschaft, und seine Freundschaftsversicherungen für Ausflüsse seiner edlen Gesinnungen angesehen. Man sagt: daß nicht weniger als 30,000 Menschen täglich auf seine Kosten auf den verschiedenen Ländereyen und Castelen, welche er in England besaß, gelebet haben: Die Kriegsleute, welche er theils durch seine Freygebigkeit und seine Gastfreyheit, theils durch seine Tapferkeit an sich zog, waren ihm aufs eifrigste ergeben: Das Volk überhaupt hatte eine uneingeschränkte Liebe für ihn: Seine zahlreichen Anhänger folgten seinem Willen mehr, als dem Willen des Königs und den Gesetzen: Und er war der grösseste und letzte

derer-

derejenigen mächtigen Baronen, welche die Krone vormals in Furcht hielten, und das Volk zu einem ordentlichen System der bürgerlichen Regierung unfähig machten.

Allein, der Herzog von York hatte, außer dem Geschlechte von Nevil, noch viele andre Anhänger unter dem großen Adel. Courtenen, Graf von Devonshire, ein französischer Prinz von Geblüte, war auf seiner Seite: Moubray, Herzog von Norfolk, hatte, wegen seines erblichen Hasses gegen das Geschlecht Lancaster dieselbe Parten ergriffen: Und das Mißvergnügen, welches unter dem Volke allenthalben herrschte, machte eine jede Verbindung unter den Großen für die eingeführte Regierung noch gefährlicher.

Obgleich das Volk niemals willig gewesen war, den nöthigen Zuschuß, um den Besitz von den in Frankreich eroberten Provinzen zu erhalten, herzugeben; so bedauerte es doch den Verlust dieser prangenden Eroberungen sehr, und glaubte, weil ein unvermutheter Einfall Eroberungen machen könnte, so sey es auch möglich, dieselben ohne standhafte Maasregeln, und ohne gleichförmige Ausgaben zu erhalten. Die freywillige Abtretung der Provinz Maine an der Königinn

Onc

Onkel hatte verursacht, daß man bey dem Verlust der Normandie und Guienne Verrätherey argwohnte. Man sah die Margaretha jederzeit für ein französisches Frauenzimmer, und für eine heimliche Feindinn des Reichs an. Und da man ihren Vater und alle ihre Verwandte wirksam sah, das Beste der Franzosen zu befördern; so konnte man sich nicht überreden, daß sie, die in den englischen Rath so vielen Einfluß hatte, sich ihren Unternehmungen eifrig widersetzen würde.

Allein, den tödtlichsten Streich empfieng das Ansehen der Krone, und das Interesse des Lancastrischen Hauses durch die Ermordung des tugendhaften Herzogs von Glocester, dessen Charakter, wenn er noch gelebt hätte, die Anhänger des York würde in Furcht gehalten haben, dessen Andenken aber, weil es bey dem Volke noch sehr in Ehren stund, dazu diente, auf seine Mörder einen unendlichen Haß zu werfen. Durch diese Begebenheit zog sich die regierende Familie einen doppelten Nachtheil zu: Sie wurde ihrer vestesten Stütze beraubt, und mit aller Schande dieser unvorsichtigen und barbarischen Hinrichtung beschweret.

Da man wußte, daß der Herzog von Suffolk bey diesem Verbrechen Hand angeleget hatte;

so

so fiel auch ein großer Theil des Hasses, der darauf folgte, auf ihn: und die Klagen, welche man über ihn, als Premierminister und erklärten Liebling der Königinn, führte, wurden dadurch zehnfach vermehrt, und ließen sich nicht mehr in Schranken halten. Der große Adel konnte keinen über sich erhaben sehen; vielweniger einen Mann, der nur ein Urenkel eines Kaufmanns, und dessen Geburt so tief unter der seinigen war. Das Volk klagte über seine willkührlichen Maasregeln, welche gewissermaßen eine natürliche Folge der unordentlichen Gewalt war, die der Prinz damals besaß, welche aber von dem geringsten Mißvergnügen leicht bis zur Tyranney vergrößert wurden. Der tägliche starke Zuwachs seiner Güter war ein Gegenstand des Neides; und da derselbe auf Kosten der Krone geschah, welche selbst in die ärgerlichste Armuth gerathen war; so kam er deswegen allen gleichgültigen Leuten desto tadelswürdiger und verhaßter vor.

Das Einkommen der Krone, welches schon längst gegen ihre Macht und ihr Ansehen ein schlechtes Verhältniß gehabt hatte, war unter der Minderjährigkeit Heinrichs sehr verschwendet worden b); theils

b) Cotton. S. 609.

theils durch die Haabsucht der Hofleute, welche die Onkel des Königes nicht im Zügel halten konnten, theils durch die nothwendigen Kosten des französischen Krieges, welche durch die Bewilligungen des Parlaments beständig so schlecht unterstützet waren. Die königlichen Güter waren verschwendet, und der König zugleich mit einer Schuld von 372,000 Pfund beschweret, einer so ungeheuren Summe, daß das Parlament nie daran denken konnte, sie abzutragen. Diese unglückliche Situation zwang die Minister zu vielen willkührlichen Maasregeln: der königliche Hofstaat selbst konnte nicht unterhalten werden, ohne das Recht der Purveyance bis aufs höchste zu treiben, und es zu einer Art von allgemeiner Rauberey, welche man an dem Volke ausübte, zu machen. Die öffentlichen Klagen nahmen bey dieser Gelegenheit sehr zu, und niemand hatte die Billigkeit, der bedrängten Situation des Königes etwas nachzusehen. Suffolk, der nun einmal verhaßt geworden war, mußte von allem die Schuld tragen; und jede Beschwerde in jedem Theile der Regierung wurde von allen seiner Tyranney und Ungerechtigkeit zugeschrieben.

Dieser Herr, der den öffentlichen Haß, worein er gefallen war, merkte, und einen Angriff der

der Gemeinen besorgte, bemühete sich, seine Feinde dadurch in Furcht zu halten, daß er sich bey der Klage dreist darstellete, und auf seine Unschuld und seine und seines Geschlechtes Verdienste in öffentlichen Diensten berief. Er stund auf in der Versammlung der Pairs; erwähnte der wider ihn ausgestreuten Klagen, und bedauerte, daß man, nachdem er der Krone in vier und dreyßig Feldzügen gedienet, nachdem er siebzehn Jahr außer Landes zugebracht, ohne sein Vaterland einmal zu sehen, nachdem er einen Vater und drey Brüder in den Kriegen mit Frankreich verlohren, nachdem er selbst gefangen gewesen, uud seine Ranzion mit einer großen Summe erkauft hätte, daß man nach diesen ihn dennoch wollte in Verdacht haben, als wenn er sich von seiner Pflicht durch diesen Feind hätte abziehen lassen, dem er sich jederzeit mit so viel Eifer und Tapferkeit widersetzt; und als wenn er seinen Prinzen betrogen hätte, der seine Verdienste mit den höchsten Ehrenstellen und den größten Aemtern, welche er nur ertheilen könnte, belohnet c). Diese Rede hatte nicht die vermuthete Wirkung. Die Gemeinen, welche durch diese Ausforderung nur mehr

c) Cotton. S. 641.

mehr aufgebracht wurden, öffneten ihre Klage wider den Suffolk, und schickten eine Beschuldigung der Verrätherey, welche in verschiedene Artikel getheilet war, in das Oberhaus. Sie behaupteten, er hätte den König von Frankreich beredet, England mit gewaffneter Hand anzugreifen, um den König abzusetzen, seinen eignen Sohn, John de la Pole, wieder auf den Thron zu setzen, welchen er mit der Margaretha, der einzigen Tochter des John, vormaligen Herzogs von Sommerset, zu verheyrathen Willens wäre, und welchem er durch diese Mittel, wie er sich einbildete, ein Recht zur Krone verschaffen wollte: Er hätte dazu beygetragen, daß der Herzog von Orleans losgelassen worden, in der Hoffnung, daß dieser Prinz den König Karl in der Vertreibung der Engländer aus Frankreich, und in der neuen Besitznehmung seines Königreiches helfen und beystehen würde: Er hätte diesen König nachher aufgemuntert, wider die Normandie und Guienne Krieg zu führen, und die Eroberungen desselben dadurch befördert, daß er die Geheimnisse der Engländer verrathen, und die Hülfstruppen, welche man nach diesen Provinzen zu schicken Willens gewesen, zurück gehalten: Er hätte endlich, ohne einige Vollmacht

oder

oder Commißion, die Provinz Maine an den Karl von Anjou, vermöge eines Traktats auszuliefern versprochen, und nachher auch wirklich ausgeliefert; eine Abtretung, welche am Ende eine Hauptursache des Verlustes der Normandie geworden wäre d).

Wenn man diese Artikel übersiehet, so erhellet, daß die Gemeinen alle Klagen des Volks über den Herzog von Suffolk ohne Untersuchung aufgenommen, und ihm Verbrechen angeschuldiget haben, deren ihn niemand anders, als der Pöbel, im Ernste schuldig glauben konnte. Nichts kann unglaublicher seyn, als daß ein Herr von seinem Range und Charakter sich sollte haben einfallen lassen, die Krone auf seine Familie zu bringen, und den Heinrich, nebst der Margaretha, seiner Beschützerinn, einer Prinzeßinn von so vielem Geist und so großer Einsicht, durch eine auswärtige Macht abzusetzen. Suffolk berief sich auf viele Edelleute in der Versammlung, welche wüßten, daß er seinen Sohn an eine Miterbinn des Grafen von Warwic zu verheyrathen Willens gewesen, daß ihm aber diese Ab-

d) Cotton. S. 642. Hal. S. 157. Holingshed. S. 631. Grafton. S. 607.

sicht durch den Tod dieser Dame fehlgeschlagen wäre: Und er merkte an, daß die Margaretha von Sommerset ihrem Gemahl kein Recht an die Krone zubringen könnte; weil sie selbst in der vom Parlament vestgestellten Erbfolge nicht einmal mit begriffen sey. Die Ursachen des Verlustes der Normandie und Guienne kann man leicht aus dem Zustande der Sachen zwischen den beyden Königreichen erklären, ohne eine Verrätherey bey den englischen Ministern anzunehmen: und man kann sicher behaupten, daß eine größere Lebhaftigkeit in Rathschlägen erforderlich war, sie wider die Waffen Karls VII. zu vertheidigen, als sie vormals von seinem Vorfahren zu erobern. Es konnte nie das Interesse irgend eines englischen Ministers seyn, diese Provinzen zu verrathen und fahren zu lassen, vielweniger eines Ministers, der der Gunst seines Herrn so sehr versichert war, der so hohe Ehrenstellen und weitläuftige Güter in seinem eigenen Vaterlande besaß, der nichts als die Folgen des öffentlichen Hasses zu befürchten hatte, und der ohne den größten Widerwillen niemals denken konnte, ein Flüchtling oder ein Verwiesener in einem fremden Lande zu seyn. Der einzige Artikel, der einige Wahrscheinlichkeit zu haben scheinet, ist sein Versprechen,

chen, die Provinz Maine an den Karl von Anjou auszuliefern; allein, Suffolk behauptete mit vielem Schein der Wahrheit, daß diese Maasregel verschiedenen in dem Rathe bekannt gewesen und von ihnen bewilliget wäre e); und dieser Sache den nachmaligen Verlust der Normandie und die Vertreibung der Engländer zuzuschreiben, wie das Parlament that, scheint gar zu strenge zu seyn. Die Normandie stund an allen Seiten den Einfällen der Franzosen offen: Maine, eine innländische Provinz, hätte bald nachher ohne einen Angriff sich ergeben müssen: Und da die Engländer in andern Gegenden mehr Vestungen besaßen, als sie mit Besatzungen und Provisionen versehen konnten; so schien es keine üble Staatsklugheit zu seyn, seine Macht zusammen zu ziehen, und die Vertheidigung dadurch zu erleichtern, daß man sie in einen engeren Bezirk brachte.

Vermuthlich sahen die Gemeinen ein, daß diese Beschuldigung der Verrätherey wider den Suffolk keine genaue Untersuchung ausstehen würde, und schickten daher bald darauf eine neue Klage in daß Oberhaus, welche gleichfalls in verschiedene Artikel abgetheilet war. Unter andern

e) Cotton. S. 643.

dern Beschuldigungen versicherten sie, er habe von der Krone unmäßige Verwilligungen erhalten, er habe die Gelder des Staats durchgebracht, habe ungeschickten Personen Bedienungen gegeben, habe die Gerechtigkeit verdrehet, indem er ungerechte Sachen unterstützet, und habe allgemein bekannten Verbrechern Verzeihung verschaffet f). Die Artikel sind größtentheils allgemein, aber doch nicht unwahrscheinlich: Und da Suffolk ein schlechter Mann, und ein eben so schlechter Minister gewesen zu seyn scheinet; so wird es keine Uebereilung seyn, wenn wir glauben, daß er schuldig war, und daß viele von diesen Artikeln wider ihn bewiesen werden konnten. Der Hof wurde über die gerichtliche Anklage eines Lieblingsministers beunruhiget, welcher unter einer solchen Last der Vorurtheile des Volks lag: und fiel auf ein Mittel, ihn von dem gegenwärtigen Untergange zu befreyen. Der König ließ alle geistliche und weltliche Lords zu sich in sein Zimmer kommen: Der Gefangene wurde vor sie geführet, und gefragt, was er zu seiner Vertheidigung sagen könnte: Er läugnete die Beschuldigung; unterwarf sich aber der Gnade des Königes

f) Cotton. S. 643.

niges: Heinrich sagte, er wäre mit der ersten Bill wegen seiner Verrätherey nicht zufrieden; aber in Ansehung der zweyten, wegen verschiedener Vergehungen, sagte er, wollte er den Suffolk, nicht kraft einer richterlichen Gewalt, sondern blos nach seiner eignen Unterwerfung, auf fünf Jahre aus dem Königreiche verweisen. Die Lords schwiegen hiezu still; allein, so bald sie wieder in das Haus zurückgekehret waren, verfertigten sie eine Protestation, daß dieses Urtheil keinesweges ihren Vorrechten schaden sollte, und daß Suffolk, wenn er auf seinem Rechte bestanden wäre, und sich dem Befehle des Königs nicht freywillig unterzogen hätte, berechtiget wäre, von den Pairs im Parlament gerichtet zu werden.

Man siehet leicht, daß dieses ungesetzliche Verfahren zum Besten des Suffolk abzielte, und daß er, da er noch immer der Vertraute der Königinn war, bey der ersten guten Gelegenheit wieder in sein Vaterland zurückgerufen, und in seine vorige Macht und Ansehen eingesetzet werden würde. Seine Feinde brauchten daher einen Schiffskapitain, ihn bey der Ueberfahrt nach Frankreich aufzufangen: Er wurde bey Dover ergriffen; der Kopf wurde ihm auf dem Bord eines Boots abgeschlagen, und sein Körper in die See ge-

worfen g). Man stellte nachher wegen der Urheber und der Mitschuldigen dieser verwegnen Gewaltthat keine Untersuchung an.

Der Herzog von Sommerset folgte dem Suffolk in der Stelle eines Ministers und eines Vertrauten der Königinn; und da er eben derjenige war, unter dessen Händen die französischen Provinzen verlohren gegangen waren; so machte das Volk, welches allezeit nach dem Erfolge urtheilt, ihn gleichfalls bald zum Gegenstande seines Hasses und seiner Feindseligkeit. Der Herzog von York war während aller dieser Begebenheiten in Irrland; und ob man gleich argwöhnte, daß seine Anhänger die gerichtliche Anklage des Suffolk angefangen und unterstützet hatten, so hatte man doch keinen unmittelbaren Grund zur Klage wider ihn. Allein es trug sich bald nachher eine Begebenheit zu, wodurch die Eifersucht des Hofes erreget, und demselben die große Gefahr entdeckt wurde, welcher er durch die Ansprüche dieses weisen und beliebten Prinzen ausgesetzt war.

Durch

g) Hall. S. 158. Hist. Croyland. cont. S. 525. Stowe, S. 388. Grafton. S. 610.

Durch die Anklage vor dem Parlament, und durch den Fall eines so großen Lieblings, als Suffolk war, wurden die Launen des Volks in Bewegung gebracht, und brachen in verschiednen Unordnungen aus, welche bald unterdrücket wurden; allein, es entstund eine in Kent, welche leicht gefährlichere Folgen hätte haben können. Ein Mann von niedrigem Stande, John Cade, ein Irrländer von Geburt, der wegen Verbrechen nach Frankreich zu fliehen genöthiget gewesen war, bemerkte bey seiner Rückkehr das Mißvergnügen des Volks, und bauete auf demselben Projekte, die anfangs einen erstaunlich guten Fortgang hatten. Er nahm den Namen John Mortimer an, vermuthlich in der Absicht, um für einen Sohn desjenigen Sir John Mortimer gehalten zu werden, der vom Parlament zum Tode verdammet und im Anfange dieser Regierung hingerichtet war, ohne Verhör oder Beweis, bloß nach einer Beschuldigung der Verrätherey h).

h) Stowe. S. 364. Cotton, S. 564. Dieser Verfasser wundert sich, wie eine solche Ungerechtigkeit habe in Friedenszeiten begangen werden können: Er hätte noch hinzusetzen können, und von so tugendhaften Prinzen, als Bedford und Glocester. Allein man hat

Sobald der gemeine Pöbel in Kent diesen beliebten Namen hörte, liefen gegen 20,000 zu der Fahne des Cade zusammen, und erregten ihren Eifer dadurch, daß er Klagen über die vielen Mißbräuche der Regierung führte, und auf die Abstellung dieser Beschwerden drang. Der Hof, der die Gefahr noch nicht einsah, schickte gegen diese Aufrührer einige wenige Truppen, unter der Anführung des Sir Humphrey Stafford aus, der in einer Action bey Sevenoke geschlagen wurde, und selbst blieb i); und Cade, der mit seinen Anhängern gegen London anrückte, schlug sein Lager in Black-Heath auf. Ob er gleich durch seinen Sieg stolz geworden war, so behielt er doch immer den Schein einer Mäßigung; und indem er dem Hofe ein sehr scheinbares Verzeichniß

Ursache zu muthmaaßen, daß Mortimer schuldig gewesen; obgleich seine Verdammung höchst unregelmässig und ungesetzlich war. Das Volk hatte damals wenige Empfindung von Gesetzen und von einer Staatseinrichtung; und die Gewalt wurde durch diese Gränzen sehr wenig eingeschränket. Wenn das Verfahren eines Parlaments so unregelmäßig war, so kann man sich leicht vorstellen, daß das Verfahren eines Königs noch unregelmäßiger seyn mußte.

i) Hall. S. 159. Holingshed, S. 634.

niß von Beschwerden überschickte k), versprach er, die Waffen nieder zu legen, so bald diese abgestellet, und der Schatzmeister Lord Say, und Cromer, der Ober Sherif von Kent, wegen ihrer Vergehen bestraft wären. Der Rath, welcher merkte, daß niemand gegen Leute fechten wollte, deren Forderungen so billig waren, führte den König, der Sicherheit halber, nach Kenilworth; und die Stadt öffnete sogleich ihre Thore dem Cade, welcher eine Zeitlang unter seinen Anhängern große Ordnung und Mannszucht hielt. Er führte sie des Nachts immer aufs Feld, und ließ strege Verbote wieder das Plündern und alle Gewaltthätigkeiten von der Art ergehen: Da er aber, um ihrem Haß gegen den Say und Cromer genug zu thun, gezwungen war, diese Herren ohne gesetzliche Untersuchung hinzurichten l); so sah er, daß er nach diesem Verbrechen nicht mehr über ihre räuberische Gemüthsart Herr war, und daß alle seine Befehle vernachläßiget wurden m). Sie brachen in ein reiches Haus, welches sie ausplünderten, und die Bürger, welche durch diese Gewaltthat aufgebracht wurden,

verz

k) Stowe, S. 388, 389. Holingshed, S. 633.

l) Grafton. S. 612.

m) Hall. S. 160.

versperrten die Thore vor ihnen, und nachdem sie von einem Detaschement Soldaten, das ihnen von dem Lord Scales, dem Commandanten des Tower geschickt wurde, verstärket waren, schlugen sie die Angreifer mit einer großen Niederlage zurück n). Die Aufrührer wurden durch diesen Streich so muthloß, daß sie, nachdem sie eine allgemeine Pardon von dem Primas, der damals Canzler war, erhalten hatten, sich zurück nach Rochester begaben, und darauf auseinander giengen. Der Pardon wurde bald nachher, als mit Gewalt erzwungen, für nichtig erkläret: Ein Preis wurde auf den Kopf des Cade gesetzt o), welcher von einem Mann aus Sussex, Namens Iden, getödtet wurde; und viele von seinen Anhängern wurden wegen ihrer Rebellion am Leben gestraft.

Der Hof bildete sich ein, daß der Herzog von York den Cade zu diesem Versuche heimlich angetrieben habe; um die Gesinnung des Volks gegen sein Recht und seine Familie zu erforschen p): Und da der Versuch nach Wunsch ausgefallen war,

n) Hist. Croyl. cont. S. 526.

o) Rymer, B. XI. S. 275.

p) Cotton. S. 661. Stowe, S. 391.

war, so hatte die herrschende Partey die künftigen Folgen dieser Ansprüche itzt mehr, als jemals zu befürchten. Zu gleicher Zeit hörte sie, daß er wieder aus Irrland zurückkehren wolle; und da sie befürchtete, daß er eine bewaffnete Mannschaft mit zu bringen Willens seyn möchte; so stellte sie, im Namen des Königs, Befehle aus, sich ihm zu widersetzen und seine Landung in England zu verhindern q). Allein der Herzog entwaffnete seine Feinde, indem er nicht mehr, als sein ordentliches Gefolge, mitbrachte: Die Vorsicht, welche die Minister gebraucht hatten, dienten nur dazu, ihm ihre Eifersucht und Bosheit zu zeigen: Er sah ein, daß sein Recht, welches für den König gefährlich war, auch für ihn selbst gefährlich geworden: Er erkannte die Unmöglichkeit, in seinem itzigen Zustande zu bleiben, und die Nothwendigkeit, in Durchsetzung seiner Ansprüche weiter zu gehen. Er gab daher seinen Anhänger einen Wink, in allen Gesellschaften zu behaupten, daß er nach der Erbfolge, nach den Grundgesetzen und nach der Verfassung des Reichs, das nächste Recht hätte. Diese Untersuchung wurde täglich mehr und mehr der Stoff der

q) Stowe, S. 394.

der Reden in Gesellschaften: Die Gemüther der Nation wurden durch dieses Disputiren unvermerkt gegen einander hitziger, ehe sie noch zu gefährlichern Dingen schritten: Und verschiedene Gründe wurden zur Unterstützung der Rechte einer jeden Parten angeführet.

Die Anhänger des Hauses Lancaster behaupteten, ob gleich die Erhöhung Heinrichs IV. für etwas unordentlich gehalten werden möchte, und nach denen Grundsätzen, auf welchen dieser Prinz sein Recht bauete, nicht gerechtfertiget werden könnte; so wäre sie doch auf allgemeine Einwilligung gegründet, wäre eine Verfügung der ganzen Nation, und flösse aus der freywilligen Einwilligung eines freyen Volks her, welches durch die Tyranney der vorhergehenden Regierung seines Gehorsams entlassen, und von Dankbarkeit und von der Empfindung des gemeinen Bestens bewogen worden, den Zepter in die Hände seines Erretters zu übergeben: Wenn man auch zugäbe, daß diese Einrichtung anfänglich ungültig gewesen wäre, so hätte sie doch durch die Zeit, das einzige Mittel, welches einer Regierung Authorität giebt, und diejenigen Bedenken wegnimmt, die von unordentlichen Verfahren, welche bey allen Revolutionen vorfallen, gemeiniglich in den

Ge-

Gemüthern der Menschen zurück bleiben, schon eine Festigkeit erlanget. Das Erbrecht wäre nur eine des allgemeinen Bestens, und der guten Ordnung halber, zugelassene Regel, und könnte niemals vorgeschützet werden, um die Ruhe der Nation zu stören, und die ordentliche Verfassung umzukehren. Die Grundsätze der Freyheit würden nicht weniger, als die Maximen des innerlichen Friedens, durch die Ansprüche des Hauses York beleidiget; und wenn die vielen wiederholten Gesetze, durch welche die Krone der gegenwärtigen Familie bestätiget worden, itzt ihre Gültigkeit verlieren sollten; so müßte die Englische Nation nicht für ein freyes Volk angesehen werden, welches über seine Regierung zu gebieten hätte, sondern für einen Haufen Sklaven, welche durch Erbrecht von dem einen auf den andern kommen: Die Nation wäre dem Hause Lancaster nicht allein aus moralischen, sondern auch aus politischen Ursachen, Gehorsam schuldig; und wollte sie die vielen Eide der Treue, welche sie dem Heinrich und seinen zahlreichen Vorfahren geleistet hätte, brechen; so würde sie künftig von allen Grundsätzen so sehr entbunden seyn, daß es schwer seyn würde, sie nachher im Zügel zu halten: Der Herzog von York hätte selbst dem

Kö-

Könige, als seinem rechtmäßigen Herrn, oft den Eid der Treue geleistet, und dadurch auf die feyerlichste Art stillschweigend Verzicht gethan, auf alle Ansprüche, mit welchen er itzt die öffentliche Ruhe zu stören wagte: Obgleich die Verletzung der Rechte des Geblüts durch die Absetzung des Richard etwas voreilig und unvorsichtig gewesen, so wäre es doch itzt zu spät, das Versehen zu verbessern; die Gefahr einer streitigen Nachfolge könnte nicht länger vermieden werden, das Volk, welches zu einer Regierung gewöhnt wäre, die in den Händen seines vorigen Königs so glorreich, und in den Händen seines Vorfahren so klug und heilsam gewesen, würde derselben allezeit ein Recht zuschreiben; durch Anrichtung vieler Unordnungen, und durch Vergießung einer großen Menge Bluts würde man nur den Vortheil erhalten, daß man einen Prätendenten mit dem andern vertauschte; und das Haus York selbst würde, wenn es auf den Thron gesetzt wäre, bey der ersten Gelegenheit denen Empörungen ausgesetzt seyn, welche man von dem gereizten unbeständigem Geiste des Volkes so sehr zu befürchten hätte: Und obgleich der itzige König nicht diejenigen glänzenden Talente besäße, welche man an seinem Vater und Großvater wahrgenommen; so

so könnte er doch einen Sohn bekommen, der mit demselben begabet wäre; er selbst unterscheide sich durch seine unschuldige und unbeleidigende Gemüthsart, und wenn wirksame Prinzen unter dem Vorwande der Unfähigkeit abgesetzt werden sollten; so würde in der Staatsverfassung künftig keine festgesetzte und bestimmte Regel des Gehorsams gegen einen Souverain statt finden.

Diesen starken Gründen für das Haus Lancaster wurden von dem Hause York nicht weniger überzeugende entgegengesetzt. Die Anhänger dieser letzten Familie behaupteten, daß die Beobachtung der Ordnung in der Nachfolge der Prinzen, weit entfernt, Eingriffe in die Rechte des Volks zu seyn, oder dessen Fundamentalrecht zu einer guten Regierung zu schwächen, nur dazu diene, die unzähligen Verwirrungen zu vermeiden, welche erfolgen müßten, wenn man keiner andern Regel, als den ungewissen und streitigen Betrachtungen der jedesmaligen Zuträglichkeit folgen wollte: Dieselbigen Maximen, welche den öffentlichen Frieden sicherten, wären auch der Nationalfreyheit heilsam; die Vorrechte des Volks könnten nur durch die Beobachtung der Gesetze erhalten werden, und wenn man nicht auf die Rechte des Souverains sehen wollte, so könne man auch nicht erwarten, daß

man das Eigenthum und die Freyheit des Unterthanen achten würde: Es wäre niemals zu spät, ein schädliches Beyspiel zu verbessern; eine ungerechte Verfügung erhielte, je länger sie bestünde, eine grössere Festigkeit und Gültigkeit; sie könnte mit mehrerm Schein der Wahrheit als eine Authorität für eine ähnliche Ungerechtigkeit angeführet werden, und die Unterstützung derselben, anstatt die öffentliche Ruhe zu erhalten, diente nur dazu, alle Grundsätze, wodurch die menschliche Gesellschaft erhalten würde, aufzuheben: Diejenigen, die sich unrechtmäßigerweise ein Reich anmaßeten, würden glücklich seyn, wenn der gegenwärtige Besitz, oder eine kurze Dauer ihrer Macht, sie zu rechtmäßigen Prinzen machen könnte; allein nichts würde elender seyn, als das Volk, wenn alle Einschränkungen der Gewaltthätigkeit und des Stolzes solchergestalt aufgehoben, und denen Versuchen eines jeden unruhigen Neuerungsstifters ein freyer Lauf gelassen würde: Die Zeit gäbe zwar Festigkeit einer Regierung, deren erste Stifftung auf dem schwächsten Grunde ruhet: allein es würde eine sehr lange Zeit erfodert, diese Wirkung hervorzubringen, und diejenigen Prätendenten gänzlich aus dem Wege zu schaffen, deren Recht auf die ursprünglichen Grundsätze der Staats-

ver-

verfassung gegründet ist: Die Absetzung des Richards, und die Thronbesteigung Heinrichs des Vierten wären keine überlegte Handlungen der ganzen Nation; sondern eine Folge der Leichtsinnigkeit und Gewaltthätigkeit des Volks; und wären aus ebendenselben Mängeln der menschlichen Natur entsprungen, welche eben durch die Einführung der politischen Gesellschaft und der Ordnung in der Thronfolge verhütet werden sollten: die nachmaligen Bestimmungen der Thronfolge für das Haus Lancaster wären eine Fortsetzung derselben Gewaltthätigkeit und Usurpation; sie wären durch keine Gesetze der Legislatur bestätiget, weil die Einwilligung des rechtmäßigen Königes noch immer fehle; und daß erst das Haus Mortimer und hernach die Familie York dazu still geschwiegen hätte, wäre nur aus Noth geschehen, und enthielte keinen Verzicht auf ihre Ansprüche: Man könnte die Wiederherstellung dieser Ordnung in der Thronfolge nicht für einen Wechsel ansehen, der das Volk zu Empörungen gewöhnte; sondern für eine Verbesserung des vorigen Wechsels, welcher den Geist der Neuerung, der Rebellion und des Ungehorsams aufgemuntert hätte: Da endlich das ursprüngliche Recht des Lancaster in der Person Heinrichs des Vierten nur darauf beruhe,

daß es damals zuträglich gewesen, so hätte sich dieser Grund selbst, so unrichtig er auch wäre, wenn er nicht von den Gesetzen und der Staatsverfassung unterstützet würde: itzt für die andre Partey erkläret; es fände auch gar keine Vergleichung statt, zwischen einem Prinzen, der ganz unfähig wäre, den Zepter zu führen, der sich von schlechten Ministern oder einer herrschsüchtigen Königinn ganz regieren ließe, und von fremden und feindlichem Intereße eingenommen wäre, und zwischen einem Prinzen, der reif an Jahren, von bekannter Weisheit und Erfahrung, von Geburt ein Engländer, ein Erbe der Krone in gerader Linie, wenn er wieder auf den Thron gesetzt würde, alles in seine vorige Verfassung bringen würde.

So viele wahrscheinliche Gründe konnten von beyden Seiten für diese intereßante Streitfrage angeführt werden, daß die Meynungen des Volks sehr zertheilt waren; und obgleich die mächtigsten und angesehensten Edelleute die Yorkische Partey ergriffen zu haben schienen; so hatte die Gegenpartey doch den Vortheil, daß sie durch die gegenwärtigen Gesetze, und durch den unmittelbaren Besitz des königlichen Ansehens unterstützet wurde. Viele große Edelleute hielten es mit der Lancastri-

schen

schen Partey, gaben dem Ansehen ihrer Antagonisten ein Gegengewicht, und erhielten die Nation zwischen denselben in Zweifel. Der Graf von Northumberland hielt es mit der gegenwärtigen Regierung: der Graf von Westmoreland wurde, ungeachtet seiner Verbindungen mit dem Herzoge von York und mit der Familie Nevil, deren Haupt er war, zu derselben Partey gezogen; und der ganze nordliche Theil von England, der kriegerischste Theil des Reichs, wurde vermittelst dieser beyden mächtigen Edelleute auf die Seite der Lancaster gezogen. Edmund Beaufort, Herzog von Sommerset und sein Bruder Heinrich, waren große Stützen dieser Sache; dieses waren auch Heinrich Holland, Herzog von Exeter, Stafford, Herzog von Buckingham, der Graf von Shrewsbury, der Lord Clifford, Lord Dudley, Lord Scales, Lord Audley und andre Edelleute.

Indem sich das Reich in dieser Situation befand, konnte man natürlicherweise nichts anders erwarten, als daß so viele aufrührische Baronen, die ein so unabhängliches Ansehen hatten, sogleich zu den Waffen greifen, und die Sache nach ihrer Gewohnheit, durch Krieg und Schlachten unter der Fahne der streitenden Prinzen entscheiden würden. Allein es fanden sich noch immer viele Ursachen,

 wel-

welche dieses verzweifelte und äusserste Mittel verzögerten, und machten, daß eine lange Reihe von Faction, Staatslist und Cabalen vor den kriegerischen Unternehmungen hergiengen. Durch den allmähligen Fortgang der Künste in England sowohl, als in andern Ländern von Europa, war das Volk itzt von einiger Wichtigkeit geworden; die Gesetze fiengen an von demselben geehrt zu werden, und es war aus verschiedenen Absichten nöthig, die Gemüther desselben zu dem gänzlichen Umsturz einer so alten Thronfolge, als das Haus Lancaster hatte, zu bewegen, ehe man den Beystand desselben mit Grund erwarten konnte. Der Herzog von York selbst, der neue Prätendent, war von einem sehr mäßigen und vorsichtigen Charakter, ein Feind der Gewaltthat, und geneigt, sich mehr auf Zeit und Politik, als auf blutdürstige Maaßregeln wegen des Fortgangs seiner Ansprüche zu verlassen. Heinrichs große Schwachheit selbst diente dazu, die Factionen in Ungewißheit zu erhalten, und machte, daß sie lange für einander in Furcht stunden: Sie machte es der Lancastrischen Partey unmöglich, einige Feindseligkeiten an ihren Feinden auszuüben; sie erregte bey der Yorkischen Partey die Hoffnung, sie würde, wenn die Minister des Königes verbannet wären, und man sich

sei-

seiner Person versichert hätte, sein Ansehen nach und nach untergraben können, und im Stande seyn, die Thronfolge, ohne das gefährliche Mittel eines bürgerlichen Krieges, durch das Ansehen des Parlaments und der Gesetze zu verändern.

Die Gesinnungen, welche man in dem Parlament wahrnahm, welches bald nach der Ankunft des Herzogs von York aus Irland (i. J. 1451, den 6ten Nov.) versammlet wurde, begünstigte diese Erwartung, entdeckten eine ungewöhnliche Kühnheit in den Gemeinen, und waren ein Beweis des allgemeinen Mißvergnügens über die Regierung. Das Unterhaus übergab, ohne eine vorhergehende Untersuchung, und ohne eine andre Ursache, als ein allgemeines Gerücht anzugeben, eine Adreße wider den Herzog von Sommerset, die Herzoginn von Suffolk, den Bischof von Chester, den Sir John Sutton, Lord Dudley und verschiedne andre von niederm Stande; und bat den König, sie auf immer aus seiner Gesellschaft und seinem Rath auszuschliessen, und ihnen zu befehlen, daß sie sich stets zwölf Meilen weit von dem Hofe entfernt halten sollten r). Dieses war ein heftiger, etwas willkührlicher und durch wenige Beyspiele

r) Parliamentary History, B. II. S. 263.

unterstützter Angriff wider die Minister; dennoch durfte der König sich demselben nicht gänzlich und offenbar widersetzen. Er erwiederte, er wollte, die Lords ausgenommen, alle andre Ein Jahr lang vom Hofe verbannen, wenn er ihrer Hülfe nicht nöthig hätte, eine Rebellion zu unterdrücken. Zu derselben Zeit verwarf er eine Bill, zur Ueberweisung des vorigen Herzogs von Suffolk, welche beyde Häuser paßiret war, und ein sehr allgemeines Vorurtheil wider die Maaßregeln des Hofes anzeigte.

Der Herzog von York, der sich auf diese Zeichen verließ, versammlete (i. J. 1452) eine Armee von 10 000 Mann, mit welcher er nach London marschirte. Er verlangte eine Verbesserung der Regierung, und die Absetzung des Herzogs von Sommerset von aller seiner Gewalt und Ansehen s): Er fand die Thore der Stadt wider Vermuthen vor sich verschlossen; und als er sich nach Kent zurückzog, folgte der König ihm mit einer überlegenen Armee, worunter sich verschiedene von Richards Freunden, insbesondre Salisbury und Warwic befanden; vermuthlich in der Absicht, zwischen beyden Parteyen eine Vermittelung zu stift-

s) Stowe, S. 394.

stifften, und die Foderungen des Herzogs von York, bey vorfallender Gelegenheit, zu unterstützen. Es wurde eine Unterredung gehalten; Richard bestund auf Sommersets Absetzung und gerichtlicher Untersuchung vor dem Parlament: Der Hof gab vor, er wolle seine Foderungen erfüllen; und dieser Herr wurde in Arrest genommen: Der Herzog von York ließ sich hierauf bereden, dem Könige in seinem Gezelt die Aufwartung zu machen; und indem er seine Beschuldigungen wider den Herzog von Sommerset wiederholte, erstaunte er, als er diesen Minister hinter einem Vorhange hervortreten, und seine Unschuld zu rechtfertigen sich erbieten sah. Richard merkte itzt, daß er hintergangen; daß er in den Händen seiner Feinde, und daß es zu seiner Sicherheit nothwendig war, seine Foderungen zu mäßigen. Unterdessen wurde doch keine Gewalt wider ihn gebraucht: Die Nation war nicht in der Gemüthsfassung, den Untergang eines so beliebten Prinzen zu ertragen: Er hatte viele Freunde unter Heinrichs Armee: Und sein Sohn, den der Hof nicht in seiner Gewalt hatte, konnte seinen Tod an allen seinen Feinden noch immer rächen. Er wurde daher loßgelassen; worauf er sich nach seinem

Sitz zu Wigmore, an den Gränzen von Wallis, begab t).

Unterdessen daß der Herzog von York sich hier aufhielt, trug sich etwas zu, das seiner Hoffnung günstig war, indem es das allgemeine Mißvergnügen vermehrte. Verschiedne Gascognische Lords, die der englischen Regierung geneigt und mit der neuen Herrschaft der Franzosen unzufrieden waren, kamen nach London, und erboten sich, zu ihrem Gehorsam gegen den Heinrich zurückzukehren u). Der Graf von Shrewsbury wurde mit einem Corps von 8000 Mann hinüber geschickt, sie zu unterstützen. Bourdeaux öffnete ihm seine Thore: Er bemeisterte sich, (i. J. 1453) der Städte Fronsac, Castillon und einiger andrer Oerter: Seine Sachen hatten eine Zeitlang ein sehr gutes Ansehen: Allein da der König Carl sich diesem gefährlichen Eingriff (den 20ten Jul.) zu widersetzen eilte, kehrte sich das Glück der Engländer um; Shrewsbury, ein ehrwürdiger achtzigjähriger Feldherr, blieb im Treffen, seine Eroberungen giengen verlohren, Bourdeaux mußte sich dem Kö-

t) Grafton, S. 620.

u) Holingshed, S. 640.

Könige von Frankreich wieder unterwerfen x); und alle Hoffnungen, diese Provinz wieder zu erhalten, verschwanden auf einmal.

Obgleich die Engländer sich hätten glücklich schätzen sollen, die entfernten Länder glücklich loß zu seyn, welche ihnen nichts nützten, und welche sie niemals wider die anwachsende Macht Frankreichs vertheidigen konnten; so bezeigten sie ein großes Mißvergnügen darüber, und rechneten alle Schuld den Ministern zu, welche nicht fähig gewesen waren, Unmöglichkeiten wirklich zu machen. Bey diesen Gesinnungen hielten sie (den 13ten Oct.) die Geburt eines Prinzen, der in der Taufe den Namen Eduard erhielte, für keine freudige Begebenheit; und da diese alle Hoffnung entfernte, daß der Herzog von York, der sonst von seines Vaters wegen, und nach den Gesetzen, die nach der Thronbesteigung des Hauses Lancaster gemacht waren, der nächste Erbe der Krone war, den Thron in Frieden besteigen würde; so diente sie vielmehr dazu, den Streit zwischen den beyden Häusern zu entzünden. Allein der Herzog war unfähig, gewaltsame Anschläge zu fassen; und wenn ihn gleich kein sichtbares Hinderniß von dem

Thron

x) Polyd. Virg. S. 501. Grafton, S. 623.

Thron zurückhielt, so wurde er durch seine eigne Gewissenszweifel von der Besteigung desselben abgehalten. Heinrich, der jederzeit unfähig war, die Regierung zu führen, fiel damals (i. J. 1454) in eine Krankheit, welche seine natürliche Schwachheit so sehr vermehrte, daß er sogar den Schein der königlichen Würde zu erhalten, unfähig wurde. Die Königinn und der Rath, die dieser Stütze beraubt waren, konnten der Yorkischen Partey nicht widerstehen, und sahen sich genöthigt, dem Strom zu weichen. Sie schickten den Sommerset in den Tower; machten den Richard zum Statthalter des Reichs, mit der Gewalt, eine Sitzung des Parlaments zu eröffnen und zu halten y). Diese Versammlung, welche den Zustand des Reichs in Betrachtung zog, ernannte ihn auch zum Protector, so lange es ihm gefiel. Leuten, die einen, der so offenbare und starke Ansprüche auf die Krone hatte, also mit königlicher Gewalt versahen, mußte seine unmittelbare und völlige Besitznehmung des Throns gewiß nicht sehr zuwider seyn. Dennoch schien der Herzog, anstatt sie zu ferneren Verwilligungen zu treiben, etwas furchtsam und unentschlüßig, selbst bey der

Ueber-

y) Rymer, B. XI. S. 344.

Uebernehmung derjenigen Macht, welche ihm übergeben wurde. Er verlangte, daß es im Parlament aufgezeichnet werden sollte, daß dieses Ansehen ihm aus freyem Willen und ohne einiges Ansuchen von seiner Seite übergeben wäre: Er sagte, er hoffe, sie würden ihm in der Ausübung desselben beystehen: Er machte es zu einer Bedingung, unter welcher er es übernahm, daß die andern Lords, welche bestimmt waren, mit in dem Rath zu sitzen, dieses Amt gleichfalls übernehmen und ausüben sollten, und verlangte, daß alle Verrichtungen seines Amtes benannt und durch eine Parlamentsacte bestimmt werden sollten. Diese Mäßigung des Richard war gewiß sehr ungewöhnlich und lobenswürdig: allein sie war bey den gegenwärtigen Umständen der Sachen mit schlechten Folgen verknüpft, und indem sie den Feindseligkeiten der Faction Zeit gab, zu entstehen und zu gähren, wurde sie eine Quelle aller derjenigen wüthenden Kriege und Unruhen, welche erfolgten.

Die Feinde des Herzogs von York merkten bald, daß es in ihrer Gewalt war, aus dieser ungemeinen Vorsichtigkeit Nutzen zu ziehen. Nachdem Heinrich sich von seiner Krankheit in soweit wieder erholet hatte, daß er den Schein einer Ausübung der königlichen Gewalt führen konnte, ver-

moch-

mochten sie ihn (i. J. 1455), seine Gewalt wieder anzunehmen, die Regierung des Herzogs aufzuheben, den Sommerset aus dem Tower zu befreyen z), und die Regierung den Händen dieses Herrn anzuvertrauen. Richard, welcher merkte, wie gefährlich es ihm seyn könnte, daß er vormals die ihm vom Parlament aufgetragene Würde übernommen hätte, wenn er sich die Aufhebung derselben gefallen ließe, warb eine Armee; aber noch immer, ohne einige Ansprüche auf die Krone zu machen. Er beklagte sich nur über die Minister des Königs, und verlangte eine Verbesserung der Regierung. Es fiel ein Treffen (den 22ten May) bey St. Albans vor, in welchem die Yorkische Parthey siegte, und ohne einen großen Verlust an ihrer Seite, über 50,000 von ihren Feinden tödtete; worunter sich der Herzog von Sommerset, der Graf von Northumberland, der Graf von Stafford, der älteste Sohn des Herzogs von Buckingham, Lord Clifford und verschiedne andre Personen von Stande befanden a). Der König selbst fiel dem Herzoge von York in die Hände, der

z) Rymer, B. XI. S. 361. Holingshed, S. 684. Grafton, S. 626.

a) Stowe, S. 399. Holingshed, S. 643.

der ihm mit vieler Ehrerbietung und Zärtlichkeit begegnete: Er wurde nur gezwungen, (welches er für keine Härte hielt) die ganze Macht der Krone seinem Nebenbuhler zu übergeben.

Dieses war das erste Blut, welches in diesem unglücklichen Streit vergossen wurde, der in nicht weniger, als einer Zeit von dreyßig Jahren, geendiget wurde; der wegen zwölf Haupttreffen merkwürdig geworden; der einen Schauplatz einer außerordentlichen Erbitterung und Grausamkeit eröffnet; der achtzig Prinzen vom Geblüte das Leben gekostet, und der den alten englischen Adel fast gänzlich aufgerieben hat. Die genaue Verbindung, in welcher Verwandte damals miteinander stunden, und die rachsüchtige Gemüthsart, welche für ein Point d'Honneur angesehen, machten die großen Familien in ihrem Haß unversöhnlich, und erweiterten alle Augenblicke den Bruch zwischen den beyden Parteyen. Doch kam es nicht sogleich aufs Aeußerste: die Nation wurde eine Zeitlang in Ungewißheit erhalten: die Lebhaftigkeit und der Geist der Königinn Margaretha, der ihre geringe Gewalt unterstützte, hielt dem großen Ansehen des Richards, welches durch seine unentschlossene Gemüthsart eingeschränket wurde, das Gleichgewicht. Ein Parlament, welches bald nachher

versammlet wurde, entdeckte durch den Widerspruch in seinem Verfahren ganz deutlich den Widerspruch in den Bewegungsgründen, von welchen es getrieben wurde. Es gab der Yorkischen Partey eine allgemeine Indemnität, und gab das Protectorat dem Herzoge wieder, der bey Uebernehmung desselben alle seine vorige Vorsicht noch einmal gebrauchte: Allein zugleich erneuerte es dem Heinrich den Eid der Treue, und bestimmte die Dauer des Protectorats bis auf die Mündigkeit seines ältesten Sohns Eduards, der die gewöhnlichen Würden eines Prinzen von Wallis, Herzogs von Cornwal, und Grafen von Chester erhielt. Die einzige entscheidende Acte dieses Parlaments war eine völlige Wiederholung aller Verwilligungen, welche seit dem Tode Heinrichs des Fünften gemacht waren, und die Krone in die ärgerlichste Armuth gebracht hatten.

Man fand es (i. J. 1456) nicht schwer, die Gewalt so schwachen Händen, als des Herzogs von York, zu entreissen. Margaretha machte sich die Abwesenheit dieses Prinzen zu Nutze, und führte ihren Gemahl vor das Oberhaus; und da seine Gesundheitsumstände ihm damals erlaubten, seine Rolle mit einigem Anstand zu spielen; so erklärte er sich, daß er gesonnen sey, die Regierung wieder

zu

zu übernehmen, und der Macht des Richard ein Ende zu machen. Dieser Maasregel widersetzte die Gegenpartey sich nicht, da sie sie nicht erwartete: Das Oberhaus, in welchem sich viele fanden, die mit der neulichen Wiederannehmung der Regierungsverwaltung nicht zufrieden waren, gab dem Vorschlag des Heinrich Beyfall: Und der König wurde demnach für wieder eingesetzt erkläret, und mit souverainer Gewalt bekleidet. Der Herzog von York ließ sich sogar diese unordentliche Handlung der Pairs gefallen, und alles gieng ohne Unordnung zu. Allein, die Ansprüche dieses Prinzen auf die Krone waren zu bekannt, und die Schritte, die er gethan hatte, sie durchzutreiben, waren zu offenbar, als daß ein wahres Zutrauen und Zuversicht zwischen den beyden Parteyen statt finden konnte. Der Hof begab sich (i. J. 1457.) nach Coventry, und ladete den Herzog von York und die Grafen von Salisbury und Warwic ein, die Person des Königs dahin zu begleiten. Unterweges erfuhren sie, daß ihre Feinde wider ihr Leben und ihre Freyheit Anschläge gemacht hätten. Sogleich trenneten sie sich: Richard begab sich nach dem Castel Wigmore in der Grafschaft Hereford: Salisbury nach Middleham in York-

shire, und Warwic nach seiner Commandantenstelle zu Calais, welche ihm nach der Schlacht bey St. Albans übergeben, und welche, da er durch dieselbe das Commando über die einzige reguläre Kriegsmacht hatte, welche England unterhielt, bey den itzigen Umständen von äußerster Wichtigkeit war. Friedfertig gesinnte Leute, und unter diesen Bourchier, der Erzbischof von Canterbury, hielten es noch nicht für zu spät, sich ins Mittel zu legen, um das Blutvergießen, womit dem Reiche gedrohet wurde, zu verhindern; und die Furcht der einen Parten vor der andern gab ihrer Vermittelung eine Zeitlang einen guten Fortgang. Man beliebte, daß alle vornehmsten Anführer in London zusammen kommen, und feyerlich versöhnet werden sollten. Der Herzog von York und seine Anhänger begaben sich mit einem zahlreichen Gefolge dahin, (i. J. 1458.) und nahmen ihre Wohnungen neben einander zu desto größerer Sicherheit. Die Häupter der Lancastrischen Partey brauchten dieselbe Vorsicht. Der Major hielt Nacht und Tag mit 5000 Mann eine genaue Wache; und war sehr wachsam, Frieden unter ihnen zu erhalten b). Es wurden Bedingun-

b) Fabian. Chron. anno 1458. Dieser Verfasser saget, daß

dingungen ausgemacht, welche den Grund ihres Streits nicht hoben. Nur eine äußerliche Versöhnung wurde zu Stande gebracht: Und um diesen Vergleich dem ganzen Volke bekannt zu machen, wurde eine feyerliche Procession nach der St. Pauls Kirche angestellt, in welche der Herzog von York die Königinn Margaretha führte, und ein Oberhaupt der einen Partey mit dem Oberhaupt der andern Hand in Hand gieng c). Je mehr die äußerlichen Zeichen der Freundschaft verdoppelt wurden, desto weniger herrschte wahre Aufrichtigkeit. Ein jeder Verständiger sah wohl ein, daß ein Streit um eine Krone nicht so friedlich beygelegt werden könnte; daß eine jede Partey nur auf eine bequeme Gelegenheit wartete, die andre zu stürzen; und daß noch viel Blut vergossen werden müßte, ehe die Nation zu einer vollkommnen Ruhe gelangen, oder eine vestgesetzte und bestimmte Regierung erlangen könnte.

daß einige Lords ein Gefolge von 900, andre von 600, keiner aber weniger als 400 mitgebracht habe. Siehe auch Grafton. S. 633.

c) Holingshed. S. 648. Poly. Virg. S. 506. Grafton. S. 634.

Der geringste Vorfall (i. J. 1459.) ohne alle Absichten, war hinreichend, bey der gegenwärtigen Gemüthsverfassung der Nation, die anscheinende Freundschaft zwischen den Parteyen zu brechen; und wären die Absichten der Häupter auch noch so freundschaftlich gewesen; so würde es ihnen doch schwer geworden seyn, die Feindseligkeit ihrer Anhänger in Zügel zu halten. Einer von dem Gefolge des Königs beschimpfte einen von den Leuten des Grafen von Warwic: die Gefährten derselben an beyden Seiten nahmen Theil an dem Streit: Es erfolgte eine heftige Schlägerey: Der Graf besorgte, daß man ihm nach dem Leben trachtete: Er flüchtete nach seiner Commandantenstelle in Calais d), und beyde Parteyen machten in ganz England offenbare Zurüstungen, um den Streit mit den Waffen zu entscheiden.

Der Graf von Salisbury wollte sich mit dem Herzoge von York vereinigen, wurde aber von dem Lord Audley, (den 23sten Sept. 1459.) mit einer überlegenen Anzahl Truppen, bey Bloreheath, an den Gränzen von Staffordshire eingeholet, wo sich ein kleiner Fluß mit steilen Ufern zwi-

d) Grafton. S. 635.

zwischen beyden Heeren befand. Salisbury ersetzte hier seinen Mangel an der Zahl durch eine Kriegslist; eine Klugheit, wovon man wenige Beyspiele in den englischen Bürgerkriegen antrifft, in welchen man gemeiniglich mehr hitzige Tapferkeit als Kriegswissenschaft bemerket. Er begab sich verstellter Weise auf die Flucht, und verführte den Audley, ihm in der größten Eile zu folgen: Nachdem aber ein Theil der königlichen Armee über den Bach gegangen war, fiel Salisbury sie unvermuthet an, und schlug sie, theils weil sie überraschet, und theils, weil ihre Macht getheilet war; Dem Beyspiele der Flucht folgte auch der übrige Theil der Armee: Und Salisbury, der einen völligen Sieg erhielt, langte auf dem allgemeinen Sammelplatze der Yorkischen Partey zu Ludlow an e).

Der Graf von Warwic brachte ein auserlesenes Corps alter Soldaten aus Calais eben dahin, von welchen man glaubte, daß es das Kriegsglück sehr entscheiden würde; allein, diese Verstärkung wurde am Ende der Yorkischen Partey verderblich. Als sich die königliche Armee näherte, und man stündlich ein Haupttreffen er-

e) Holingshed. S. 650. Grafton. S. 537.

wartete, gieng Sir Andrew Trollop, der dieses Corps alter Soldaten anführte, des Nachts zu dem Könige über; und die Yorkische Partey wurde durch dies Beyspiel der Verrätherey, welches machte, daß jeder sich für seinem Kameraden fürchtete, so sehr erschrocken, daß sie, ohne einen Schwerdstreich zu thun, aus einander gieng f): Der Herzog von York flüchtete nach Irrland: Der Graf von Warwic begab sich mit einigen von den andern Häuptern nach Calais, wo ihm seine Liebe unter allen Ständen des Reichs, und besonders unter dem Soldatenstande, bald Anhänger zuzog, und seine Gewalt sehr furchtbar machte. Die Freunde des Hauses York in England hielten sich allenthalben in Bereitschaft, bey der ersten Aufforderung ihrer Anführer aufzubrechen.

Nachdem Warwic einiges Glück zur See gehabt hatte, landete er zu Kent mit dem Grafen von Salisbury, und dem Grafen von Marche, dem ältesten Sohne des Herzogs von York; und da er von dem Primas, dem Lord Cobham und andern Vornehmen empfangen wurde, marschirte er unter den Zurufungen des Volks nach Lon-

f) Stowe, S. 409.

London. Die Stadt öffnete ihm sogleich ihre Thore; und da seine Truppen auf jeder Tagereise anwuchsen, sah er sich bald im Stande, der königlichen Armee die Spitze zu bieten, welche von Coventry herbey eilte, ihn anzugreifen. Das Treffen wurde (i. J. 1460. den 10ten Julii) bey Northampton gehalten und bald zum Nachtheile der Königlichen, durch die Untreue des Lord Grey von Ruthin, entschieden, der in der Hitze des Treffens mit der Avantgarde, welche er commandirte, zu dem Feinde übergieng, und unter der Armee eine allgemeine Verwirrung ausbreitete. Der Herzog von Buckingham, der Graf von Shrewsbury, die Lords Beaumont und Egremont, und Sir William Lucie blieben in dem Treffen, oder auf der Flucht: Die Niederlage traf vornehmlich den großen und kleinen Adel; der gemeine Mann wurde, auf Befehl der Grafen von Warwic und Marche geschonet g). Heinrich selbst, dieser leere Schatten eines Königes, wurde zum zweytenmal gefangen; und da die Unschuld und Einfalt seiner Sitten, welche den Schein der Heiligkeit an sich hatten, ihm die zärtliche Hochachtung des

g) Stowe. S. 409.

Volks zuwege gebracht hatte h), so trugen der Graf von Warwic und andre Anführer Sorge, sich durch ihr ehrerbietiges Betragen hervor zu thun.

Es wurde ein Parlament im Namen des Königes zusammen berufen, und zu Westminster gehalten; woselbst der Herzog von York bald nachher aus Irrland ankam *). Dieser Prinz hatte bisher keine offenbare Ansprüche auf die Krone gemacht: Er hatte nur über schlechte Minister geklaget, und eine Abstellung der Beschwerden verlangt: Und selbst in den gegenwärtigen Umständen, da das Parlament von seiner siegenden Armee umgeben war, bezeigte er so viel Hochachtung für das Gesetz und die Freyheit, als man nicht leicht findet, wenn eine Parten bey bürgerlichen Zwistigkeiten die Oberhand hat; und als man in diesen gewaltsamen und ausgelassenen Zeiten am wenigsten erwarten konnte. Er nahete sich dem Throne; und als der Erzbischof von Canterbury ihm begegnete, und ihn fragte, ob er schon dem Könige seine Ehrerbietung bezeigt hätte? antwortete er, daß er keinen kenne, dem er diesen Titel zu geben schuldig wäre. Hierauf stell-

h) Hall. S. 169. Grafton. S. 595.

*) Den 7ten October.

stellte er sich neben den Thron i), wendete sich gegen die Pairs, und legte ihnen eine Deduktion seines Rechts nach seiner Abkunft vor, erwähnte die Grausamkeiten, wodurch das Haus Lancaster sich den Weg zur souverainen Gewalt gebahnet, stellte ihnen das Elend vor, welches mit der Regierung Heinrichs verknüpft wäre, ermahnte sie, zu dem rechten Wege zurück zu kehren, indem sie dem Thronfolger der geraden Linie Gerechtigkeit wiederfahren ließen, und vertheidigte solchergestalt seine Sache vor ihnen, als vor seinen natürlichen und rechtmäßigen Richtern k). Diese gesetzte und gemäßigte Art, eine Krone zu fodern, machte seine Freunde furchtsam und seine Feinde muthlos: Die Lords blieben im Zweifel l), und keiner sagte ein Wort dazu. Richard, der vermuthlich erwartet hatte, daß die Pairs ihn nöthigen würden, sich auf den Thron zu setzen, erstaunte nicht wenig über ihr Stillschweigen, welches er nicht erwartet hatte; ersuchte sie aber, das, was er vorgetragen, zu überlegen, und verließ das Parlament. Die Pairs nahmen die Sachen in Ueberlegung, mit eben so großer Ru-

 he,

i) Holingshed. S. 655.
k) Cotton S. 665. Grafton. S. 643.
l) Holingshed. S. 657. Grafton. S. 645.

de, als wenn sie über einen gemeinen Gegenstand zu rathschlagen hätten: Sie verlangten den Beystand einiger angesehenen Mitglieder des Unterhauses zu ihren Berathschlagungen: Sie hörten in verschiedenen auf einander folgenden Tagen die Gründe an, welche für den Herzog von York angeführet wurden: Sie machten hierauf sogar Einwürfe gegen seinen Anspruch, welche sich auf die ehemaligen Uebertragungen der Krone, und auf die Huldigungseide, die dem Hause Lancaster geschworen waren, gründeten m): Sie bemerkten auch, daß Richard, weil er bisher das Yorkische, nicht das Clarencische Wapen geführet, als Erbe der letzten Familie keine Ansprüche machen könnte: Und nachdem sie auf diese Einwürfe Antworten erhalten hatten, die sich auf die Gewaltthätigkeit und Macht bezogen, mit welcher das Haus Lancaster seinen gegenwärtigen Besitz der Krone unterstütze; so thaten sie endlich einen entscheidenden Ausspruch. Ihr Urtheil war, so viel nur möglich, dergestalt eingerichtet, daß es beyden Parteyen gefallen konnte: Sie erklärten das Recht des Herzogs von York für gewiß und unläugbar: allein in Betracht dessen, daß Hein-

m) Cotton. 666.

Heinrich die Krone ohne Zank und Streit ganze acht und dreyßig Jahre hindurch getragen hatte, entschieden sie, daß er dieses Recht und diese Würde in seiner noch übrigen Lebenszeit besitzen sollte; daß inzwischen die Verwaltung der Regierung dem Richard verbleiben; daß er für den wahren und gesetzmäßigen Erben der Krone erkannt werden; daß ein jeder schwören sollte, seine Thronfolge zu unterstützen; daß es ein Hochverrath seyn sollte, ihm nach dem Leben zu stehen, und daß alle vorige Uebertragungen der Krone unter der gegenwärtigen und den beyden vorhergehenden Regierungen aufgehoben, und wieder vernichtet werden sollten n). Der Herzog von York ließ sich diese Entscheidung gefallen: Heinrich selbst, der gefangen war, konnte sich nicht wiedersetzen: Wenn er auch seine Freyheit gehabt hätte, würde er vermuthlich doch keine gewaltsame Wiedersetzung bezeigt haben: Die Akte paßirte also mit einmüthiger Bewilligung der ganzen gesetzgebenden Versammlung. Obgleich dieser friedliche Vergleich der Mäßigung des Herzogs von York zuzuschreiben ist; so muß man doch nothwendig auch deutliche Zeichen einer grös-

sern

n) Cotton. S. 666. Grafton. S. 647.

sern Achtung für die Gesetze, und eines vestern Ansehens des Parlaments dabey bemerken, als sich jemals in einer Periode der englischen Geschichte gezeiget hat.

Vermuthlich hätte der Herzog von York, ohne Drohungen oder Gewalt zu gebrauchen, von den Gemeinen eine schicklichere und einförmigere Versicherung der Krone erhalten können: Allein da viele, wo nicht alle Mitglieder des Oberhauses, Gnadenbezeugungen, Verwilligungen oder Ehrenstellen in den letzten sechzig Jahren, da das Haus Lancaster die Regierung besaß, erhalten hatten; so befürchteten sie, durch einen gar zu plötzlichen und gewaltsamen Umsturz dieser Familie ihren eignen Rechten zu schaden; und indem sie so das Mittel zwischen den beyden Parteyen trafen, setzten sie den Thron auf einen Grund, auf welchem er unmöglich bestehen konnte. Der Herzog, welcher einsah, daß seine größte Gefahr von dem Genie und Geiste der Königinn Margaretha herrührte, suchte einen Vorwand, unter welchem sie aus dem Königreiche vertrieben werden könnte; und schickte ihr zu dem Ende im Namen des Königes einen Befehl, sogleich nach London zu kommen; in der Absicht, wenn sie nicht gehorchen sollte, wider sie zu dem Aeusser-

fersten zu schreiten. Allein, es bedurfte dieser Drohung nicht, um die Wirksamkeit der Königinn zum Behuf der Rechte ihres Geschlechts zu erregen. Nach der Schlacht bey Northampton war sie mit ihrem unmündigen Sohne nach Durham, und von da nach Schottland geflohen; da sie aber bald wieder zurückgekehret war, hatte sie sich zu den nordlichen Baronen gewendet, und alle Bewegungsgründe angewandt, sich ihren Beystand zu verschaffen. Ihre Gesprächigkeit, Gefälligkeit, Klugheit und Eigenschaften, die sie im höchsten Grade besaß; ihre Liebkosungen, ihre Versprechungen thaten eine mächtige Wirkung auf einen jeden, der sich ihr näherte. Auf die Bewunderung ihrer großen Eigenschaften folgte das Mitleiden mit ihrem hülflosen Zustande: Der Adel in dieser Gegend, der sich für den tapfersten im ganzen Reiche hielt, wurde ungehalten, als er die nordlichen Baronen über die Krone gebieten und die Regierung einrichten sah: Und damit er das Volk desto mehr unter seine Fahne bringen möchte, versprach er demselben die Beute aus allen Provinzen jenseits der Trent. Durch diese Mittel hatte die Königinn eine Armee von zwanzig tausend Mann in einer Geschwindigkeit

ge-

gesammlet, die ihre Freunde nie erwartet, und ihre Feinde nie befürchtet hatten.

So bald der Herzog von York die Nachricht von ihrer Erscheinung in Norden erhalten hatte, eilte er mit einem Corps von 5000 Mann dahin, um, wie er sich einbildete, den Anfang eines Aufstandes zu unterdrücken; als er aber zu Wakefield ankam, fand er, daß seine Feinde an Zahl ihm sehr überlegen waren. Er warf sich in das Castel Sandal, welches in der Nachbarschaft lag, und von dem Grafen von Salisbury und andern klugen Räthen wurde ihm gerathen, in demselben zu bleiben, bis sein Sohn, der Graf von Marche, der an den Gränzen von Wallis Truppen warb, ihm zu Hülfe kommen könnte o). Allein, ob es gleich dem Herzoge an einem klugen Muthe fehlte, so besaß er doch einen hohen Grad von persönlicher Tapferkeit; und ungeachtet aller seiner Weisheit und Erfahrung, glaubte er, daß es ein ewiger Schimpf für ihn seyn würde, wenn er sich hinter den Mauren versteckte, und den Sieg nur auf einen Augenblick einem Frauenzimmer überließe. Er zog sich ins Feld, und both dem Feinde

o) Stowe. S. 412.

de ein Treffen an, welches auch gleich angenommen wurde. Die große Ungleichheit an der Zahl war allein hinlänglich, das Treffen zu enscheiden *); allein, die Königinn machte ihren Sieg noch gewisser und unstreitiger, indem sie ein Detaschement abschickte, welches der Armee des Herzogs in den Rücken fiel. Der Herzog selbst blieb in dem Treffen, und da man ihn unter den Erschlagenen fand, wurde ihm, auf Befehl der Margaretha, der Kopf abgeschlagen, und über den Thoren von York mit einer papiernen Krone, zur Verspottung seines vorgegeben Rechtes, aufgestellt. Sein Sohn, der Graf von Rutland, ein Jüngling von siebenzehen Jahren, wurde zu dem Lord Clifford gebracht, und dieser Barbar ermordete, um den Tod seines Vaters, der in der Schlacht bey St. Albans geblieben war, zu rächen, mit kaltem Blut und mit eigner Hand diesen unschuldigen Prinzen, dessen äußerliches Ansehen und andre Geschicklichkeiten die Geschichtschreiber als sehr Liebenswürdig beschreiben. Der Graf von Salisbury wurde verwundet, gefangen, und gleich darauf mit verschiedenen andern Vornehmen zu Pomfret, nach dem Kriegsrechte, ent-

*) Den 24sten December.

enthauptet p). In diesem Treffen blieben gegen drey tausend von der Yorkischen Partey: Der Herzog wurde von seiner Partey mit Recht sehr bedauret; ein Prinz, der gewiß ein besseres Schicksal verdiente, dessen Fehler in der Aufführung blos aus solchen Eigenschaften herrührten, die ihn um so viel mehr zu einem Gegenstande der Zuneigung und Liebe machten. Er starb in dem funfzigsten Jahre seines Alters, und hinterließ drey Söhne, den Eduard, Georg und Richard, nebst dreyen Töchtern, Anna, Elisabeth und Margaretha.

Nach diesem wichtigen Siege vertheilte die Königinn ihre Armee, (i. J. 1461.) und schickte den kleinsten Theil unter dem Jasper Tudor, Grafen von Pembroke, einem Halbbruder des Königes, gegen den Eduard, den itzigen Herzog von York. Sie sebst marschirte mit dem größten Theil nach London, wo der Graf von Warwic, als Anführer der Yorkischen Partey, zurückgeblieben war. Pembroke wurde von dem Eduard, bey Mortimers Croß in Herefordshire, mit einem Verlust von beynahe vier tausend Mann geschlagen: Seine Armee wurde zerstreuet; er selbst entkam

p) Polyd. Virg. S. 510.

kam durch die Flucht; allein sein Vater, Sir Owen Tudor, wurde gefangen, und sogleich auf Eduards B.fehl enthauptet. Diese barbarische Gewohnheit, die nun einmal angefangen war, wurde von beyden Parteyen aus Rache, die sich unter dem Vorwande des Vergeltungsrechtes versteckte, fortgesetzet q).

Margaretha ersetzte diese Niederlage durch einen Sieg, den sie über den Grafen von Warwic erhielt. Dieser Herr führte bey Annäherung der Lancastrischen Armee seine Truppen ins Feld, welche von einem starken Corps Londoner, die ihm sehr zugethan waren, verstärket worden; und lieferte der Königinn eiu Treffen bey St. Albans. Indem die Armeen aufs hitzigste fochten, entzog Lovelace, der ein ansehnliches Corps unter der Yorkischen Armee commandirte, sich verrätherischer Weise dem Treffen; und diese unanständige That, wovon man in diesen bürgerlichen Kriegen viele Beyspiele findet, brachte der Königinn den Sieg zuwege. Ueber 2300 von der Yorkischen Partey kamen in dem Treffen und auf der Flucht um; und der König fiel seiner eignen Partey wieder in die Hände. Dieser schwache Prinz war fast

q) Holingshed. S. 660. Grafton. S. 650.

fast allezeit auf gleiche Art ein Gefangener, es mochte ihn diese oder jene Parten haben; und die eine beobachtete in ihrer Begegnung wenig mehr Anständigkeit als die andre. Lord Bonville, dem er zur Aufsicht anvertrauet war, blieb nach dem Treffen bey ihm, da Heinrich ihm Pardon gegeben hatte: Allein, Margaretha achtete das Versprechen ihres Gemahls nicht, sondern ließ ihm sogleich durch den Scharfrichter den Kopf abschlagen r). Mit dem Sir Thomas Kiriel, einem tapfern Krieger, der sich in den französischen Kriegen sehr hervorgethan hatte, wurde auf eine eben so unmenschliche Art verfahren.

Diestr Sieg nutzte der Königinn nicht viel: Der junge Eduard kam ihr von der andern Seite über den Hals; und nachdem er die Ueberbleibsel der Armee des Warwic gesammlet hatte, war er bald im Stande, ihr ein Treffen mit überlegener Macht zu liefern. Sie sah ihre Gefahr, der sie ausgesezt war, wenn sie zwischen dem Feinde und der Stadt London stünde; und fand es nöthig, sich mit ihrer Armee nach Norden zu ziehen s). Eduard zog unter den Zurufungen der Bür-

r) Holingshed. S. 660.

s) Grafton. S. 652.

Bürger in London ein, und eröffnete seiner Partey sogleich einen neuen Schauplatz. Dieser Prinz, der in der Blüte seiner Jugend, und wegen seiner persönlichen Schönheit, Tapferkeit, Thätigkeit, Umgänglichkeit und einer jeden beliebten Eigenschaft merkwürdig war, hatte so viel Gunst bey dem Volke erworben, daß er durch den seinem Alter natürlichen Geist stolz, sich nicht länger in denjenigen engen Gränzen einzuschließen beschloß, welche sein Vater sich vorgeschrieben, und welche seiner Sache sehr nachtheilig geworden waren, wie er aus der Erfahrung gelernet hatte. Er entschloß sich, den Namen und die Würde eines Königs anzunehmen; auf seine Ansprüche öffentlich zu dringen, und denjenigen, die sich ihm widersetzten, als Verräther und Rebellen wider sein gesetzmäßiges Ansehen zu begegnen. Allein, weil es nöthig zu seyn schien, daß eine Einwilligung der Nation, oder doch wenigstens ein Schein derselben vor diesem kühnen Verfahren, ungeachtet seines scheinbaren Rechtes, vorher gehen müßte, und weil die Versammlung eines Parlaments zu vielen Aufschub verursachen, und mit noch andern Unbequemlichkeiten verbunden seyn möchte; so wagte er, auf eine wenige regelmäßige Art zu verfahren, und nahm seinen

Feinden die Gewalt, seinem Fortgange Hindernisse in den Weg zu legen. Er ließ seine Armee auf dem St. Johns Felde zusammen kommen; eine unzählbare Menge Volks umgab sie; es wurde eine Rede an dieses vermischte Volk gehalten, in welcher Eduards Recht auseinander gesetzet, und auf die Tyranney und Usurpation der Nebenfamilie geschmälet wurde; und hierauf wurde das Volk befraget, ob es den Heinrich von Lancaster zum Könige haben wollte? Ein jeder erklärte sich wider diesen Vorschlag. Hierauf wurde gefraget, ob es Eduard, den ältesten Sohn des vorigen Herzogs von York, annehmen wollte? Es bezeugte seine Einwilligung durch laute und freudenvolle Zurufungen t). Darauf wurde eine große Anzahl von Bischöfen, Lords, Obrigkeiten und andern Vornehmen in dem Castel Baynard versammlet, welche die Wahl des Volks bestätigten, und den folgenden Tag den 5ten März wurde der neue König unter dem Namen Eduards des Vierten zu London ausgerufen u).

So

s) Stowe. S. 415. Holingshed. S. 661.

u) Grafton. S. 653.

So endigte sich die Regierung Heinrichs des Sechsten, eines Monarchen, der schon in der Wiege zum Könige von Frankreich und England ausgerufen war, und der sein Leben mit den herrlichsten Aussichten, welche jemals ein Prinz in Europa gehabt hat, anfieng. Die Staatsveränderung war, als eine Quelle bürgerlicher Kriege, für sein Volk unglücklich: für den Heinrich selbst aber ganz gleichgültig, weil er äußerst unfähig war, seine Gewalt auszuüben, und wenn man ihm nur wohl begegnete, gern zufrieden war, indem er sich allezeit in Sklaverey befand, er mochte in den Händen seiner Freunde oder seiner Feinde seyn. Seine Schwachheit und sein zweifelhaftes Recht waren die vornehmsten Ursachen des allgemeinen Unglücks: Allein, ob sich seine Gemahlinn und seine Minister nicht auch eines großen Mißbrauchs ihrer Gewalt schuldig gemacht, das können wir in einer so großen Entfernung schwerlich entscheiden. Man findet in den Urkunden keine Beyspiele von einer wichtigen Verletzung der Gesetze, ausgenommen bey dem Morde des Herzogs von Glocester, welcher ein Privatverbrechen war, kein Beyspiel abgab, und nur gar zu sehr der gewöhnlichen Rauhigkeit und Grausamkeit der Zeit entsprach.

Das merkwürdigste Gesetz, welches unter dieser Regierung gegeben wurde, war wegen der rechtmäßigen Erwählung der Mitglieder des Parlaments in den Grafschaften. Nach dem Verfall des Feudalsystems war der Unterschied der Lehne größtentheils verlohren; und jeder Freysasse sowohl, als diejenigen, welche ihre Lehne von Afterlehnsherren, als den unmittelbaren Lehnträgern der Krone, hatten, wurden nach und nach zugelassen, ihre Stimmen bey der Wahl zu geben. Diese Neurung war durch ein Gesetz von Heinrich dem Vierten bestätiget x); welches so vielen die Wahlgerechtigkeit gab, daß daraus große Unordnungen entstunden. In dem achten und zehnten Jahre dieses Königes wurden daher Gesetze gegeben, welche die Wahlgerechtigkeit auf diejenigen einschränkten, die in den Grafschaften jährlich vierzig Schilling an Land hatten, und frey von allen Lasten waren y). Diese Summe belief sich jährlich ungefähr auf zwanzig Pfund nach itziger Münze; und es wäre zu wünschen, daß dieses Gesetz, so wohl dem Inn-

x) Statutes at large, 7. Henr. IV. cap. 15.

y) Statutes at large, 8. Henr. VI. cap. 7. 10. Henr. VI. cap. 2.

Innhalt als dem Buchstaben nach, beobachtet wäre.

Der Eingang dieser Statute ist merkwürdig: „Demnach die Ritter, seit einiger Zeit, in ver„schiedenen Grafschaften von England von ei„ner übermäßigen und außerordentlichen Menge „Volks gewählet sind, worunter sich verschie„dene gefunden, die nur kleine Güter und Reich„thümer besitzen, dem ungeachtet aber mit dem „besten Ritter und Esquire ein gleiches Recht „verlanget haben; wodurch denn sehr leicht „Todschlag, Excessen, Schlägereyen und Spal„tungen unter dem Adel und dem Volk in der„selben Grafschaft entstehen können, wo keine „gehörige Mittel dagegen vorgekehret werden, rc.„ Wir können aus diesen Ausdrücken abnehmen, welch eine wichtige Sache die Wahl eines Mitgliedes im Parlament itzt in England geworden war: Diese Versammlung fieng in diesem Zeitpunkt an, ein großes Ansehen zu erlangen: Die Gemeinen hatten es sehr in ihrer Gewalt, die Ausübung der Gesetze zu erzwingen; und wenn sie in diesem Stück ihre Pflicht nicht beobachteten, so rührte dieses doch nicht so sehr von der unmäßigen Gewalt der Krone her, als von dem ausgelassenen Geiste der Aristokratie, und viel-

leicht von der damaligen schlechten Erziehung, und von dem Mangel eines rechten Begriffs von den Vortheilen, welche für sie aus einer regelmäßigen Verwaltung der Gerechtigkeit entsprangen.

Als der Herzog von York, die Grafen von Salisbury und Warwic, nachdem ihre Truppen desertirt waren, aus dem Reiche flüchteten, wurde ein Parlament zu Coventry im Jahre 1460 zusammen berufen, von welchen sie alle verurtheilet wurden. Dieses Parlament scheint sehr unordentlich versammlet zu seyn, und verdienet kaum den Namen: es paßirte so gar in demselben eine Akte: „Daß alle Ritter einer Grafschaft, „die kraft des königlichen Ausschreibens und ohne eine andre Wahl wieder ins Parlament kämen, gültig seyn sollten, und daß kein Sherif wegen der Wiederkunft derselben in die „Strafe der Statute Heinrichs des Vierten fallen sollte z).“ Alle Akten dieses Parlaments wurden nachher umgestoßen; „weil es ungesetzlich zusammen berufen, und die Ritter und Baronen nicht gehörig erwählet waren a).“

Die

z) Cotton. S. 664.

a) Statutes at large, 39. Henr. VI, cap. 1.

Die Parlamente bemüheten sich unter dieser Regierung, anstatt in ihrer Wachsamkeit wider die Anmaßungen des römischen Hofes nachzulassen, auf den vorigen zu dem Ende gemachten Gesetzen zu halten. Die Gemeinen bathen, daß kein Fremder eine geistliche Beförderung erhalten, und daß es dem Patron erlaubt seyn möchte, eine Pfründe, wo der Geistliche nicht zugegen wäre, von neuem zu vergeben b): Allein, der König wich dieser Bitte aus. Der Papst Martin schrieb ihm einen bittern Brief wider die Statute der Provisors, welche er eine abscheuliche Statute nennet, die einem jeden, der sie beobachtete, unfehlbar die Verdammniß zuziehen würde c). Der Cardinal von Winchester war Legat; und da er zugleich eine Art von Premierminister, und durch seine geistlichen Würden ausserordentlich reich geworden war; so wurde das Parlament auf seine Ausbreitung der päpstlichen Gewalt eifersüchtig, und verlangte, der Cardinal sollte sich von allen Angelegenheiten, und aus dem Rathe des Königes entfernen, so oft von

b) Cotton. S. 585.

c) Burnets Sammlung der Urkunden B. I. S. 99.

dem Papst oder dem römischen Stuhl d) etwas verhandelt würde.

Das Parlament erlaubte die Ausfuhr des Getreides, wenn es wohlfeil war; das Quarter Weizen zu sechs Schilling und acht Pfennige, Gersten drey Schilling und vier Pfennige e). Aus diesen Preisen siehet man, daß das Korn nur noch immer halb so theuer war, als itzt; obgleich andre Waaren weit wohlfeiler waren.

Der innländische Kornhandel wurde auch in dem achtzehnten Jahr dieser Regierung eröffnet, indem der König den Zöllnern erlaubte, Korn von einer Grafschaft in die andre paßiren zu lassen f). In demselben Jahre wurde eine See-Handlungsacte, in Ansicht auf alle Plätze in dem Canal, in Vorschlag gebracht: Der König verwarf sie aber g).

Das erste Beyspiel einer im Namen des Parlaments gemachten Schuld findet sich unter dieser Regierung h).

Das

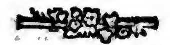
d) Cotton. S. 593.

e) Statutes at large, 15. Henr. VI. cap. 2.

f) Cotton. S. 625.

g) Cotton. S. 626.

h) Cotton, S. 593, 614, 638.





Das zwey und zwanzigste Kapitel.

Eduard IV.

Schlacht bey Towton. Heinrich flüchtet nach Schottland. Ein Parlament. Schlacht bey Hexham. Heinrich wird gefangen, und auf den Tower gesetzt. Des Königs Vermählung mit der Lady Elisabeth Gray. Warwics Mißvergnügen. Allianz mit Burgundien. Aufstand in Yorkshire. Schlacht bey Banbury. Verbannung des Warwic und Clarence. Rückkehr des Warwic und Clarence. Eduard der Vierte wird vom Throne gestoßen. Heinrich der Sechste wird wieder auf den Thron gesetzt. Eduard der Vierte wird wieder zurückgerufen. Schlacht bey Barnet und Warwics Tod. Schlacht bey Teukesbury und Ermordung des Prinzen Eduard. Tod Heinrichs des Sechsten. Einfall in Frankreich. Friede zu Pecquigni. Proceß und Hinrichtung des Herzogs von Clarence. Tod und Charakter Eduards des Vierten.

Der junge Eduard, der itzt sein zwanzigstes Jahr hatte, war nach seiner Gemüthsart geschickt, durch denjenigen Schauplatz von Krieg,

Ver

Verwüstung und Verheerung hindurch zu gehen, welcher ihn zu dem völligen Besitz derjenigen Krone leiten mußte, die er zwar nach dem Erbrecht foderte, aber blos nach einer unordentlichen Wahl seiner Partey annahm. Er war kühn, thätig und waghaft; und die Härte seines Herzens nebst der Strenge seines Charakters machten ihn unempfindlich gegen alle Regungen des Mitleides, wodurch seine Lebhaftigkeit in der blutigsten Rache an seinen Feinden hätte können geschwächet werden. Sogar der Anfang seiner Regierung zeigte die Merkmaale seiner blutdürstigen Gemüthsart. Ein Kauffmann zu London, der vor seinem Laden eine Krone ausgehangen, hatte gesagt, er wolle seinen Sohn zum Erben der Krone machen; dieser unschuldige Spaß wurde so ausgelegt, als wenn er gesagt sey, um Eduards angenommenen Titel lächerlich zu machen; und der Kauffmann wurde für diese Beleidigung verdammet und hingerichtet a). Diese tyrannische Handlung war ein wahres Vorspiel zu den folgenden Auftritten. Sowohl das Schavot, als das Feld strömten unaufhörlich von dem edelsten Blute in England, das in dem Streit zwischen den beyden kämpfenden Familien, deren Feindschaft itzt

u.

a) Habington in Kennet, S. 431. Grafton, S. 789.

unversöhnlich geworden wär, vergossen wurde. Das Volk, welches durch seine Zuneigung getheilet wurde, wählte sich auch Kennzeichen seiner entgegengesetzten Parteyen: Die Anhänger des Hauses Lancaster wählten eine rothe Rose zu ihrem Unterscheidungszeichen, die Freunde des Hauses York wurden von einer weißen Rose benannt, und diese bürgerlichen Kriege wurden solchergestalt in ganz Europa unter dem Namen des Streits zwischen den beyden Rosen bekannt.

Die Freyheit, welche die Königinn Margaretha ihren Truppen zu erlauben genöthiget worden war, jagte der Stadt London und allen südlichen Provinzen des Reichs großen Schrecken ein: und da sie hier einen sehr hartnäckigen Widerstand vermuthete, zog sie sich klüglich gegen Norden, zu ihren Anhängern. Dieselbe Freyheit, wie auch der Eifer der Faction, brachten bald eine große Menge unter ihrer Fahne zusammen: und in wenigen Tagen war sie im Stande, eine sechzig tausend Mann starke Armee in Yorkshire zu sammlen. Der König und der Graf von Warwic eilten mit einer Armee von vierzig tausend Mann, ihrem Fortgange Einhalt zu thun: und da sie zu Pomfret anlangten, schickten sie ein Corps unter der Anführung des Lord Fitzwalter ab, um den

Ueber-

Uebergang über den Fluß Are, der zwischen ihnen und dem Feinde lag, bey Ferrybridge zu sichern. Fitzwalter setzte sich an dem ihm angewiesenen Orte, war aber nicht im Stande, ihn gegen den Lord Clifford, der ihn mit einer überlegenen Zahl angriff, zu behaupten. Die Anhänger der Yorkischen Partey wurden mit großem Verlust über den Fluß gejagt; und Lord Fitzwalter selbst blieb in dem Treffen b). Der Graf von Warwic, der die Folgen dieses Unglücks befürchtete, zu einer Zeit, da man stündlich ein entscheidendes Treffen erwartete, ließ sogleich sein Pferd bringen, welches er vor die ganze Armee stellte; und indem er das Gefäß seines Schwerds küßte, schwur er, er wäre entschlossen das Schicksal des geringsten Soldaten mit ihm zu theilen c). Und um eine noch größere Sicherheit zu zeigen, wurde zugleich bekannt gemacht, daß jeder, dem es gefiele, völlige Freyheit hätte, sich zurück zu begeben; daß man aber diejenigen mit der härtesten Strafe belegen würde, die in dem folgenden Treffen einige Zaghaftigkeit bezeigen würden d). Lord Falconbridge wurde ab-

b) W. Wyrcester, S. 489. Hall, S. 186. Holingsh. S. 664.

c) Habington, S. 432.

d) Holingshed, S. 664.

abgeschickt, den neulich verlohrnen Posten wieder einzunehmen; er gieng einige Meilen über Ferrybridge über den Fluß, und indem er den Clifford unvermuthet überfiel, rächete er das vorige Unglück durch die Niederlage dieser Parten und den Tod ihres Anführers e).

Die beyden feindlichen Heere begegneten sich (den 29ten März) zu Touton, und es erfolgte ein hartnäckiges und blutiges Treffen. Indem die Yorkische Parten anmarschirte, fiel eben ein starker Schnee, welcher den Feinden ins Gesicht wehete und die Augen blendete; und dieser Vortheil wurde durch eine Kriegslist des Lord Falconbridge vergrößert. Dieser Herr befahl, daß einiges Fußvolk vor der Schlachtordnung vorrücken, und wenn es eine Salve von Pfeilschüssen auf den Feind gethan hätte, sich sogleich wieder zurückziehen sollte. Die Lancastrische Parten meynte, sie könnte itzt die entgegenstehende Armee erreichen, und schoß alle ihre Pfeile ab, welche solchergestalt vor der Yorkischen Parten ohne einige Wirkung niederfielen f). Nachdem die Köcher der Feinde ausgeleeret waren, rückte Eduard mit seiner Linie vor,

e) Hist. Croyl. cont. S. 532.

f) Hall. S. 186.

vor, und richtete eine große Niederlage unter dem erschrocknen Feind an. Doch wurde der Bogen bald an die Seite gelegt, und das Schwerd entschied das Treffen, welches sich mit einem gänzlichen Siege an der Seite der Yorkischen Parten endigte. Eduard befahl, kein Quartier zu geben g): Die geschlagene Armee wurde mit vielem Blutvergießen und in großer Verwirrung bis nach Lancaster verfolgt; und man rechnet, daß über sechs und dreyßig tausend Mann in dem Treffen und auf der Flucht geblieben sind h). Unter diesen befanden sich der Graf von Westmoreland und sein Bruder, Sir John Nevil, der Graf von Northumberland, die Lords Dacres und Welles, und Sir Andrew Trollop i). Der Graf von Devonshire, der sich itzt unter den Anhängern des Heinrichs befand, wurde gefangen vor den Eduard geführt, und bald darauf nach dem Kriegsrechte zu York enthauptet. Sein Kopf wurde auf eine über dem Thor der Stadt aufgerichtete Stange gesteckt; und die Köpfe des Herzogs Richard und des

g) Habington, S. 432.

h) Holingshed, S. 665. Grafton, S. 656. Hist. Croyl. cont. S. 533.

i) Hall. S. 187. Habington, S. 433.

des Grafen von Salisbury wurde herabgenommen, und mit ihren Körpern begraben. Heinrich und Margaretha waren während der Action zu York geblieben; da sie aber die Niederlage ihrer Armee erfuhren, und einsahen, daß sie zu keinem Orte in England ihre Zuflucht nehmen konnten, flüchteten sie in größter Eile nach Schottland. Sie wurden begleitet von dem Herzoge von Exeter, der, ob er gleich Eduards Schwester geheyrathet, dennoch die Lancastrische Partey ergriffen hatte; und von dem Herzoge Heinrich von Sommerset, der in der unglücklichen Schlacht bey Touton commandiret hatte, und ein Sohn desjenigen Herzogs von Sommerset war, der in der ersten Schlacht bey St. Albans blieb.

Ungeachtet der grossen Feindseligkeit, welche zwischen den beyden Reichen herrschte, hatte Schottland sich doch niemals bemühet, aus den Kriegen, welche England in Frankreich führte, oder aus den bürgerlichen Unruhen, welche zwischen den streitenden Familien ausbrachen, Vortheile für sich zu ziehen. Jakob der Erste war auf eine sehr löbliche Art beschäftigt, seine Unterthanen gesittet zu machen, und sie zu dem heilsamen Joche des Gesetzes und der Gerechtigkeit zu gewöhnen; daher vermied er alle Feindseligkeiten

mit auswärtigen Nationen; und ob es gleich sein Intereße zu fodern schien, ein Gleichgewicht zwischen Frankreich und England zu erhalten; so stund er doch dem ersten Königreiche selbst in seinem größten Unglücke nicht anders bey, als daß er seinen Unterthanen erlaubte in französische Dienste zu gehen, und sie hiezu auch vielleicht aufmunterte. Nach der Ermordung dieses vortrefflichen Prinzen erhielten die Minderjährigkeit seines Sohnes und Nachfolgers Jakobs des Zweyten, und die Zerrüttungen unter derselben, die Schotten in gleicher Neutralität; und die Oberhand, welche Frankreich so sichtbar behauptete, machte es seinen Alliirten unnöthig, sich zu dessen Vertheidigung darein zu mischen. Allein, da der Streit zwischen den Häusern Lancaster und York anfieng, und ohne eine gänzliche Zerstörung der einen Partey ganz unheilbar wurde: so ließ sich Jakob, der itzt ein männliches Alter erreicht hatte, verleiten, sich dieses Vortheils zu bedienen, und diejenigen Plätze wieder zu erobern, welche die Engländer vormals seinen Vorfahren abgenommen hatten. Er belagerte im Jahr 1460 das Castel Roxborough, und hatte sich zu dieser Unternehmung mit einem kleinen Zuge groben Geschützes versehen: Allein, seine Kanonen waren so schlecht gemacht, daß eine

der-

derselben zersprang, als er sie abfeuerte, und seinem Leben in der Blüthe seines Alters ein Ende machte. Sein Sohn und Nachfolger Jakob der Dritte war auch noch minderjährig: Hierauf erfolgten die gewöhnlichen Zerrüttungen in der Regierung: Die verwittwete Königinn Anna von Geldern trachtete nach der Regierung: Die Familie der Douglas widersetzte sich ihren Foderungen: Und da die Königinn Margaretha nach Schottland flüchtete, fand sie daselbst ein Volk, welches nicht vielweniger durch Factionen zertheilt war, als dasjenige, von welchem sie vertrieben worden. Ob sie sich gleich auf die Verbindungen zwischen der königlichen Familie in Schottland und dem Hause Lancaster, von Seiten der Großmutter des jungen Königs, welche eine Tochter des Grafen von Sommerset gewesen, berief; so konnte dieses den Schottischen Rath doch zu nichts weiter bewegen, als daß er seine aufrichtigen Wünsche für ihr Bestes an den Tag legte: Allein mit ihrem Anerbieten, daß sie ihnen sogleich die wichtige Vestung Berwic überliefern und ihren Sohn mit einer Schwester des Königs Jakob verheyrathen wollte, fand sie ein bessers Gehör; und die Schotten versprachen den Beystand ihrer Waffen, um ihre Familie wieder auf den Thron

zu setzen k). Allein da die Gefahr von dieser Seite dem Eduard nicht sehr dringend schien, so verfolgte er den flüchtigen König und seine Gemahlinn nicht in diese ihre Zuflucht; sondern kehrte nach London zurück, wo ein Parlament versammlet wurde, um die Regierung einzurichten.

Eduard bemerkte (den 4ten Novemb.) an dieser Versammlung die guten Wirkungen seiner lebhaften Maaßregeln, indem er die Krone angenommen, und des Sieges bey Touton, wodurch er dieselbe gesichert hatte: Das Parlament bedachte sich nicht länger, für welche Parten es sich erklären sollte; es trug keine zweydeutige Entscheidungen vor, welche nur dazu dienen konnten, die Feindschaft der Parteyen dauerhafter und heftiger zu machen. Es erkannte Eduards Recht zu der Krone, vermöge seiner Abkunft von dem Geschlechte Mortimer, und erklärte sich, daß er der rechtmäßige König nach dem Tode seines Vaters sey, welcher ebenfalls dasselbige gesetzmäßige Recht gehabt hätte; und daß er von dem Tage an im Besitz der Krone sey, da er die Regierung, welche ihm durch die Zurufungen des Volks angeboten wor-

k) Hall. S. 137. Habington. S. 434.

worden, übernommen hätte l). Es bezeugte seinen Abscheu gegen die Anmaßung und Eindringung des Hauses Lancaster, und insbesondre des Grafen von Derby, sonst Heinrich der Vierte genannt, welche, wie es sagte, mit allen Arten von Unordnung, mit der Ermordung des Königs und der Unterdrückung der Unterthanen verbunden gewesen wäre. Eine jede Verwilligung, welche unter diesen Regierungen gemacht war, wurde für nichtig erkläret; er setzte den König wieder in den Besitz alles dessen, was der Krone vor der sogenannten Absetzung Richards des Zweyten gehöret hatte; und ob es gleich gerichtliche Sachen und Urtheile der Niedergerichte bestätigte, so stieß es doch alle Verurtheilungen um, welche in einem vorgeblichen Parlament paßiret waren; insbesondre die Verurtheilung des Grafen von Cambridge, eines Großvaters des Königs, wie auch der Grafen von Salisbury und Glocester und des Lord Lumley, deren Güter eingezogen waren, weil sie es mit Richard dem Zweyten gehalten m) hatten.

l) Cotton. S. 670.

m) Cotton, S. 672. Statutes at large, 1. Edw. IV. Cap. 1.

Viele von diesen Stimmen waren die gewöhnliche Folge der Gewaltthätigkeit des ParteyEifers: In ruhigern Zeiten wurden sie von der gesunden Vernunft widerrufen: Und die Statuten des Hauses Lancaster, welche Verfügungen einer vestgesetzten Regierung und von Prinzen gemacht waren, die lange in Ansehen gestanden hatten, wurden jederzeit für gültig und verbindlich gehalten. Unterdessen hatte das Parlament, da es diese vestgegründete Gesetze umstieß, noch immer den Vorwand, die Regierung wieder auf ihrem alten und natürlichen Grunde zu erbauen: Allein in seinen folgenden Maaßregeln wurde es mehr von Rache, oder wenigstens von der Betrachtung der Bequemlichkeit geleitet, als von den Grundsätzen der Billigkeit und Gerechtigkeit. Es paßirte eine Acte der Confiscation und Achtserklärung wider Heinrich den Sechsten; die Königinn Margaretha und ihren unmündigen Sohn den Prinzen Eduard. Dieselbe Acte erstreckte sich auch auf die Herzoge von Sommerset und Exeter; die Grafen von Northumberland, Devonshire, Pembroke und Wilts; den Viscomte Beaumont, die Lords Roos, Nevil, Clifford, Wells, Darce, Gray von Rugemont, Hungerford; den Alexander Hedie, Nikolas Latimer, Edmund Mountfort, John

He-

Heron und viele andre Personen von Stande n). Das Parlament zog die verfallenen Güter aller dieser Personen an die Krone, obgleich ihr einziges Verbrechen darinn bestund, daß sie es mit einem Prinzen gehalten hatten, den ein jedes Mitglied des Parlaments so lange erkannt, und den der itzige König selbst, der itzt auf dem Throne saß, angenommen, und als seinem gesetzmäßigen Monarchen gehorchet hatte.

Die Nothwendigkeit, die einmal festgesetzte Regierung zu unterstützen, wird einige andre gewaltsame Handlungen besser rechtfertigen: obgleich die Art, wie man sie ausführte, jederzeit tadelswürdig seyn wird. Es wurde ein Verständniß des John, Grafen von Oxford und seines Sohnes, Aubry de Vere, mit der Königinn Margaretha entdeckt, sie wurden nach dem Kriegsrechte vor dem Constable verhört, verdammt und hingerichtet o). Sir William Tyrrel, Sir Thomas Tudenham und John Montgomery wurden vor demselben willkührlichem Gerichtshofe verdammt, hingerich-

n) Cotton, S. 670. W. Wyrcester, S. 490.

o) W. Wyrcester, S. 492. Hall. S. 189. Grafton, S. 685. Fabian, S. 215. Fragment. ad finem, T. Sprotti.

tet und ihre Güter confiscirt. Diese Einführung des Kriegsrechtes in die bürgerliche Regierung war eine sehr große Ausdehnung des königlichen Vorrechts, welches gewiß, wäre es nicht wegen der Gewaltsamkeit der Zeit durchgegangen, einer Nation, die so eifersüchtig auf ihre Freyheiten war, als die Englische itzt geworden, tadelswürdig geschienen haben würde p). Es konnte unmöglich anders seyn, eine so große und plötzliche Verände-

p) Um zu sehen, welch ein willkührlicher Gerichtshof das Gericht des Constable von England war, dürfen wir nur das Patent durchlesen, das unter dieser Regierung an den Grafen von Rivers ausgefertiget wurde, so wie man es in Spellmanns Glossar. unter dem Worte Constabularius, und noch vollständiger beym Rymer, B. XI. S. 581. findet. Hier ist eine Clausel aus demselben: Et ulterius de uberiori gratia nostra eidem comiti de Rivers plenam potestatem damus ad cognoscendum & procedendum, in omnibus & singulis causis & negotiis, de & super crimine læsæ majestatis seu super occasione cæterisque causis, quibuscunque per præfatum comitem de Rivers, ut constabularium Angliæ — quæ in curia constabularii Angliæ ab antiquo, sc. tempore dicti domini Gulielmi conquestoris seu alio tempore citra tractari, audiri, exa-

derung mußte die Wurzeln des Mißvergnügens und Unwillens in den Unterthanen zurücklassen, welche auszurotten große Kunst, oder an deren Statt große Gewalt nöthig war. Das letzte Mittel stimmte mit dem Genie der Nation in den damaligen rauhen Zeiten am besten überein.

Allein die neue Staatsverfassung war unsicher und ungewiß, nicht nur wegen des innerlichen Mißvergnügens des Volks, sondern auch

T 5 we-

examinari, aut decidi consueverant, aut jure debuerant, aut debent, causasque & negotia prædicta cum omnibus & singulis emergentibus, incidentibus & connexis, audiendum, examinandum, & fine debito terminandum, etiam *summarie & de plano, sine strepitu & figura justitiæ, sola facti veritate inspecta*, ac etiam manu regia, si opportunum visum fuerit eidem comiti de Rivers, vices nostras, appellatione remota. Das Amt eines Constables war in der Monarchie fortdaurend; seine Gerichtsbarkeit war nicht auf Kriegszeiten eingeschränkt, wie es aus diesem Patent erhellet und derselbe Verfasser berichtet: Doch war seine Gewalt ein gerader Widerspruch wider die Charta Magna; und es ist offenbar, daß keine ordentliche Freyheit mit derselben bestehen konnte. Sie enthielt eine völlige dictatorische Macht, die beständig in dem

wegen der Bemühungen auswärtiger Mächte. Ludewig der Eilfte dieses Namens, war seinem Vater Carl im Jahre 1460 auf dem Throne gefolget, und wurde von den sich leicht darbiethenden Bewegungsgründen des National-Intereßes verleitet, die Flammen der bürgerlichen Zwistigkeit unter so gefährlichen Nachbarn, durch Unterstützung der schwächern Partey, zu nähern. Allein der tückische und politische Geist dieses Prin-

dem Staate herrschte. Das einzige Mittel, die Krone in Schranken zu halten, bestund, außer dem Mangel an Gewalt, alle ihre Vorrechte zu unterstützen, darinn, daß das Amt eines Constables gemeiniglich entweder erblich war, oder auf Lebenszeit dauerte; und die Person, welche dasselbe bekleidete, war daher kein so eigentliches Werkzeug der willkührlichen Gewalt des Königs. Deswegen wurde dieses Amt von Heinrich dem Achten, dem eigenmächtigsten unter allen Englischen Königen, unterdrücket. Unterdessen blieb die Gewohnheit, das Kriegsrecht auszuüben, beständig bey, und wurde nicht eher abgeschaffet, als bis unter Carl dem Ersten, durch die Bittschrift für die Rechte. Dies war die Epoche der wahren Freyheit, welche durch die Wiedereinsetzung des Hauses Stuart bestätiget, und durch die Empörung erweitert und gesichert wurde.

Prinzen wurde hier durch sich selbst aufgehalten: Nachdem er es versuchet hatte, seinen Vasallen die Unabhänglichkeit zu rauben, hatte er in seinem Lande eine solche Widerspenstigkeit erreget, daß er verhindert wurde, sich des ganzen Vortheiles der englischen Unruhen zu bedienen. Er schickte jedoch (i. J. 1462) dem Heinrich ein kleines Corps zu Hülfe, unter dem Commando des Varenne, Seneschals von der Normandie q), welches in Northumberland landete, und das Castel Alnewic in Besitz nahm; allein da die unermüdete Margaretha in eigner Person nach Frankreich kam, um einen größern Beystand anhielt r), und Calais an den Ludewig abzutreten versprach, wenn ihre Familie durch seine Hülfe wieder zu dem englischen Thron gelangte; so ließ er sich überreden, ihr noch ein Corps von 2000 Mann schwerer Cavallerie mitzugeben s), wodurch sie in den Stand gesetzt war, wieder (i. J. 1464) im Felde zu erscheinen, und in England einzufallen. Ob sie gleich von ei-

q) Monstrelet, B. III. S. 95.

r) W. Wyrcester, S. 493. Hall. S. 190. Holingshed, S. 665.

s) W. Wyrcester, S. 493.

einem zahlreichen Haufen Partengänger aus Schottland und von vielen Anhängern des Hauses Lancaster verstärket war; so wurde ihr doch Einhalt gethan zu Hedglenmore von dem Lord Montacute, oder Montague, einem Bruder des Grafen von Warwic und Beschützer der ostlichen Gränzen zwischen Schottland und England t). Mantague wurde durch dieses Glück so stolz, daß, obgleich eine zahlreiche Verstärkung, die auf Eduards Befehl zu ihm stoßen sollte, auf dem Marsch war, er es dennoch wagte, die Lancastrische Armee mit seinen Truppen allein zu Hexham anzugreifen, wo er auch einen völligen Sieg über dieselbe erhielt. Der Herzog von Sommerset, die Lords Roos und Hungerford geriethen beym Nachsetzen in die Gefangenschaft, und wurden sogleich zu Hexham nach dem Kriegsrechte (den 15ten May) enthauptet u). Auf gleiche Weise wurde ein summarisches Gericht über den Sir Humphrey Nevil und verschiedne andre zu Newcastle gehalten x). Alle diejenigen, welche in der Schlacht mit dem Leben davon

t) Rymer, B. XI. S. 500.

u) W. Wyrcester, S. 498. Hall. S. 190. Grafton, S. 661.

x) Fabian, S. 215. Polyd. Virg. S. 512. 513.

von gekommen waren, mußten es auf dem Schavot lassen; und die gänzliche Ausrottung ihrer Gegner war itzt der einzige Endzweck der Yorkischen Partey geworden; eine Aufführung, welche nur eine gar zu scheinbare Entschuldigung in dem vorigen Betragen der Partey der Lancaster vor sich hatte.

Das Schicksal der unglücklichen königlichen Familie war nach dieser Niederlage sehr sonderbar. Margaretha, die mit ihrem Sohn in einen Wald floh, um sich daselbst zu verbergen, wurde in der Finsterniß der Nacht von Räubern umgeben, welche entweder ihren Stand nicht wußten, oder nicht achteten, sie ihrer Ringe und Juwelen beraubten, und ihr mit der äußersten Schmach begegneten. Die Theilung dieser reichen Beute erregte einen Streit unter ihnen; und da die Aufmerksamkeit derselben hiemit beschäftiget war, nahm sie die Gelegenheit wahr, und entflohe mit ihrem Sohn in den Dickicht des Waldes, wo sie eine Zeitlang herumwanderte, von Hunger und Strapazen abgemattet, und von Furcht und Traurigkeit niedergeschlagen. In diesem unglücklichen Zustande sah sie einen Räuber mit bloßem Degen auf sich zu gehen; und da sie keine andre Gelegenheit sah zu entkommen, faßte sie geschwind den Entschluß, sich seiner Treue und Edelmüthig-

keit

keit zum Schutze zu übergeben. Sie gieng zu ihm, stellte ihm den jungen Prinzen vor, und rief ihm zu: Hier, mein Freund, übergebe ich die Sicherheit des Sohns eures Königs eurer Fürsorge. Der Räuber, dessen menschenliebendes und edelmüthiges Herz durch sein lasterhaftes Leben zwar verschlimmert, aber noch nicht gänzlich verlohren war, wurde von der Sonderbarkeit des Vorfalls gerührt, und über das auf ihn gesetzte Zutrauen vergnügt: und versprach nicht nur sich aller Beleidigung gegen die Prinzeßinn zu enthalten, sondern sich auch ihrer Sicherheit und ihrem Schutz gänzlich zu widmen y). Durch seine Hülfe hielt sie sich einige Zeit in dem Walde verborgen, und wurde endlich an die Seeküste geführet, von wannen sie nach Flandern flüchtete. Sie begab sich von hier an den Hof ihres Vaters, wo sie verschiedne Jahre insgeheim und eingezogen lebte. Ihr Gemahl hatte nicht das Glück oder die Geschicklichkeit, zu entkommen. Einige von seinen Freunden nahmen ihn in Schutz, und begleiteten ihn nach Lancashire, wo er sich zwölf Monate verborgen hielt; endlich aber entdeckt, dem Eduard überliefert, und in den Tower ge-

y) Hall. S. 191. Fragm. ad finem Sproti.

geschickt wurde z). Die Sicherheit seiner Person rührte nicht so sehr aus der Edelmüthigkeit seiner Feinde her, als aus der Verachtung, welche sie gegen seinen Muth und Verstand hegten.

Die Gefangenschaft des Heinrichs, die Vertreibung der Margaretha, die Hinrichtung und Confiscation der Vornehmsten von der Lancastrischen Partey schienen der Regierung Eduards völlige Sicherheit gegeben zu haben, dessen Erbrecht, das itzt vom Parlament erkannt war, und dem sich das Volk unterworfen hatte, nicht länger in Gefahr stund, von einem Gegner angefochten zu werden. In dieser glücklichen Situation überließ sich der König gänzlich denen Vergnügungen, die zu genießen ihn seine Jugend, sein großes Glück und seine angebohrne Gemüthsart anlockten, und die königlichen Sorgen wurden weniger geachtet, als die Zerstreuung in Vergnügungen und die Sättigung der Leidenschaften. Eduards grausamer und unerweichlicher Geist war, obgleich durch bürgerliche Kriege zur Wildheit gewöhnet, doch zugleich denen sanftern Leidenschaften sehr ergeben, welche eine starke Herrschaft über ihn hatten, doch ohne seine strenge Gemüthsart zu mil-

z) Polyd. Virg. S. 513, Biondi.

mildern und ihn eben so sehr beschäftigten, als seine Bemühung, Ehre zu erwerben, und sein Durst nach Ruhm im Kriege. Während des gegenwärtigen Friedens lebte er mit seinen Unterthanen, und besonders mit den Londonern auf die vertrauteste und gesellschaftlichste Art; und die Schönheit seiner Person sowohl, als sein galantes Betragen, welche ihn auch ohne den Beystand der königlichen Würde, dem schönen Geschlechte sehr angenehm gemacht haben würden, erleichterten seine Bemühungen um ihre Gunst. Diese ungezwungene und vergnügliche Lebensart vermehrten seine Liebe unter allen Ständen des Volks: Er hatte insbesondre die Gewogenheit der Jungen und Schönen beyderley Geschlechts: Die Gemüthsart der Engländer, die wenig zur Eifersucht geneigt ist, verhinderte sie, aus diesen Freyheiten Verdacht zu schöpfen. Und seine Neigung, sich dem Vergnügen zu ergeben, war zu gleicher Zeit, da sie seine Lust befriedigte, ohne seine Absicht ein Mittel geworden, seine Regierung zu unterstützen und zu sichern: Allein, da es schwer ist, die herrschende Leidenschaft in den Schranken der Klugheitsregeln zu erhalten; so leitete auch die verliebte Gemüthsart den Eduard in Fallstricke, welche sei-

ner

ner künftigen Ruhe und der Vestigkeit seines Throns sehr nachtheilig waren.

Jaqueline de Luxembourg, Herzoginn von Bedford, hatte nach dem Tode ihres Gemahls ihren Ehrgeiz der Liebe so weit aufgeopfert, daß sie in der zweyten Ehe den Sir Richard Wideville heyrathete, einen gemeinen Edelmann, der aber nachher zum Lord Rivers ernannt wurde, dem sie verschiedne Kinder, und unter andern auch eine Tochter, Namens Elisabeth gebahr, die sowohl wegen der Reizungen und Schönheit ihrer Person, als auch wegen andrer liebenswürdiger Eigenschaften merkwürdig war. Dieses junge Frauenzimmer hatte sich mit dem Sir John Gray von Groby verheyrathet, mit welchem sie auch verschiedne Kinder hatte; und nachdem ihr Mann, der an der Seite der Lancastrischen Partey gefochten hatte, in der zweyten Schlacht bey St. Albans geblieben, und seine Güter confiscirt waren, begab seine Wittwe sich zu ihrem Vater auf seinen Landsitz zu Grafton in Northamptonshire. Der König kam auf einer Jagd von ungefähr zu diesem Hause, um die Herzoginn von Bedford zu besuchen; und da dieses eine erwünschte Gelegenheit zu seyn schien, von diesem galanten Monarchen einige Gnade zu er-

langen; warf diese junge Wittwe sich ihm zu Füßen, und bat ihn mit Thränen, mit ihren armen unglücklichen Kindern Mitleiden zu haben. Der Anblick einer so großen Schönheit, in so groser Betrübniß rührte den verliebten Eduard sehr; Die Liebe stahl sich unvermerkt unter dem Schein des Mitleidens in sein Herz, und ihre Betrübniß, welche einer tugendhaften Matrone so wohl stund, machte, daß seine Hochachtung seiner Liebe bald gleich wurde. Er hob sie mit Versicherung seiner Gnade von der Erde auf: er merkte, daß seine Leidenschaft durch das Gespräch mit einem so liebenswürdigen Gegenstande sich jeden Augenblick vermehrte; und es währte nicht lange, so lag er selbst bittend zu den Füßen der Elisabeth. Allein, diese Dame verabscheuete, entweder durch Empfindung ihrer Pflicht, eine ehrlose Liebe, oder merkte, daß der Eindruck, den sie gemacht hatte, tief genug wäre, daß sie die höchste Erhebung hoffen könnte, und wegerte sich aufs äußerste, seiner Liebe ein Genüge zu leisten, und alle Schmeichelenen, Liebkosungen und Bitten des jungen und liebenswürdigen Eduard wurden von ihrer strengen und unbeweglichen Tugend abgewiesen. Seine Liebe, die durch Widersetzung gereizet, und durch seine Hochachtung

für

für solche edle Gesinnungen vermehret würde, riß ihn zuletzt über alle Gränzen der Vernunft weg; und er erboth sich, sowohl seinen Thron als sein Herz mit derjenigen Dame zu theilen, die wegen der Schönheit ihrer Person und der Würde ihres Charakters zu beyden ein so großes Recht hätte. Die Vermählung wurde in der Stille zu Grafton gefeyert a): Das Geheimniß wurde eine Zeitlang sorgfältig verhehlet: keiner argwohnte, daß ein Prinz von so freyer Lebensart sich so sehr einer romanhaften Liebe ergeben könnte: Und es waren wichtige Ursachen, welche diesen Schritt, insbesondre zu dieser Zeit, im höchsten Grade gefährlich und unvorsichtig machten.

Der König, der seinen Thron so wohl durch die Erwartung eines Erben, als durch auswärtige Allianzen bevestigen wollte, hatte sich kurz vorher entschlossen, um eine benachbarte Prinzeßinn anzuhalten; und seine Augen auf die Bona von Savoyen, eine Schwester der Königinn von Frankreich, geworfen, durch welche er hoffte, sich die Freundschaft dieser Macht zu versichern, die allein fähig und geneigt war, seinem Nebenbuhler

 Häl-

a) Hall. S. 193. Fabian, S. 216.

Hülfe und Beystand zu leisten. Damit die Unterhandlung desto besser von statten gehen möchte, war der Graf von Warwic bereits nach Paris, wo sie sich damals aufhielt, geschickt worden; er hatte die Bona im Namen des Königes angesprochen; seine Anwerbung war angenommen; der Traktat war völlig geschlossen; und es fehlte nichts mehr, als daß die Bedingungen genehmiget, und die Prinzeßinn nach England hinüber gebracht wurde b). Allein, da das Geheimniß von der Vermählung des Eduards ausbrach, entbrannte dieser stolze Graf von Wuth und Zorn, weil er sich beschimpft glaubte, theils, daß man ihn in einer betrüglichen Unterhandlung gebrauchet, theils, daß der König, der seiner Freundschaft alles schuldig war, ihm seine Absichten nicht mitgetheilt hatte, und kehrte sogleich nach England zurück. Der Einfluß der Liebe auf einen so jungen Herrn, als Eduard war, hätte eine Entschuldigung seines unvorsichtigen Verfahrens seyn können, wenn er nur seinen Irrthum hätte gestehen, und seine Schwachheit zur Entschuldigung anführen wollen: Allein, seine feh-

b) Hall. S. 193. Habington. S. 437. Holingshed. S. 667. Grafton. S. 665. Polyd. Virg. S. 513.

fehlerhafte Schaamhaftigkeit, oder sein Stolz, verführten ihn, daß er dieser Sache nicht einmal gegen den Warwic gedachte; und er litte, daß dieser Herr den Hof in der bösen Laune, und mit dem Mißvergnügen, die er mitgebracht hatte, wieder verließ.

Eine jede Begebenheit diente jezt dazu, den Bruch zwischen dem König und diesem seinem mächtigen Unterthan zu vergrößern. Die Königinn verlohr durch die Heyrath ihren Einfluß über den König nicht; und sie war eben so sorgfältig, ihren Freunden und Verwandten jede Gnade und Gunst zuzuspielen, als die Freunde des Grafen, welchen sie für ihren Todtfeind ansah, davon auszuschließen. Ihr Vater wurde zum Grafen von Rivers ernannt: wurde zum Schatzmeister an der Stelle des Lord Mountjoy erhoben c); wurde auf Lebenszeit mit dem Amte eines Constables bekleidet; und sein Sohn erhielt die Expectanz auf diese hohe Würde d). Eben dieser junge Herr wurde mit der einzigen Tochter des Lord Scales verheyrathet, besaß die großen Güter dieser Familie, und erhielt den Titel des Scales. Katharine

c) W. Wyreester. S. 506.

d) Rymer B. XI. S. 581.

rine, der Königinn Schwester, wurde mit dem jungen Herzoge von Buckingham, einem Pupillen der Krone, verheyrathet e): Maria, eine andre von ihren Schwestern, heyrathete den William Herbert, der zum Grafen von Huntington ernannt wurde: Anna, eine dritte Schwester, wurde dem Erben und Sohn des Gray, dem Lord Ruthyn, der zum Grafen von Kent erhoben war, zur Gemahlinn gegeben f). Die Tochter und Erbinn des Herzogs von Exeter, die auch eine Nichte des Königs war, wurde an den Sir Thomas Gray, einen von den Söhnen der Königinn von ihrem ersten Manne, verheyrathet; und da der Lord Montague eine Heyrath zwischen seinem Sohn und diesem Frauenzimmer vorhatte, und dem jungen Gray der Vorzug gegeben wurde; so hielt man dies für eine Beleidigung und Beschimpfung der ganzen Familie des Nevil.

Der Graf von Warwic konnte nicht die mindeste Verringerung desjenigen Ansehens vertragen, welches er lange gehabt, und wie er glaubte, durch so wichtige Dienste verdienet hatte. Ob er gleich von der Krone so viele Geschenke erhal-

e) W. Wyrcester. S. 505.

f) W. Wyrcester. S. 506.

erhalten, daß die Einkünfte aus denselben sich, außer seinen väterlichen Erbgütern, jährlich auf 80,000 Kronen, nach der Rechnung des Philipp de Comines, beliefen g); war doch sein stolzer Geist beständig unvergnügt, so lange er sah, daß andre ihn an Ansehen und Einfluß bey dem Könige übertrafen h). Auch war Eduard, der eifersüchtig auf diejenige Macht war, welche ihn unterstützet, und welche er selbst noch höher erhoben hatte, vergnügt, dem Grafen von Warwic Nebenbuhler des Ansehens aufzustellen; und mit dieser politischen Absicht rechtfertigte er seine Parteylichkeit für die Verwandte der Königinn. Allein, die andern Edelleute von England, welche der Familie des Widewille ihre plötzliche Erhöhung beneideten i), waren geneigter, mit dem Mißvergnügen des Warwic Partey zu nehmen, an dessen Größe sie schon gewöhnt waren, und der sie mit seinem Vorzuge durch sein gnädiges und freundschaftliches Betragen zufrieden gemacht hatte. Und da Eduard vom Parlament eine Wiederrufung alles dessen erhielt, was er seit seiner

g) Liv. III. Chap. 4.

h) Polyd. Virg. S. 514.

i) Hist. Croyl. cont. S. 539.

Thronbesteigung verschenket, und welches die Krone sehr arm gemacht hatte k); so erregte diese Akte, welche zwar mit einigen Ausnahmen, und insbesondre für den Grafen von Warwic paßirte, dennoch eine allgemeine Unruhe unter den Edelleuten und machte sogar viele eifrige Anhänger des Hauses York mißvergnügt.

Allein, der ansehnlichste Bundsgenosse, den Warwic erhielt, war der Herzog George von Clarence, ein zweyter Bruder des Königes. Dieser Prinz achtete sich nicht weniger beleidigt, als die übrigen Großen, durch den uneingeschränkten Einfluß der Königinn und ihrer Anverwandten; und da sein Vermögen nur immer auf schwachen Füssen blieb, indem jene das ihrige völlig vestisetzten; so machte diese Zurücksetzung so wohl, als sein unruhiger und rastloser Geist ihn geneigt, alle Mißvergnügte in Schutz zu nehmen l). Diese günstige Gelegenheit, ihn zu gewinnen, wurde von dem Grafen von Warwic ausgespähet, welcher ihm seine älteste Tochter und Miterbinn aller seiner ungemein großen Güter zur Ehe anboth; eine Vermählung, die ihn sogleich zu der Partey des

k) W Wyrcester. S. 508.

l) Grafton. S. 673.

des Grafen zog, indem sie wichtiger war, als alles, was der König ihm geben konnte m). So wurde unvermerkt eine ausgebreitete und gefährliche Verbindung wider den Eduard und seine Minister gemacht: Obgleich die Absicht der Mißvergnügten bis itzt noch nicht war, den Thron umzustürzen; so war es doch nicht schwer, die letzten Schritte vorher zu sehen, wozu sie konnten verleitet werden; und da in diesen Zeiten die Widersetzung wider die Regierung allemal mit den Waffen ausgeführet wurde; so war es wahrscheinlich, daß bürgerliche Zerrütungen und Unordnungen die Frucht dieser Intriguen und Verbindungen seyn würden.

Indem diese Wolken sich im Lande zusammen zogen, hatte Eduard seine Aussichten auf auswärtige Länder gerichtet, und bemühete sich, durch auswärtige Allianzen sich wider seinen aufrührischen Adel zu sichern. Je mehr der verborgene und gefährliche Stolz Ludewigs des Eilften bekannt wurde, je mehr Unruhe er-

m) W. Wyrcester, S. 511. Hall. S. 200. Habington. S. 439. Holingshed. S. 671. Polyd. Virg. S. 515.

regte er unter allen Nachbaren und Vasallen; und da derselbe durch große Fähigkeiten unterstützt, und von keinen Grundsätzen der Treue oder der Leutseligkeit eingeschränkt wurde; so fanden sie keine andre Sicherheit für sich, als in einer eifersüchtigen Verbindung wider ihn. Der Herzog Philipp von Burgundien war itzt todt: Seine reichen und großen Gebiete waren seinem einzigen Sohne, Karl, zugefallen, dem seine kriegerische Gemüthsart den Zunamen, der Kühne, erwarb, und sein Stolz, der größer als Ludwigs, aber von geringerer Macht und Staatsklugheit unterstützet war, wurde von den andern europäischen Mächten mit günstigern Augen angesehen. Der Widerspruch ihres Interesses, und noch mehr eine Feindschaft ihrer Charaktere brachte eine offenbare Feindseligkeit zwischen diesen beyden Bösen Prinzen hervor; und Eduard war solchergestalt der Zuneigung eines von beyden, für welchen er sich erklären wollte, gewiß. Der Herzog von Burgundien, der von Seiten seiner Mutter, einer Prinzeßinn von Portugal, vom John von Gaunt abstammte, war natürlicher Weise dem Hause von Lancaster geneigt n):

Al-

n) Comines Liv. III. Chap. 4. 6.

Allein, diese Betrachtung konnte von der Staatsklugheit leicht überwogen werden; und Karl, der es merkte, daß das Ansehen dieses Hauses in England sehr gefallen war, schickte seinen natürlichen Bruder, gemeiniglich der Bastard von Burgundien genannt, nach England, um in seinem Namen Vorschläge zu seiner Vermählung mit der Margaretha, des Königs Schwester, zu thun. Die Allianz mit Burgundien war in England beliebter, als die mit Frankreich; das Handlungsinteresse dieser beyden Nationen bewog die Prinzen, eine genaue Vereinigung mit einander zu schließen; ihre gemeinschaftliche Eifersucht gegen den Ludwig war ein natürliches Band zwischen ihnen; und Eduard, der sich freuete, sich mit einem so mächtigen Bundsgenossen zu verstärken, schloß diesen Traktat bald, (i. J. 1468.) und gab seine Schwester dem Karl o). Ein Bündniß, welches Eduard um dieselbe Zeit mit dem Herzoge von Bretagne schloß, schien seine Sicherheit zu vermehren, und ihm die Aussicht zu eröffnen, seinen Vorfahren in diesen ausländischen Eroberungen gleich zu werden, die, so kurzdaurend und unnütz sie auch waren, ihre Regie-

o) Hal. S. 169. 197.

Regierungen doch beliebt und berühmt gemacht hatten p).

Allein, was für stolze Entwürfe auch der König auf diese Allianzen bauen mochte, so wurden sie doch bald durch innerliche Unruhen, welche seine ganze Aufmerksamkeit an sich zogen, (i. J. 1469.) vereitelt. Vermuthlich entstunden diese Unordnungen nicht unmittelbar aus den Intriguen des Grafen von Warwic, sondern aus einem Zufall, der von dem unruhigen Geist der damaligen Zeit, von dem allgemeinen Mißvergnügen, welches dieser beliebte Herr der Nation eingeflößt hatte, und vielleicht auch von einiger überbliebenen Zuneigung für das Haus Lancaster unterstützet wurde. Das Hospital St. Leonhard bey York hatte, durch eine alte Begnadigung des Königs Athelstane, das Recht bekommen, von einem jeden Pflug Landes vier und zwanzig Garben zu fodern; und da solche milde Stiftungen oft Mißbräuchen unterworfen sind, so beklagten sich die Bauern, daß die Einkünfte des Hospitals nicht mehr zum Besten der Armen angewandt, sondern von den Aufsehern untergeschlagen, und

zu

p) W. Wyrcester. S. 5. Parliament. Hist. B. II. S. 332.

zu ihren eignen Absichten gebraucht würden. Nachdem sie lange übe diese Abgabe mißvergnügt gewesen waren, wegerten sie sich endlich, sie abzutragen. Es erfolgten hierauf geistliche und weltliche Abndungen: Ihre Güter wurden in Beschlag genommen, und sie selbst ins Gefängniß geworfen: bis sie endlich, da ihr Mißvergnügen zunahm, zu den Waffen griffen; die Bedienten des Hospitals anfielen, sie niederhieben, und funfzehn tausend Mann stark gegen die Thore von York anrückten q). Der Lord Montague, der in dieser Gegend commandirte, widersetzte sich ihrem Fortgange; und nachdem er in einem Scharmützel das Glück gehabt hatte, den Robert Hulderne, ihren Anführer, gefangen zu bekommen, ließ er ihn, nach der barbarischen und ungesetzlichen Gewohnheit dieser Zeiten, sogleich hinrichten r). Unterdessen blieben die Rebellen noch immer in den Waffen; und da sie bald von ansehnlichern Männern, dem Sir Henrich Nevil, einem Sohn des Lord Latimer, und dem Sir John Coniers angeführet wurden, marschirten sie

q) Hall. S. 200. Holingshed. S. 672. Polyd. Virg. S. 516.

r) Grafton. S. 674.

sie gegen Süden, und wurden der Regierung gefährlich. Herbert, Graf von Pembroke, der diesen Titel nach der Confiscation des Jasper Tudor erhalten hatte, erhielt von dem Eduard Befehl, ihnen mit einem Corps Wallisen entgegen zu gehen; und es stießen fünf tausend Bogenschützen zu ihm, unter der Anführung des Stafford, Grafens von Devonshire, welcher der Familie von Courtney, die auch confiscirt worden, in diesem Titel gefolgt war. Allein, eine kleine Streitigkeit über die Quartiere hatte zwischen diesen beyden Herren eine Feindschaft gestiftet, und der Graf von Devonshire zog sich mit seinen Bogenschützen zurück, und ließ den Pembroke allein wider die Rebellen fechten s). Die beyden Heere näherten sich einander bey Banbury; und nachdem Pembroke in einem Scharmützel die Oberhand erhalten, und den Sir Henrich Nevil gefangen bekommen hatte, ließ er ihn sogleich ohne einen Proceß hinrichten. Diese Hinrichtung brachte die Rebellen in Wuth, ohne sie zu schrecken: Sie griffen die wallisische Armee an, schlugen sie, (den 26sten Julii.) und hieben alles ohne Gnade

nie-

s) Stowe. S. 221. Holingshed, S. 672. Fragm. ad finem Sprotti.

nieder; und da sie den Pembroke gefangen bekamen, rächten sie den Tod ihres Anführers an ihm t). Der König schrieb dieses Unglück dem Grafen von Devonshire zu, der den Pembroke verlassen hatte, und befahl, ihn auf eine eben so summarische Art hinzurichten. Allein, diese schleunige Hinrichtungen, oder vielmehr offenbare Ermordungen, hatten damit noch kein Ende. Die nordlichen Rebellen schickten eine Parten nach Grafton, und nahmen den Grafen von Rivers, und seinen Sohn, John, gefangen; Leute, die durch ihre nahe Verwandschaft mit dem Könige, und durch seine Liebe gegen sie verhaßt geworden waren: Und diese wurden sogleich auf Befehl des Sir John Coniers hingerichtet u).

Kein Theil der englischen Geschichte seit der Eroberung ist so dunkel, so ungewiß, so wenig authentisch und übereinstimmend, als die Geschichte der Kriege zwischen den beyden Rosen: Die Geschichtschreiber sind über verschiedene wichtige Umstände uneinig: einige Begebenheiten von den wichtigsten Folgen, worinn fast alle übereinstimmen, sind unglaublich, und widersprechen

t) Hall S. 201. 202. Grafton S. 676. 677.

u) Fabian. S. 217.

chen den Urkunden x); und es ist merkwürdig, daß diese tiefe Finsterniß uns eben zu der Zeit über.

x) Wir wollen ein Beyspiel geben: Fast alle Geschichtschreiber, selbst Comines und der Fortsetzer der Annalen des Croyland erzählen, daß Eduard um diese Zeit von dem Clarence und Warwic gefangen genommen, und der Aufsicht des Erzbischofs von York, eines Bruders des Grafen, anvertrauet worden sey; daß er aber, da ihm dieser Prälat auf die Jagd zu gehen erlaubet, aus der Gefangenschaft entflohen sey, und nachher die Rebellen aus dem Reiche gejaget habe. Allein, daß diese ganze Erzählung falsch ist, ersehen wir aus dem Rymer, welcher berichtet, daß der König diesen ganzen Zeitpunkt hindurch seine Gewalt ausgeübt habe, und niemals in seiner Regierung unterbrochen sey. Den siebenten März. 1470 trug er dem Clarence, den er für einen getreuen Unterthanen hielt, eine Commißion zur Ausrüstung der Armee auf; und den 23sten desselben Monats erhielt er schon Befehl, ihn gefangen zu nehmen. Ueberdem erwähnet der König keiner That von der Art in dem Manifeste wider den Herzog und den Grafen, (Claus. 10. Edw. IV. m. 7. 8.) wo er doch alle ihre Verräthereyen erzählet: Er beschuldigt sie nicht einmal, daß sie die Rebellion des jungen Welles verursacht: Er sagt nur, daß sie ihn ermuntert hätten, seine Rebellion fortzusetzen. Hieraus können wir

überfällt, da die Wissenschaften wieder hergestellet wurden, und die Buchdruckerkunst schon in ganz Europa bekannt war. Alles, was wir zwischen den dicken Wolken, welche diesen Zeitpunkt bedecken, mit Gewißheit unterscheiden können, ist ein Schauplatz des Schreckens, des Blutvergießens, wilder Sitten, willkührlicher Hinrichtungen, und eines verrätherischen und unanständigen Betragens bey allen Parteyen. Es ist unmöglich, zum

wir abnehmen, wie sehr kleinere Vorfälle von denen Geschichtschreibern entstellt sind, die sich in den wichtigsten Begebenheiten so grob versehen. Man könnte so gar zweifeln, ob der Bona von Savoyen Vorschläge zur Heyrath gemacht sind; obgleich fast alle Geschichtschreiber darinn übereinstimmen, und die Sache an sich selbst sehr wahrscheinlich ist: Denn es finden sich im Rymer keine Spuren, daß Warwic jemals eine solche Ambassade nach Frankreich gehabt habe. Die vornehmste Gewißheit in dieser und der vorhergehenden Regierung rührt entweder aus öffentlichen Urkunden her, oder aus den Nachrichten, die man aus gewissen Stellen der französischen Geschichtschreiber nimmt. Im Gegentheil ist die französische Geschichte einige Jahrhunderte nach der Eroberung nicht vollständig ohne den Beystand der englischen Schriftsteller.

zum Exempel, von den Absichten und Vorhaben des Grafen von Warwic zu dieser Zeit Rechenschaft zu geben. Es ist ausgemacht, daß er sich mit seinem Schwiegersohn, dem Herzoge von Clarence, in seinem Gouvernement zu Calais bey dem Anfange dieser Rebellion aufgehalten habe, und daß sein Bruder, Montague, wider die nördlichen Rebellen mit Nachdruck gefochten habe. Hieraus können wir abnehmen, daß der Aufstand nicht aus den heimlichen Rathschlägen und Eingebungen des Warwic entsprungen sey; obgleich der Mord des Grafen von Rivers, seines Todtfeindes, welchen die Rebellen begiengen, an der andern Seite eine starke Vermuthung wider ihn giebt. Er und Clarence kamen nach England hinüber, boten dem Eduard ihre Dienste an, wurden ohne Argwohn aufgenommen, wurden von ihm mit den höchsten Befehlshaberstellen betrauet y), und blieben beständig getreu. Bald darauf finden wir die Rebellen beruhiget, und durch eine allgemeine Pardon zerstreuet, welche Eduard auf Anrathen des Grafen von Warwic verwilligte: Allein, warum ein so muthiger Prinz, wenn er von Warwics Treue versichert gewesen,

eine

y) Rymer. B. XI. S. 647. 649. 650.

eine allgemeine Pardon solchen Leuten verwilliget habe, die sich so großer und persönlicher Beleidigungen wider ihn schuldig gemacht hatten, das ist unbegreiflich; auch läßt sich nicht einsehen, warum dieser Herr, wäre er ungetreu gewesen, sich hätte bemühen sollen, eine Rebellion zu stillen, von welcher er so große Vortheile haben konnte. Allein, es erhellet, daß nach diesem Aufstande eine Zeitlang Frieden gewesen sey, in welcher Zeit der König die Familie des Nevil mit der größten Ehre und Gnade überhäufte: Er machte den Lord Montague zum Marquis gleiches Namens: Er ernannte seinen Sohn George zum Herzoge von Bedford z): Er erklärte öffentlich, daß er diesen jungen Herrn mit seiner ältesten Tochter, Elisabeth, verheyrathen wollte, welche, da er noch keinen Sohn hatte, die vermuthliche Erbinn der Krone war: Doch finden wir, daß er bald darauf, als er von dem Erzbischof von York, einem jüngern Bruder des Warwic und Montague, zu einem Gastmahl eingeladen wurde, den Argwohn gefaßt, daß sie ihn gefangen setzen oder ermorden wollen:

z) Cotton. S. 702.

len: Und unvermuthet die Gesellschaft a) verlassen habe.

Bald nachher brach eine andre Rebellion aus, (i. J. 1470.) wovon man, so wie von allen vorigen Begebenheiten, keine Rechenschaft geben kann; hauptsächlich, weil keine hinlängliche Ursache davon angegeben ist, und weil die Familie des Nevil, so viel man weis, nichts beygetragen hat, dieselbe zu erregen oder zu unterhalten. Sie entstund in Lincolnshire, und das Haupt derselben war Sir Robert Welles, ein Sohn des Lords gleiches Namens. Die Armee der Rebellen belief sich auf 30,000 Mann; allein, der Lord Welles selbst, weit entfernt sie zu unterstützen, floh in einen Schutzort, um sich vor dem Zorn oder dem Argwohn des Königs zu sichern. Er wurde aus diesem Orte durch Versprechung der Sicherheit herausgezogen; und ungeachtet dieser Versicherung bald nachher mit dem Sir Thomas Dymoc auf Eduards Befehl enthauptet b). Der König lieferte den Rebellen ein Treffen, schlug sie, den 13ten März, bekam den Sir Robert Welles und

den

a) Fragm. Ed. IV. ad fin. ſprotti.

b) Hall. S. 204. Fabian. S. 218. Habington. S. 442. Holingſhed. S. 674.

den Sir Thomas Launde gefangen, und ließ sie sogleich enthaupten.

Eduard hegte, da dieses vorgieng, noch so wenig Eifersucht gegen den Grafen von Warwic, oder den Herzog von Clarence, daß er ihnen auftrug, Truppen wider die Rebellen zu werben c): Allein, sobald diese Herren den Hof verlassen hatten, warben sie Truppen in ihrem eigenen Namen, stellten schriftliche Erklärungen wider die Regierung aus, und beklagten sich über Beschwerden, Unterdrückungen und böse Minister. Die unvermuthete Niederlage des Welles zerschlug alle ihre Maasregeln; und sie zogen sich gegen Norden in Lancashire, wo sie von dem Lord Stanley, der des Grafen von Warwic Schwester geheyrathet hatte, unterstützet zu werden hoffeten. Allein, da dieser Herr ihnen allen Beystand versagte, und da auch der Lord Montague sich in Yorkshire ruhig hielt; so wurden sie genöthiget, ihre Armee aus einander gehen zu lassen, und nach Devonshire zu flüchten, wo sie nach Calais zu Schiffe giengen d).

c) Holingshed. S. 674.

d) Der König ließ durch eine Bekanntmachung im ganzen Lande demjenigen, der sie gefangen liefern könnte, eine

Ein Gascogner, Namens Vaucler, war vom Warwic zu Calais zurück gelassen. Als dieser den Grafen in einem so betrübten Zustande zurückkehren sah, wollte er ihn nicht einlassen, und sogar der Gräfinn von Clarence nicht einmal erlauben, ans Land zu kommen, ob sie gleich vor einigen Tagen auf dem Schiffe von einem jungen Sohn entbunden worden, und sich noch sehr schlecht befand. Kaum erlaubte er, daß einige Flaschen Wein für das Frauenzimmer ans Schiff gebracht wurden: Allein, da er ein kluger Kopf war, und die Staatsveränderungen, denen England unterworfen war, wohl kannte, so entschuldigte er sich heimlich bey dem Warwic, wegen dieses Scheins von Untreue, und versicherte ihn, daß dieses Verfahren blos aus einem Eifer ihm zu dienen herrühre. Er sagte, die Stadt sey schlecht mit Provision versehen; er könne sich nicht auf die Zuneigung der Besatzung verlassen; die Einwohner, welche vom englischen Han-

eine Belohnung von 1000 Pfund, oder 100 Pfund jährlich an Land versprechen. Woraus wir ersehen, daß Landgüter damals für den Preis der Einkünfte von zehn Jahren verkauft wurden Rymer. B. II. S. 654.

Handel lebten, würden sich gewiß für die eingeführte Regierung erklären; der Ort sey gegenwärtig nicht im Stande, der englischen Macht von der einen Seite, und der Macht des Herzogs von Burgundien von der andern zu widerstehen; und wenn er sich für den Eduard erkläre, so würde er das Zutrauen dieses Prinzen gewinnen, und es stets in seiner Gewalt haben, diese Vestung, wenn er es für sicher und klüglich hielte, ihrem alten Herrn wieder zu übergeben e). Es ist ungewiß, ob Warwic mit dieser Entschuldigung zufrieden gewesen, oder ob er den Vaukler wegen einer doppelten Untreue in Verdacht gezogen habe; allein, er stellte sich, als wenn er von ihm überzeugt worden, und nachdem er sich einiger Schiffe aus Flandern, die vor Calais lagen, bemächtiget hatte, segelte er sogleich nach Frankreich.

Der König von Frankreich, der mit der genauen Verbindung zwischen dem Eduard und dem Herzoge von Burgundien unzufrieden war, nahm den unglücklichen Warwic f) mit den größten Ehrenbezeugungen auf, da er mit demselben schon ehe-

e) Comines. Liv. III. Chap. 4. Hall. S. 205.

f) Polyd. Virg. S. 519.

ehemals ein heimliches Verständniß gehabt hatte, und ihn noch immer zu einem Werkzeuge, die englische Regierung umzustoßen, und das Haus Lancaster wieder auf den Thron zu bringen, zu gebrauchen hoffte. Keine Feindschaft konnte grösser seyn, als diejenige, welche sich zwischen dem Hause Lancaster und dem Grafen von Warwic lange befunden hatte. Sein Vater war auf Befehl der Margaretha enthauptet: Er selbst hatte den Heinrich zweymal gefangen genommen, hatte die Königinn aus dem Reiche vertrieben, hatte alle ihre getreuesten Anhänger entweder auf dem Schlachtfelde oder dem Schavot getödtet, und hatte dieser unglücklichen Familie unzählige Uebel zugefüget. Da er aus diesen Ursachen glaubte, daß ein solcher eingewurzelter Haß niemals eine aufrichtige Aussöhnung zulassen würde; so hatte er Heinrichs Namen nicht einmal genannt, als er wider den Eduard die Waffen ergriffen; und sich vielmehr bemühet, durch seine eigene Anhänger die Oberhand zu erhalten, als eine Parten wieder zu ergreifen, welche er von ganzem Herzen haßte. Allein, seine gegenwärtige große Noth und Ludwigs Anhalten machten, daß er Friedensvorschlägen Gehör gab; und als Margaretha von Angers, wo sie sich damals aufhielt, geholet war,

war, so wurde bald durch das gemeinschaftliche Intereße ein Vergleich unter ihnen zu Stande gebracht. Es wurde vestgesetzt, daß Warwic Heinrichs Partey ergreifen und sich bemühen sollte, ihn wieder in Freyheit und auf den Thron zu setzen; daß die Regierung, während der Minderjährigkeit des jungen Eduards, des Sohnes Heinrichs, von dem Grafen von Warwic und dem Herzoge von Clarence gemeinschaftlich geführet werden sollte; daß der Prinz Eduard die Anna, eine zweyte Tochter dieses Herrn, heyrathen sollte; und daß die Krone, im Fall dieser Prinz keine männliche Erben hinterließe, auf den Herzog von Clarence, mit völliger Ausschließung des Königs Eduard und seiner Nachkommen, fallen sollte. Niemals ist eine Allianz von beyden Seiten weniger natürlich und offenbarer nothwendig gewesen, als diese: Allein, Warwic hoffte, daß aller vorige Haß der Lancastrischen Partey sich in den gegenwärtigen politischen Betrachtungen verliehren würde; und daß die unabhängliche Macht seiner Familie, und die Zuneigung des Volks ihn gewiß in Sicherheit und in den Stand setzen könnten, die gänzliche Erfüllung aller eingegangenen Bedingungen zu erzwingen. Die Vermählung des Prinzen

Eduard mit der Anna wurde sogleich in Frankreich vollzogen.

Eduard sah ganz wohl vorher, daß es leicht seyn würde, ein Bündniß, welches aus so mißhelligen Theilen bestund, zu zerstören. Zu dem Ende schickte er eine Dame von großer Klugheit und Geschicklichkeit hinüber, welche zu dem Gefolge der Herzoginn von Clarence gehörte, und welche, unter dem Vorwande, ihre gnädige Frau zu begleiten, bevollmächtiget war, mit dem Herzoge Unterhandlungen zu pflegen, und die Verbindungen dieses Prinzen mit seiner Familie zu erneuern g). Sie stellte dem Clarence vor, daß er unversehens und zu seinem Untergange ein Werkzeug der Rache des Warwics geworden wäre, und sich in die Hände seiner ärgsten Feinde übergeben hätte; daß die tödtlichen Beleidigungen, welche die eine königliche Familie von der andern erlitten, itzt zu groß wären, als daß sie jemals vergeben werden könnten, und keine Vorstellung einer eingebildeten Vereinigung des Interesses würde sie jemals verlöschen können. Wenn auch die Anführer die vorigen Beleidigungen vergessen woll-

g) Comines, Liv. III. Chap. 5. Hall. S. 207. Holingf. S. 675.

wollten, so würde die Feindseligkeit ihrer Anhänger doch eine wahrhafte Vereinigung der Parteyen verhindern, und troß aller Worte und Vergleiche auf kurze Zeit, einen ewigen Widerspruch der Maasregeln zwischen denselben erhalten; ein Prinz, der seine Verwandten verließe, und sich mit den Mördern seines Vaters vereinigte, beraubte sich selbst aller seiner Freunde und alles Schutzes, und wenn er in unvermeidliche Unglücksfälle geriethe, könnte er auf das Mitleiden und die Hochachtung aller übrigen Menschen keine Ansprüche machen. Clarence war nur ein und zwanzig Jahr alt, und scheint nur von geringer Fähigkeit gewesen zu seyn, dennoch konnte er die Stärke dieser Gründe leicht einsehen, und versprach insgeheim, wenn sein Bruder ihm vergeben und ihn seiner versichern wollte, bey einer guten Gelegenheit, den Grafen von Warwic und die Lancastrische Partey zu verlassen.

Während dieser Unterhandlungen führte Warwic einen heimlichen Briefwechsel von gleicher Art mit seinem Bruder dem Marquis von Montague, welcher Eduards völliges Vertrauen besaß; und gleiche Bewegungsgründe erregten bey diesem Herrn auch gleiche Entschließungen. Der Marquis entschloß sich auch an seiner Seite, um den ent-

wor-

worfenen Streich um so viel tödtlicher und unheilbarer zu machen, eine bequeme Gelegenheit, seine Untreue auszuüben, zu erwarten, und stets das Ansehen eines eifrigen Anhängers des Hauses York zu behaupten.

Nachdem solchergestalt diese Fallstricke von beyden Seiten sorgfältig gestellet waren, rückte die Entscheidung des Streits herbey. Ludewig rüstete eine Flotte aus, den Grafen von Warwic zu bedecken, und both ihm Zuschuß von Truppen und Geld an h). Der Herzog von Burgundien, der auf den Grafen, wegen der Wegnehmung der Schiffe aus Flandern vor Calais, erbittert war, und die regierende Familie in England, mit welcher sein Intereße itzt verbunden war, zu unterstützen sich bemühete, rüstete dagegen eine noch größere Flotte aus, mit welcher er den Canal beschützte, und warnete sogleich seinen Schwager vor der bevorstehenden Gefahr, welcher er ausgesetzet war. Allein, obgleich Eduard jederzeit tapfer und oftmals wirksam war, so hatte er doch nicht die Gabe etwas vorher zu sehen, oder eine Sache zu durchdringen: Er merkte seine Gefahr nicht: Er machte keine zulängliche Kriegsrüstung gegen den Gra-

h) Comines, Liv. III. Chap. 4. Hall. S. 207.

Grafen von Warwic i): Er sagte sogar, daß der Herzog die Mühe, die See zu bewachen, nur sparen möchte, und daß er nichts mehr wünschte, als daß Warwic seinen Fuß auf den englischen Boden setzen möchte. Ein eitles Vertrauen, welches er in seine Tapferkeit setzte, nebst einer unmäßigen Liebe zu Vergnügungen, hatte ihn unfähig zu allen vernünftigen Ueberlegungen gemacht k).

Die Begebenheit, wornach Eduard so sehr zu verlangen schien, trug sich bald (im September) zu. Ein Sturm zerstreuete die Flandrischen Schiffe, und öffnete dem Warwic die See l). Dieser Herr bediente sich der Gelegenheit, gieng unter Seegel und landete unvermuthet zu Dartmouth, mit dem Herzoge von Clarence, dem Grafen von Oxford und Pembroke und wenigen Truppen, indem der König im Nordlichen beschäftiget war, eine Rebellion zu unterdrücken, welche der Lord Fitz-Hugh, Warwics Schwager, erreget hatte. Der folgende Auftritt gleicht vielmehr der Fiction eines Gedichts oder eines Romans, als einer Begebenheit in einer wahren Geschichte. Die sehr große Liebe, worinn War-

i) Grafton, S. 687.

k) Comines, Liv. V. Chap. 5. Hall, S. 208.

l) Comines, Liv. III. Chap. 5.

Warwic bey dem Volke stund m), der Eifer der Lancastrischen Partey, der Geist des Mißvergnügens, von welchem viele angestecket waren, und die allgemeine Unbeständigkeit der englischen Nation, welche durch die neulichen häufigen Empörungen verursachet war, brachte eine solche Menge Volks unter seine Fahne, daß seine Armee sich binnen wenig Tagen auf sechszig tausend Mann belief, und noch täglich anwuchs. Eduard eilte gegen Süden, um ihm entgegen zu kommen; und die beyden Armeen näherten sich einander bey Nottingham, wo ein entscheidendes Treffen alle Augenblick erwartet wurde. Der schnelle Fortgang des Warwic hatte den Herzog von Clarence außer Stand gesetzt, seine Verrätherey auszuüben; und der Marquis von Montague hatte hier die Gelegenheit, den ersten Streich zu thun. Er theilte seinen Anhängern sein Vorhaben mit, welche ihm ihren Beystand versprachen: Sie griffen zur Nachtzeit zu den Waffen, und eilten mit lautem Geschrey zu dem Lager des Eduards: Der König erwachte von dem Geräusche, fuhr aus dem Bette, und hörte dasjenige Feldgeschrey, was die Lancastrische Partey zu gebrauchen pflegte. Lord Hastings, sein Kam-

m) Hall. S. 205.

Kammerherr, unterrichtete ihn von der Gefahr, und bath ihn, sich durch eine eilige Flucht von einer Armee zu entfernen, unter welcher er so viele heimliche Feinde hätte, und so wenige es mit seinem Dienste eifrig zu meynen schienen. Er kam mit genauer Noth zu Pferde, und eilte mit einem kleinen Gefolge nach Lynne in Norfolk, wo er glücklicherweise einige Schiffe segelfertig fand und sich einschiffte n). Und auf diese Weise war der Graf von Warwic in einer Zeit von eilf Tagen Herr des ganzen Reiches.

Allein Eduards Gefahr endigte sich noch nicht mit dieser Einschiffung. Die Hanseestädte waren damals in einem Kriege mit Frankreich und England verwickelt; einige Schiffe dieses Volkes, welche auf den englischen Küsten kreuzten, machten Jagd auf des Königs Schiffe, und nicht ohne große Gefahr liefen diese in den holländischen Hafen Alcmaer ein. Der König war in einer solchen Eile aus England geflohen, daß er nichts von einigem Werthe mitgenommen hatte; und die einzige Belohnung, die er dem Schiffscapitain, der ihn überbracht hatte, ertheilen konnte, war ein mit Zobel gefütterter Rock; er versprach ihm aber

n) Comines, Liv. III. Chap. 5. Hall. S. 208.

aber eine große Belohnung, wenn er jemals ein besseres Schicksal erleben würde o).

Es ist nicht wahrscheinlich, daß Eduard eine große Neigung haben konnte, sich in diesem elenden Zustande dem Herzoge von Burgundien darzustellen; noch daß ihm, da er nach seinen großen Prahlereyen itzt nicht eine Handbreit Landes von seinem Königreiche besaß, das Gelächter, womit dieser Prinz ihn ansehen mußte, nicht empfindlich gewesen sey. Der Herzog hingegen war nicht weniger in Verlegenheit, wie er diesem dethronisirten Monarchen begegnen sollte. Da er jederzeit für das Haus Lancaster mehr Zuneigung gehabt hatte, als für das Haus York; so hatte nichts, als politische Absichten ihn verleitet, mit der letzteren Familie ein Bündniß zu schließen; und er sah voraus, daß die Staatsveränderung in England diese Allianz vermuthlich wider ihn kehren, und die herrschende Familie in diesem Reiche zu seinem unversöhnlichen und eifersüchtigen Feinde machen würde. Aus diesen Ursachen schien er, als das erste Gerücht von dieser Begebenheit, mit dem Zusatze, daß Eduard todt wäre, vor ihn gebracht wurde, mit dieser Catastrophe vielmehr zu-

o) Comines, Liv. III. Chap. 5.

zufrieden zu seyn; und es war keine angenehme Entwickelung für ihn, als er sah, daß er entweder die Last haben müßte, einen verjagten Prinzen zu unterstützen, oder die Schande, einen so nahen Verwandten in der Noth zu verlassen p). Er fieng schon an zu sagen, daß er eine Verbindung mit dem Königreiche England, nicht aber mit dem Könige habe, und daß es ihm gleich sey, ob der Name Eduard oder Heinrich in dem Traktat stünde q). In diesen Gesinnungen wurde er durch die folgenden Begebenheiten immer bestärket. Vaucler, der Untercommandant von Calais, welcher zwar in diesem Amte von dem Eduard bestätiget war, und von dem Herzoge von Burgundien eine jährliche Besoldung wegen seiner Treue gegen die Krone erhalten hatte r), sah seinen alten Herrn, den Warwic, nicht sobald wieder in Ansehen, als er sich für ihn erklärte, und mit Bezeugung eines großen Eifers und vieler Zuneigung der ganzen Besatzung seine Liverey gab s). Und die Nachricht, welche der Herzog täglich aus Eng-

p) Comines, Liv. III. Chap. 5. Habington, S. 445.

q) Comines, Liv. III. Chap. 6. Hall. S. 211.

r) Grafton, S. 683.

s) Comines, Liv. VI. Chap. 6. Hall. S. 211.

England bekam, schien eine gänzliche und völlige Festsetzung des Hauses Lancaster zu versprechen.

Sobald Eduards Flucht dem Warwic das Reich völlig überlassen hatte, eilte er nach London, befreyete den Heinrich aus dem Tower, worinn dieser König meistens durch ihn eingesperret war, und ließ ihn mit großer Feyerlichkeit zum Könige ausrufen. Es wurde im Namen dieses Prinzen ein Parlament nach Westmünster zusammenberufen, und da diese Versammlung unter solchen erbitterten Factionen, welche ein so ungestümer Geist, als Warwic, regierte, keine Freyheit hoffen konnte; so wurden die Stimmen derselben ihr von der herrschenden Parten eingegeben t). Der Traktat mit der Margaretha wurde hier völlig in Ausübung gebracht: Heinrich wurde für den unrechtmäßigen König erkannt; allein da man seine Unfähigkeit zur Regierung erkannte, so wurde dem Warwic und Clarence die Regierung bis zur Mündigkeit des Prinzen Eduards aufgetragen, und Clarence wurde, im Fall dieser Prinz ohne Erben verstürbe, zum Thronfolger ernannt. Itzt fieng man auch die gewöhnliche Aufhebung der Edik-

t) Grafton, S. 691. Fabian, S. 219. Polyd. Virgg. S. 521.

Edikte ohne Widersetzung an: Eine jede Statute von der Rrgierung Eduards wurde widerrufen; dieser Prinz wurde für einen Usurpateur erklärt; er und seine Anhänger wurden verurtheilet, und insbesondere der Herzog von Glocester, Richard sein jüngerer Bruder: Alle Verurtheilungen der Lancastrischen Parten der Herzoge von Sommerset und Exeter, der Grafen von Richmond, Pembroke, Oxford und Armond wurden umgestoßen, und ein jeder, der als ein Anhänger Heinrichs seine Ehrenstellen und Güter verlohren hatte, wurde wieder hergestellet.

Die herrschende Parten war diesesmal sparsamer mit den Hinrichtungen, als ben einer Staatsveränderung in diesen gewaltsamen Zeiten üblich war. Das einzige wichtige Opfer war John Tibetot, Graf von Worcester, der Constable von England. Dieser sehr geschickte Herr, welcher zu einer Zeit und unter einer Nation gebohren war, wo der Adel auf Unwissenheit, als sein Vorrecht, stolz, den Mönchen und Schulmeistern, für welche sich die unächte Art von Gelehrsamkeit der damaligen Zeit am besten schickte, überließ, war von den ersten Stralen der Wissenschaften, welche anfiengen aus Süden hervorzubrechen, gerühret, und hatte sich durch seine Ermunterung und sein

Beyspiel bemühet, die Liebe zu den Wissenschaften unter seinen ungelehrten Landsleuten auszubreiten. Man hat behauptet, daß die Wissenschaften diejenige Wirkung, welche so natürlich mit denselben verknüpft ist, nämlich die Gemüthsart gesitteter zu machen und das Herz zu bessern, bey diesem Herrn selbst nicht hervorgebracht habe u); und daß er die Lancastrische Partey durch die gegen sie ausgeübte Strenge, während der Oberherrschaft seiner Partey, wider sich erbittert hatte. Er wollte sich nach Eduards Flucht verbergen, wurde aber auf dem Gipfel eines Baums zu Weydbridge gefangen nach London geführt, von dem Grafen von Oxford verhört, verdammt und hingerichtet. Alle andre vornehme Anhänger der Yorkischen Partey flüchteten entweder über See, oder in heilige Schutzörter; wo ihnen die Vorrechte der Geistlichkeit Schutz gaben. Man rechnet, daß in London allein 2000 Personen auf diese Art ihr Leben gerettet haben x), und unter andern auch Eduards Gemahlinn, welche daselbst von einem Sohn entbunden wurde, der den Namen seines Vaters bekam y). Die

u) Hall. S. 210. Stowe, S. 422.

x) Comines, Liv. III. Chap. 7.

y) Hall. S. 210. Stowe, S. 423. Holingsh. S. 677. Grafton, S. 690.

Die Königinn Margaretha, eine Nebenbuhlerinn der gedachten Königinn, war zwar noch nicht in England erschienen; als sie aber von dem Glücke Warwics hörte, bereitete sie sich und ihren Prinzen Eduard zur Reise. Alle verbanneten Anhänger der Lancastrischen Parten versammleten sich zu ihr, und unter diesen auch der Herzog von Sommerset, ein Sohn des nach der Schlacht bey Hexham enthaupteten Herzogs. Dieser Herr, den man lange für das Haupt dieser Parten gehalten hatte, war bey der Zerstreuung seiner Freunde in die Niederlande geflüchtet; und da er seinen Namen und seinen Stand verhehlete, hatte er im größten Mangel und Armuth gelebt. Philipp de Comines erzählt uns z), daß er ihn sowohl als den Herzog von Exeter daselbst in einem Zustande gesehen habe, der nicht besser, als der Zustand des schlechtesten Bettlers gewesen sey: bis sie endlich von dem Herzoge von Burgundien entdeckt worden, von ihm ein kleines Gehalt bekommen, und in der Stille und im Verborgenen gelebt hätten, als das Glück ihrer Parten sie von da wegberief. Allein, sowohl Sommerset als Margaretha wurden durch widrigen Wind von der Englischen

z) Liv. III, Chap. 4.

Küste abgehalten a), bis eine neue Staatsverändnderung in diesem Reiche, die nicht weniger plötzlich und erstaunlicher als die vorige war, sie in ein grösseres Elend stürzte, als woraus sie sich eben erhoben hatten.

Obgleich der Herzog von Burgundien den Eduard vergaß, und sich der eingeführten Regierung gefällig bezeigte, um sich die Freundschaft der Landcastrischen Partey zu erwerben; so sah er doch, daß er in seinen Wünschen nicht glücklich war; und die alten Verbindungen zwischen dem Könige von Frankreich und dem Grafen von Warwic erhielten ihn immer in Zweifel und Sorgen b). Dieser Herr hatte, weil er den Carl gar zu frühzeitig für seinen Feind gehalten, ein Corps von 4000 Mann in die Niederlande einfallen lassen c), und der Herzog von Burgundien sah sich in der Gefahr, von den vereinigten Waffen Frankreichs und Englands unterdrücket zu werden. Er entschloß sich demnach, seinem Schwager einige Hülfe zu leisten, aber auf eine so verdeckte Art, daß es die englische Regierung am wenigsten beleidigen möchte. Er rü-

a) Grafton, S. 692. Polyd. Virg. S. 522.

b) Hall. S. 205.

c) Comines, Liv. III. Chap. 6.

rüstete im Namen einiger Kaufleute vier große Schiffe zu Terveer in Zeeland aus, und nachdem er heimlich vierzehn Schiffe von den Hanseestädten gemiethet hatte, überließ er diese kleine Escadre dem Eduard, welcher, nachdem er auch eine Summe Geldes von dem Herzoge erhalten, sogleich nach England abseegelte. Carl erfuhr seine Abreise nicht sobald, als er allen seinen Unterthanen (i.J.1471) verboth, ihm Schutz oder Beystand zu leisten d); ein Kunstgriff, der den Grafen von Warwic nicht blenden konnte, sondern nur zu einem schicklichen Vorwande diente, seine Freundschaft mit dem Hause Burgundien zu erhalten.

Eduard, begierig sich an seinen Feinden zu rächen, und sein verlohrnes Ansehen wieder zu erhalten, machte mit seiner Kriegsmacht, die sich nicht über 2000 Mann belief, einen Versuch, auf der Küste von Norfolk zu landen; als er hier aber zurückgeschlagen wurde e), seegelte er gegen Norden, und landete zu Ravenspur in Yorkshire. Da er (den 25ten März) fand, daß die neuen, vom Grafen von Warwic bestellten Obrigkeiten das

 Volk

d) Comines, Liv. III. Chap. 6.

e) Holingshed, S. 679.

Volk abhielten, sich mit ihm zu verbinden, so gab er vor und beschwur sogar, daß er nicht gekommen wäre den Thron zu fodern, sondern nur die Erbgüter des Hauses York, die ihm mit Recht zukämen, und daß er nicht die Absicht hätte einen bürgerlichen Krieg in dem Reiche anzurichten f). Seine Anhänger kamen haufenweise zu seiner Fahne: Er wurde in die Stadt York eingelassen g), und fand sich bald im Stande, daß er einen erwünschten Erfolg in allen seinen Ansprüchen und Foderungen hoffen konnte. Der Marquis von Montague commandirte in den nordlichen Grafschaften; allein er achtete aus einigen geheimen Ursachen, welche kein Schriftsteller, so wie viele andre wichtige Begebenheiten dieser Zeit, aufgekläret hat, den Anfang eines Aufstandes zu wenig, welchen er für so furchtbar hätte halten sollen h). Warwic versammlete eine Armee zu Leicester, in der Absicht, dem Feinde ein

f) Hall. S. 214. Habington, S. 447. Holingshed, S. 679. Grafton, S. 698. Fabian, S. 219.

g) Polyd. Virg. S. 524. Lelands Collect. B. II. S. 504.

h) Hall. S. 215. Habington, S. 447. Holingshed, S. 680. Polyd. Virg. S. 524.

ein Treffen zu liefern; allein Eduard nahm einen andern Weg, gieng ihn, ohne beunruhiget zu werden, vorbey, und stellte sich vor den Thoren von London dar. - Wäre er hier nicht eingelassen worden, so wäre er gänzlich zu Grunde gerichtet gewesen: Allein es waren verschiedene Ursachen, welche die Bürger bewogen, ihn zu begünstigen. Seine zahlreichen Freunde kamen aus ihren Schutzörtern hervor, und nahmen sich seiner Sache eifrig an; viele reiche Kaufleute, welche ihm vormals Geld vorgeschossen hatten, sahen kein andres Mittel, zu ihrem Gelde zu gelangen, als seine Wiedereinsetzung; die Damen der Stadt, welche mit ihrer Gunst gegen ihn freygebig gewesen waren, und welche ihre Zuneigung gegen diesen jungen und galanten Prinzen fortsetzten, überredeten ihre Ehemänner und Freunde, sich seiner Sache anzunehmen i); und vor allem hatte der Erzbischof von York, Warwics Bruder, dem die Aufsicht über die Stadt anvertrauet war, aus unbekannten Ursachen ein geheimes Verständniß mit ihm, und dieser erleichterte seine Einlassung in die Stadt London. Die wahrscheinlichste Ursache, welche man von diesen vielen Untreuen selbst in der Familie der Nevil an-

i) Comines, Liv. III. Chap. 7.

angeben kann, ist der Factionsgeist, von welchem sich nicht leicht jemand befreyen kann, wenn er einmal eingewurzelt ist. Diese Personen, welche lange für die Yorkische Partey gefochten hatten, waren unfähig, sich mit Eifer und Aufrichtigkeit der Lancastrischen Partey anzunehmen, und waren geneigt, bey jeder Hoffnung der Gnade, oder eines Vergleichs, die Eduard ihnen machte, wieder in ihre alte Verbindungen zurück zu treten. Dem sey wie ihm wolle, Eduards Einzug in London machte ihn nicht nur zum Meister dieser reichen und mächtigen Stadt, sondern auch der Person Heinrichs, welcher, bestimmt ein beständiges Spiel des Glücks zu seyn, solchergestalt von Neuem in die Hände seiner Feinde gerieth k).

Es scheinet nicht, daß Warwic, während dieser kurzen Reichsverwaltung, welche nur sechs Monate gedauret, eine dem Volk unangenehme That begangen, oder auf einige Weise verdienet habe, die Gunst zu verlieren, durch deren Hülfe er den Eduard neulich überwältiget hatte. Allein dieser Prinz, der sich vormals nur vertheidigte, that itzt den Angriff, und nachdem er die

k) Grafton, S. 702.

die Schwierigkeiten, welche mit dem Anfange einer Empörung verbunden sind, überwunden hatte, besaß er viele Vortheile über seinen Feind. Seine Anhänger wurden von demjenigen Eifer und von der Tapferkeit getrieben, welche das Bewußtseyn eines Angriffs einflößt; die sich ihm widersetzten, waren aus eben dem Grunde furchtsam; ein jeder, dem seine Hoffnung von Warwics Erhöhung fehlschlug, wurde entweder ein kalter Freund, oder ein offenbarer Feind dieses Herrn; und ein jeder Mißvergnügter trat zur Armee des Eduard, sein Mißvergnügen mochte herrühren aus welchem Grunde es immer wollte. Der König fand sich daher im Stande, dem Grafen von Warwic die Spitze zu bieten, der von seinem Schwiegersohn, dem Herzoge von Clarence und seinem Bruder dem Marquis von Montague verstärket, zu Barnet in der Nachbarschaft von London Posten gefaßt hatte. Man erwartete täglich die Ankunft der Königinn Margaretha, welche alle wahre Freunde der Lancastrischen Parteу zusammen gebracht, und die Macht des Warwic sehr verstärkt haben würde. Allein selbst diese Betrachtung wurde dem Grafen ein Bewegungsgrund, lieber zu einem entscheidenden Treffen zu eilen, als den Sieg mit Neben-

denbuhlern und alten Feinden zu theilen, welche, wie er voraus sah, bey einem glücklichen Erfolge sich das größte Verdienst bey der Unternehmung zuschreiben würden l). Allein, da seine Eifersucht ganz auf diese Seite gerichtet war, übersah er die gefährliche Untreue derjenigen Freunde, welche ihm am näheſten waren. Sein Bruder Montague, welcher sich neulich nur in die Zeit geschickt hatte, schien itzt für das Beste seines Geschlechts eifrig eingenommen zu seyn: Allein sein Schwiegersohn, der durch alle Bande der Ehre und der Dankbarkeit mit ihm verbunden war, der die Macht in der Regierung mit ihm theilte, der von dem Warwic alle Ehrenstellen und Erbgüter des Hauses York erhalten hatte, entschloß sich, die heimlichen Verbindungen, welche er vormals mit seinem Bruder gemacht hatte, zu erfüllen, und das Interesse seines Geschlechts zu unterstützen. Er gieng zur Nachtzeit zu dem Könige über, und nahm ein Corps von 12000 Mann mit sich m). Warwic war schon zu weit vorgerücket, als daß er sich wie-

l) Comines, Liv. III. Chap. 7.

m) Grafton, S. 700 Comines, Liv. III. Ch. 7. Lelands Collect. B. II. S. 505.

wieder zurückziehen konnte, und da er alle Friedensanträge, welche ihm von dem Eduard und Clarence angeboten wurden, mit Verachtung verwarf, so war er genöthiget (den 14ten April.) ein Haupttreffen zu wagen. Das Treffen war von beyden Seiten sehr hartnäckig: Die beyden Armeen bezeigten, nach dem Beyspiel ihrer Anführer, eine ungemeine Tapferkeit: Und der Sieg blieb lange unentschieden. Allein, ein Zufall gab der Yorkischen Parten endlich das Uebergewicht. Eduards Feldzeichen war eine Sonne, Warwicks ein Stern mit Stralen; und da sie wegen der Dämmerung des Morgens schwer zu unterscheiden waren, so wurde John, Graf von Oxford, einer von der Lancastrischen Parten, aus Versehen von seinen Freunden angegriffen, und vom Schlachtfelde gejagt n). Warwic fochte wider seine Gewohnheit an diesem Tage zu Fuß, um seiner Armee zu zeigen, daß er Willens sey, ein jedes Schicksal mit ihr zu theilen, und wurde in der Hitze des Treffens erschlagen o): Sein Bruder hatte dasselbe Schicksal: Und da Eduard Befehl ertheilt hatte, kein Quartier zu geben, so erfolg-

n) Habington, S. 449.

o) Comines, Liv. III. Chap. 7.

erfolgte beym Nachsetzen ein großes Blutbad ohne Unterschied der Personen p). Von Seiten der Sieger blieben ohngefähr 1500 Mann.

An eben dem Tage, da dieses entscheidende Treffen vorfiel q), langte die Königinn Margaretha, und ihr Sohn, der itzt ungefähr achtzehn Jahr alt war, und von dem man sich sehr viel versprechen konnte, zu Weymouth mit einem kleinen Corps Französischer Truppen an. Als diese Prinzeßinn die Gefangenschaft ihres Gemahls, und die Niederlage und den Tod des Grafen von Warwic vernahm, so verlohr sie allen Muth, der sie bey so vielen unglücklichen Vorfällen sonst immer unterstützet hatte, und sah alle böse Folgen dieses Unglücksfalles vorher. Sie nahm zuerst ihre Zuflucht in die Abtey Beaulieu r); allein, da sie durch die Erscheinung der Grafen Tudor von Pembroke und Courtenay von Devonshire, der Lords Wenloc und St. John, und andrer Herren von Stande aufgemuntert wurde; so bekam sie ihren vorigen Muth wieder, und ent-

p) Hall. S. 218.

q) Lelands Collect. B II. S. 505.

r) Hall. S. 219. Habington, S. 451. Grafton. S. 706. Polyd. Virg. S. 528.

entschloß sich, die Ueberbleibsel ihres zerfallenen Glücks aufs äusserste zu vertheidigen. Sie marschirte durch die Grafschaften Devon, Sommerset und Glocester, und auf jeder Tagreise wuchs ihre Armee an; endlich wurde sie aber von dem geschwinden Eduard zu Teukesbury an den Ufern der Severne eingeholt. Die Lancastrische Partey wurde hier aufs Haupt geschlagen: Der Graf von Devonshire und Lord Wenloc blieben (den 4ten May.) auf der Wahlstadt: Der Herzog von Sommerset, und mehr als zwanzig andre Vornehme, welche in eine Kirche geflüchtet waren, wurden umgeben, herausgeschleppt und sogleich enthauptet: Es blieben gegen 3000 von ihrer Seite: Und die ganze Armee wurde zerstreuet.

Die Königinn Margaretha und ihr Sohn wurden gefangen genommen und zu dem Könige geführt, welcher den Prinzen auf eine spöttische Art fragte, wie er sich unterstünde in seine Länder einzufallen? Der junge Prinz, der mehr an seine hohe Geburt als an sein gegenwärtiges Schicksal dachte, erwiederte, daß er gekommen wäre, um seine ihm zukommende Erbschaft zu fodern. Der unedelmüthige Eduard, deß Mitleidens unfähig, schlug ihn mit dem Panzerhand-

handschuh ins Gesicht, und die Herzoge von Clarence und Glocester, Lord Hastings und Sir Thomas Gray, welche dieses für ein Zeichen nahmen, daß sie mehr Gewaltthätigkeit ausüben sollten, stießen den Prinzen in das nächste Zimmer und tödteten ihn mit ihren Dolchen s). Margaretha wurde in den Tower geworfen: Der König Heinrich starb in eben diesem Gefängniß einige Tage nach der Schlacht zu Teukesbury; ob er eines natürlichen oder gewaltsamen Todes gestorben, ist ungewiß. Es wird erzählt und durchgehends geglaubt, daß der Herzog von Glocester ihn (den 21ten May.) mit eigner Hand getödtet habe t): Allein der allgemeine Haß, welchen das Andenken dieses Prinzen sonst auch verdient hat, macht die Nation geneigt, seine Verbrechen ohne Grund zu vergrößern. Unterdessen ist es gewiß, das Heinrichs Tod sehr plötzlich war; und obgleich seine Gesundheitsumstände vorher sehr schlecht waren; so giebt doch dieser Umstand, nebst den allgemeinen Sitten dieser Zeit, einen sehr natürlichen Grund zum Argwohn, welcher

s) Hall. S. 221. Habington, S. 453. Holingshed, S. 688. Polyd. Virg, S. 530

t) Comines, Hall. S. 223. Grafton. S. 703.

cher denn dadurch, daß sein Leichnam öffentlich ausgesetzet wurde, mehr vergrößert als verringert wird. Diese Vorsicht diente nur dazu, sich verschiedener ähnlicher Fälle in der englischen Geschichte zu erinnern, und eine Vergleichung an die Hand zu geben.

Alle Hoffnung der Lancastrischen Partey schien itzt völlig verloschen zu seyn. Alle rechtmäßige Prinzen dieser Familie waren todt: Fast alle große Anführer dieser Partey waren entweder auf dem Schlachtfelde oder auf dem Schavot geblieben: Jasper, Graf von Pembroke, der in Wallis Truppen warb, ließ seine Armee auseinander gehen, als er von der Schlacht zu Teukesbury Nachricht erhielt, und flüchtete mit seinem Vetter, dem jungen Grafen von Richmond nach Bretagne u). Der Bastard von Falconbridge, welcher einige Truppen geworben, und damit gegen London, während Eduards Abwesenheit gerücket war, wurde zurück geschlagen; seine Leute verließen ihn; er wurde gefangen genommen und hingerichtet x): Und da die Nation itzt wieder völlig Frieden hatte, so wurde ein Parlament versammlet, welches, wie ge-

u) Habington, S. 454. Polyd. Virg. S. 531.

x) Holingshed, S. 689, 693. Hist. croyl. cont. S. 554.

gewöhnlich, alle Verfügungen des Siegers genehmigte, und sein Ansehen (den 6ten October.) für rechtmäßig erkannte.

Allein dieser Prinz, der zur Zeit des Unglücks so standhaft, wirksam und unverzagt gewesen, war dennoch unfähig, den Reizungen eines glücklichen Lebens zu widerstehen, und ergab sich, wie vormals, dem Vergnügen und den Ergötzungen, nachdem er sich des Königreiches völlig bemächtiget und keinen Feind mehr hatte, der ihm Unruhe oder Sorgen machen konnte. Unterdessen erhielt er (i. J. 1472.) durch sein munteres und unbeleidigendes Leben, und durch seine ungezwungenen und vertrauten Manieren diejenige Liebe des Volks wieder, welche er, wie man sich leicht vorstellen kann, durch die vielen an seinen Feinden verübten Grausamkeiten verlohren hatte; auch das Beyspiel seiner muntern Fröhlichkeit diente dazu, die alte Erbitterung unter den Factionen bey seinen Unterthanen zu unterdrücken, und die Einigkeit, die durch die streitenden Parteyen so lange unterbrochen gewesen, wieder herzustellen. Ein jeder schien mit der itzigen Regierung völlig vergnügt zu seyn, und das Andenken des vorigen Elendes diente nur dazu, dem Volke die Empfindung seines Gehorsams,

und

und den Entschluß, solche schreckliche Auftritte nie wieder zu erneuern, desto fester einzuprägen.

Allein, indem der König sich solchergestalt den Vergnügungen überließ, wurde er durch die Hoffnung auswärtiger Eroberungen, wozu ihn vermuthlich mehr die Begierde, Gunst bey dem Volk zu erwerben, als die Ruhmsucht ein Verlangen machte, aus dem Schlaf erwecket. Ob er sich gleich dem Herzoge von Burgundien, wegen der Aufnahme, womit dieser Prinz ihn auf seiner Flucht empfangen hatte y), sehr wenig verpflichtet achtete, so erhielt das politische Interess ihrer Staaten doch immer eine genaue Verbindung unter ihnen, und sie beredeten sich, ihre Waffen zu einem mächtigen Einfall in Frankreich zu vereinigen. Es wurde ein Bündniß geschlossen, in welchem Eduard versprach, mit einer Armee von mehr als 10,000 Mann überzukommen, und in die französischen Länder einzufallen: Karl versprach, mit allen seinen Truppen zu ihm zu stoßen: Der König sollte auf die Krone Frankreich Anspruch machen, und wenigstens die Provinzen Normandie und Guienne erhalten: Der Herzog wollte Champagne und einige andre Länder

y) Comines, Liv. III. Chap. 7.

der haben, und seine eigne Länder von der Last des Huldigungseides an Frankreich befreyen: Und keine Parten sollte, ohne Bewilligung der andern, Frieden schließen z). Sie wurden in der Hoffnung, in diesem Bündniß glücklich zu seyn, noch mehr bestärkt, da der Graf von St. Pol, der Constable von Frankreich, welcher St. Quintin und einige andre Städte an der Somme unter sich hatte, ihnen heimlich seinen Beystand versprach; und man hoffte sogar, den Herzog von Bretagne mit in das Bündniß zu ziehen.

Die Aussicht eines französischen Krieges war jederzeit ein sicheres Mittel, vom Parlament Geld zu erhalten, so viel die Beschaffenheit der damaligen Zeiten (i. J. 1474.) erlaubten. Es bewilligte dem Könige einen Zehnten an Renten, oder zwey Schillinge vom Pfunde, welches sehr unordentlich eingehoben seyn muß, weil es nur 31,460 Pfund betrug; und es fügte zu diesem Zuschuß noch einen ganzen Funfzehnten und drey Viertheil hinzu a). Allein, da der König diese Summen noch zu klein für die Unternehmung hielt, so versuchte er, Geld unter dem Namen einer

z) Rymer. B. IX. S. 806. 807. 808. etc.

a) Cotton. S. 696. 700. Hist. Croyl. cont. S. 558.

einer Benevolenz zu erlangen; eine Auflage, welche, außer unter der Regierung Heinrichs des Dritten, vorher niemals gewesen, und welche, ob man gleich die Bewilligung der Leute erhalten zu haben vorgab, doch nicht für ganz freywillig gehalten werden konnte b). Die Clausel, welche dem Parlamentsschluß beygefüget ist, zeigt hinlänglich die Gedanken der Nation von dieser Sache. Das Geld, welches durch den Funfzehnten eingehoben war, sollte nicht in die Hände des Königes kommen, sondern in heiligen Häusern aufbewahret, und falls die Unternehmung wider Frankreich nicht zu Stande käme, sollte es sogleich wieder unter das Volk vertheilet werden. Nach diesen Verwilligungen wurde das Parlament aus einander gelassen, welches beynahe drittehalb Jahr gesessen hatte, und verschiedenemal prorogiret war; ein Verfahren, welches damals in England nicht sehr gebräuchlich war.

Der König gieng (i. J. 1475) mit einer Armee von 1500 Mann schwerer Reuterey und 1500 Bogenschützen nach Calais über; in Begleitung der vornehmsten Englischen von Adel, welche sich

b) Hall. S. 226. Habington. S. 461. Grafton. S. 719. Fabian. S. 221.

aus dem vorigen ein künftiges Glück weissagten, und gern auf diesem Schauplatz der Ehre erschienen c) Allein, alle ihre großen Hoffnungen verschwanden, als sie in Frankreich kamen, und fanden, daß weder der Constable ihnen die Thore eröffnen wollte, noch der Herzog von Burgundien ihnen den geringsten Beystand brachte. Dieser Prinz, durch sein hitziges Temperament verführet, hatte alle seine Truppen weit weggeführt, und sie in Kriegen an den Gränzen Deutschlands wider den Herzog von Lothringen gebraucht; und ob er gleich persönlich zu dem Eduard kam, und sich wegen dieses Bruchs seines Bündnisses entschuldigen wollte: so war es doch gar nicht zu hoffen, daß sie sich in diesem Feldzuge mit den Engländern vereinigen würden. Dieser Umstand machte den König sehr mißvergnügt, und geneigt, denenjenigen Friedensvorschlägen Gehör zu geben, welche Ludewig beständig machte.

Die-

c) Comines Liv IV. Chap. 5. Dieser Verfasser saget, (Chap. 11.) daß der König aus List einige der reichsten Unterthanen mit sich genommen habe, von welchen er gewußt, daß sie des Krieges bald müde werden und die Friedensvorschläge befördern würden, welche, wie er voraus sah, bald nothwendig werden müßten.

Diesem Monarchen, der sich mehr durch politische Aussichten als Ehrliebe leiten ließ, war keine Unterwerfung zu niedrig, die ihn von Feinden befreyen konnte, welche seinen Vorfahren so fürchterlich gewesen waren, und welche mit so vielen andern Feinden vereinigt, noch immer fähig seyn könnten, die wohleingerichtete Regierung von Frankreich zu erschüttern. Es erhellet aus dem Comines, daß die Kriegszucht unter den Engländern damals sehr schlecht gewesen sey, und daß sie in ihren bürgerlichen Kriegen, die allezeit durch geschwinde Treffen entschieden wurden, so lange dieselben auch gedauert, doch nicht diejenigen Verbesserungen der Kriegskunst gelernt hatten, welche auf dem vesten Lande in derselben gemacht waren d). Allein, da Ludwig einsah, daß der kriegrische Geist der Nation sie bald zu vortrefflichen Soldaten machen würde; so war er weit entfernt, sie wegen ihres itzigen Mangels an Uebung zu verachten, und wendete alles an, sie von ihrem Bündniß mit Burgundien los zu machen. Als Eduard einen Herold abschickte, der die französische Krone fodern, und wenn er abschlägige Antwort bekäme, ihn heraus-

d) Comines. Liv. IV. Chap. 5.

fordern sollte; so antwortete er, anstatt dieser Bravade eben so hohe Worte entgegen zu setzen, mit großer Mäßigung, und machte dem Herold so gar ein ansehnliches Geschenk e): Er nahm nachher Gelegenheit, einen Herold nach dem englischen Lager zu schicken; und da er ihm befahl, sich an die Lords Stanley und Howard zu wenden, welche, wie er gehört hatte, Freunde des Friedens waren, bath er diese beyden Herren (den 29sten August) um ihre Vermittelung, einen Vergleich zwischen ihm und ihrem Könige zu befördern f). Da Eduard itzt eben so gesinnt war, so wurde bald ein Waffenstillstand geschlossen, auf Bedingungen, welche für den Ludewig mehr vortheilhaft als rühmlich waren. Er versprach, dem Eduard für den Zurückzug seiner Armee sogleich 75,000 Kronen, und künftig, so lange sie beyde lebten, ihm jährlich 50,000 Kronen, zu zahlen: Hiernächst sollte der Dauphin Eduards älteste Tochter heyrathen, wenn er erwachsen wäre g). Um diesen Traktat zu zeichnen, beschlossen diese beyden Monarchen eine persönliche Unter-

e) Comines. Liv. IV. Chap. 5. Hall. S. 227.

f) Comines. Liv. IV. Chap. 7.

g) Rymer. B. XII. S. 17.

Unterredung; und zu dem Ende wurden zu Pequigni bey Amiens die nöthigen Anstalten gemacht: Es wurde ein Stacket quer über die Brücke dieses Orts gezogen, mit so kleinen Zwischenräumen, daß man eben einen Arm hindurch stecken konnte; eine Vorsicht, welche gebraucht wurde, um einen ähnlichen Vorfall zu verhüten, als derjenige, der sich bey der Unterredung des Herzogs von Burgundien mit dem Dauphin zu Montereau zugetragen hatte. Eduard und Ludewig kamen an beyde entgegengesetzte Seiten: unterredeten sich heimlich miteinander, und nachdem sie sich einander ihrer Freundschaft versichert, und sich wechselseitige Höflichkeiten erwiesen hatten, schieden sie bald nachher wieder voneinander h).

Ludewig bemühete sich, nicht nur die Freundschaft des Königes, sondern auch der Nation und der Vornehmsten an dem englischen Hofe zu gewinnen. Er theilte jährlich 16000 Kronen an Pensionen unter den Lieblingen des Königs aus; Lord Hastings bekam 2000 Kronen; Lord Howard und andre nach Verhältniß; und diese großen Minister schämten sich nicht, von einem fremden Prinzen

h) Comines, Liv. IV. Chap. 9.

Sold zu nehmen i). Als die beyden Armeen nach Schließung des Waffenstillstandes noch einige Zeit in der Nachbarschaft miteinander blieben, wurden die Engländer nicht nur frey in Amiens, wo der König sich aufhielt, eingelassen, sondern wurden auch frey gehalten, und ihnen wurden Wein und Lebensmittel in jedem Wirthshause gegeben, ohne daß einige Zahlung dafür gefodert wurde. Sie liefen in einer so großen Menge dahin, daß einmal über neun tausend in der Stadt waren, und sich der Person des Königes hätten bemächtigen können; allein Ludewig, der aus ihrer sorglosen und freyen Lebensart schloß, daß sie keine bösen Absichten hätten, hütete sich wohl, daß er nicht die geringste Furcht und Eifersucht verrieth. Und als Eduard, von dieser Unordnung benachrichtiget, ihn ersuchen ließ, das Thor zu sperren; erwiederte er, er würde den Engländern den Ort seines Aufenthalts niemals verschließen; aber Eduard möchte, wenn es ihm gefiele, sie zurückrufen, und seine eigne Officiers an den Thoren von Amiens stellen, damit sie nicht wieder hineinkämen k).

Lud-

i) Hall. S. 235.

k) Comines, Liv. IV. Chap. 9. Hall. S. 233.

Ludwigs Verlangen, eine wechselseitige Freundschaft mit England zu bevestigen, trieb ihn sogar an, unvorsichtige Anträge zu thun, wovon er sich nachher nicht ohne einige Mühe losmachen konnte. In der Unterredung zu Pequigni hatte er zum Eduard gesagt, daß er ihn in Paris zu sehen wünsche; daß er sich bemühen wolle, ihn daselbst mit dem Frauenzimmer ein Vergnügen zu machen; und wenn er einige Fehler begehen würde, wollte er ihm den Cardinal von Bourbon zum Beichtvater geben, der ihm, nach seiner eignen gleichen Empfindung, nicht gar zu strenge Penitenzen auflegen würde. Dieser Wink machte tiefere Eindrücke, als Ludwig wollte. Lord Howard, welcher ihn nach Amiens zurück begleitete, sagte ihm im Vertrauen, daß es, wenn es sein Ernst wäre, nicht schwer seyn würde, den Eduard zu bereden, eine Reise mit ihm nach Paris zu thun, wo sie sich miteinander lustig machen könnten. Ludewig stellte sich anfänglich, als wenn er das Anerbieten nicht hörte; als Howard es aber wiederholte, sagte er, seine Kriege mit dem Herzoge von Burgundien würden ihm nicht erlauben, seinen königlichen Gast zu begleiten, und ihm die gehörigen Ehren zu bezeigen. „Eduard, „ sagte er insgeheim zum Comines, „ist ein sehr „ hübscher und verliebter Prinz: Eine gewisse Da-

„ me

„ me zu Paris möchte ihn leicht eben so gut leiden
„ können, als er sie, und ihn einladen, auf eine
„ andre Art wieder zurückzukommen. Es ist besser,
„ daß die See zwischen uns bleibt l)."

Dieser Traktat machte beyden Monarchen wenig Ehre: Er zeigte Eduards Unvorsichtigkeit, der mit seinen Alliirten so schlechte Maasregeln genommen hatte, daß er genöthiget war, nach so kostbaren Zurüstungen wieder zurückzukehren, ohne einige Eroberungen zu machen, die den Zurüstungen gleich waren. Er beweiset Ludewigs Mangel an Würde, der sein Reich lieber einem Tribute unterwarf, als ein Treffen wagte, und solchergestalt die Ueberlegenheit eines benachbarten Prinzen erkannte, der so viel weniger Gewalt und Länder hatte, als er selbst. Allein, da Ludewig das Intereße zu dem einzigen Probierstein der Ehre machte, so glaubte er, daß alle Vortheile bey diesem Traktat an seiner Seite wären, und daß er den Eduard übersehen hätte, da er ihn auf so leichte Bedingungen aus Frankreich geschickt. Deswegen bemühete er sich, seinen Triumph zu verbergen: und befahl seinen Hofleuten, den Engländern nicht das geringste Zeichen einer Spötterey oder Verhöh-

l) Comines, Liv. IV. Chap. 20. Habington, S. 469.

höhnung zu geben. Allein, er selbst beobachtete eine so kluge Regel nicht sorgfältig: Er konnte sich einst in seiner Freude nicht enthalten, über die Einfalt des Eduards und seines Raths zu spotten. Als er merkte, daß ein Gascogner, der sich in England niedergelassen, dieses hörte, erkannte er sogleich sein Versehen; schickte einen Boten zu dem Manne, und that ihm solche Vorschläge, die ihn bewogen, in Frankreich zu bleiben. Es ist billig, sagte er, daß ich für meine Schwatzhaftigkeit m) bezahle.

Das Ruhmwürdigste des Friedenstraktats zwischen dem Ludwig und Eduard war die Befreyung der Königinn Margaretha, welche Eduard noch immer gefangen hielt, ob sie gleich nach dem Tode ihres Gemahls und Sohnes der Regierung nicht mehr schaden konnte. Ludewig zählte funfzig tausend Kronen für ihre Ranzion, und diese Prinzeßinn, welche auf dem Schauplatze der Welt so wirksam gewesen war, und eine so mannichfaltige Abwechslung des Glücks erfahren hatte, brachte den Rest ihrer Tage in Ruhe und in der Stille zu, bis an das Jahr 1482, wo sie starb: Eine bewundernswürdige Prinzeßinn, welche aber mehr

m) Comines, Liv. III. Chap. 10.

mehr durch ihren unerschrockenen Muth im Unglück, als durch ihre Mäßigung im Glücke berühmt ist. Sie scheint weder die Tugenden noch die Schwachheiten ihres Geschlechts besessen zu haben, und hatte eben so viel von der Wildheit an sich, als von dem Heldenmuth desjenigen barbarischen Zeitalters, worinn sie lebte.

Obgleich Eduard so wenig Ursache hatte, mit der Aufführung des Herzogs von Burgundien zufrieden zu seyn; so stellte er es diesem Prinzen doch frey, dem Traktat von Amiens beyzutreten: Allein, Carl antwortete stolz auf dieses Anerbieten, daß er sich ohne Eduards Beystand vertheidigen könnte, und daß er mit dem Ludewig nicht eher Friede schließen wollte, bis drey Monate nach Eduards Zurückkunft in England. Dieser Prinz besaß allen Stolz und Muth eines Eroberers; da es ihm aber an Politik und Klugheit, nicht weniger wesentlichen an Eigenschaften mangelte, so war er in allen seinen Unternehmungen unglücklich, und blieb endlich in einem Treffen gegen die Schweizer n); ein Volk, welches er verachtete, und welches, so frey und tapfer es auch war, in dem allgemeinen System von Europa bisher gewissermaßen über-

se-

n) Cominec, Liv. V. Chap. 8.

sehen worden. Diese Begebenheit, welche sich im Jahre 1477 zutrug, verursachte eine große Veränderung in den Absichten der Prinzen, und hatte Folgen, welche man viele Menschenalter hindurch empfand. Carl hinterließ nur eine Tochter von seiner ersten Gemahlinn, Maria; und um diese Prinzeßinn, eine Erbinn der reichsten und größesten Länder, wurde von allen christlichen Potentaten angehalten, welche sich wetteifernd um diese reiche Beute bemüheten. Ludewig, das Haupt ihrer Familie, hätte, wenn er es gehörig angefangen, sie leicht für den Dauphin erhalten, und auf diese Art die ganzen Niederlande, nebst Burgundien, Artois und Picardie an Frankreich bringen können; wodurch sein Reich die Oberhand über alle seine Nachbarn hätte erhalten können. Allein, ein im höchsten Grade eigennütziger Mensch ist eben so selten, als einer, der die entgegengesetzte Tugend besitzet; und Ludewig, der von keiner Empfindung der Edelmuthigkeit und Freundschaft überwunden werden konnte, wurde bey dieser Gelegenheit durch Feindschaft und Rache von dem Wege der Staatsklugheit abgeleitet. Er hatte einen so bittern Haß gegen das Haus Burgundien eingesogen, daß er die Prinzeßinn lieber mit den Waffen bezwingen, als sie durch eine

Hey-

Heyrath mit seinem Geschlechte vereinigen wollte: Er eroberte das Herzogthum Burgundien, und einen Theil der Picardie, welcher Philipp dem Guten in dem Traktat zu Arras abgetreten war: Allein, er nöthigte die Staaten der Niederlande, ihre Herzoginn an den Maximilian von Oesterreich, einen Sohn des Kaisers Friedrich, zu verheyrathen, von welchem sie Schutz in ihrer gegenwärtigen Bedrückung erwarten konnten: Und auf diese Weise verlohr Frankreich die Gelegenheit, welche es nie wieder erhielt, diese wichtige Erweiterung seiner Macht und seiner Länder zu gewinnen.

In diesen bedenklichen Umständen mangelte es dem Eduard nicht weniger an Staatsklugheit, und er ließ sich nicht weniger von Privatleidenschaften regieren, die einem Souverain und einem Staatsmanne so unanständig sind. Die Eifersucht auf seinen Bruder Clarence hatte gemacht, daß er die Vorschläge, diesen Prinzen, der itzt Wittwer war, mit der Erbinn von Burgundien zu verheyrathen, aus der Acht gelassen o); und er schickte ihr einen Antrag, den Grafen Anton von Rivers, einen Bruder seiner Gemahlinn zu heyra-

o) Polyd. Virg Hall S. 240. Holingshed, S. 703. Habington, S. 474. Grafton, S. 742.

rathen, welche noch immer eine gänzliche Herrschaft über ihn hatte. Allein, diese Parten wurde mit Verachtung ausgeschlagen p); und Eduard, der über diese Begegnung empfindlich war, erlaubte dem Ludewig, seine Siege über diese wehrlose Alliirte ununterbrochen fortzusetzen. Jeder Vorwand war ihm gut genug, sich der Nachläßigkeit und dem Vergnügen, welche itzt seine herrschende Leidenschaften geworden waren, gänzlich zu ergeben. Der einzige Gegenstand, der seine Aufmerksamkeit theilte, war die Vermehrung des Einkommens der Krone, welches durch die Noth oder Nachläßigkeit seiner Vorfahren sehr vermindert war; und einige von seinen Mitteln zu dem Ende, die uns zwar unbekannt sind, wurden damals für das Volk für drückend gehalten q). Die Umstände bey Privatbeleidigungen entgehen gemeiniglich der Geschichte; aber eine tyrannische Handlung, deren Eduard sich in seiner eignen Familie schuldig gemacht, ist von allen Geschichtschreibern aufbehalten, und von allen nach Verdienst getadelt worden.

Der

p) Hall. S. 240.

q) Hall. S. 241 Hist. Croyl. cont. S. 559.

Der Herzog von Clarence hatte durch alle seine Dienste, indem er den Warwic verlassen, die Freundschaft des Königes, welche er durch seine vorige Verschwörung mit diesem Herrn verscherzet hatte, niemals wieder erhalten können. Er wurde am Hofe immer für einen Mann von einem gefährlichen und wankelmüthigen Charakter gehalten, und seine unvorsichtige Offenherzigkeit und Heftigkeit vermehrten und erbitterten seine Feinde aufs höchste, ob sie ihn gleich weniger gefährlich machten. Unter andern hatte er das Unglück gehabt, der Königinn sowohl, als seinem Bruder, dem Herzoge von Glocester, zu mißfallen, einem Prinzen von der tiefsten Staatsklugheit, von dem allerunerweichlichsten Stolz, und der in den Mitteln zur Erhaltung seiner verderblichen Absichten am ungewissenhaftesten war. Zwischen diesen mächtigen Gegnern wurde eine geheime Verbindung wider den Clarence gemacht; es wurde beschlossen, mit einem Angriffe wider seine Freunde den Anfang zu machen; in der Hoffnung, daß, wenn er diese Beleidigung geduldig ertrüge, seine Kleinmüthigkeit ihn in den Augen des Publicums verächtlich machen; wenn er aber Widerstand und Unwillen bezeigte, seine Hitze ihn zu Maasregeln verleiten würde, welche ihnen Vor-

theile

theile über ihn geben würden. Der König, welcher einst in dem Thiergarten des Thomas Burdet von Arrow, in Warwicshire, jagte, hatte einen weißen Rehbock erlegt, worauf der Eigenthümer sehr viel hielt; und Burdet, der über den Verlust verdrießlich war, wurde zornig, und wünschte die Hörner des Thiers in den Bauch desjenigen, der dem Könige gerathen hatte, ihm diese Beleidigung zuzufügen. Dieser natürliche Ausdruck des Zornes, welchen man übersehen oder vergessen haben würde, wäre er aus einem andern Munde gekommen, wurde durch die Freundschaft, in welcher dieser Herr mit dem Clarence zu leben das Unglück hatte, an ihm sträflich und wichtig: Er wurde aufs Leben angeklagt; die Richter und Geschwornen waren sclavisch genug, ihn zu verdammen; und er wurde wegen dieser vorgegebenen Beleidigung zu Tyburn enthauptet r). Um eben diese Zeit erfuhr ein gewisser John Stacey, ein Geistlicher, der sowohl mit dem Herzoge, als dem Burdet, in Verbindung stund, eine gleiche ungerechte und barbarische Verfolgung. Dieser Mann, der in der Mathematik und Astronomie mehr,

r) Habington, S. 475. Holingshed, S. 703 Sir T. More in Kennet, S. 498.

als zu der Zeit gewöhnlich war, gelernet hatte, wurde von dem unwissenden Pöbel der Hexerey beschuldigt; und der tyrannische Hof bediente sich dieses Gerüchtes, seinen Untergang zu befördern. Er wurde wegen dieses eingebildeten Verbrechens vor einem Gerichtshofe verklaget; viele der größesten Pairs gaben durch ihre Gegenwart dem Processe ein Ansehen; er wurde verdammt, auf die Tortur gebracht und hingerichtet s).

Der Herzog von Clarence wurde beunruhiget, als er solche gewaltsame Handlungen an allen, die um ihn waren, ausüben sah: Er betrachtete das Schicksal des guten Herzogs von Glocester unter der vorigen Regierung, welcher, nachdem er seine näheſten Verwandten und Freunde unter den schändlichsten Vorwänden hatte hinrichten sehen, endlich selbst (i. J. 1478, den 16ten Jan.) ein Opfer der Rache seiner Feinde wurde. Allein Clarence, anstatt durch Stillschweigen und Zurückhaltung sein Leben bey der gegenwärtigen Gefahr zu sichern, rechtfertigte offenherzig und frey die Unschuld seiner Freunde, und beschwerte sich über die Ungerechtigkeit ihrer Verfolger. Der König, welcher durch diese Freyheit höchst beleidiget wurde, oder die-

s) Hist. Croyl. cont. S. 561.

diesen Vorwand wider ihn brauchte, ließ ihn in den Tower setzen t), versammlete ein Parlament, und klagte ihn vor dem Hause der Pairs, dem höchsten Gericht der Nation, aufs Leben an.

Man beschuldigte ihn einer Beurtheilung der öffentlichen Gerechtigkeit, indem er solche Leute als unschuldig vertheidigt hätte, welche von dem Gerichte verdammt wären, und sich über die Ungerechtigkeit des Königs beklagt hätte, der zu ihrer gerichtlichen Verfolgung den Befehl ertheilt u). Es wurden ihm viele übereilte Ausdrücke zur Last gelegt, und auch einige, die seines Bruders Recht zur Krone zu genau beurtheilten; er wurde aber keiner offenbaren Verrätherey beschuldigt; und man kann sogar die Wahrheit dieser Reden in Zweifel ziehen; weil dem Gerichte die Freyheit zu urtheilen genommen wurde, indem der König selbst, als Ankläger seines Bruders, erschien x), und die Sache wider ihn führte. Allein, ein verdammendes Endurtheil war damals, wenn gleich dieser außerordentliche Umstand nicht gewesen wäre, eine

t) Hist. Croyl. cont. S. 562.

u) Stowe, S. 430.

x) Hist. Croyl. cont. S. 562.

nothwendige Folge, wenn entweder der Hof, oder die herrschende Partey Kläger waren; und der Herzog von Clarence wurde also von den Pairs für schuldig erkannt. Das Haus der Gemeinen war nicht weniger sclavisch und ungerecht: Es hielt in einer Bittschrifft um die Hinrichtung des Herzogs an, und paßirte nachher eine Verdammungsbill wider ihn y). Die Maasregeln des Parlaments in den damaligen Zeiten geben uns Beyspiele von einem seltsamen Contrast der Freyheit und der Sclaverey: Es trug Bedenken, dem Könige den kleinsten Zuschuß, der zur Unterstützung der Regierung unentbehrlich, und zur Fortsetzung der Kriege, welche das Parlament und die Nation so sehr wünschten, nothwendig war, zu verwilligen, und schlug ihm denselben zuweilen ganz ab: Allein, niemals trug es Bedenken, an den ungerechtesten und tyrannischsten Handlungen Antheil zu nehmen, welche einzelne Personen betrafen, so sehr sie auch durch Geburt und Verdienste hervorstachen. Diese Maximen, die so unedel, den Grundsätzen einer guten Regierung so widersprechend, und den Handlungen des itzigen Parlaments so sehr entgegen waren, bemerket man in

allen

y) Stowe, S. 430. Hist. Croyl. cont. S. 562.

allen Begebenheiten in der englischen Geschichte länger als ein Jahrhundert nach dieser Zeit.

Die einzigste Gnade, welche der König seinem Bruder nach seiner Verdammung wiederfahren ließ, war, daß er ihm seine Todesart selbst zu wählen erlaubte; und er wurde heimlich im Tower in einem Fasse Malvasier (den 18ten Februar) ertränket: Eine seltsame Wahl, welche seine Liebe zu diesem Getränke beweiset. Der Herzog hinterließ zwey Kinder, die er mit der ältesten Tochter des Grafen von Warwic gezeuget hatte, einen Sohn, der mit dem Titel seines Großvaters zum Grafen ernannt wurde; und eine Tochter, die nachmalige Gräfinn von Salisbury. Sowohl der Prinz als die Prinzeßinn hatten endlich das Unglück, eines gewaltsamen Todes zu sterben; ein Schicksal, welches viele Jahre hindurch allen Prinzen von Geblüte in England wiederfuhr. Ein altes Gerücht sagt, die Hauptursache der Anklage des Herzogs von Clarence, dessen Taufnamen Georg war, sey eine gemeine Prophezeihung gewesen, daß die Söhne des Königs von einem ermordet werden sollten, dessen Namen mit dem Buchstaben G anfienge

ge z). Es ist nicht unmöglich, daß eine solche alberne Ursache in diesen unwissenden Zeiten einigen Einfluß gehabt habe: Allein, es ist mehr zu vermuthen, daß die ganze Geschichte eine Erfindung der folgenden Zeiten ist, und sich auf die Ermordung dieser Kinder von dem Herzoge von Glocester gründet. Comines bemerkt, daß die Engländer damals jederzeit eine abergläubische Prophezeihung zur Ursache einer jeden Begebenheit angeführt haben.

Der ganze Ruhm der Regierung Eduards endigte sich mit dem bürgerlichen Kriege; in welchem seine Lorbeerzweige nur gar zu sehr mit Blut, Gewaltthaten und Grausamkeiten besudelt wurden. Sein Geist scheinet nachher in Nachläßigkeit und Vergnügungen versunken zu seyn, oder seine Maasregeln wurden durch Uebereilung oder Mangel an Vorsicht vergeblich gemacht. Es war ihm keine Beschäfftigung angenehmer, als seine Töchter ansehnlich verheyrathet zu sehen, ob sie gleich alle noch sehr jung waren, und obgleich die Erfüllung seiner Absichten, wie leicht zu sehen war, von unzäh-

z) Hall. S. 239. Holingshed, S. 703. Grafton, S. 741. Polyd. Virg. S. 537. Sir T. More in Kennet, S. 497.

zähligen Vorfällen abhängen mußte, welche man unmöglich vorhersehen oder vergüten konnte. Seine älteste Tochter Elisabeth wurde mit dem Dauphin versprochen; seine zweyte Tochter, Cecilia, mit dem ältesten Sohne Jakobs des Dritten, Königs von Schottland; seine dritte, Anna, mit Philipp, dem ältesten Sohn des Maximilian, und der Herzoginn von Burgundien; seine vierte, Katharina, mit dem Johann, einem Sohn und Erben des Königs Ferdinand von Arragonien, und der Isabella, Königinn von Castilien a). Keine von diesen in Vorschlag gebrachten Heyrathen kam zur Wirklichkeit; und der König sah noch selbst bey seinen Lebzeiten die Trennung der ersteren Heyrath mit dem Dauphin, welche ihm immer sehr am Herzen gelegen hatte. Ludewig, der für keine Traktate oder Verbindungen einige Achtung hatte, fand seinen Vortheil dabey, daß er den Dauphin mit der Prinzeßinn Margaretha, einer Tochter des Maximilian, verheyrathete; und der König rüstete sich, ungeachtet seiner Trägheit, zur Rache wegen dieses Schimpfes. Der französische Monarch, der sowohl seiner Klugheit als seiner Falschheit wegen

a) Rymer, B. II. S. 110.

berühmt war, bemühete sich (i. J. 1482), diesen Streich zu verhüten; und brachte es durch Geschenke an dem Hofe von Schottland dahin, daß der König Jakob mit England Krieg anfieng. Dieser schwache Prinz, der mit seinem eignen Adel sehr uneinig lebte, und dessen Kriegsmacht dieser Unternehmung schlecht entsprach, ließ eine Armee werben; als er aber in England einfallen wollte, wurden seine Lieblinge von den Baronen, die sich wider sie verschworen hatten, ohne Verhör hingerichtet; und die Armee gieng sogleich auseinander. Der Herzog von Glocester, unter Begleitung des Herzogs von Albanien, eines Bruders des Jakob, welcher aus seinem Vaterlande verbannet gewesen war, fiel mit einer Armee in Schottland, nahm Berwic ein, und zwang die Schotten, einen Frieden zu schließen, in welchem sie diese Vestung dem Eduard abtraten. Dieses Glück machte den Eduard so kühn, daß er ernstlicher an eineh Krieg mit Frankreich zu denken anfieng; allein, als er die Zurüstungen zu dieser Unternehmung machte, wurde er von einer Krankheit befallen, an welcher er (den 9ten April) im zwey und vierzigsten Jahre seines Alters, und im drey und zwanzigsten seiner Regierung starb:

Ein

Ein Prinz, der mehr prächtig und schimmernd war, als klug oder tugendhaft: tapfer, jedoch grausam; den Vergnügungen ergeben, aber doch wirksam bey wichtigen Vorfällen; und weniger geschickt, Böses durch Vorsicht zu verhüten, als es durch Lebhaftigkeit und Entschlossenheit zu verbessern. Außer den fünf Töchtern hinterließ er zween Söhne; den Eduard, Prinzen von Wallis, seinen Nachfolger, der damals dreyzehn Jahr alt war, und den Richard, Herzog von York, im siebenten Jahre.





Das drey und zwanzigste Kapitel.

Eduard V. und Richard III.

Eduard der Fünfte. Zustand des Hofes. Der Graf von Rivers wird eingezogen. Der Herzog von Glocester wird Protector. Hinrichtung des Lord Hastings. Der Protector trachtet nach der Krone. Nimmt die Krone an. Ermordung Eduards des Fünften, und des Herzogs von York. Richard der Dritte. Mißvergnügen des Herzogs von Buckingham. Der Graf von Richmond. Buckinghams Hinrichtung. Einfall des Grafen von Richmond. Schlacht bey Bosworth. Tod und Charakter Richards des Dritten.

Eduard V.

In den letzten Jahren Eduards des Vierten wurde die Nation, welche den blutigen Streit der beyden Rosen meist (i. J. 1483.) vergessen hatte, und unter der eingeführten Regierung

rung in Frieden lebte, nur von einigen Hof-Intriguen beunruhiget, welche, durch das Ansehen des Königes eingeschränket, der öffentlichen Ruhe gar nicht zu schaden schienen. Diese Intriguen entstunden aus einem beständigen Wetteifer zweyer Parteyen, die eine bestund aus der Königinn und ihren Verwandten, insbesondre dem Grafen von Rivers, ihrem Bruder und dem Marquis von Dorset, ihrem Sohn; der alte Adel, welcher die schleunige Erhöhung und das uneingeschränkte Ansehen dieser Familie beneidete, machte die andre Partey aus a). An der Spitze dieser letzten Partey befand sich der Herzog von Buckingham, ein Mann von sehr großem Adel, von vielen Gütern, von großen Verbindungen, von glänzenden Naturgaben; welcher, ungeachtet er die Schwester der Königinn geheyrathet hatte, doch zu stolz war, gehorsam nach ihrem Willen zu leben, und vielmehr nach einem unabhänglichen Einfluß und Ansehen strebte. Lord Hastings, der Kammerherr, war das zweyte Haupt derselben Partey, und da dieser Herr durch seine Tapferkeit und Entschlossenheit so wohl, als durch seine geprüfte Treue, das Zutrauen und die Gunst seines Herrn er-

a) Sir. T. More. S. 481.

erlangt hatte, so war er im Stande gewesen, sich, obgleich mit einiger Schwierigkeit, wider das Ansehen der Königinn zu schützen. Die Lords Howard und Stanley unterhielten eine Verbindung mit diesen beyden Herren, und gaben ihrer Partey einen beträchtlichen Zuwachs von Einfluß und Credit. Alle andre Baronen, welche keine besondre Verbindung mit der Königinn hatten, hiengen gleichfalls dieser Partey an; und das Volk überhaupt trug, wegen seines gewöhnlichen Neides gegen die herrschende Partey, eine große Neigung für die Sache dieser Herren.

Allein Eduard wußte, ob er selbst gleich im Stande gewesen war, diese wetteifernden Factionen in Furcht zu erhalten, daß dennoch viele Unordnungen aus ihrem Streite während der Minderjährigkeit seines Sohnes entstehen würden; und deswegen bemühete er sich in seiner letzten Krankheit verschiedene Anführer beyder Parteyen zu versammlen, und durch Beylegung ihrer alten Streitigkeiten, so viel möglich, für die künftige Ruhe der Regierung zu sorgen. Nachdem er seine Absicht entdeckt hatte, daß sein Bruder der Herzog von Glocester, der damals abwesend im Nordlichen war, die Regierung führen sollte, empfahl er ihnen Frieden und Einig-

Einigkeit bey dem zarten Alter seines Sohns; er stellte ihnen die Gefahren vor, welche mit der Fortdauer ihrer Feindseligkeiten verbunden seyn müßten, und beredete sie, sich einander mit allen Merkmaalen einer herzlichen Versöhnung zu umarmen. Allein diese verstellte Vereinigung dauerte nicht länger, als das Leben des Königs: Er war nicht so bald erblichen, so brach die Eifersucht der beyden Parteyen von Neuen aus: Und jede wandte sich durch verschiedne Boten an den Herzog von Glocester, und bemühte sich seine Gunst und Freundschaft zu erhalten.

Dieser Prinz hatte sich bey Lebzeiten seines Bruders bemühet, mit beyden Parteyen in Frieden zu leben, und seine hohe Geburt, seine große Fähigkeiten und seine wichtigen Dienste, hatten ihn in den Stand gesetzet, sich von beyden Parteyen unabhänglich zu erhalten. Allein die neue Situation der Sachen, da die höchste Gewalt auf ihn kam, veränderte sogleich alle seine Maaßregeln, und er entschloß sich heimlich diese Neutralität, welche er so lange beobachtet hatte, nicht länger fortzusetzen. Sein unmäßiger Stolz, der sich weder durch Grundsätze der Gerechtigkeit noch Menschlichkeit einschränkte, machte,

daß

daß er seine Absichten auf den Besitz der Krone selbst richtete, und da dieser Gegenstand nicht ohne Untergang der Königinn und ihrer Familie ausgeführt werden konnte; so trat er ohne Bedenken zu der Gegenparten. Allein da er einsahe, daß die höchste Verstellung erforderlich war, um diesen sträflichen Vorsatz auszuführen, so verdoppelte er seine Versicherungen des Eifers und der Zuneigung für diese Prinzeßinn, und bekam ein solches Ansehen bey ihr, daß er sie zu einer Sache beredete, die von der äussersten Wichtigkeit war, und worüber die beyden Factionen heftig stritten.

Der König hielt sich bey dem Tode seines Vaters in dem Castel Ludlow, an den Gränzen von Wallis auf; wohin er geschickt war, um durch den Einfluß seiner Gegenwart die Wallissen in Furcht zu erhalten, und die Ruhe dieses Landes, welche durch einige neuliche Unruhen gestört war, wieder herzustellen. Seine Person war der Sorge seines Onkels, des Grafen von Rivers, des vollkommensten Herrn in ganz England anvertrauet, welcher einen ungemeinen Geschmack an der Litteratur b), mit seinen großen Geschick-

lich-

b) Dieser Herr führte zuerst die edle Buchdruckerkunst

in

lichkeiten im Geschäfften, und mit seiner Tapferkeit im Felde verband, und daher mehr durch seine Talente, als nahe Verwandschaft berechtiget war, die Aufsicht über die Erziehung des jungen Monarchen zu haben. Die Königinn wollte gern diejenige Herrschaft die sie über ihren Gemahl so lange gehabt hatte, und schrieb deswegen an den Grafen von Rivers, daß er einige Truppen werben sollte, um den König auf der Reise nach London zu bedecken, ihn bey der Krönung zu beschützen und zu verhüten, daß er ihren Feinden nicht in die Hände fiele. Die entgegengesetzte Partey sah ein, daß Eduard itzt in einem Alter war, wo sie sich seines Namens und seiner Gegenwart sehr vortheilhaft bedienen konnten, und daß er sich demjenigen Alter näherte, wo er nach den Gesetzen berechtiget war, seine Gewalt selbst auszuüben; sie sah voraus, daß man bey dieser Maaßregel die Absicht hätte, ihre Unterwürfigkeit unter ihren Nebenbuhlern beständig zu machen, und widersetzte sich einem Entschluß den sie für ein Zeichen zur Erneurung der bürgerlichen Kriege im

in England ein. Caxton wurde von ihm dem Eduard dem Vierten empfohlen. Siehe das Verzeichniß königlicher und adlicher Schriftsteller.

im Königreiche ausgab. Lord Hastings drohete, sogleich zu seinem Amte in Calais abzugehen c): Die andern Adlichen schienen entschlossen, der Gewalt, Gewalt entgegen zu setzen: Und da der Herzog von Glocester, unter dem Vorwande den Streit beyzulegen, sich wider alle Bedeckung von bewaffneten Truppen erklärte, als welche gefährlich seyn könnte, und keinesweges nöthig wäre; so widerrief die Königinn, welche sich auf die Aufrichtigkeit seiner Freundschaft verließ, und durch eine so gewaltsame Widersetzung furchtsam wurde, ihren Befehl an ihren Bruder, und ersuchte ihn, kein größeres Gefolge mit zu bringen, als nöthig wäre, den Staat und die Würde des jungen Souverains zu unterstützen d).

Unterdessen reiste der Herzog von Glocester mit einem zahlreichen Gefolge des nordlichen Adels von York ab. In Northampton kam der Herzog von Buckingham mit einem prächtigen Gefolge zu ihm; und da er hörte, daß man dem König auf diesem Wege stündlich entgegen sah, so wollte er seine Ankunft erwarten, unter dem Vorwande, ihn von da nach London zu begleiten.

Der

c) Hist. Croyl. cont. S. 564, 565.

d) Sir. T. More. S. 483.

Der Graf von Rivers besorgte, der Ort möchte zu klein seyn, das ganze Gefolge zu lassen, schickte deswegen den König auf einem andern Wege nach Stony-Stratford, und kam selbst nach Northampton, um sich deswegen zu entschuldigen, und dem Herzoge von Glocester seine Aufwartung zu machen. Er wurde mit dem größten Schein der Vertraulichkeit aufgenommen: Er brachte den Abend auf eine freundschaftliche und vertraute Art bey dem Herzoge von Glocester und Buckingham zu: Er reiste den folgenden Tag mit ihnen weiter, um sich mit dem Könige zu vereinigen: Allein als er in Stony-Stratford kam, wurde er auf Befehl des Herzogs von Glocester (den 1sten May.) eingezogen e): Sir Richard Gray, einer von den Söhnen der Königinn, wurde zu eben der Zeit, zugleich mit dem Sir Thomas Vaughan, der eine ansehnliche Bedienung in des Königs Hofstaat bekleidete, gefangen genommen, und alle Gefangne wurden sogleich nach Pomfret geführet. Glocester nahete sich dem jungen Prinzen mit den größten Versicherungen seiner Ehrerbietung, und bemühete sich, ihm wegen der an seinem Onkel und Bruder verübten

e) Hist. Croyl. cont. S. 564, 563.

Gewalt zu Frieden zu stellen: Allein Eduard, der diesen Verwandten, die ihn so zärtlich erzogen hatten, sehr geneigt war, konnte sich nicht so sehr verstellen, daß er sein Mißvergnügen verbarg f).

Unterdessen war das Volk über diese Veränderung sehr erfreuet, und der Herzog wurde in London (den 4ten May.) mit den fröhlichsten Zurufungen empfangen: Allein die Königinn erhielt nicht so bald Nachricht von der Gefangennehmung ihres Bruders, als sie schon voraus sah, daß Glocesters Gewaltsamkeit hiebey nicht würde stehen bleiben, wo nicht gar aller ihrer Kinder Untergang beschlossen wäre. Sie flüchtete daher in die Kirche von Westminster, mit dem Marquis von Dorset, und nahm die fünf Prinzeßinnen, nebst dem Herzoge von York mit sich g). Sie verließ sich darauf, daß die geistlichen Vorrechte, welche sie ehemals bey dem gänzlichen Untergange ihres Gemahls und ihrer Familie für die Wuth der Lancastrischen Partey geschützet hatten, itzt, da ihr Sohn auf dem Thron säße, von ihrem Schwager nicht würden beleidiget werden

f) Sir. T. More. S. 484.

g) Hist. Croyl. cont. S. 565.

den, und wollten hier ein besseres Glück erwarten. Allein Glocester, der den Herzog von York gern in seiner Gewalt haben wollte, setzte sich vor, ihn mit Gewalt aus der Kirche zu nehmen, und stellte dem geheimen Rath so wohl die Unehre vor, welche die ungegründete Furcht der Königinn der Regierung gemacht hätte, als auch die Nothwendigkeit, daß der junge Prinz bey der Krönung seines Bruders erschiene. Es wurde ferner gesagt, die geistlichen Vorrechte wären nur dazu, daß sie unglückliche Leute, die wegen Schulden und Verbrechen verfolget würden, schützen sollten; und wären einer Person ganz unnütz, die wegen ihres zarten Alters von beyden frey wäre, und die aus eben der Ursache in einer Kirche unmöglich Sicherheit suchen könnte. Allein die beyden Erzbischöfe, der Cardinal Bourchier, der Primas und Rotheram, Erzbischof von York, protestirten wider diesen Kirchenraub; man beschloß, daß man sich erst bemühen sollte, die Königinn mit Gutem zu bereden, ehe einige Gewalt wider sie gebraucht würde. Diese Prälaten waren als aufrichtige und ehrliebende Personen bekannt, und da sie selbst von der Aufrichtigkeit der Absichten des Herzogs überzeugt waren, wendeten sie alle Be-

 wegungs-

wegungsgründe, eifrige Bitten, Ermahnungen und Versicherungen an, die Königinn gleichfalls zu überzeugen. Sie widersetzte sich lange, und stellte vor, daß der Herzog von York, indem er sich in der Kirche aufhielt, nicht nur selbst sicher wäre, sondern auch dem Könige Sicherheit gäbe, wider dessen Leben niemand etwas unternehmen würde so lange sein Nachfolger und Rächer in Sicherheit wäre. Allein da sie fand, daß keiner ihre Meynung unterstützte, und daß der Rath, wenn sie sich länger wegerte, Gewalt drohete; so gab sie endlich nach, und brachte ihren Sohn zu den beyden Prälaten. Sie wurde hier plötzlich von einer Art von Ahndung seines künftigen Schicksals gerührt: Sie umarmete ihn auf das zärtlichste: Sie netzete ihn mit ihren Thränen, nahm auf ewig Abschied von ihm, und überlieferte ihn der Aufsicht derselben mit vielen Ausdrücken der Traurigkeit und des Widerwillens h).

Der Herzog von Glocester, als der nächste männliche Erbe der königlichen Familie, welcher der Regierung fähig war, schien nach den Gewohnheiten des Reichs zu dem Amte eines Protectors

h) Sir. T. More. S. 491.

tectors völlig berechtiget zu seyn, und der Rath wartete nicht auf die Bewilligung des Parlaments, sondern übergab ihm diese hohe Würde ohne Bedenken i). Das allgemeine Vorurtheil des Adels gegen die Königinn und ihre Verwandte verursachte diese Eilfertigkeit und Unordnung, und niemand besorgte einige Gefahr für die Thronfolge, vielweniger für das Leben des unmündigen Prinzen, von diesem so gewöhnlichen und natürlichen Verfahren. Ausserdem, daß der Herzog seine wilde und grausame Gemüthsart durch die größte Verstellung zu verbergen gewußt hatte, schienen auch die zahlreiche Nachkommenschaft Eduards, nebst den beyden Kindern des Clarence, ein ewiges Hinderniß für seinen Stolz zu seyn, und so unmöglich es zu seyn schien, so viele Personen die ein näheres Recht hatten, aus dem Wege zu räumen, so unvernünftig war es, sie auszuschließen. Allein ein Mann, der alle Grundsätze der Ehre und der Menschlichkeit verleugnete, ließ sich bald von seiner herrschenden Leidenschaft über die Gränzen der Furcht und der Vorsichtigkeit fortreißen, und Glocester, dem seine Absichten in so weit geglückt waren, trug

i) Hist. Croyl. cont. S. 566.

nicht länger Bedenken, die übrigen Hindernisse, die sich zwischen ihm und der Krone befanden, weg zu heben. Der Tod des Grafen von Rivers, und der andern Gefangnen zu Pomfret wurde zuerst beschlossen; und er erhielt so wohl von dem Herzoge von Buckingham, als dem Lord Hastings die Einwilligung zu diesem gewaltsamen und blutigen Verfahren. So leicht es auch in diesen ungesetzlichen und barbarischen Zeiten war, ein Todesurtheil über die unschuldigste Person zu erhalten; so schien es doch noch leichter, einen Feind ohne Verhör und förmlichen Proceß aus dem Wege zu räumen; und dem zufolge wurde dem Sir Richard Ratcliffe, einem geschickten Werkzeuge in den Händen dieses Tyrannen Befehl ertheilet, diese edle Gefangne in dem Gefängniß zu enthaupten. Hierauf grief der Protector die Treue des Buckingham an, mit allen Gründen, welche ein lasterhaftes Gemüth, das keine andre Bewegungsgründe als Interesse und Stolz kannte, nur zu beherrschen fähig sind. Er stellte ihm vor, daß die Ermordung so naher Verwandte des Königes, welche dieser Prinz so zärtlich liebte, und gegen welche er jede Beleidigung so übel aufnehmen würde, nicht ungestraft hingehen könnte; und alle, welche in diesem Auftritt

tritt mitgespielet hätten, wären nach der Klugheit verbunden, den Wirkungen seiner künftigen Rache zuvor zu kommen. Es wäre unmöglich, daß die Königinn immer von ihrem Sohn getrennt würde, und eben so unmöglich zu verhindern, daß sie seinem zarten Gemüthe nicht den Gedanken einprägete, diese blutige Beleidigungen gegen ihre Familie durch gleiche Hinrichtungen zu vergelten: Das einzige Mittel diesem Unglück vorzubeugen sey, den Zepter einem Mann in die Hände zu geben, von dessen Freundschaft der Herzog versichert seyn könnte, und den seine Jahre und Erfahrung gelehrt hätten, für Verdienste und für die Rechte des alten Adels Hochachtung zu haben: Und dieselbe Nothwendigkeit, welche sie zur Widersetzung wider die Anmaßungen dieser Familie verleitet, müsse sie auch rechtfertigen, wenn sie fernere Neuerungen unternähmen, und eine neue Erbfolge mit Bewilligung der Nation festsetzten. Bey diesen Gründen both er dem Herzoge von Buckingham auch viele privat Vortheile an, und erhielt leicht das Versprechen von ihm, daß er ihn in allen seinen Unternehmungen unterstützen wollte.

Der Herzog von Glocester, welcher wußte, wie wichtig es war den Lord Hastings zu gewin-

nen, forschte von fern seine Gesinnungen durch den Rechtsgelehrten Catesby aus, der ein großer Vertrauter dieses Herrn war; fand aber seine Treue gegen die Kinder des Eduard, der ihn beständig mit seiner Freundschaft beehret hatte, unüberwündlich k). Er sah daher, daß er mit ihm nicht länger in gutem Vernehmen stehen könnte, und entschloß sich, (den 13ten Junius.) denjenigen gänzlich zu stürzen, den er nicht mehr hoffen konnte zu seinen Anmaßungen zu bewegen. An demselben Tage, da Rivers, Gray und Vaughan zu Pomfret, mit Bewilligung des Lord Hastings, hingerichtet oder vielmehr ermordet wurden, versammelte der Protector einen Rath im Tower; wohin dieser Herr, der keine Anschläge wider sich vermuthete, sich auch verfügte. Der Herzog von Glocester war fähig, den blutigsten und verrätherischsten Mord mit größten Kaltsinn und Gleichgültigkeit auszuüben. Als er seinen Platz in dem Rath einnahm, bezeigte er die vergnügteste und fröhlichste Laune von der Welt. Er schien sich in vertraute Gespräche mit den Räthen einzulassen, ehe sie zu den Geschäfften schreiten wollten; und nachdem er

k) Sir. T. More. S. 493.

er dem Morton, Bischof von Ely, einige Complimente wegen der schönen und frühen Erdbeeren, welche er in seinem Garten zu Holborn zog, gemacht hatte, bath er sich eine Schüssel davon aus, welche dieser Prälat sogleich durch einen Bedienten holen ließ. Der Protector verließ hierauf die Versammlung, als wenn er von einem andern Geschäffte abgerufen würde; allein er kam bald wieder mit zornigen und entbrannten Gesichte, und fragte sie, welche Strafe diejenigen verdienten, die eine Verbindung wider sein Leben gemacht hätten, der er so nah mit dem Könige verwandt, und mit der Verwaltung der Regierung bekleidet wäre? Hastings erwiederte, daß sie die Strafe der Verräther verdienten. Diese Verräther, rief der Protector, sind die Hexe, meines Bruders Frau, und Jane Shore seine Maitresse, nebst ihren andern Mitverschwornen: Seht, in welch einen Zustand sie mich durch ihre Beschwörungen und Zaubereyen gesetzt haben: Worauf er seinen Arm entblößte, der ganz zusammen geschrumpfet und abgestorben war. Allein die Räthe, welche wußten, daß er diesen Fehler von Jugend auf gehabt hatte, sahen einander mit Bestürzung an, und insbesondre Lord Hastings, der, weil er

seit

seit Eduards Tode mit der Jane Shore l) in einem Liebeshandel verwickelt gewesen war, natürlicher Weise wegen des Ausganges dieses ausserordentlichen Verfahrens in Sorgen stund. Gewiß Mylord, sagte er, wenn sie dieses Verbrechens schuldig sind, so verdienen sie die härteste Strafe. Was antwortet ihr mir, rief der Protector, mit eurem Wenn. Ihr

l) Sir Thomas More, welchem alle Geschichtschreiber dieser kurzen Regierung gefolgt sind, oder ihn vielmehr ausgeschrieben haben, saget, daß Jane Shore in einige Verbindungen mit dem Lord Hastings gerathen wäre; und diese Erzählung stimmt am Besten mit den Begebenheiten überein: Allein in einer Proclamation des Richard, die sich beym Rymer B. XII. S. 204. findet, werden dem Marquis von Dorset diese Verbindungen vorgerückt. Unterdessen ist dieser Vorwurf vielleicht von Richard erfunden, oder nur auf ein Gerücht gegründet; und also nicht hinlänglich, das Ansehen des Sir Thomas More zu überwiegen. Die Proclamation ist wegen der heuchlerischen Reinigkeit der Sitten, welche Richard vorgegeben, merkwürdig: Dieser blutgierige und verrätherische Tyrann wirft dem Marquis und andern ihre Galanterien und Liebeshändel, als die schrecklichsten Ausschweifungen vor.

Ihr seyd der vornehmste Aufhetzer dieser Hexe, Shore: Ihr selbst seyd ein Verräther: Und ich schwöre beym St. Paul, daß ich nicht essen will, bis mir euer Kopf gebracht ist. Er schlug mit der Hand auf den Tisch: Bewaffnete Männer stürzten auf dieses Zeichen herein: Die Räthe wurden in die äusserste Bestürzung gesetzt: Und einer von der Wache als von ungefähr, oder aus Versehen, schlug nach dem Lord Stanley mit einer Streitaxt, der die Gefahr sah, und unter den Tisch kroch; ob er gleich beym Leben blieb, so bekam er doch eine starke Wunde am Kopf in Gegenwart des Protectors. Hastings wurde ergriffen, weggeführt, und sogleich auf einem Zimmerkloße auf dem Hofe des Towers enthauptet m). Zwey Stunden nachher wurde den Bürgern von London eine schön geschriebne und wohl abgefaßte Erklärung vorgelesen, welche des Hastings Verbrechen bekannt machte, und die eilige Hinrichtung dieses Herrn, der so beliebt unter ihnen war, mit der plötzlichen Entdeckung derselben entschuldigte. Allein man redete bey dieser Gelegenheit viel von einem Kaufmanne, welcher gesagt hatte, daß die-

m) Hist. Croyl. cont. S. 566.

diese Erklärung im prophetischen Geiste aufgesetzet wäre n).

Lord Stanley, der Erzbischof von York, und Ely und andre Räthe, wurden in verschiedne Kammern des Towers gefangen gesetzt: Und der Protector befahl, um seiner Anklage einen Anstrich zu geben, daß die Güter der Jane Shore eingezogen werden sollten; und berief sie vor den Rath, um wegen ihrer Hexerey und Beschwörung Rede und Antwort zu geben. Allein da keine Beweise wider sie geführet wurden, welche, selbst in diesem unwissenden Zeitalter angenommen werden konnten; so befahl er, sie vor einem geistlichen Gerichtshofe, wegen ihres Ehebruchs und ihrer Unzucht zu verhören, und sie mußte in der St. Pauls Kirche, in einem weißen Hemde, vor dem ganzen Volk Buße thun. Dieses Frauenzimmer war zu London von ehrbaren Aeltern gebohren, wohl erzogen, und an einen wohlhabenden Bürger verheyratet; allein zum Unglück war diese Partey mehr aus Interesse, als aus Neigung von Seiten des Mägdchens geschlossen, und ihr Gemüth, welches zwar zur Tugend gebildet war, hatte doch endlich den Reizungen des Edu-

ard

n) Sir. T. More. S. 496.

ard, welcher sich um ihre Gunst bewarb, nicht länger widerstehen können. Allein unterdessen, daß sie von diesem muntern und verliebten Monarchen verführt wurde, machte sie sich durch ihre andre Tugenden ehrwürdig; und die Herrschaft, welche ihre Reize und ihre Lebhaftigkeit lange über ihn behaupteten, wurde ganz zu wohlthätigen und liebreichen Handlungen angewandt. Sie war stets beflissen, sich den Verläumdungen entgegen zu setzen, den Unterdrückten zu schützen, dem Dürftigen zu helfen; und ihre Dienstfertigkeit, diese edle Furcht ihres Herzens, durfte niemals durch Geschenke oder durch Hoffnung gegenseitiger Dienste ermuntert werden. Allein sie lebte nicht nur, um die Bitterkeit der Schande, welche dieser barbarische Tyrann ihr auflegte, sondern auch, um in ihrem hohen Alter und in der Armuth die Undankbarkeit derer Hofleute zu empfinden, welche sich so lange um ihr Freundschaft beworben hatten, und durch ihr Ansehen geschützet waren. Keiner unter den vielen, die sie verbindlich gemacht hatte, erschien, um sie zu trösten, oder ihr zu helfen: Sie brachte in Einsamkeit und Dürftigkeit mühselig ihr Leben zu: Und an einem Hofe, der zu den grausamsten Verbrechen gewöhnt war, rechtfertigten

tigten die Schwachheiten dieses Frauenzimmers alle diejenigen, welche gegen sie die Freundschaft kränkten, und ihre vorigen Gunstbezeugungen gänzlich vergaßen.

Diese an den nahesten Verwandten des vorigen Königes verübte Gewaltthätigkeiten prophezeihten seinen wehrlosen Kindern das härteste Schicksal; und nach der Ermordung des Hastings machte der Protector nicht länger ein Geheimniß aus seinem Vorhaben, sich die Krone anzumaßen. Eduards ausgelaßene Lebensart, welcher sich in seinen Vergnügungen durch keine Grundsätze der Ehre oder der Klugheit einschränken ließ, gab ihm einen Vorwand, die Heyrath desselben mit der Königinn für ungültig, und alle seine Nachkommen für unächt zu erklären. Man gab vor, daß er vor seiner Vermählung mit der Lady Elisabeth Gray, der Lady Eleanor Talbot, einer Tochter des Grafen von Shrewsbury, günstig gewesen sey; und da er von der Tugend dieser Lady abgewiesen worden, sey er genöthiget gewesen, um seiner Begierde ein Gnüge zu thun, eine geheime Vermählung mit Wissen des Stillington, Bischofs von Bath einzugehen, welcher das Geheimniß nachher entdeckt

hätte

hätte o): Man behauptete ferner, daß die Verdammung des Herzogs von Clarenc seine Kinder zur Thronfolge unfähig machte; und da diese beyden Familien an die Seite gesetzt waren, so blieb der Protector natürlicher Weise der einzige wahre und gesetzmäßige Erbe des Hauses York. Allein da es schwer, wo nicht unmöglich war, die erste Heyrath des vorigen Königs zu beweisen; und da der Grundsatz, welcher die Erben eines Verdammten von einer privat Erbfolge ausschloß, niemals bis auf die Krone ausgedehnet wurde; so beschloß der Protector sich eines andern, noch weit schändlichern und ärgerlichern Vorwandes zu bedienen. Seine Anhänger mußten vorgeben, daß Eduard der Vierte so wohl, als der Herzog von Clarence unächt wären; daß die Herzoginn von York verschiedne Liebhaber in ihr Ehebette aufgenommen hätte, welche Väter zu diesen Kindern wären; daß die Aehnlichkeit derselben mit diesen Liebhabern ein hinlänglicher Beweis von ihrer unächten Geburt, und daß der Herzog von Glocester allein, wegen seiner Gesichtszüge und seiner Gestalt, von allen ihren Söh-

o) Hist. Croyl. cont. S. 567. Comines. Sir. T. More. S. 482.

Söhnen der einzige gesetzmäßige Abkömmling des Herzogs von York wäre. Nichts kann unverschämter gedacht werden, als dieses Vorgeben, welches seiner eignen noch lebenden Mutter, einer Prinzeßinn von untadelhafter Tugend, einer so schändlichen Sache beschuldigte. Dennoch wurde die Kanzel zu demjenigen Orte gewählet, dieses zuerst vor dem ganzen Volke und in Gegenwart des Protectors bekannt zu machen. Dr. Schaw mußte (den 22sten Junii.) in der St. Pauls Kirche predigen; und da er diese Stelle zu seinem Text gewählt hatte, unächte Sprossen sollen nicht aufschiessen, so erweiterte er denselben durch alle Beweise, welche die Geburt Eduards des Vierten, des Herzogs von Clarence und aller ihrer Kinder verdächtig machen konnten. Hierauf brach er in eine Lobrede auf den Herzog von Glocester aus; und sagte, „Sehet diesen vor„trefflichen Prinzen, das Ebenbild seines edlen „Vaters, den ächten Nachkommen des Hauses „York, welcher sowohl in den Tugenden seines „Gemüths, als in den Zügen seines Gesichts „den Charakter des tapfern Richard träget, der „einst nur Held und Liebling war. Er allein „kann euern Gehorsam fodern: Er muß euch „von der Herrschaft aller Usurpateurs befreyen:

„Er

„ Er allein kann den verlohrnen Ruhm und die „ Ehre der Nation wieder herstellen „. Es war vorher verabredet, daß der Herzog in die Kirche kommen sollte, wenn der Doctor diese Worte ausspräche; und man vermuthete, die Versammlung würde ausrufen: Es lebe der König Richard; welches man sogleich für eine Einwilligung ausgegeben und für eine Stimme der Nation ausgelegt haben würde: Allein durch ein lächerliches Versehen, welches dieser Auftritt verdiente, erschien der Herzog nicht eher; als bis der Prediger diese Ausrufung schon hergesagt hatte. Der Doctor war also gezwungen, seine rhetorische Figur an der unrechten Stelle zu wiederholen: Die Versammlung beobachtete ein tiefes Stillschweigen, nicht so sehr wegen der schlechten Rede, als wegen ihres Abscheues gegen dieses Verfahren, und der Protector und sein Prediger wurden durch den schlechten Erfolg ihrer List gleich beschämt.

Allein der Herzog war in seinen sträflichen und stolzen Entwürfen zu weit gegangen, als daß er wieder zurück treten konnte. Man versuchte ein neues Mittel das Volk zu bewegen. Der Mayor, ein Bruder des Doctor Schaw, und von der Parten des Protectors, rief die

Bürgerschaft zusammen; vor welcher der Herzog von Buckingham, ein Mann von einigen Talenten in der Beredsamkeit eine Rede hielt, in welcher er das Recht des Protektors zum Throne, und die vielen Tugenden vorstellte, welche dieser Prinz, nach seinem Vorgeben, besaß. Hierauf fragte er sie, ob sie den Herzog nicht zum Könige haben wollte? und hielt ein, in Erwartung des Zurufs: **Es lebe der König Richard.** Er erstaunte, da sie stillschwieg, wandte sich zu dem Major, und fragte ihn nach der Ursache. Der Major erwiederte, daß sie ihn vielleicht nicht verstünden. Buckingham wiederholte darauf seine Rede mit einiger Veränderung; stellte dieselben Gründe vor, that dieselbe Frage, erhielt aber noch einmal keine Antwort. „ Itzt weis ich die Ursache, sagte der „ Major; die Bürger sind nicht gewohnt, daß „ jemand anders, als ihr Registrator, zu ihnen „ redet, und sie wissen daher nicht, wie sie Ih„ rer Gnaden antworten sollen.„ Dem Registrator, Fitz-Williams, wurde hierauf befohlen, das Wesentliche der Rede des Herzogs zu wiederholen; allein dieser Mann, dem dieser Auftrag sehr zuwider war, machte durch seine ganze Rede, daß man einsehen konnte, er rede nicht für sich selbst, sondern sage nur die Meynung des

Her-

Herzogs von Buckingham. Die Versammlung beobachtete abermal ein tiefes Stillschweigen: „Das „ ist eine wunderbare Hartnäckigkeit, „ rief der Herzog: „ entdeckt eure Meynung, meine Freun- „ de; auf eine oder die andre Art; wenn wir „ uns bey dieser Gelegenheit an euch wenden, so „ geschiehet es blos aus Achtung gegen euch. „ Die Lords und Gemeinen haben Ansehen ge- „ nug, ohne eure Bewilligung einen König zu „ ernennen: Allein, ich verlange, daß ihr euch „ hier deutlich erklärt, ob ihr den Herzog von „ Glocester zu eurem Souverain haben wollt, „ oder nicht? „ Nach allen diesen Bemühungen erhuben einige von den geringsten Lehrjungen, die von des Protektors und Buckinghams Bedienten dazu angereizet waren, ein schwaches Geschrey: Es lebe der König Richard p): Die Meynungen der Nation waren itzt hinlänglich erkläret; die Stimme des Volks war die Stimme Gottes: Und Buckingham eilte (den 25sten Junii.) mit dem Castel Baynard, wo sich der Protektor aufhielt, um ihn zu bewegen, daß er die Krone annähme.

Als man dem Richard sagte, daß eine große Menge auf dem Hofe wäre, wollte er nicht erscheinen, und stellte sich, als wenn er wegen sei-

 ner

p) Sir. Thomas More. S. 496.

ner persönlichen Sicherheit besorgt wäre: Ein Umstand, dessen Buckingham sich bediente, und den Bürgern vorstellte, daß der Prinz von dem ganzen Vorhaben nichts wüßte. Endlich ließ er sich überreden, hervor zu kommen hielt sich aber noch immer in einiger Entfernung, und fragte sie um die Absicht ihr's Zudringens und ihrer Unverschämtheit. Buckingham sagte ihm, daß die Nation ihn zum Könige haben wollte: Der Protektor erklärte ihnen seinen Entschluß, dem gegenwärtigen Souverain getreu zu bleiben, und ermahnte sie bey eben diesem Entschluß zu beharren. Man sagte ihm, die Nation wäre entschlossen, einen andern Prinzen zu haben, und wenn er ihre einmüthige Stimme verwürfe, so müßte sie sich nach einem andern nmsehen, der gefälliger wäre. Dieser Grund war zu stark, um ihm zu widerstehen: Er ließ sich bereden, die Krone anzunehmen, und verfuhr von der Zeit an als ein gesetzmäßiger und rechtmäßiger Monarch.

Auf dieses lächerliche Schauspiel folgte bald nachher ein wahrhaftig tragischer Auftrit: Die Ermordung der beyden jungen Prinzen. Richard ließ dem Sir Robert Brakenbury, dem Constable des Tower, befehlen, seine Vettern zu tödten; allein dieser Herr, welcher Empfindungen der

Ehre

Ehre hatte, wollte an diese schändliche That keine Hand legen. Der Tyrann schickte hierauf den Sir James Tyrrel, welcher Gehorsam versprach; und ließ dem Brakenbury befehlen, diesem Mann die Schlüssel des Towers auf Eine Nacht zu überliefern. Tyrrel wählte sich drey Gehülfen, den Slater, Dighton und Forrest, kam bey Nacht an die Thür der Kammer, worinn die Prinzen sich befanden, schickte die Mörder hinein, und befahl ihnen, ihren Auftrag auszurichten, indem er selbst draussen blieb. Sie fanden die jungen Prinzen im Bette und in einem tiefen Schlafe. Nachdem sie sie mit Kissen und Pfühlen erstickt hatten, zeigten sie ihre nackten Leichname dem Tyrrel welcher sie unten an der Treppe tief in die Erde unter einen Haufen Steine begraben ließ q). Diese Umstände bekannten die Thäter unter der folgenden Regierung, und wurden wegen des Verbrechens niemals bestraft: Vermuthlich, weil Heinrich, dessen Regierungsart sehr willkührlich war, es gern zu einem Grundsatz machen wollte, daß die Befehle eines regierenden Prinzen jede abscheuliche That desjenigen, der ihm gehorchte, rechtfertige. Allein, es ist ein Umstand, wovon man nicht so leicht Grund angeben kann. Man

q) Sir. T. More. S. 501.

hat vorgegeben, daß Richard, über das unanständige Begräbniß seiner Vettern, die er ermordet hatte, mißvergnügt, seinem Hofprediger befohlen habe, die Körper auszugraben und in einem heiligen Boden zu verscharren; und da dieser Mann bald nachher starb, so blieb ihre Ruhestätte unbekannt, und man konnte die Körper niemals finden, so sehr Heinrich VII. auch darnach suchen ließ. Doch als man unter der Regierung Karls des Zweyten einige Steine bewegen, und an demselben Orte graben mußte, wo man sagte, daß sie begraben worden, fand man die Gebeine zweyer Personen, deren Größe dem Alter Eduards und seines Bruders genau entsprach: Man schloß mit Gewißheit daraus, daß sie die Ueberbleibsel dieser Prinzen wären, und sie wurden unter einem marmornen Monument, auf Befehl des Königs Karl, begraben r). Vielleicht war Richards Hofprediger gestorben, ehe er Gelegenheit gehabt hatte, seines Herrn Befehl auszurichten; und da man glaubte, daß die Körper schon von dem Orte weggenommen wären, wo sie zuerst eingescharrt worden, so ließ Heinrich daselbst nicht sehr genau suchen.

r) Kennet. S. 551.

Ri-





Richard III.

Die ersten Handlungen des Richard in seiner Regierung waren, diejenigen zu belohnen, welche ihm bey der Anmaßung der Krone beygestanden hatten, und diejenigen durch Gnadenbezeugungen zu gewinnen, welche er am geschicktesten glaubte, seine künftige Regierung zu unterstützen. Thomas, Lord Howard, wurde zum Herzoge von Norfolk; Sir Thomas Howard, sein Sohn, zum Grafen von Surrey; Lord Lovel, zum Vicomte gleiches Namens ernannt; sogar Lord Stanley wurde in Freyheit gesetzt und zum Oberhofmeister des Hofstaates erhoben. Dieser Herr war durch seine erste Widersetzung wider Richards Absichten, und durch seine Vermählung mit der verwittweten Gräfinn von Richmond, der Erbinn der Familie von Sommerset, verhaßt geworden; da er aber die Nothwendigkeit, sich der gegenwärtigen Regierung zu unterwerfen, einsah, so nahm er einen solchen verstellten Eifer für Richards Sache an, daß er zu Gnaden aufgenommen wurde, und sogar Mittel fand, von diesem politischen und

ei-

eifersüchtigen Tyrannen mit den wichtigsten Aemtern bekleidet zu werden.

Allein diejenige Person, welche sowohl wegen der Größe ihrer Dienste, als der Macht und des Glanzes ihrer Familie unter der neuen Regierung zu Gunstbezeugungen am meisten berechtiget zu seyn schien, war der Herzog von Buckingham; und Richard schien weder Mühe noch Güte zu sparen, um sich seiner Freundschaft zu versichern. Buckingham stammte von einer Tochter des Thomas von Woodstock, eines Onkels des Herzogs von Glocester, Richards des Zweyten, ab: Und nach dieser Abkunft war er nicht nur mit der königlichen Familie verwandt, sondern konnte auch auf die wichtigsten Würden und größesten Güter Anspruch machen. Der Herzog von Glocester, und Heinrich, Graf von Derby, nachmals Heinrich der Vierte, hatten die beyden Töchter und Miterbinnen des Bohun, Grafen von Hereford, eines der größesten alten Baronen, geheyrathet, dessen sehr große Güter also in zwey Theile getheilet wurden. Den einen bekam die Familie von Buckingham; der andre war durch die Familie von Lancaster mit der Krone vereinigt worden, und nachdem diese königliche Linie heruntergekommen war, hatten die Könige aus dem

Hau-

Hanse York ihn zu sich genommen, als wenn er ihnen rechtmäßig zukäme. Der Herzog von Buckingham bediente sich der gegenwärtigen Gelegenheit, und foderte sowohl den Erbtheil der Güter des Hereford zurück, welcher der Krone anheimgefallen war, als auch das große Amt eines Constables, das diese Familie lange erblich besessen hatte. Richard willigte bald in diese Foderung, welche vielleicht der für den Buckingham bestimmte Lohn für seinen Beystand bey der Anmaßung der Krone war. Dieser Herr erhielt das Amt eines Constables; er bekam die Güter des Hereford zum Geschenk s); es wurden ihm noch viele andre Würden und Ehrenstellen ertheilt; und der König glaubte sich der Treue eines Mannes versichert zu haben, dessen Intereße mit dem Intereße der gegenwärtigen Regierung so nahe vereinigt zu seyn schien.

Allein, es war unmöglich, daß eine Freundschaft zwischen zweyen Männern von so verdorbnen Sitten, als Richard und der Herzog von Buckingham, lange dauern konnte. Die Geschichtschreiber geben die Weigerung des Königs, ihm Herefords Güter zurückzugeben, als eine Ur-

s) Dugdale Baron. B. I. S. 168. 169.

Ursache an, worüber sie zuerst zerfielen; allein, man weiß aus Urkunden, daß er zu dem Ende einen Schenkungsbrief bekannt gemacht, und des Buckinghams Foderungen in diesem Falle völlig befriediget hat. Vielleicht sah Richard bald nachher die Gefahr ein, welche erfolgen könnte, wenn so große Güter einem Mann von einem so aufrührischen Charakter ertheilt würden, und machte nachher wider die Ausführung seiner Verwilligung Schwierigkeiten: Vielleicht schlug er dem Buckingham auch andre Foderungen ab, da er es unmöglich fand, ihn für seine vorigen Dienste zu vergnügen: Vielleicht hatte er nach dem Grundsatze der Staatsmänner beschlossen, die erste Gelegenheit zu ergreifen, diesen mächtigen Unterthan zu stürzen, der das vornehmste Werkzeug zu seiner eignen Erhebung gewesen war; und die Entdeckung dieses Vorhabens erzeugte den ersten Argwohn bey dem Herzoge von Buckingham. Dem sey wie ihm wolle, so ist doch gewiß, daß der Herzog, bald nach Richards Thronbesteigung, eine Verschwörung wider die Regierung machte, um diejenige Usurpation, woran er selbst mit so großem Eifer gearbeitet hatte, wieder umzustürzen.

Rie-

Niemals hat man in irgend einem Lande eine Usurpation erlebet, welche augenscheinlicher oder den Grundsätzen der Gerechtigkeit und des öffentlichen Bestens mehr entgegen war, als Richards Anmaßung. Seine Ansprüche waren auf unverschämte Vorgebungen gegründet; er hatte es niemals versucht sie zu beweisen; einige waren völlig unerweislich, und alle enthielten die ärgerlichsten Beschimpfungen seiner eignen Familie, und andrer Personen, mit welchen er am nähesten verwandt war. Sein Recht war von keiner Nationalversammlung erkannt, ja kaum von dem geringsten Pöbel, an den er sich wandte; und war blos deswegen durchgegangen, weil es an einer angesehenen Person gefehlet hatte, welche sich ihm widersetzen, und denenjenigen Empfindungen des allgemeinen Abscheues, welcher in jeder Brust entstund, eine Stimme geben konnte. Wären auch einige geneigt gewesen, die Verletzungen des öffentlichen Rechtes zu verzeihen; so müßte doch die Empfindung der privat- und häuslichen Pflicht, welche in den allerbarbarischsten Zeiten nicht ausgelöscht ist, einen Abscheu wider ihn erreget; und die Ermordung der jungen und unschuldigen Prinzen, seiner Vettern, die man seiner Aufsicht über-

ge-

geben hatte, mit den verhaßtesten Farben, die sich nur denken lassen, abgeschildert haben. Einen so blutdürstigen Usurpateur zu leiden, scheint der Nation Schande zu machen, und für eine jede Person von Geburt, Verdiensten und Aemtern gefährlich zu seyn. So war itzt die allgemeine Stimme des Volks; alle Parteyen waren Einer Meynung; und die Lancastrische, welche so lange unterdrücket, und noch neulich so sehr herabgekommen war, erneuerte ihre Hoffnungen, und war sehr aufmerksam auf die Folgen dieser außerordentlichen Begebenheiten. Der Herzog von Buckingham, dessen Familie es jederzeit mit dieser Partey gehalten hatte, und der durch seine Mutter, eine Tochter des Eduard, Herzogs von Sommerset, mit dem Hause Lancaster vereiniget worden, wurde bald geneigt, sich der Sache dieser Partey anzunehmen, und sie in ihre alte Vorrechte wieder einzusetzen. Morton, der Bischof von Ely, ein eifriger Anhänger dieser Partey, den der König gefangen gesetzt, und nachher der Aufsicht des Buckingham anvertrauet hatte, beförderte diese Gesinnungen; und durch seine Ermahnungen warf der Herzog seine Augen auf den jungen Grafen von Richmond, als die einzige Person, welche die

Na-

Nation von der Tyranney des gegenwärtigen Usurpateurs befreyen konnte t).

Heinrich, Graf von Richmond, war bisher von dem Herzoge von Bretagne in einer Art von anständigen Gefängniß gehalten; und seine Abkunft, welche ihm einige Ansprüche an die Krone zu geben schien, war sowohl unter der vorigen als der itzigen Regierung ein großer Gegenstand der Eifersucht gewesen. John, der erst Herzog von Sommerset, der ein Enkel des John von Gaunt, und zwar ein Abkömmling von einer unächten, aber doch vom Parlament für ächt erklärten Linie war, hatte nur Eine Tochter, Margaretha, hinterlassen; und sein jüngerer Bruder, Edmund, war ihm in seinen Rechten und in einem guten Theile seiner Güter gefolget. Margaretha hatte den Edmund, Grafen von Richmond, geheyrathet, einen Halbbruder Heinrichs des Sechsten, und einen Sohn des Sir Owen Tudor, und der Katharine von Frankreich, Heinrichs des Fünften Wittwe, und von ihm nur Einen Sohn gehabt, der den Namen Heinrich bekommen, und nach dem Tode seines Vaters die Ehrenstellen und Güter des Richmond erbte. Seine Mutter hatte, als

t) Hist. Croyl. cont. S. 568.

als Wittwe, in der zweyten Ehe den Sir Heinrich Stafford, Buckinghams Onkel, und nach dem Tode dises Herrn, den itzigen Lord Stanley geheyrathet; aber mit diesen beyden Männern keine Kinder gehabt; und ihr Sohn Heinrich war also, wenn sie verstarb, der einzige rechtmäßige Erbe aller ihrer Güter. Allein, dieses war noch nicht der wichtigste Vortheil, den er von ihrer Erbfolge zu erwarten hatte: Er stellte alsdenn auch die älteste Linie des Hauses Sommerset vor; er erbte alles Recht dieser Familie zur Krone; und obgleich seine Ansprüche, so lange noch eine gesetzmäßige Linie des Hauses Lancaster übrig war, jederzeit wenig geachtet waren, so gab doch der Eifer der Faction denselben, nach dem Tode Heinrichs des Sechsten, und nach der Ermordung des Prinzen Eduard, sogleich ein Gewicht und Ansehen.

König Eduard der Vierte sah, daß alle Anhänger der Lancastrischen Partey ihre Augen auf den jungen Richmond, als den einzigen Gegenstand ihrer Hoffnungen, geworfen hatten, hielt ihn daher seiner Aufmerksamkeit würdig, und verfolgte ihn bis in seinen heimlichen Aufenthalt in Bretagne, wohin ihn sein Onkel, der Graf von Pembroke, nach der für seine Partey so schädlichen

Schlacht

Schlacht bey Teukesbury gebracht hatte. Er wandte sich an den Herzog von Bretagne, Franz den Zweyten, einen schw chen aber guten Prinzen, der sein Alliirter war; und bath ihn, daß er diesen Flüchtling, der die Quelle künftiger Unruhen in England seyn könnte, ihm ausliefern möchte. Allein der Herzog, der einen Abscheu vor einem so unanständigen Vorschlage hatte, bewilligte nur, daß der junge Herr zu Eduards Sicherheit gefangen behalten werden sollte, und erhielt einen jährlichen Gehalt von England, damit er seinen Gefangenen sicher verwahren oder unterhalten möchte. Allein, gegen das Ende der Regierung Eduards, da das Königreich mit einem Kriege von Frankreich und von Schottlaud zugleich bedrohet wurde, nahm die Sorge des englischen Hofes wegen des Heinrich sehr zu; und Eduard that dem Herzoge einen neuen Vorschlag, welcher unter dem schönsten Schein die blutigsten und verrätherischsten Absichten versteckt hielt. Er gab vor, daß er seinen Feind zu gewinnen suchen, und ihn durch eine Vermählung mit seiner Tochter, Elisabeth, mit seiner Familie vereinigen wolle, und verlangte, ihn nach England zu haben, um einen Entwurf, der so sehr zu seinem Vortheil gereichte, zu Stande zu bringen. Dieses Vorgeben, nebst der Be-

stechung des Peter Landais, eines schlechten Ministers, von welchem der Herzog sich gänzlich beherrschen ließ, fanden Eingang bey dem Hofe von Bretagne: Heinrich wurde den englischen Agenten überliefert: Er war bereit, abzugehen, als der Herzog Eduards wahre Absicht errieth, seinen Befehl widerrief, und so den unglücklichen Jüngling von der Gefahr, welche ihm über dem Kopfe schwebte, errettete.

Diese Merkmaale einer beständigen Eifersucht in der regierenden Familie in England schienen des Heinrichs Ansprüchen einiges Ansehen zu geben, und ihn zu einem Gegenstande der allgemeinen Gunst und des Mitleidens zu machen, wegen der Gefahren und Verfolgungen, welchen er ausgesetzt war. Die allgemeine Verabscheuung der Aufführung Richards wendete die Aufmerksamkeit der Nation noch mehr auf ihn; und da alle Nachkommen des Hauses York entweder Frauenspersonen oder Minderjährige waren, so schien er die einzige Person zu seyn, von welcher die Nation die Vertreibung eines verhaßten und blutdürstigen Tyrannen erwarten konnte. Allein, dieser Umstände ungeachtet, welche dem Heinrich so günstig zu seyn schienen, wußten doch Buckingham und

der

der Bischof von Ely wohl, daß in seinem Wege zum Throne noch viele Hinternisse lagen; und daß, obgleich die Nation sich zwischen Heinrich dem Sechsten und dem Herzoge von York sehr getheilt hatten, als gegenwärtiger Besitz und Erbrecht einander noch entgegengesetzt gewesen, dennoch der größte Haufen zu der regierenden Familie übergangen wäre, sobald diese Rechte in Eduard dem Vierten vereinigt worden, und daß die Lancastrische Partey an Zahl und Ansehen sehr abgenommen hätte. Es wurde daher von dem Morton vorgestellet, und von dem Herzoge erkannt, das einzige Mittel, die gegenwärtige Usurpation umzustürzen, wäre, die gegenseitigen Factionen durch eine Heyrath zwischen dem Grafen von Richmond, und der Prinzeßinn Elisabeth, der ältesten Tochter des Königs Eduard, zu verbinden, und dadurch die wechselseitigen Foderungen ihrer Familien, welche so lange die Quelle öffentlicher Unruhen und Zerrüttungen gewesen wären, zu vereinigen. Sie sahen ein, daß das Volk, nach so vielen blutigen und zerstörenden Unruhen, sich sehr nach Ruhe sehnte; daß sowohl die Yorkische als Lancastrische Partey, welche itzt gleich stark unterdrücket wurden, diesen Entwurf eifrig annehmen würden; und daß die Hoffnung, diese

Parteyen zu vereinigen, welches an sich sehr zu wünschen war, bey dem allgemeinen Hasse gegen die gegenwärtige Regierung ihre Sache ganz unüberwindlich machen würde. Diesen Absichten zufolge that der Prälat durch den Reginald Bray, den Haushofmeister der Gräfinn von Richmond, dieser Dame die ersten Vorschläge einer solchen Vereinigung; und der Entwurf schien für ihren Sohn so vortheilhaft zu seyn, und zugleich einen so guten Erfolg zu versprechen, daß sie nicht das geringste Bedenken trug. Dr. Lewis, ein Arzt aus Wallis, welcher bey der verwittweten Königinn in dem Orte ihrer Zuflucht einen Zutritt hatte, that ihr diese Vorschläge, und fand, daß Rache wegen der Ermordung ihres Bruders und ihrer drey Söhne, Furcht für ihre noch übrige Familie, Zorn wegen ihrer Einsperrung und Unterdrückung, alle ihre Vorurtheile wider das Haus Lancaster leicht überwanden, und sie leicht bewegten, zu einer Heyrath, wozu sowohl Alter und Geburt, als die gegenwärtige Situation der beyden Parteyen, sie so natürlich einzuladen schienen, ihre Einwilligung zu geben. Sie borgte heimlich eine Summe Geldes in der Stadt, übermachte sie dem Grafen von Richmond, verlangte von ihm einen Eid, die Hochzeit, sobald er in England käme, zu voll-

vollziehen, rieth ihm, so viele fremde Truppen, als möglich, zu werben, und versprach ihm, sich mit allen ihren Freunden und Anhängern ihrer Familie, sobald er erscheinen würde, zu ihm zu schlagen.

Nachdem der Entwurf so auf den Grundsätzen der gesunden Vernunft und Politik gegründet war, wurde er den vornehmsten Personen von beyden Parteyen in allen Grafschaften von England heimlich mitgetheilet; und man bemerkte an allen Ständen einen bewundernswürdigen Eifer, ihn zu befördern und zur Ausführung zu bringen. Allein es war unmöglich, daß eine so ausgebreitete Verschwörung so geheim geführet werden konnte, daß sie dem eifersüchtigen und wachsamen Auge des Richards entgieng; und er erfuhr bald, daß seine Feinde, unter der Anführung des Herzogs von Buckingham, wider seine Herrschaft einen Anschlag machten. Er setzte sich sogleich dadurch in einen Vertheidigungsstand, daß er in dem Nordlichen Truppen werben ließ; und berief den Herzog nach Hofe in solchen Ausdrücken, welche die Erneurung ihrer vorigen Freundschaft anzuzeigen schienen. Allein, dieser Herr, der die Verrätherey und Barbarey des Richards wohl

konnte, antwortete nur damit, daß er in Wallis die Waffen ergriff, und seinen Mitverschwornen das Zeichen zu einem allgemeinen Aufstande in allen Gegenden von England gab. Allein, es fiel eben zu der Zeit (im October) ein so schwerer und beständiger Regen, als bey Menschen Denken nicht gefallen war; und die Severne sowohl, als die übrigen Flüsse umher, schwollen so hoch auf, daß man nicht darüber kommen konnte, und verhinderte den Buckingham ins Herz von England zu marschiren, und sich da mit seinen Mitverschwornen zu vereinigen. Die Wallisen fielen von ihm ab, theils aus Aberglauben bey dieser außerordentlichen Begebenheit, theils aus Hungersnoth, die sie in ihrem Lager erlitten; und Buckingham, der sich von allen seinen Anhängern verlassen sah, nahm in einer Verkleidung seine Zuflucht zu dem Hause des Banister, eines alten Bedienten seiner Familie. Allein, er wurde in diesem Aufenthalt entdeckt, zu dem Könige nach Salisbury geführt, und sogleich verhört, verdammt und hingerichtet, nach der damals gewöhnlichen summarischen Weise u). Als die andern Mitverschwornen, welche an vier verschiedenen Orten, zu Exeter, Salisbu-

u) Hist. Croyl. cont. S. 568.

bury, Newbury und Maidstone, die Waffen ergriffen hatten, von dem Unglück des Buckingham hörten, verzweifelten sie an einem glücklichen Erfolg, und giengen sogleich auseinander.

Der Marquis von Dorset und der Bischof von Ely flüchteten über See: Viele andre waren eben so glücklich. Verschiedene fielen dem Richard in die Hände, an welchen er Exempel gab. Seine Hinrichtungen scheinen nicht sehr strenge gewesen zu seyn; obgleich von einem William Colingbourne erzählet wird, der unter dem Vorwande der Rebellion litte, wirklich aber wegen einiger Knittelverse, welche er wider den Richard und seine Minister gemacht hatte x). Der Graf von Richmond war, nach Verabredung mit seinen Freunden von St. Malo mit einem Corps von 5000 in auswärtigen Provinzen geworbener Truppen abgesegelt; da aber seine Flotte anfangs vom Sturm

x) Die Verse, welche ein Wortspiel enthalten, waren:

> The Rat, the Cat, and Lovel that Dog,
> Rule all England under the Hog.

Eine Anspielung auf die Namen Ratcliffe und Catesby; und auf Richards Wapen, welches ein Eber war.

zurückgeschlagen wurde, erschien er nicht eher, als nach der Zerstreuung seiner Freunde an der englischen Küste, und sah sich also genöthiget, nach Bretagne zurückzukehren.

Da der König so an allen Orten den Sieg behielt, und durch dieses unglückliche Unternehmen, ihn vom Throne zu stoßen, gestärket wurde, wagte er es endlich (i. J. 1484, den 23ten Januar), ein Parlament zusammenzuberufen; ein Schritt, welchen er wegen seiner Verbrechen und seiner schändlichen Usurpation bisher vermieden hatte. Ob es gleich natürlich war, daß das Parlament in einem Streite der Nationalparten, es jederzeit mit dem Sieger hielt, so scheint er doch befürchtet zu haben, daß sein Recht, welches auf keinem Grunde beruhete, und von keiner Parten unterstützet wurde, von dieser Versammlung verworfen werden möchte. Allein, seine Feinde lagen itzt zu seinen Füßen, das Parlament hatte sonst keine Wahl, als seine Herrschaft zu erkennen, und sein Recht zur Krone zu bestätigen. Sein einziger Sohn, der damals zwölf Jahr alt war, wurde zum Prinzen von Wallis ernannt: Tonnen- und Pfundgeld wurde ihm auf Lebenszeit verwilliget: Und Richard gab, um die Nation mit seiner Regie-

rung

rung zufrieden zu machen, einige beliebte Gesetze, insbesondre wider die Gewohnheit, Geld durch freywillige Darlehne zu erzwingen.

Alle andre Maasregeln des Königs hatten dieselbe Absicht. Er sah ein, daß der einzige Umstand, der ihn schützen könnte, das Zutrauen der Yorkischen Parten war, welches er gewinnen müßte; er machte der verwittweten Königinn mit so vieler Höflichkeit die Aufwartung, gab ihr solche ernstliche Versicherungen seines guten Willens und seiner Freundschaft, daß sie der Einsperrung müde, und an dem guten Erfolg ihrer vorigen Entwürfe verzweifelnd, ihren Aufenthalt verließ, und sich und ihre Töchter in die Hände des Tyrannen wagte. Allein, er trieb seine Absichten zur Bevestigung seines Thrones bald weiter. Er hatte die Anna, eine zweyte Tochter des Grafen von Warwic, eine Wittwe des Eduards, Prinzen von Wallis, welchen Richard selbst ermordet hatte, geheyrathet; da er aber mit dieser Prinzeßinn nicht mehr als Einen Sohn hatte, der um diese Zeit starb, so sah er sie für ein unüberwindliches Hinderniß der Bevestigung seines Glücks an; und man man glaubte, daß er sie mit Gifft aus dem Wege geschafft habe; ein Verbrechen, wovon das

Publicum zwar keinen gewissen Beweis haben konnte, welches man aber aus seiner gewöhnlichen Aufführung mit Grunde vermuthen konnte. Itzt meynte er, es in seiner Gewalt zu haben, die vornehmsten Gefahren, welche seiner Regierung droheten, aus dem Wege zu räumen. Er wußte, daß der Graf von Richmond ihm sonst nicht gefährlich seyn würde, als wegen seiner beschlossenen Heyrath mit der Prinzeßinn Elisabeth, der wahren Erbinn der Krone; und daher war er Willens, diese Prinzeßinn, vermittelst einer päpstlichen Dispensation, selbst zu heyrathen, und solchergestalt ihre miteinander streitende Rechte in seiner eignen Familie zu vereinigen. Die verwittwete Königinn wollte ihr verlohrnes Ansehen gern wieder erhalten, trug daher bey dieser Verbindung kein Bedenken, welche in England sehr ungewöhnlich war, und für Blutschande gehalten wurde; vielweniger scheuete sie sich, ihre Tochter mit dem Mörder ihrer drey Söhne und ihres Bruders zu verheyrathen: Ja sie vereinigte sich mit diesem Usurpateur so sehr, daß sie an alle ihre Anhänger, und unter andern auch an ihren Sohn, den Marquis von Dorset schrieb, und sie bath, von dem Grafen von Richmond abzutreten; eine Beleidigung, welche der Graf nachher niemals

ver-

vergeben konnte. Man hielt bey dem römischen Hofe um Dispensation an: Richard glaubte, er könnte sich in der Zwischenzeit, bis sie ankäme, leicht vertheidigen, und er hätte nachher die angenehme Aussicht einer völligen und sichern Bestsetzung seiner Regierung. Er schmeichelte sich, die Nation würde, wenn sie alle Gefahr einer streitigen Erbfolge gehoben sähe, sich der Herrschaft eines Prinzen geruhig unterwerfen, der reif an Jahren, von großen Fähigkeiten und von einem zur Regierung fähigem Genie war; und sie würde ihm alle Verbrechen verzeihen, welche er begangen hatte, um sich den Weg zum Throne zu bahnen.

Allein, Richards Verbrechen waren so schrecklich und so unmenschlich, daß die natürlichen Empfindungen der Nation, ohne alle politische oder öffentliche Absichten hinlänglich waren, seine Regierung unbeständig zu machen; und jeder Aufrichtiger und Ehrliebender war ernstlich bemühet, zu verhüten, daß der Zepter nicht länger von den blutdürstigen und verrätherischen Händen, welche ihn führten, beflecket würde. Alle Verbannete eilten zu dem Grafen von Richmond nach Bretagne, und ermunterten ihn, einen neuen Einfall zu beschleunigen, und die Heyrath der

Prin-

Prinzeßinn Elisabeth zu verhindern, welche allen seinen Hoffnungen so sehr schaden könnte. Der Graf sah die dringende Noth ein; weil er sich aber vor der Verrätherey des Peter Landais fürchtete, welcher sich mit dem Richard in eine Unterhandlung eingelassen hatte, ihn zu überliefern, so mußte er itzt nur wegen seiner gegenwärtigen Sicherheit aufmerksam seyn, und flüchtete zu dem französischen Hofe. Die Minister Carls des Achten, welcher seinem Vater Ludewig nach dessen Tode auf dem Thron gefolgt war, gaben ihm Unterstützung und Schutz; und weil sie dem Richard gern Unruhen machen wollten, so unterstützten sie den Grafen heimlich in der Werbung, welche er zu seiner Unternehmung wider England anstellte. Der Graf von Oxford, welchen Richard aus Argwohn ins Gefängniß geworfen hatte, war entkommen, und vereinigte sich hier mit dem Heinrich: Er vermehrte seine Lust zu dieser Unternehmung durch die vortheilhaften Erzählungen von den Gesinnungen der englischen Nation, und ihrem allgemeinen Hasse gegen Richards Verbrechen und Usurpation.

Der Graf von Richmond segelte von Harfleur in der Normandie (i. J. 1485) mit einem Gefol-

folge von mehr als 2000 Personen ab, und nachdem er sechs Tage gesegelt hatte, kam er zu Milford-Haven in Wallis an, wo er ohne Widerstand (den 7ten August) landete. Er richtete seine Reise nach diesem Theil des Reichs, in der Hoffnung, daß die Wallisen, welche ihn für ihren Landsmann hielten, und welche bereits durch den Herzog von Buckingham für seine Sache eingenommen waren, sich unter seine Fahne begeben, und ihn in deu Stand setzen würden, der festgesetzten Regierung die Spitze zu biethen. Richard, welcher wußte, von welcher Seite er den Einfall vermuthen sollte, hatte sich zu Nottingham, in dem Mittelpunkte des Reichs, gesetzet; und nachdem er verschiednen Personen in verschiedenen Grafschafften Befehl ertheilet hatte, sich dem Feinde zu widersetzen, so beschloß er bey dem ersten Lärm selbst nach demjenigen Orte zu eilen, der der Gefahr ausgesetzt wäre. Sir Rice ab Thomas und Sir Walter Herbert hatten diesen Auftrag in Wallis erhalten; allein der erste gieng gleich zu dem Heinrich über; der zweyte widersetzte sich ihm nur schwach: Und der Graf, welcher gegen Shrewsbury anrückte, bekam täglich einige Verstärkung von seinen Anhängern. Sir Gilbert Talbot kam mit allen Vasallen und Anhängern der

Fa-

Familie von Shrewsbury zu ihm: Sir Thomas Bourchir, Sir Walter Hungerford überredeten ihre Freunde, sein Schicksal mit ihm zu theilen: Und die Ankunft so angesehener Männer in seinem Lager machte, daß seine Sache bereits ein gutes Ansehen gewann.

Allein die Gefahr, welcher der König ausgesetzt war, rührte nicht so sehr aus dem Eifer seiner offenbaren Feinde, als aus der Untreue seiner verstellten Freunde her. Kaum hielt es ein einziger Mann vom Stande mit ihm, ausgenommen der Herzog von Norfolk; und alle, die ihm noch am getreusten zu seyn schienen, warteten nur auf eine Gelegenheit ihn zu verrathen und zu verlassen. Allein diejenigen, welche er am meisten in Verdacht hatte, waren der Lord Stanley und sein Bruder William, deren Verbindungen mit dem Grafen von Richmond, ungeachtet sie den König ihrer Zuneigung versicherten, er niemals vergaß oder übersah. Als er den Lord Stanley bevollmächtigte, Truppen zu werben, behielt er den Lord Strange, seinen ältesten Sohn, als ein Pfand seiner Treue; und dieser Herr war deswegen genöthiget, mit der größten Vorsicht und Behutsamkeit zu verfahren. Er warb ein mächtiges Corps von seinen Freunden

und

und Anhängern in Cheshire und Lancashire, aber ohne sich öffentlich zu erklären: Und obgleich Heinrich heimliche Versicherungen von seinen freundschaftlichen Gesinnungen erhielt, so wußten doch die Armeen von beyden Seiten nicht, was sie von seinem zweydeutigen Betragen denken sollten. Die beyden Nebenbuhler stießen endlich (den 22ten August) aufeinander zu Bosworth bey Leicester: Heinrich an der Spitze von sechs tausend Mann, Richard mit einer Armee, die noch mehr als einmal so stark war; und man erwartete stündlich ein entscheidendes Treffen zwischen denselben. Stanley, der mehr als 7000 Mann anführte, setzte sich zu Atherstone, nicht weit von dem vermutheten Schlachtfelde, und nahm eine solche Stellung, daß er sich zu beyden Partheyen schlagen konnte. Richard war zu listig, daß er die Absichten dieser Bewegungen nicht entdecken sollte; allein er hielt es vor seinen eignen Leuten verborgen, um ihnen nicht den Muth zu nehmen: Er rächete sich nicht sogleich an Stanleys Sohn, wie ihm einige Hofleute riethen; weil er hoffte, ein so theures Pfand würde den Vater verleiten, sein zweydeutiges Betragen noch länger fortzusetzen: Und er eilte den Streit mit seinem Competenten mit den Waffen auszumachen; in

der

der Versicherung, daß ein Sieg über den Grafen von Richmond ihn in den Stand setzen würde, sich an seinen öffentlichen und verborgenen Feinden zu rächen.

Den Vortrupp von Richmonds Armee, der aus Bogenschützen bestund, commandirte der Graf John von Oxford: Sir Gilbert Talbot führte den rechten, und Sir John Savage den linken Flügel an: Der Graf selbst nebst seinem Onkel, dem Grafen von Pembroke, stellte sich vor der Hauptarmee. Richard stellte sich auch vor seiner Hauptarmee, und vertraute seinen Vortrupp dem Herzoge von Norfolk an: Da die Flügel seiner Armee nicht mit ins Treffen kamen, so haben wir die Namen der Anführer derselben nicht erfahren. Bald nach dem Anfange der Schlacht erschien der Lord Stanley, dessen Betragen in dieser ganzen Sache eine große Vorsicht und viele Geschicklichkeiten verräth, auf dem Felde, und erklärte sich für den Grafen von Richmond. Diese Maaßregel, welche den Gemeinen, obgleich nicht den Anführern unerwartet war, that auf beyde Armeen eine verhältnißmäßige Wirkung: Sie machte den Soldaten des Heinrich einen ungewöhnlichen Muth; und brachte Richards Soldaten in Schrecken und Verwirrung. Der unerschrockne Tyrann, der seine verzweifelte Situation erkannte,

warf

warf seine Augen auf dem Schlachtfelde herum, und als er nicht weit von sich seinen Gegner gewahr wurde, ritte er mit Wuth auf ihn loß, in der Hoffnung, daß entweder sein oder Heinrichs Tod den Sieg zwischen ihnen entscheiden würde. Er tödtete den Fähndrich des Grafen, den Sir William Brandon, mit eigner Hand: Er hob den Sir John Cheyney aus dem Sattel: Er erreichte itzt den Richmond selbst, der sich dem Zweykampfe nicht entzog; als Sir William Stanley, der mit seinen Truppen einbrach, den Richard umgab, welcher bis an den letzten Augenblick tapfer fochte, endlich aber von der Anzahl seiner Feinde überwältiget wurde, und also einen Tod starb, der für seine vielen und schändlichen Verbrechen zu gelinde und schön war. Seine Leute suchten sich durch die Flucht zu retten.

In diesem Treffen blieben 4000 von den Ueberwundenen, und unter diesen der Herzog von Norfolk, der Lord Ferrars von Chartley, Sir Richard Ratcliffe, Sir Robert Piercy und Sir Robert Brackenbury. Der Verlust der Sieger war sehr unbeträchtlich. Sir William Catesby, ein grosses Werkzeug der Verbrechen des Richards, wurde gefangen, und bald nachher mit einigen andern zu Leicester enthauptet. Richards Körper wurde auf

dem Felde gefunden, mit todten Feinden bedecket und mit Blut beschmieret: Er wurde über ein Pferd geworfen, unter dem Freudengeschrey der ihn verspottenden Zuschauer nach Leicester geführet, und in der Kirche der Capuciner dieses Orts begraben.

Die Geschichtschreiber, welche dem Richard günstig sind, (denn auch er hat Freunde unter den neuern Schriftstellern gefunden) behaupten, daß er zur Regierung geschickt gewesen seyn würde, wenn er sie gesetzmäßig erhalten hätte; und daß er keine andre Verbrechen begangen habe, als solche, die er zur Erlangung der Krone nöthig gefunden: Allein dies ist eine sehr schlechte Entschuldigung, wenn man gestehet, daß er bereit gewesen sey, die abscheulichsten Verbrechen, welche zu diesem Endzwecke nöthig zu seyn schienen, zu begehen; und es ist gewiß, daß aller Muth und alle Fähigkeit, Eigenschaften, woran es ihm wirklich nicht mangelte, dem Volke niemals Ersetzung hätten geben können für die Gefahr eines solchen Beyspieles, und für das ansteckende Exempel des auf den Thron erhabenen Lasters und Mords. Dieser Prinz war von kleiner Statur, buckelicht und von einer sehr unangenehmen Gesichtsbildung; so, daß sein Körper in allen Stücken nicht weniger häßlich, als seine Seele war.

Also





Also haben wir die Englische Geschichte durch eine Reihe vieler barbarischen Jahrhunderte durchgeführet; bis wir endlich den Anbruch der Politur und der Wissenschaft erreicht haben, und im Stande sind, unsern historischen Erzählungen mehr Gewißheit zu geben, und unsern Lesern Auftritte darzustellen, welche ihrer Aufmerksamkeit würdiger sind. Unterdessen hat man sich über den Mangel an Gewißheit und an Umständen durch keinen Zeitlauf dieser langen Erzählung zu beklagen. Diese Insel hat nicht nur viele alte Geschichtschreiber von Ansehen, sondern auch viele historische Denkmäler aufzuweisen; und es ist selten, daß die Jahrbücher eines so rohen Volkes, als die Engländer und alle andre europäische Nationen waren, nach dem Untergange der Wissenschaften bey den Römern, so vollständig und mit so wenig Unwahrheiten und Fabeln vermischt, den Nachkommen überliefert sind. Diesen Vortheil haben wir einzig und allein der Geistlichkeit der römischen Kirche zu danken; welche die schätzbare Litteratur des Alterthums von dem gänzli-

 chen

chen Untergange befreyete, weil ihr Ansehen sich auf ihre vorzügliche Gelehrsamkeit gründete y); und

y) Wer die alten Schriften der Mönche gelesen hat, weis, daß, so barbarisch ihr Stil auch ist, sie doch voll Anspielungen auf die claßischen Schriftsteller, insbesondere auf die Dichter der Römer sind. Es scheinet auch, daß in diesem mittleren Alter noch alte Schriftsteller vorhanden gewesen, die itzt verlohren gegangen sind. Malmesbury, der unter der Regierung Heinrichs des Ersten, und K. Stephens lebte, führt des Livius Beschreibung von Cäsars Uebergang über den Rubicon an. Fitz-Stephen, der unter der Regierung Heinrichs des Zweyten lebte, macht eine Anspielung auf eine Stelle in der größern Geschichte des Sallust. Aus der Sammlung von Briefen, welche unter dem Namen des Thomas a Becket vorhanden sind, siehet man, wie bekannt die witzigsten und vornehmsten Geistlichen der Zeit mit der alten Geschichte und den alten Büchern gewesen, und wie weit folglich dieser Stand alle andre Mitglieder der Gesellschaft übertroffen haben müssen. Dieser Prälat und seine Freunde nannten sich in allen ihren Briefen, die sie mit einander gewechselt, Philosophen, und sahen die übrigen Menschen mit Recht für in Unwissenheit und Barbarey Versunkene an. Bey der gegenwärtigen Ausbreitung der Gelehrsamkeit können auch Ungelehrte es so weit bringen, daß sie Leuten, die aus der Gelehr-

und unter dem Schutze ihrer zahlreichen Privilegien und Vorrechte durch den Aberglauben eine Sicherheit erhielt, die sie von der Gerechtigkeit und Menschenliebe in diesen aufrührischen und ausgelassenen Zeiten umsonst zu erlangen gesucht haben würde. Denen Auftritten, welche die Geschichte dieser Zeiten uns darstellet, fehlt es auch nicht ganz am Unterrichtenden und Lehrreichen. Die Betrachtung der menschlichen Sitten und Handlungen in allen ihren verschiednen Gestalten ist so vortheilhaft als angenehm; und wenn sie in einigen Zeitpunkten etwas schrecklich und ungestaltet sind, so können wir daraus diejenige Wissenschaft und Sittlichkeit desto höher schätzen lernen, welche eine so genaue Verbindung mit der Tugend und Menschenliebe haben, und welche eben so das wirksamste und Heilungsmittel wider Laster und Ausschweifungen von jeder Art, wie das beste Gegengift wider den Aberglauben sind.

Der Ursprung, der Fortgang, die Vollkommenheit und die Abnahme der Künste und

 Wis-

lehrsamkeit und den Wissenschaften Profeßion machen, fast gleich kommen.

Wissenschaften sind wichtige Gegenstände der Betrachtung, und mit einer Erzählung der bürgerlichen Geschichte genau verknüpft. Man kann von den Begebenheiten eines besondern Zeitpunkts keine hinlängliche Nachricht geben, wenn man nicht den Grad der Zunahme in den Wissenschaften, welche die Menschen in denselben erreichet haben, in Betracht zieht.

Wer auf die allgemeinen Veränderungen der menschlichen Gesellschaft nur einen Blick wirft, wird finden, daß alle Verbesserungen des menschlichen Verstandes, welche in dem Jahrhunderte des Augusts fast ihre Vollkommenheit erlanget hatten, nach diesem Zeitpunkte nach und nach merklich abnahmen, und daß die Menschen in Unwissenheit und Barbarey verfielen. Die unumgränzte Ausbreitung des römischen Reichs, und der folgende Despotismus der Kaiser verhinderte allen Wetteifer, erniedrigte den edlen Geist der Menschen, und unterdrückte diejenige edle Flamme, von welcher alle schöne Künste verbessert und belebt werden müssen. Die kriegrische Regierung, welche bald erfolgte, machte sogar das Leben und die Güter der Menschen unsicher und ungewiß; verhinderte selbst diejenigen

nigen gemeinen und nothwendigern Künste, den Ackerbau, die Manufacturen und den Handel: und endlich gar die Kriegskunst und das kriegrische Genie selbst, durch welche das ungeheure Gebäude des Reiches allein unterstützet werden konnte. Der Einfall der barbarischen Nationen, welcher bald darauf erfolgte, überwältigte alle menschliche Erkenntniß, welche schon weit in ihrer Abnahme gekommen war; und die Menschen versanken in jedem Jahrhundert tiefer in Unwissenheit, Dummheit und Aberglauben: bis das Licht der alten Wissenschaft und Geschichte bey allen europäischen Nationen fast gänzlich erloschen war.

Allein, sowohl die Erniedrigung als Erhöhung hat Gränzen, wo die menschlichen Sachen umkehren, und welche sie selten in ihrer Abnahme oder Zunahme überschreiten. Der Zeitpunkt, in welchem die Christen am tiefsten in Unwissenheit, und folglich in allerhand Unordnungen versunken waren, kann mit Recht in das eilfte Jahrhundert, um die Zeit Williams des Eroberers, gesetzt werden: und von dieser Epoche fieng die wieder aufgehende Sonne der Wissenschaften an, viele Stralen, welche vor dem völligen Anbruche

des Tages hergiengen, von sich zu werfen, als die Wissenschaften im funfzehnten Jahrhundert wieder auflebten. Die Dänen und andre nordliche Völker, welche die Küsten, und sogar das Innere von ganz Europa so lange mit ihren Verheerungen beunruhiget hatten, fanden, nachdem sie das Landwesen und den Ackerbau gelernet hatten, in ihrem Lande gewisse Nahrung, und wurden nicht länger gereizt, ihre Arbeit zu verlassen, um durch Rauben und Plündern an ihren Nachbaren einen unsichern Unterhalt zu suchen. Die Feudal-Regierung war unter den südlichern Nationen in eine Art von System verwandelt; und obgleich die seltsame Gattung bürgerlicher Politik, Freyheit oder Ruhe zu erhalten, ungeschickt war, so war sie doch der allgemeinen Ausgelassenheit und Unordnung, welche allenthalben vor derselben hergegangen war, weit vorzuziehen. Allein vielleicht war keine Begebenheit, welche mehr zur Verbesserung dieser Zeit diente, als eine, die bisher nur wenig bemerkt worden ist, die zufällige Entdeckung einer Abschrift der Pandecten des Justinians, welche man um das Jahr 1130 in der Stadt Amalfi in Italien fand.

Die Geistlichen, welche Muße und einige Neigung zum Studieren hatten, nahmen dieses vortreffliche System der Rechtsgelehrsamkeit mit Eifer auf, und machten es durch ganz Europa bekannt. Ausser dem innerlichen Werth des Werks pries es sich auch durch seine ursprüngliche Verbindung mit der Stadt Rom an, welche, als der Sitz ihrer Religion, dadurch einen neuen Glanz und mehr Ansehen erhielt, daß sie ihre Gesetze über den Occident ausbreitete. In weniger als zehn Jahren nach der Entdeckung der Pandecten las Vacarius, unter dem Schutz des Theobald, Erzbischofs von Canterbury auf der Universität Oxford, öffentlich über das bürgerliche Recht; und die Geistlichen waren es, welche durch ihr Beyspiel und ihre Ermunterung dieser neuen Wissenschaft die größte Hochachtung verschafften. Diese Leute, welche große Güter zu vertheidigen hatten, waren gewissermaßen gezwungen, sich auf das Recht zu legen; und da ihre Güter oftmals durch die Gewalt der Prinzen und Baronen in Gefahr geriethen, so wurde es ihr Interesse, die Beobachtung allgemeiner und billiger Regeln einzuschärfen, weil sie von diesen allein Schutz erwarten konnten. Da sie alle Gelehrsamkeit der Zeit besaßen, und allein zu den-

ken gewohnt waren; so fiel sowohl die Wissenschaft als Ausübung des Rechts mehrentheils ihnen zu: Und obgleich die genaue Verbindung, welche sie ohne Noth zwischen dem geistlichen und weltlichen Rechte machten, bey den Layen in England Eifersucht erregte, und verhinderte, daß das römische Recht nicht so wie in vielen andern europäischen Staaten das Landgesetz wurde; so wurde doch ein großer Theil desselben in den Gerichtshöfen eingeführet, und die Nachahmung ihrer Nachbaren machte, daß sich die Engländer bemühten, ihr eignes Recht aus seiner ursprünglichen Grobheit und Unvollkommenheit zu ziehen.

Es ist leicht einzusehen, welche Vortheile Europa daraus gezogen habe, daß es von den Alten eine so vollkommne Wissenschaft erbte, welche allen andern Künsten zur Sicherheit so nothwendig war, und welche dadurch, daß sie die Urtheilskraft schärfte, und noch mehr, daß sie derselben Gründlichkeit gab, zu einem Muster mehrerer Verbesserungen diente. Der offenbare Nutzen des römischen Rechtes in öffentlichen und privat Angelegenheiten, empfahl das Studium desselben noch mehr zu einer Zeit, da die höhern und speculativischen Wissenschaften keine Reize hatten;

ten; und solchergestalt war der letzte Zweig der alten Gelehrsamkeit, welcher unversehrt blieb, zum Glück der erste, der auf die neuere Welt kam. Denn es ist merkwürdig, daß bey dem Verfall der römischen Gelehrsamkeit, da die Philosophen von Aberglauben und von Sophisterey, und die Dichter und Geschichtschreiber von Barbarismen angestecket waren, die Rechtsgelehrten, welche in andern Ländern selten Muster der Gelehrsamkeit und Politesse sind, dennoch durch einen beständigen Fleiß und eine genaue Nachahmung ihrer Vorgänger im Stande gewesen sind, dieselbe gesunde Vernunft in ihren Entscheidungen und Vernunftschlüssen, und dieselbe Reinigkeit in ihrer Sprache und ihren Ausdrücken zu behalten.

Was dem bürgerlichen Rechte noch ein grösseres Verdienst gab, war die große Unbekanntschaft und Unvollkommenheit derjenigen Rechtsgelehrsamkeit; welche vor jener bey allen europäischen Nationen, und insbesondre bey den Sachsen oder alten Engländern herrschte. Was für Ungereimtheiten damals in der Verwaltung der Gerechtigkeit herrschten, kann man aus den Ueberbleibseln des alten sächsischen Rechtes abnehmen;

men; nach welchem für jedes Verbrechen eine Geldbuße angenommen wurde, in welchem festgesetzte Preise für das Leben und die Gliedmassen eines Menschen bestimmt, nach welchem die Selbstrache wegen aller Beleidigungen erlaubt; nach welchem die Feuerprobe und nachher der Zweykampf eingeführte Arten des Beweises, und nach welchem baurische Freysassen die Richter waren, welche plötzlich versammlet wurden, und eine Sache nach dem Vortrage, oder vielmehr nach dem Gezänke der Parteyen entschieden. Ein solcher Zustand der menschlichen Gesellschaft ist wenig besser, als der rohe Stand der Natur: Gewalt herrschete überall, statt allgemeiner und billiger Regeln: Die vermeinte Freyheit der Zeiten war bloß ein Unvermögen, sich der Regierung unterwerfen zu können. Und Leute, deren Leben und Güter nicht durch das Recht geschützet wurden, suchten, nach ihrer persönlichen Knechtschaft und Zuneigung, Schutz unter einem mächtigen Obern, oder in willkührlichen Verbindungen.

Die stufenweise Zunahme der Verbesserung erhob die Europäer etwas aus diesem unausgebesserten Zustande; und die Sachen nahmen,

be-

besonders in dieser Insel, eine Wendung, welche der Gerechtigkeit und Freyheit günstig war. Civil-Bedienungen und Aemter kamen bey den Engländern bald in Ansehen: Die Lage dieser Nation machte eine beständige Aufmerksamkeit auf Kriege nicht so nothwendig, als bey ihren Nachbaren, und alle Achtung schränkte sich auf den Kriegsstand nicht allein ein. Der kleine und selbst der große Adel machte sich mit dem Rechte, als einem nothwendigen Theile des Unterrichtes bekannt: Sie wurden von dieser Art des Studirens durch andre Wissenschaften weniger, als nachher abgehalten; und Fortescue erzählet, daß sich zur Zeit Heinrichs des Sechsten über zweytausend Studenten, mehrentheils Leute von Stande, in den Collegien der Juristen befunden, die sich auf diesen Theil der Gelehrsamkeit legten. Ein Umstand, welcher beweiset, daß man in der Regierungskunst schon einen großen Fortgang gemacht hatte, und einen noch größern versprach.

Ein sehr wichtiger Vortheil, der aus der Einführung und dem Fortgange der Künste entstund, war die Einführung und der Fortgang der Freyheit; und diese Folge interesßirte die Leute

so-

sowohl in ihren persönlichen als bürgerlichen Characteren.

Wenn wir den alten Zustand von Europa betrachten, so finden wir, daß der größte Theil der Einwohner ihrer persönlichen Freyheit beraubt war, und gänzlich nach dem Willen ihrer Herren lebte. Ein jeder, der nicht von Adel war, war ein Sklav: Die Bauern wurden mit den Ländern verkauft: Die wenigen Einwohner der Städte waren in keinem bessern Zustande: Sogar der kleine Adel war den großen Baronen, oder ersten Vasallen der Krone unterworfen; die dem Ansehen nach zwar in einem glänzenden Zustande lebten, doch, da sie von den Gesetzen nicht viel Schutz hatten, einem jeden Ungewitter des Staates ausgesetzt waren, und durch den ungewissen Zustand, worinn sie lebten, die Gewalt, ihre Untergebene zu unterdrücken und grausam zu behandeln, theuer bezahlen mußten. Der erste Zufall, welcher dieser gewaltsamen Regierungsform schadete, war, die in Frankreich angefangene Errichtung gewisser Gesellschaften und Gemeinen, welche mit Vorrechten und einem besondern Landrechte versehen waren, die sie wider die Tyranney der Baronen schützten, und die der

Prinz

Prinz selbst für gut fand in Ehren zu halten z). Die Aufhebung der Lehnsgüter, und eine etwas genauere Ausübung des öffentlichen Rechtes gab den Vasallen eine Unabhänglichkeit, welche ihren Vorvätern unbekannt war. Und die Landleute selbst entrissen sich, obgleich später, den Banden der Leibeigenschaft und Sklaverey, worinn sie bisher waren eingeschlossen gewesen.

Es ist sonderbar, daß das Wachsthum der Künste, welches die Zahl der Sklaven bey den Grie-

z) Man findet frühzeitig Merkmaale davon, daß die Baronen auf die Aufnahme der Künste, welche für ihre unmäßige Gewalt so verderblich war, eifersüchtig gewesen. Es wurde durch ein Gesetz verboten. 7. Henr. IV. Cap. 11, daß niemand, der nicht jährlich zwanzig Schilling an Land besäße, seine Söhne die Handlung lernen lassen sollte. Man fand, daß die Städte schon anfiengen, den Bauern und Landleuten ihr Land abzunehmen; und man sah nicht ein, wie sehr die Zunahme der Handlung den Werth der Länder steigern würde. Siehe Cotton. S. 17. Der König gab den Dörfern, um sie aufzumuntern, diese Freyheit, daß jeder Sklave, der ein Jahr in irgend einer Gemeine gelebt hatte, und ein Mitglied der Zunft gewesen, künftig für frey angesehen werden sollte.

Griechen und Römern täglich vermehret zu haben scheinet, in den neuern Zeiten eine Quelle der Freyheit geworden ist: Allein diese Verschiedenheit der Begebenheiten rührt aus einer großen Verschiedenheit der Umstände her, welche mit diesen Einrichtungen verbunden waren. Die alten Baronen waren genöthiget; sich immer in einer kriegrischen Verfassung zu erhalten, und um Zierlichkeit und Pracht wenig bekümmert, brauchten sie ihre Leute nicht zu Bedienten des Hauses, vielweniger zu Manufacturen, sondern ihr Gefolge bestund aus Freyleuten, deren kriegrisches Genie ihren Obersten seinen Nachbaren fürchterlich machte, und welche bereit waren, ihn in jeder kriegrischen Unternehmung zu begleiten. Die Knechte waren gänzlich mit dem Ackerbau ihres Herrn beschäfftiget, und zahlten ihre Abgaben entweder in Korn, Vieh und andern Feldfrüchten, oder durch Hofbediente, welche sie der Familie ihres Herrn und auf den Meyerhöfen, die er selbst besaß, leisteten. So wie der Ackerbau zunahm, und das Geld vermehrt wurde, fand man, daß diese Dienste ihrem Herrn wenig nützten, ob sie gleich den Leuten selbst sehr zur Last fielen: und daß die Früchte eines großen Gutes weit bequemer von dem Landmann selbst, der es

bear-

bearbeitete, verkaufet werden konnten, als von dem Herrn des Landes oder seinem Verwalter, welche sie sonst einnahmen. Daher nahm der Herr für Dienste Früchte, und nachher für diese Früchte Geld; und da man in den folgenden Zeiten entdeckte, daß die Meyerhöfe besser bebauet würden, wenn der Pachter einen sichern Besitz hatte, so kam die Gewohnheit auf, sie den Besitzern zu verpachten, welche die Bande der Knechtschaft, die vorher schon gelöset waren, gänzlich zerbrach. So kam die Leibeigenschaft in allen gebesserten Theilen von Europa nach und nach ab: Das Interesse des Herrn sowohl, als des Sklaven, trug zu dieser Veränderung bey. Die letzten Gesetze, welche zur Bestätigung und Einrichtung dieser Art von Knechtschaft in England gegeben sind, finden wir unter der Regierung Heinrichs des Siebenten. Und obgleich die alten Statuten hierüber niemals vom Parlament widerrufen sind, so erhellet doch, daß der Unterschied zwischen einem Sklaven und Freymann, vor der Regierung der Elisabeth, gänzlich, obgleich unvermerkt, abgeschaffet war, und daß keiner sich mehr in dem Zustande befand, auf welchen die vorigen Gesetze angewendet werden konnten.

Solchergestalt wurde die persönliche Freyheit in Europa fast ganz allgemein; ein Vortheil, der den Weg zur Vermehrung der bürgerlichen oder politischen Freyheit bahnte, und der, wenn er auch diese heilsame Wirkung nicht gehabt hätte, doch dazu diente, den Mitgliedern der Gesellschaft einige der beträchtlichsten Vortheile derselben zu geben.

Die englische Staatsverfassung kann sich rühmen, daß kein Monarch, von dem Einfalle der Sachsen in diese Insel an, jemals unumschränkt und souverain gewesen: Allein in andern Absichten muß man gestehen, daß das Gleichgewicht der Macht unter den verschiednen Ständen des Staats sehr abgewechselt habe: und daß dieses Gebäude dieselbe Veränderlichkeit erfahren habe, welche mit allen menschlichen Werken verbunden ist.

Unterdessen scheinen die alten Sachsen, so wie die übrigen deutschen Nationen, wovon ein jeder unter den Waffen erzogen, und wo die Unabhänglichkeit der Leute durch eine große Gleichheit des Besitzes gesichert war, ziemlich viel von der Democratie in ihrer Staatsverfassung gehabt

zu

zu haben, und eines der freyesten Völker gewesen zu seyn, wovon wir in der Geschichte Nachricht finden. Nach der Niederlassung dieses Volks in England, und insbesondre nach der Aufhebung der Heptarchie, machte die Größe des Reichs eine große Ungleichheit des Eigenthums: und das Uebergewicht scheint sich auf die Seite der Aristocratie geneigt zu haben. Die Eroberung der Normänner gab dem Monarchen mehr Gewalt, welche jedoch eine große Einschränkung zuließ; die zwar nicht so sehr aus der allgemeinen Staatsverfassung, welche unrichtig und unregelmäßig war, als aus der Unabhänglichkeit der Macht eines jeden Barons in seiner Gegend oder Provinz herrührte. Der große Freybrief brachte die Aristocratie noch höher, setzte der königlichen Gewalt regelmäßige Gränzen, und führte nach und nach eine gewisse Mischung der Democratie in die Staatsverfassung ein. Allein selbst während dieses Zeitpunktes von der Thronbesteigung Eduards des Ersten, bis an den Tod Richards des Dritten, war der Zustand der Gemeinen keinesweges erwünscht; es herrschte eine Art von polnischer Aristocratie; und obgleich der König eingeschränkt war, so war das Volk doch bey weilen nicht frey. Die unumschränkte Gewalt der Könige,

 wel-

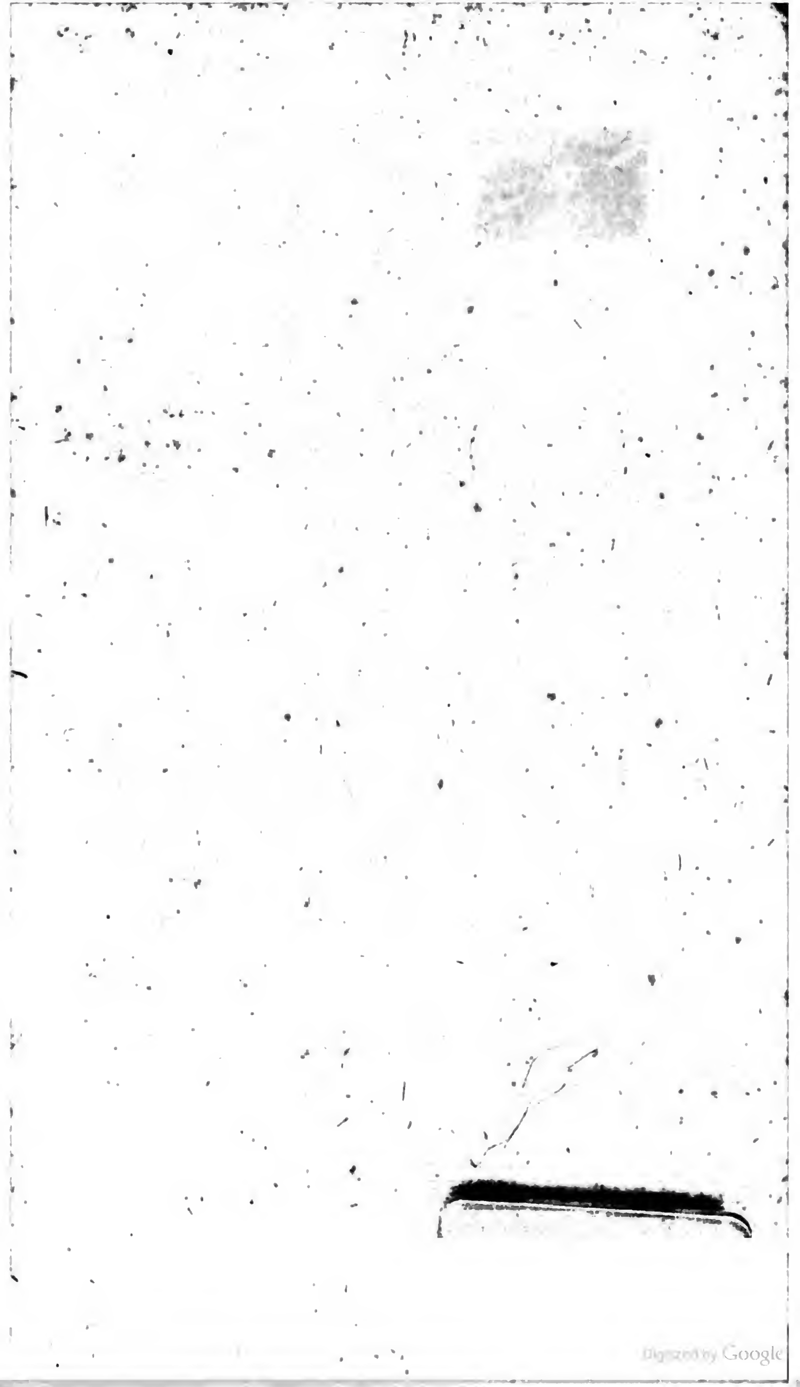
welche in dem folgenden Zeitpunkte regierten, war erforderlich, um diese unordentlichen und ausgelassenen Tyrannen, die dem Frieden und der Freyheit feind waren, zu unterdrücken, und diejenige ordentliche Ausübung der Gesetze einzuführen, welche das Volk in den folgenden Zeiten in den Stand setzte, einen ordentlichen und billigen Entwurf der Freyheit zu Stande zu bringen.

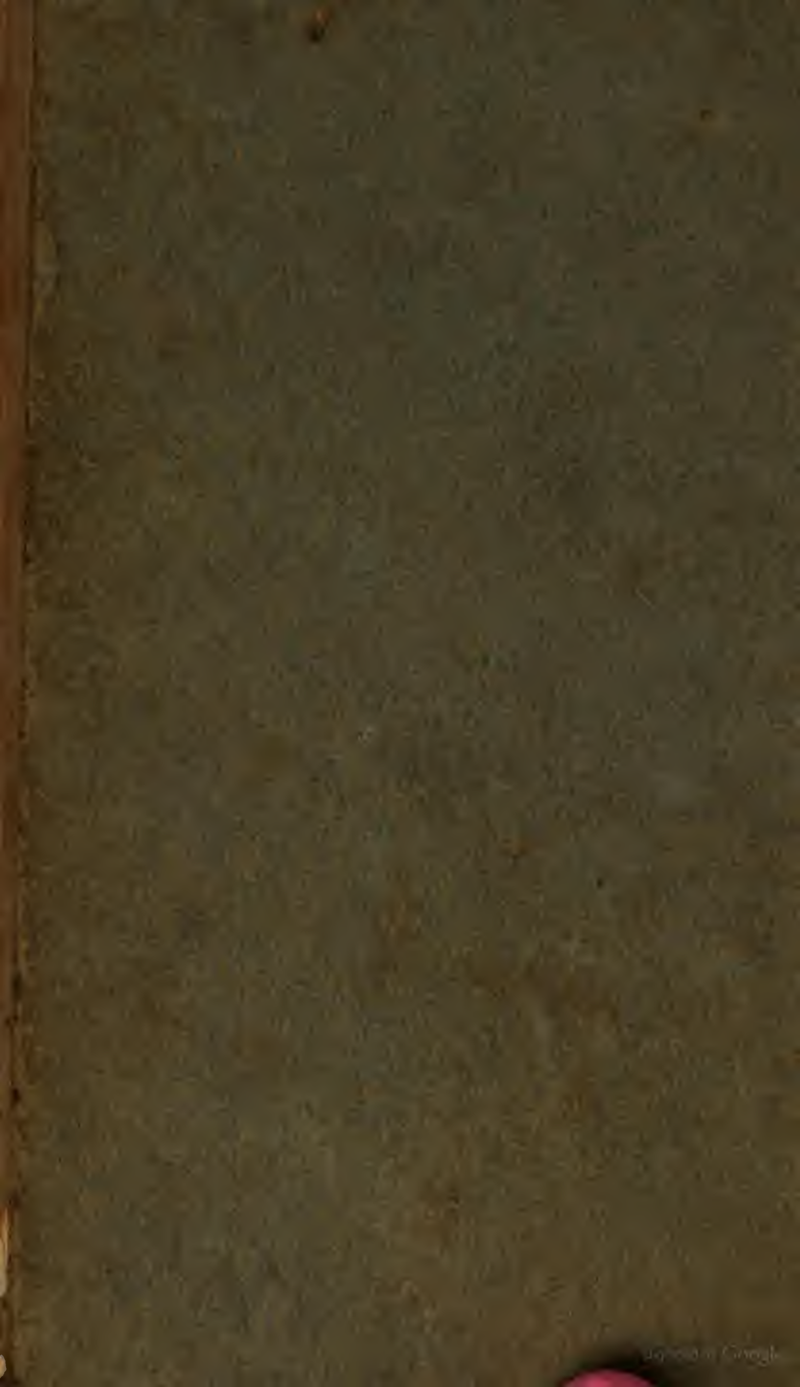
In einer jeden dieser auf einander folgenden Veränderungen ist die einzige Regel, welche verständlich ist, oder eine Authorität hat, die eingeführte Gewohnheit der Zeit und die Regierungsmaxime, welche damals herrschten und überall galten. Diejenigen, welche, aus einer vorgeblichen Hochachtung für das Alterthum, sich bey jedem Vorfall auf einen ursprünglichen Plan der Staatsverfassung berufen, verbergen ihren aufrührischen Geist und ihren privat Stolz nur unter einer ehrwürdigen Gestalt; und sie mögen einen Zeitpunkt zum Muster nehmen, welchen sie wollen, so kann man sie noch immer auf eine ältere Zeit verweisen, wo sie ganz verschiedne Maaßregeln der Gewalt finden werden, und wo jeder Umstand wegen der größern Barbarey der Zeiten, immer weniger nachahmungswürdig scheinen wird.

Eine

Eine civilisirte Nation, wie die Englische, die glücklicher Weise das vollkommenste und richtigste System der Freyheit eingeführet hat, welches sich nur immer mit einer Regierung vertragen kann, muß vor allen Dingen vorsichtig seyn, wenn sie sich auf die Gebräuche ihrer Vorfahren berufet, oder wenn sie die Maximen roher Zeitalter für gewisse Regeln ihres gegenwärtigen Betragens ansehen will. Eine Kenntniß der Geschichte von den entferntesten Zeitaltern ihrer Regierung ist insbesondre deswegen nützlich, weil sie daraus ihre gegenwärtige Staatsverfassung, durch eine Vergleichung mit dem Zustande jener entfernter Zeiten, recht zu schätzen lernet. Und sie ist nicht weniger deswegen der Erlernung würdig, weil sie uns die entfernten und gemeiniglich entstellten Urbilder der vollkommensten und vortrefflichsten Einrichtungen zeiget, und uns lehret, wie mannichfaltige Zufälle, gemeiniglich mit wenig Weisheit und Voraussehung vermischt, zusammenlaufen, um das verwickelte Gebäude der vollkommensten Regierung aufzurichten.






Digitized by Google